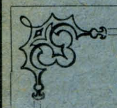
BALTISCHE STUDIEN BD. XXIV-XXV 1922



Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

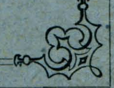
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Neue Folge Band XXIV/XXV.



Stettin.
Leon Sauniers Buchhandlung.
1922.





Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

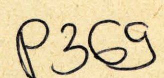
Neue Folge Band XXIV/XXV.



Stettin.
Léon Sauniers Buchhandlung.
1922.







Inhalts-Verzeichnis.

Schriftleitung
Staatsarchivar Dr. Grotefend
in Stettin

Beiträge zu einer Musikgeschichte Pommerns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von

Prof. Dr. Brunk †

Musikgeschichte sollte nur der schreiben, der ein durchgebildeter Musiker und Historiker ist. Aber Bausteine zu einer Musikgeschichte herbeitragen darf jeder, der sie findet und die Mühe nicht scheut; mag sie dann später ein Meister verwerfen oder erwählen, behauen und so dem großen, kunstvollen Ganzen einfügen.

1.

Als Theaterdirektoren wirkten in Stettin seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Franz Schuch d. Ä., der letzte Ritter der Harlekinaden, für den selbst Lessing Worte höchsten Lobes fand, von 1754—1755. Ihm folgte sein Sohn 1757—1760, Karl Döbbelin 1770 und Christian Wäser (Weeser) 1773—1777, dessen „Epoche gleichsam die Blütenzeit des Stettiner Theaters war". Nach seinem Tode leitete seine Witwe 1782—1783 das Stettiner Theater. Nach geraumer theaterloser Zeit, die nur durch ein kurzes Auftreten der Truppe Burgheim unterbrochen wurde, verschaffte sich Karl Döbbelin ein Privileg für Pommern. Ihm verdankte Stettin zwar ein neues Schauspielhaus (1794), das das alte Theatergebäude auf dem Hofe des Seglerhauses und das kleine Theater im Englischen Hause überflüssig machte und allen Ansprüchen jener bescheidenen Zeit genügte; aber sein leichter Sinn und seine unglückliche Ehe machten ihn auf die Dauer in Stettin unmöglich. Während der Direktion seiner Frau, die selbst nie Schauspielerin gewesen war, der demnach Sachkenntnis und Ansehen bei den Schauspielern fehlen mußten, wurde Hans Heinrich Meyer die Seele der Truppe. Ihm gelang es schließlich, für 1806 eine Konzession zu bekommen und den Stettinern für einige Jahre ein stehendes Theater zu geben[1]).

[1]) Nach Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands Lieferung 25 und C. C. D. Hünemohr, Stettiner Theaterarchiv, Stettin 1810. Hünemohr gehörte der Stettiner Bühne als Schauspieler an und spielte nach Reinholds Allgemeiner Deutscher Theaterzeitung (hinfort A. D. Th.-Z.) 1807 S. 91 alte Bediente. Er scheint dieser Berichte über das Stettiner Theater und auch einige der allgemeinen Aufsätze geliefert zu haben. Wenigstens kehren sie, wie z. B. der „Über Manuskripte", in seinem Stettiner Theaterarchiv wieder. Außer einem kurzen, der A. D. Th.-Z. entnommenen Abriß des Stettiner Theaters ist in diesem für die pommersche Musikgeschichte wertvoll die Statistik über das Personal des Theaters unter der

Er gewann den „äußerst geschickten“ Musikdirektor Haak, der damals der Mittelpunkt des musikalischen Lebens in Stettin war, für sich und schuf sich mit seiner Hülfe ein Theaterorchester, das „alles leistete, was man nur wünschen konnte.“ Es bestand aus dem ersten Musikdirektor Haak, dem zweiten Musikdirektor Königlichen Kammermusikus Groß, dem Correpetiteur und ersten Violinisten Liebert, den ersten Violinisten Targa, Schmidt, Labes, den Bratschisten Ortmann und Clements, dem Oboisten Scholz (oder Schulz), den Clarinettisten Strohbach und Weidmann, dem Flötenisten Haase, den Fagottisten Budina und Schiffer, den Hornisten Czeika und König, den Contraviolinisten Schiffer d. J. und Krüger, den Trompetern Rießberg und Becker, dem Schellisten Gotthold. Die noch fehlenden Instrumente wurden durch gedungene Musici und Dilettanten besetzt. Von ihnen wird in den Opernbesprechungen der Stettiner Zeitung vor allem der Oboist Scholz gerühmt. Haak legte bald sein Amt als erster Musikdirektor nieder; sein Nach-

Direktion Meyer und ein Tagebuch über die vom 1. Januar 1806 bis zum 30. April 1810 in dem Schauspielhause gegebenen Vorstellungen und Konzerte. Auch über die Theater in Stargard, Stralsund und den kleineren vorpommerschen Städten enthält das Theaterarchiv einige Nachrichten. Leider ist sein Wert für uns durch die Ungleichheit der Tagebuchführung und durch Mangel an Sorgfalt sehr beeinträchtigt. Nur für das Jahr 1806 sind Tag für Tag neben den Namen auch Gattung, Aktzahl, Dichter und Komponist der Schauspielstücke und Opern aufgezeichnet, hin und wieder wird auch noch eine kurze, aber um so interessantere Bemerkung hinzugefügt, wie am 17. Oktober: „Vorher wurde durch Herrn Direktor Meyer eine Kriegsnachricht — gemeint ist wohl die Schlacht bei Jena am 14. Oktober — vom Theater bekannt gemacht und das Lied „Heil dir im Siegerkranz“ vom Publico gesungen“ oder „den 27. Oktober sollte Fanchon gegeben werden, die gehäuften Kriegsunruhen bewürkten schlechten Besuch und Einstellung dieser Vorstellung; den 31.: Fanchon, erste Vorstellung nach der Übergabe der Festung an das kaiserlich französische Militair. Das Haus war mit Militairpersonen ziemlich angefüllt!“ Im Jahre 1807 tritt an Stelle dieses genauen Tagebuchs eine nach den Gattungen Opern, Lustspiele, Schau-, Trauerspiele und Melodramas geordnete kärgliche Aufzählung der bloßen Namen der Stücke mit der Zahl der Aufführungen (z. B. Don Juan 8 mal), 1808—1810 werden nur Opern, Lustspiele, Schau- und Trauerspiele unterschieden, sodaß sich bei der durchschnittlichen Unbedeutendheit der Stücke heute die Verfasser und Komponisten kaum noch mit Sicherheit feststellen lassen, um so mehr, da uns die Stettiner Zeitung für diese Frage fast ganz im Stiche läßt. Dieselbe Oper heißt dabei „Die beiden kleinen Savoyarden“ und „Die beiden Savoyarden“; „Der Zinngießer“ und „Der politische Zinngießer“; „Die Donaunymphe“ und „Die Donaunixe“, „Die Nixe der Donau“, „Das Donauweibchen“. Zu dieser Ungleichheit der Tagebuchführung kommt noch eine geradezu unglaubliche Flüchtigkeit: so schreibt Hünemohr Belmonte, Bellmonte, Belmont, Bellmont bunt durcheinander und ähnliches mehr.

folger wurde der Kammermusikus Groß, der sich auch durch Kompositionen Anerkennung erwarb. Als Sänger wirkten 1806 und in den folgenden Jahren, wenn sie auch nicht nur als solche engagiert waren: Johann Christian Gerber[1]) als Baritonist, Meiselbach als Tenorist[2]), Gehring d. J. als erster Bassist, Junghans als zweiter Bassist, Jost als zweiter Tenor. Baß sangen auch Leutner und Homann, Tenor Herrmann, Angely und Krebs, Bariton Krell. Als Sängerinnen traten auf: Mad. Stock, Mad. Herrmann als erste Sängerin[3]), Mad. Meiselbach als zweite Sängerin[4]), Mad. Junghans[5]) als komische Mutter, Mad. Bachmann, Dem. Bogner, Mad. Brede, Dem. Feige, Dem. Unger, Dem. Mollart. Wie die meisten von ihnen auch im Schauspiel mitwirkten, so mag auch mancher von den von Hünemohr angeführten Schauspielern in kleineren Gesangsrollen tätig gewesen sein wie Karl Georg Eduard Gaßmann als Montigny in Paers Oper Sargines, der später ein bedeutender Künstler werden sollte[6]). Schauspieler und Sänger waren damals noch nicht so streng geschieden wie heute.

Unter dem strebsamen Direktor Heinrich Meyer herrschte in der Künstlerschar reger Eifer und Begeisterung. Nur selten hatte der Theaterkritiker der Stettiner Zeitung Anlaß zu Tadel, meist konnte er anerkennen und loben. Das gilt vor allem für C. Gehring, Dem. Unger, Dem. Mollart und Mad. Herrmann. Gehring trat unter anderm als Mafferu in Winters Unterbrochenem Opferfest, in der Titelrolle in Gretrys Blaubart, als Don Juan, als Sarastro in Figaros Hochzeit, als Ubaldo in Paers Kamilla, als Caspar in Dalayracs Adolph und Clara auf. In Mozarts Belmont und Konstanze sang er den Osmin „mit einer solchen Bestimmtheit, mit einer solchen Sonorität und Kraft, kurz mit einer solchen Vollendung, daß man sie wohl nirgends besser hören kann[7])“. Von

---

[1]) Er war 1785 geboren, war nach Stettin in Hamburg, Kassel, Bremen als Baritonist, Bonvivant, Liebhaber und Held tätig und genoß seit 1833 als Direktor des Hoftheaters und Darsteller in Oldenburg in gleichem Maße die Gunst des Großherzogs wie des Publikums. Er starb 1850. Vgl. Eisenberg, Großes biographisches Lexikon d. deutschen Bühne im 19. Jahrhundert, S. 317 (hinfort Eisenberg).

[2]) A. D. Th.-Z. 1808, S. 172.

[3]) A. D. Th.-Z. 1807, S. 80.

[4]) ebenda 1808, S. 172.

[5]) ebenda.

[6]) Eisenberg, S. 307 u. A. D. Th.-Z. 1808, S. 76.

[7]) A. D. Th.-Z. 1807, S. 80.

ihm und von Dem. Unger enthält Hünemohrs Theaterarchiv einen schönen Stich von Papins Hand, und seiner erinnerte sich neben der Mad. Stock noch der Oberregierungsrat Triest, als er in den achtziger Jahren fast neunzigjährig seine Lebensbeschreibung schrieb. Dem. Unger besaß eine reine, obgleich nicht starke Stimme und ein feines, musikalisches Gehör, war aber doch mehr Schauspielerin als Sängerin. In der Festvorstellung am 3. August 1809, dem Geburtstage des Königs, spielte sie die Asträa „mit einer Haltung, einer Würde und einem Ausdruck, die alle Erwartung übertrafen, ob sie sich gleich schon in mehreren Rollen verdienten Beifall erwarb“. Es wird ihr eine „Kunsthöhe“ zuerkannt, „die heutzutage gar nicht gewöhnlich ist.“ An Dem. Mollart, die am 28. Oktober 1806 zum ersten Male die Bühne als Colombine in Salieris Oper Axur betrat, wird „die Kraft, der Wohlklang und die Fülle der Stimme gelobt, die sie zur Bravoursängerin berufen erscheinen lassen“. Mad. Herrmann, die meistens die Partnerin Gehrings war (Myrrha im unterbrochenen Opferfest, Gräfin in Figaros Hochzeit, Kamilla in Paers gleichnamiger Oper, Sophia in desselben Sargines, Vitellia in Mozarts Titus) wird wegen ihres meisterhaften Gesanges, des Vortrages ihrer Passagen und ihres Spiels, das „frei ist von eckigen, steifen, einförmigen Gesten“ den übrigen Sängern und Sängerinnen als Muster hingestellt und darin mit Mad. Hendel (Händel) verglichen, der berühmten Henriette (Eunike-Meyer-) Hendel-Schütz. Diese hatte vor Jahren als Mad. Eunike mit ihrem Gatten, dem berühmten Tenoristen Friedrich Eunike, die Stettiner zuerst mit der niedlichen Operette Dalayracs Adolf und Clara bekanntgemacht, im Jahre 1806 als Mad. Meyer 17 und im folgenden als Mad. Hendel 7 Gastrollen gegeben[1]. Auch sonst fehlte es nicht an Gästen vom Berliner, Bremer, Danziger, Dresdener, Magdeburger, Prager, Rigaer, Schweriner, Würzburger, ja Straßburger Theater. Unter ihnen leuchten hervor 1808 der berühmte Karl Wolfgang Unzelmann, „der Komiker von längst entschiedenem Talent und Ruf“, vom Berliner Theater[2] und 1809 der Pommer Ferdinand Albert Aloys Wurm vom Würzburger Theater[3]. Vor allem der letztere wurde verdientermaßen in Stettin enthusiastisch gefeiert. „Es ist

[1] Ihr schrieb Schiller einst ins Stammbuch: „Wer wie du den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten“.

[2] Eisenberg, S. 1060.

[3] Er war 1783 in Greifenhagen geboren und starb 1834 in Karlsruhe. Vgl. Eisenberg, S. 1154.

gewiß keine Übertreibung“, heißt es in einer Besprechung von Mozarts Belmont und Constanze, „zu behaupten, daß Herr Wurm, was die natürliche Schönheit seiner Stimme betrifft, gewiß von keinem jetzt lebenden Tenoristen in der Welt übertroffen wird und werden kann“. Allerdings scheint dieses Urteil Widerspruch gefunden zu haben; wenigstens erklärt der Tenorist und Schauspieler Meiselbach in der Stettiner Zeitung den für einen Schurken, der über ihn das Gerücht verbreitet hat, er habe sich über Herrn Wurm nachteilig geäußert. Der Recensent jedoch unterstreicht sein erstes Urteil, nachdem Wurm vor überfülltem Hause in Paers Sargines die Titelrolle gesungen hatte: „Ein so kräftiger, herzlicher Gesang, ein so angemessenes, gerundetes Spiel, wie Herr Wurm sie zeigte, mußte wohl jeden Unbefangenen sehr erfreuen. Es ist dies eine Lieblings- und sogenannte Forcerolle von Herrn Wurm, auch ward er darin schon anderwärts durch einen Kupferstich gefeiert. Die früher geäußerte Behauptung, daß Herr Wurms Stimme in Hinsicht auf natürliche Schönheit nicht leicht übertroffen werden könne, kann er (d. h. der Recensent) so wenig zurücknehmen, daß er vielmehr überzeugt ist, diese Stimme sei von Natur noch schöner, als sie zuweilen erschien ... Auch an musikalischer Fertigkeit und Gewandtheit, an richtigem Gefühl des Sinnes seiner Rollen, an Innigkeit des Ausdrucks usw. ragt Herr Wurm über viele, sehr viele Seinesgleichen hervor“. Die Zukunft gab dem Recensenten recht: Wurm wurde, 1809 an das Berliner Nationaltheater berufen, bald der verwöhnte Liebling der Berliner und einer der vorzüglichsten Schauspieler. „Eine unerschöpfliche Laune, eine Sicherheit, die alle Mitspieler beherrschte und mit sich fortriß, eine psychologische Wahrheit in der Charakterzeichnung, ein ungemein glücklicher Takt, das Komische im Leben aufzufassen und wiederzugeben, eine sanfte, melodische Stimme und ein biegsames Organ waren die eigentümlichen Vorzüge seines Talents[1])“.

Die Neigung des Publikums begünstigte damals auf der Bühne die Oper so, daß sich Sievers, der Verfasser eines Aufsatzes „Über die häufigen Opernvorstellungen auf den deutschen Bühnen zum Nachteile des recitierenden Schauspiels“ in dem Archiv für Theater und Literatur 1809 S. 280 sogar zu der Prophezeiung verstieg, daß das Schauspiel vielleicht noch in den nächsten fünfzig Jahren von der Oper gänzlich verdrängt werden würde. Auch in Stettin wurden damals „wenig andere Stücke als Operetten ge-

[1]) So urteilt (nach Eisenberg) K. Th. von Küstner in seiner Beurteilung der Berliner Hofschauspieler.

geben", sodaß mehrere Journale wie der Freimüthige, das Morgenblatt, die Zeitung für die elegante Welt sich mit der Stettiner Bühne „amüsirten" und ihr vorwarfen, daß das recitierende Schauspiel darüber vernachlässigt würde. Dem in künstlerischer wie geschäftlicher Beziehung gleich tüchtigen Direktor Meyer aber gelang es, indem er dem Geschmack der Zeit maßvoll Rechnung trug, das Stettiner Theater in einer Zeit, wo selbst in Hamburg, Lübeck und Danzig die Bühnen in Geldverlegenheiten gerieten, trotz mancher Fährnisse auf der Höhe zu erhalten, sodaß der Theaterkritiker der Stettiner Zeitung im Jahre 1808 rühmen konnte, daß „unsere Operette im ganzen noch nie so gut besetzt war als jetzt", und 1809, daß „unser Theater, was die Singstücke betrifft, bis jetzt von seinem sonstigen Werte nichts Wesentliches eingebüßt hat".

Ich lasse nun zunächst in einer Übersicht die Opern (Operetten, Singspiele, Melodramen) folgen, die nach Hünemohr in den Jahren 1806 bis 30. April 1810 über die Bühne gingen:

	Zahl der Aufführungen				
	1806	1807	1808	1809	bis 30. April 1810
Der Dorfbarbier	11	8	9	3	2
Belmont und Constanze	4	3	3	3	
Fanchon	14	7	5	3	
Das neue Sonntagskind . . .	4	1	3		
Die Schwestern von Prag . . .	4	7	5	2	1
Ariadne auf Naxos	1	2			
Medea	3	2			
Liebe und Treue	1			1	
Der Jubel* [1])	1				
Das Schweizermädchen* . . .	3	7	4	2	1
Der Wasserträger	7	6	5	3	
Das Geheimnis	8	4	9	3	1
Die Heirat auf eine Stunde* .	2				
Adolph und Klara	7	4	4	3	
Die beiden Savoyarden	2		6	3	
Je toller, je besser	6	1	8	4	1
Die Schatzgräber	5	7	6	2	1
Der kleine Matrose	3	4	4	4	
Der Baum der Diana	5	2	5		1

[1]) Die mit * bezeichneten Stücke sind auf der Stettiner Bühne Neuaufführungen.

	Zahl der Aufführungen				
	1806	1807	1808	1809	bis 30. April 1810
Lilla oder Schönheit und Tugend	1				1
Aline, Königin von Golconda .	3	3	1	1	
Der Barbier von Sevilla . . .	2	1	5		
Don Juan		8	4	3	1
Der Gefangene		6	5	4	
Die Donaunymphe Teil 1 . . .		2		3	
„ „ Teil 2 . . .		4		1	
Die schöne Müllerin		6	3		
Das Kästchen mit der Chiffer .		4	2	2	
Hieronymus Knicker		6	2		
Der Faßbinder		2	1		
Die verwandelten Weiber . . .		8	6		
Die Zauberflöte		8	1	2	
Helene*		5	2		
Der (politische) Zinngießer . .		3	1	2	
Der Teufelstein		6	5	2	1
Die Jagd		2	1		
Faniska		5	9	2	
Die neuen Arkadier		1	2		
Doktor und Apotheker		4	3		
Lodoiska*		4	6	3	
Das Fest der Winzer		1	3		
Das rote Käppchen		6	3		
Die Königseiche*		2			
Das unterbrochene Opferfest . .			6	4	
Axur			6	3	1
Blaubart*			5	3	
Die Hochzeit des Figaro . . .			4	2	
Die Brandschatzung (als Oper Vereitelte Ränke)*			2		
Der Tiroler Wastel			4		2
Oberon			3	1	1
Frohsinn und Schwärmerei . .			2		
Camilla*			4	3	
Der Kapellmeister, e. Intermezzo*			4	4	1
Lehmann oder der Neustädter Turm*			3	1	

	Zahl der Aufführungen				
	1806	1807	1808	1809	bis 30. April 1810
Die beiden Geizigen			1		
Die schöne Schusterin*			2		
Tobern oder der schwedische Fischer*				5	1
Der lustige Schuster*				3	1
Der Kalif von Bagdad* . . .				5	1
Das Schlangenfest in Sangora*				2	
Alexis				2	
Die Wilden				2	
Sargines*				5	
Die wandernden Virtuosen* . .				4	1
Der Tollkopf*				4	
Gulnar oder die persianische Sklavin				2	
Michel Angelo*				2	
Die beiden Antone				1	1
Raoul Crequi				1	
Titus				3	2
Asträa*				1	

Es sind demnach in Stettin in den vier Jahren von 1806—1809 nicht weniger als 71 verschiedene Opern, darunter ganz neu 21, in 570 Vorstellungen aufgeführt worden. Diese ungeheure Zahl erklärt sich daraus, daß sehr viele der Opern Einakter waren, die nur zusammen mit Schauspielstücken den Abend füllten. Dazu kam, daß bei der geringen Einwohnerzahl Stettins — nach Meyer, Stettin in alter und neuer Zeit betrug sie 1812 erst 21255 Seelen — die Zahl der Theaterbesucher nur gering war, sodaß sich das Interesse an dem einzelnen Stück bald erschöpfte und der Direktor so zur Einstudierung immer neuer Stücke gezwungen war; selbst die Zugstücke jener Zeit, wie Fanchon und der Dorfbarbier, brachten es in einer Spielzeit nur auf 14 und 11, in vier Jahren nur auf 29 und 31 Vorstellungen, und Mozarts Don Juan, der im Jahre 1807 8 Aufführungen erlebt hatte, erreichte in den drei folgenden Jahren nur 4, 3 und 1, und noch schneller erlahmte das Interesse an der Zauberflöte. Die Beschaffung der Partituren machte keine Schwierigkeiten. „Zu jener Zeit überließ der Impressario nach der ersten Aufführung einer Oper dem Theater-

souffleur oder dem Copisten die ganze Partitur, welcher hierfür die Obliegenheit hatte, alle Orchester- und Gesangspartien zum eigenen Gebrauch unentgeltlich zu copieren. Diese Theatercopisten in Italien und Deutschland verkauften nun die Partituren (so schlecht als möglich geschrieben) für den Copiaturpreis an andere Theater. Hatten erst 3—4 Bühnen ein Werk auf diese Weise acquiriert, da verbreitete es sich nach einem allgemein gang und gäben Raubsystem für den geringsten Copiaturpreis von 10—15 Thalern durch das ganze musikalische Europa, und mit kleiner Ausnahme vielleicht von Wien, Berlin, Dresden und München fand es jede deutsche Theaterdirektion ganz in der Ordnung, sich auf diese Weise die Geistesprodukte der größten deutschen, italienischen und französischen Meister anzuschaffen". (Cornet, Die Oper in Deutschland S. 29).

Leider hat Hünemohr, wie schon oben gesagt, der Sitte der Zeit folgend nur für 1806 die Namen der Komponisten vermerkt, sodaß wir bei den meisten Opern der Jahre 1807—1810 um so mehr auf Vermutungen angewiesen sind, da gerade in jener Zeit Operntitel in auffälliger Weise wiederkehren. So komponierte z. B. neben Mozart Christian Ludwig Dieter (1757—1822) eine komische Oper Belmonte und Constanze und Johann André (1741—1799) ein Singspiel Die Entführung aus dem Serail, neben Mehul (1763—1817) auch Anton Dimmler (1757—1819?) eine Operette Die Schatzgräber, neben Johann Schenk, dem Lehrer Beethovens in der Harmonie (1753—1836), auch Johann Adam Hiller (1728—1804) einen Dorfbarbier und der Franzose Gretry (1741—1813) le barbier de village. Danach können die folgenden Feststellungen vielfach nur bedingte Sicherheit in Anspruch nehmen.

Von deutschen Komponisten oder solchen, die hauptsächlich in Deutschland schufen, sind in den Jahren 1806—30. April 1810 in in Stettin aufgeführt:

Georg Benda (1722—1795): Ariadne von Naxos 1775 und Medea.

Johann Adam Hiller (1728—1804): Der lustige Schuster und Die verwandelten Weiber (die beiden Teile des Singspiels Der Teufel ist los 1765), Die Jagd 1771, Die beiden Geizigen (= Das Grab des Mufti 1777), wenn nicht bei den letzteren eine Komposition Gretrys les deux avares anzunehmen ist.

Karl Ditters von Dittersdorf (1739—1799): Doktor und Apotheker 1786, Hieronymus Knicker 1787 und wahrscheinlich Rotkäppchen 1788.

Antonio Salieri[1]) (1750—1825): Axur (rè d'Ormus) 1787, Das Kästchen mit der Chiffer.

Ferdinand Kauer (1751—1831): Donaunymphe (= Donauweibchen).

Johann Friedrich Reichardt (1752—1814): Liebe und Treue 1800, Der Jubel.

Johann Schenk (1753—1836): Der Dorfbarbier 1796, Die Jagd (? 1797 vergl. Hiller), Der Faßbinder 1802, falls dieses letzte Singspiel nicht etwa Fr. J. Gossec (1734—1820) angehört, der 1761 eine einaktige Oper le tonnelier, oder Niccolo Isouard (1775—1818), der 1799 eine komische Oper te tonnelier komponiert hat. Nach Cornet wurde auch von Audinot eine Oper Der Faßbinder zwischen 1780—1790 auf deutschen Bühnen eingeführt.

Peter von Winter (1754—1825): Das unterbrochene Opferfest 1796 und vielleicht seine erste deutsche Oper Helena und Paris 1780, wenn diese unter Helene, die 1807 zum ersten Male in Stettin aufgeführt wurde, zu verstehen ist (s. u. unter Méhul).

Mozart (1756—1791): Belmont und Constanze oder Die Entführung aus dem Serail 1781, Die Hochzeit des Figaro 1785, Don Juan 1787, Titus und Die Zauberflöte 1791.

Ignaz Umlauf (1758—1796): Die schöne Schusterin.

Paul Wranitzky (1756—1808): Oberon 1790[2]).

Benedikt Schack (1758—1826): Die beiden Antone (= Die dummen Gärtner) 1789.

Friedrich Ludwig Ämilius Kunzen[3]) (1761—1817): Das Winzerfest. Seine Erstlings-Oper „Oberon" (s. Wranitzky) erregte 1789 unter dem Namen „Holger Danske" in Kopenhagen Aufsehen.

Friedrich Heinrich Himmel (1765—1814): Frohsinn und Schwärmerei und sein berühmtestes Werk, Fanchon das Leiermädchen.

---

[1]) „Zwar Italiener von Geburt, aber Schüler Gaßmanns und Glucks, rechnete er sich selbst zu den Deutschen und eiferte gegen die undramatische Behandlungsweise der modernen italienischen Schule mehr als die Deutschen" (Cornet, S. 22). Eine ausführliche Besprechung der Stettiner Aufführung seiner Oper Axur und eine eingehende Würdigung der darin mitwirkenden Künstler enthält die A. D. Th.-Z. 1807 Nr. 19 und 20.

[2]) Wranitzkys Oberon, in Frankfurt 1790 zur Kaiserkrönung zuerst gegeben, wurde rasch der Liebling des Publikums und machte geraume Zeit der Zauberflöte den Sieg streitig. Ältere Dilettanten zogen ihn später noch dem Weberschen Oberon vor. O. Jahn, Mozart I 595.

[3]) Bei Riemann Kunzen, in der A. D. Th.-Z. Kunze.

Franz Xaver Süßmayer (1766—1803): Die neuen Arkadier (oder Der Spiegel von Arkadien).

Wenzel Müller (1767—1835): Das neue Sonntagskind 1794, Die Schwestern von Prag 1794, Das Schlangenfest in Sangora.

Gottlob Benedikt Bierey (1772—1840): (Rosette), das Schweizermädchen.

Jakob Haibel: Der Tiroler Wastel.

Unter den fremden Komponisten überwiegen die Franzosen:

André Erneste Modeste Grétry (1741—1813): Blaubart (= Raoul Barbe-Bleue 1789), vielleicht auch Die beiden Geizigen 1770 (s. Hiller).

Nicolas Dalayrac (d'Allairac) (1753—1809): Die Heirat auf eine Stunde, Adolph und Clara, Die beiden Savoyarden, Lehmann oder der Neustädter Turm, Raoul Crequi, Die Wilden, Alexis.

Jean Pierre Solié (1755—1812): Das Geheimnis.

Maria Luigi Cherubini (1760—1842): Lodoiska 1791[1]), Der Wasserträger (= les deux journées 1800), Faniska 1806.

Pierre Gaveaux (1761—1825): Der kleine Matrose 1796.

Etienne Nicolas Méhul (1763—1817): Je toller je besser, Der Tollkopf (= l'irato 1801), Die Schatzgräber (le trésor supposé, 1802), Helene 1803.

Henri Montan Berton (1767—1844): Aline, Königin von Golconda 1803, ein sehr beliebter Opernstoff, der z. B. auch von Monsigny (1729—1817) und von Wenzel Müller komponiert ist.

Dominique della Maria (1769—1800): Der Kapellmeister (il maestro dicappella 1793) und Der Gefangene (= le prisonnier 1798).

Niccolo Isouard (1775—1818): Michel Angelo (= Michel Ange 1802).

François Adrien Boieldieu (1775—1834): Der Kalif von Bagdad 1800.

Vielleicht auch François Joseph Gossec (1734—1829): Der Faßbinder (= le tonnelier 1761). Vgl. Schenk.

Cherubini und Della Maria könnte man auch zu den Italienern zählen. Von diesen begegnen uns weiter:

Giovanni Paesiello (1741—1816): Die schöne Müllerin (la molinara 1780) und Der Barbier von Sevilla 1802.

Domenico Cimarosa (1749—1801): Die vereitelten Ränke (= Die Brandschatzung).

---

[1]) Oder ist Kreutzers (1766—1831) Lodoiska gemeint?

Vincenzio Martini, d. i. Vicente Martini y Solar, von den Italienern Martini lo Spagnuolo genannt (1754—1806): Lilla oder Schönheit und Tugend 1784, Der Baum der Diana 1787. Auch er komponierte eine Oper I due avari (s. Hiller).

Antonio Bartolommeo Bruni (1759—1823): Tobern oder Der schwedische Fischer.

Valentino Fioravanti (1764—1837): Die wandernden Virtuosen (= I virtuosi ambulanti 1807).

Ferdinando Paer (1771—1839): Camilla 1799, Sargines 1803. Auch er schrieb eine Oper Der lustige Schuster.

Nicht nachweisbar sind mir bisher die Komponisten von folgenden Opern: Der politische Zinngießer, Gulnar oder die persische Sklavin, Der Teufelsstein. In dem politischen Zinngießer hatte G. F. Treitschke das unter dem Titel Der politische Kannegießer bekannte Lustspiel von Holbergs zur gemeinen Posse herabgewürdigt; 1787 war es als „Faschingsstück“ in München erschienen. (Vgl. A. D. Th.-Z. 1808, S. 42 [1]). Der Text des Singspiels Guilnare oder die persische Sklavin war bei Wallishäußer in Wien erschienen. Der Teufelsstein ist wohl das 1803 ebenda erschienene Volksmärchen in 3 Aufzügen Der Teufelsstein in Möblingen [2]).

Zu diesen Opern kamen noch zwei „Prologe“ zur Feier des Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm am 3. August 1807 und 1809, die Königseiche und Asträa. Sie werden Gelegenheitsstücke genannt, aber unter den Opern mit aufgeführt. Auch 1808 war ein solcher beabsichtigt; er konnte aber „eingetretener Hindernisse wegen“ (wohl politischer Natur) nicht gesprochen werden. Diese drei Prologe sind ebenso wie der am 1. Januar 1806 bei der Eröffnung der Bühne gesprochene von Hünemohr in dem Stettiner Theaterarchiv abgedruckt. Das am Schluß der Asträa gesungene Königslied war von dem Kammermusikus Groß, dem Leiter des Theaterorchesters, komponiert.

Die älteste der gespielten Opern ist, soweit ich sehe, Hillers Der Teufel ist los 1765, die jüngste Cherubinis Faniska 1806. Die meisten stammen aus den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und führen uns in Mozarts Figaros Hochzeit

[1]) Auch der politische Schuster war eine Bearbeitung von Holbergs politischem Kannegießer. A. D. Th.-Z. 1808, S. 71.

[2]) Über eine Aufführung des Teufelssteins in Frankfurt a. M. heißt es in der A. D. Th.-Z. 1807, S. 75: „In dieser letzen Mißgeburt ist der Unsinn aufs Höchste — bis auf die Erscheinung von singenden Hähnen und Hühnern getrieben, und dennoch ist bei jeder Vorstellung der Raum des Schauspielhauses zu enge“.

das erste unübertreffliche musikalische Lustspiel, in seinem Don Juan und seiner Zauberflöte die erste romantische und phantastische Oper, in Hillers lustigem Schuster und verwandelten Weibern das erste Singspiel, in Reichardts Liebe und Treue das erste Liederspiel, in Himmels Fanchon das erste deutsche Vaudeville vor. Neben 18 deutschen Komponisten stehen 16—17 fremde, meist französische. Mozarts Genius war von allen Musikkennern damals anerkannt[1]). Wie sehr er aber alle überragte, die neben ihm in den Jahren 1806—1810 die Bühne beherrschten, wie er in einsamer Größe, ein Titan unter Zwergen, dastand, das zeigte sich erst in der Zukunft. Trotz der Legion der neueren und allerneusten Komponisten haben sich Figaros Hochzeit, Don Juan, Die Zauberflöte in unverblaßter Jugendschöne auf dem Spielplan erhalten und entzücken noch heute wie einst den Hörer; fast alle andern Opern jener Jahre sind längst versunken und vergessen, und nur von wenigen lebt noch ein matter Nachklang fort in einigen Liedchen, die, im Liederschrein des deutschen Volkes treu behütet, ihre Schöpfer samt ihren Werken überdauert haben. Erks deutscher Liederhort, eine Auswahl der beliebtesten Volks- und Vaterlandslieder, enthält noch aus Hillers Jagd „Als ich auf meiner Bleiche ein Stückchen Garn begoß“, aus Himmels Fanchon „Die Welt ist nichts als ein Orchester“, aus Wenzel Müllers Schwestern von Prag „Ich bin der Schneider Kakadu“, aus seinem neuen Sonntagskind „Wer niemals einen Rausch gehabt“, aus Haibels Tiroler Wastel „Tiroler sind lustig“, aus Paesiellos schöner Müllerin „Mich fliehen alle Freuden“, aus Gaveaux kleinem Matrosen „Über die Beschwerden dieses Lebens schwatzt so mancher dumme Schnack“. Neben Mozart vermissen wir in der Reihe der Komponisten Gluck. Aber „diese correkte, gigantische Tonarchitektur wurde mehr bewundert als geliebt, nur die Berliner Intelligenz würdigte Gluck vollkommen. Diese grandiosen musikalischen Tragödien, deren Stoffe fast immer der griechischen Mythe entlehnt waren, setzten einen höheren Bildungsgrad voraus, um das Herz zu erwärmen und zu begeistern; diese — den Sängern noch neuen Recitative waren nicht so beifall-lohnend wie der leichte Sang der Italiener, sie mußten also besonders dafür gebildet werden; das geschah nur einzeln“. (Cornet a. a. O., S. 26.

[1]) Die A. D. Th.-Z. 1807, S. 78 schreibt über ihn in einem Aufsatz „Die Oper“: „Eigentlich verstand es nur Mozart, schöne Töne über die elendeste Sprache zu gießen“.

Zwar wurden die deutschen Opern der Stettiner Künstler auch von der französischen Besatzung besucht (s. S. 4 Anm.), zumal da man ihr soweit entgegenkam, daß die Theateranzeigen in der Stettiner Zeitung meist deutsch und französisch erschienen. Aber die dauernde Besetzung der Stadt durch die Franzosen hatte doch zur Folge, daß neben den deutschen Vorstellungen seit dem 13. Februar 1808 auch französische gegeben wurden. In der Regel wirkten dabei französische Künstler und die Stettiner Schauspieler friedlich zusammen. Die Vorführungen waren leichte Ware. Jene spielten meist französische Lustspiele (Vaudevilles), wobei sie manchmal von den Stettiner Schauspielern Krell und Angely unterstützt wurden, diese deutsche Operetten und Singspiele. Als französische Gäste werden von Hünemohr Herr Garnier und Mad. Bellevalle „aus Paris", Herr und Mad. Alexander und Herr de Vielliers (Villiers) genannt[1]). In diesen Vorstellungen wurde einmal in einem Zwischenakt die Ouvertüre aus Cherubinis Oper „Der portugiesische Gasthof" (= l'hôtellerie portugaise 1798) und wiederholt die damals sehr beliebte Ouvertüre aus Méhuls le jeune Henri (Heinrich IV. 1797) eingelegt. Auch Solisten aus der französischen Besatzung ließen sich wohl hören, wie Herr Curitier, Musikus vom 46. französischen Infanterieregiment, mit einem Klarinettkonzert von dem Musikmeister desselben Regiments und Herr Blangy (Biangy?), Musikmeister des 4. französischen Infanterieregiments, mit einem Klarinettkonzert von Lefèvre[2]). Die französischen Vorstellungen bescherten den Stettinern auch für kurze Zeit das, was sie infolge der „vielfach eingeengten Lage eines Theaters wie das hiesige" lange hatte vermissen müssen. Noch am 18. März 1808 hatte die Stettiner Zeitung resigniert und fast entschuldigend geschrieben: „Ein Ballett können wir hier nicht haben"; am 8. September tanzte Madame Volange nebst Sohn und Tochter, welche sich (reichlich unbestimmt) „erste Tänzer der vorzüglichsten Theater in Frankreich" nannten, in der Oper Blaubart Grétrys, des „ehrwürdigsten

---

[1]) Welcher Art diese französischen Gäste waren, läßt ein Bericht in der A. D. Th.-Z. 1808, S. 96 und 154 ahnen. Herr Garnier trat als Verwalter mit einem umgekehrten roten Schlafrock kostümiert auf. „Das Spiel der braven Mad. Meyer (jetzige Händel) oder auch das nachherige der Mad. Junghans mit dem der Mad. Bellevale nur vergleichen zu wollen, wäre Versündigung gegen deutsche Kunst". — „Man hegte zum Theil große Erwartungen, und das Haus war zum Ersticken voll. Aber — es blieb bei der einen Vorstellung und — man sprach nicht weiter davon".

[2]) Jean Xavier Lefèvre, berühmter Klarinettist, hat die Klarinette durch Hinzufügung der sechsten Klappe verbessert.

Veteranen der französischen Tonkunst", ein Pas de deux und ein Pas de seul von Gordel und eine Gavotte von Vestres. Obgleich diese französischen Balletts in der Stettiner Zeitung nur einmal flüchtig erwähnt werden, scheint man doch trotz der trüben Gegenwart in weiten Kreisen des Publikums daran Gefallen gefunden zu haben. „Bei allen französischen Vorstellungen fehlt es nicht an deutschen Besuchern", bemerkt Hünemohr bei der letzten am 1. Nov. 1808. In der Folge tanzte die Familie Volange[1]) die Balletts Die Liebe im Dorfe, Die Macht der Liebe, Die Quäker oder der betroffene Dieb, Die besondere Nacht oder die Müller, Der Wachtmeister (ein großes Balett mit Gefecht und einer militärischen Evolution), Die Schornsteinfeger, ein Pas de deux d'Anacreon, ein Pas de trois. Bei allen diesen Balletts übernahmen Mitglieder der Stettiner Bühne Statistenrollen. Neben der Familie Volange zeigte auch ein Carabinier vom 24. französischen Regiment, Herr Bellegarde, seine Künste; er tanzte wiederholt eine Angloise und einen Türkenpas mit Musik von Kreuzer aus Loboiska.

Das Theater diente aber nicht nur zu Theatervorstellungen; auch Konzerte, die in irgend einer Beziehung zum Theater standen, kamen dort zur Aufführung. Am 25. Februar 1806 und 7. Januar 1807 fanden Konzerte und Benefiz für Mad. Stock, am 5. August 1807 für Herrn Hübsch, am 8. September 1807, 24. März 1808 und 31. Januar 1809 für den Königlichen Kammermusikus Groß, am 18. Februar für Herrn Gehring, am 14. April 1808, 28. Februar 1809 und 20. Februar 1810 für den ersten Violinisten und Korrepetiteur des Theaters Liebert, am 31. Mai für Auguste Brede statt. Am 27. Februar 1808 gaben Herr Bury, Musikmeister des 10. Fr. Regiments, und Herr Taviaux, Musikmeister des 22. Fr. Regiments im Marschall Soultschen Corps, am 3. Januar 1809 Herr Wunder ein Konzert. Leider erfahren wir nur selten etwas von dem Pro-

[1]) Herr Volange war nur Schauspieler und vor allem Verwandlungskünstler — so spielte er in einem Lustspiel in Berlin 9 Rollen —, die übrigen Familienmitglieder hauptsächlich Tänzer. Während ihr Gastspiel in Braunschweig und Hannover im Juli 1808 Anerkennung gefunden hatte, lehnten im August die Berliner und in erster Linie die Franzosen dort sie durchaus ab. „Hr. V. besitzt keine eigene Garderobe und Dekoration; das Nationaltheater lieferte ihm dieselbe und sehr natürlich nicht die besten; daher ein Teil der Unzufriedenheit (Hr. V. hatte das glänzendste Äußere versprochen); aber das Spiel und der Tanz der Familie war nicht vom Nationaltheater geliehen und doch ebenso wie die Dekorationen usw., das heißt unscheinbar. Das Resultat dürfte das Aufhören des französischen Spektakels sein". (A. D. Th.-Z. 1808, S. 265, 277, 322, 325.) Nach Berlin beglückte die Familie Stettin.

gramm dieser Konzerte: in dem Konzert des Kammermusikus Groß am 31. Januar 1809 wurden „einige Violoncell- wie auch andere Instrumentalstücke“ vorgetragen, Mad. Herrmann und Herr Gehring sangen und mehrere Mitglieder der Bühne führten das Intermezzo Der Kapellmeister auf[1]). In dem Konzert Lieberts am 28. Februar wurden außer mehreren „interessanten Musikstücken“ auch die Chöre der berühmten Athalia von Racine, wohl in der Komposition Johann Abraham Peter Schulz', aufgeführt[2]). Am 31. März 1809, dem Charfreitag, veranstaltete der Schauspieldirektor Meyer im Theater ein ernstes Konzert, in dem die Frühlingsfeier, Ode von Klopstock, und Athalia von Schulz aufgeführt wurden; „die Einnahme war sehr gering“.

Überhaupt scheint die Zahl der besseren Konzerte in den Jahren 1806—1808 klein gewesen zu sein. In einer Einladung zur Subskription, die der Musikdirektor Haak und der Prediger Triest in der Stettiner Zeitung vom 24. März 1809 an das kunstliebende Publikum richteten, heißt es: „Nach einer langen Unterbrechung jener Konzerte, welche ehedem, als das Elend des Krieges uns noch fern war, so vielen Beifall fanden und zur Bildung des Musikgeschmackes soviel beitrugen, kündigen wir jetzt ein solches dem hiesigen musikalischen Publikum an. Die Veranlassung dazu ist die Anherkunft einer der vorzüglichsten Sängerinnen in Berlin, der Madam Ravage, welche mit einer schönen Stimme zugleich echte Kunst des Gesanges verbindet.“ Da die gewünschte Zahl der Subskribenten zusammenkam, fand das Konzert am 13. April im Saale des Englischen Hauses statt. Ebendort gab am 8. und 18. April, „ermuntert durch erhaltenen gütigen Beifall und aufgefordert von mehreren Musikfreunden“ der junge, zwölfjährige Schultz, Mitglied des Orchesters des Königlichen Nationaltheaters zu Berlin, Konzerte. Sonst wird in dem Jahrgang 1809 der Stettiner Zeitung nur noch eine einzige musikalische Aufführung erwähnt, die am 4. August bei Gelegenheit der feierlichen Einweihung des ersten, neuerwählten Magistrats in der Jakobikirche in Verbindung mit einem Gottesdienste stattfand. „Nach einem Präludium leitete das Agnus Dei[3]), von Chorschülern gesungen, die religiöse Feier ein. Nachdem der Prediger vor dem Altar das

[1]) „Bei den Violoncellkonzerten des Herrn Groß herrschte jedesmal die feierlichste Stille, damit auch der leiseste Ton dem Hörer nicht entschlüpfte; desto lauter aber war der einstimmige rauschende Beifall“. (A. D. Th.-Z. 1808, S. 171.)

[2]) Über ihn s. unten S. 44.

[3]) Über dieses s. unten S. 41.

Gebet gesprochen hatte, begann die große Kirchenmusik, das Halle-lujah der Schöpfung, zur Feier dieses Tages besonders arrangiert. Das Orchester bestand aus 80 Personen, den erlesensten Tonkünstlern in Stettin, worunter mehr als 40 Sänger und Sängerinnen, unter diesen über 20 Damen. Diese Musik gelang unter Anführung des Herrn Musikdirektor Haak, wie zu erwarten war, ganz vortrefflich ... Nach der Kanzelrede und der Vereidigung erklang von der Orgel ein feierliches Sanktus. Nach dem Segen ward noch zum Schluß dieser Feier von dem Orchester das Heilig aus dem erwähnten Oratorium nebst der prachtvollen Schluß-Fuge Hallelujah vorgetragen". (Vgl. auch Archiv f. Theat. u. Litt. 1809, S. 167.)

Nach einer im Manuskript vorliegenden, leider unvollendeten Selbstbiographie des 1889 in Stettin verstorbenen Oberregierungsrats Karl Triest sind aber in jener Zeit von dem Musikdirektor Haak verschiedene Privatkonzerte gegeben, bei denen ihn der Prediger Triest unterstützte, der seit dem Jahre 1788 Prediger an der St. Gertrudkirche, seit 1809 zweiter Prediger an der St. Jakobikirche war. Dieser war „musikalisch durchgebildet und auch nicht ohne Begabung für Komposition"[1]). Er erteilte nicht nur seinen eigenen Kindern gediegenen Unterricht in der Musik, wobei er besonders Haydn und Mozart bevorzugte, und führte sie in die Elemente der Theorie ein; auch die später wegen ihrer umfassenden literarischen Kenntnisse und ihrer Gastfreiheit bekannte Geheimrätin Tilebein[2]) gehörte zu seinen Schülerinnen. Für die Haakschen Konzerte übernahm er die Einübung der Gesangspartien. Unter anderm wurden Haydns Schöpfung und Jahreszeiten aufgeführt. Auch an Kammermusikabenden in befreundeten Kreisen beteiligte sich der Prediger Triest; solche fanden z. B. in dem Hause des dänischen Generalkonsuls Brede und des Geh. Kommerzienrats Salingré statt. In diesen Kreisen wurde besonders Mozart verehrt. Als später Beethoven bekannt wurde, wollte man von ihm nichts wissen, man erklärte ihn für „abstrus und wenig genießbar"[3]). Als Redakteur der Stettiner Zeitung — von Nr. 60 des Jahrgangs

[1]) Einige von ihm für seine Kinder komponierte anspruchlose aber ansprechende Klavierstücke sind noch vorhanden. Sie sind zum Teil mit dem musikalischen Nachlaß seines jüngsten Sohnes, des Musikdirektors Heinrich Triest (gest. 1885 in Stettin), im Jahre 1913 von dem Verf. der Stadtbibliothek in Stettin überwiesen.

[2]) Über sie s. unten.

[3]) Ganz ähnlich urteilte Loewes Lehrer Türk in Halle über Beethoven. Als Beethovens C-dur-Sinfonie aufgeführt wurde, strich er die Einleitung der Violinen zum Finale, weil er meinte, das Publikum würde darüber so laut lachen, daß das Orchester sich zu schämen Ursache haben möchte (Runze, Carl Loewe S. 17).

1809 ab hieß sie Königlich Preußisch Pommersche Zeitung — schrieb Triest die Rezensionen der Konzerte und Opern, und er war ein Kritiker, wie sich ihn Künstler, Publikum und Zeitung nur wünschen können. Die Zahl der Rezensionen ist, besonders im Jahr 1808, gering; schon der Umfang des Blattes, das damals wöchentlich nur zweimal, montags und freitags, in Quartformat erschien, verbot eine Vermehrung. Aber sie beschränken sich nicht auf trockene Inhaltsangaben oder nichtssagende lobende oder tadelnde Bemerkungen über die Darsteller, sondern sie lassen überall das Bestreben erkennen, das Publikum wie die Sänger und Musiker zu bilden. Durch Lob, das meistens im einzelnen begründet wird, durch Herausheben einzelner (Mad. Herrmann, Herr Gehring), durch Vorhalten nachahmungswerter Muster, wie der berühmten Euricke-Meyer-Hendel-Schütz, suchte Triest die Künstler anzuspornen. Die Leistungen von Anfängern und strebsamen Künstlern beurteilte er mit Nachsicht und Anerkennung des Anerkennenswerten. Wo er aber Nachlässigkeit und geringeren Eifer sah, da hielt er auch nicht mit scharfem Tadel zurück. Das geschah vor allem, wo es sich um Mozartsche Opern handelte. So schreibt er über eine Aufführung des Don Juan am 20. September 1809: „Es wäre ein sehr unbilliges Verlangen, wenn man von Sängern und Schauspielern fordern wollte, sie müßten zu allen Zeiten jede ihrer Rollen gut vortragen. Aber so oft vom Don Juan die Rede ist, darf man mit Recht die allerhöchste Anstrengung von jedem, der dabei mitwirkt, begehren. Lieber ein halbes Dutzend anderer Opern total verhunzt — das wäre noch lange keine so große Sünde gegen die Tonkunst als das Verderben einer einzigen Stelle im Don Juan. Denn in der ganzen musikalisch-dramatischen Welt stehen diesem Werke nur Glucks Arbeiten zur Seite und auch diese nicht einmal; wenn vom inneren Gewebe der Töne die Rede ist, da giebt es nichts Höheres als den Don Juan. Und ein solches Werk, das wie aus einer überirdischen Inspiration entstanden zu sein scheint, das die tiefe Bewunderung aller Zeiten auf sich ziehen wird, so lange man noch einen musikalischen Ton auf der Erde hört, ein solches Werk dürfte je nachlässig behandelt werden? Nein, kein Theater, dessen Mitglieder Künstler — d. h. mehr als gedungene Handwerker — sind und sein wollen, sollte je zur Darstellung des Don Juan schreiten (wenn sie ihn auch schon hundertmal gegeben hätten), ohne es zuvor sich selbst und unter einander feierlich zu geloben, daß sie jede Note, jeden Moment darin für ein unverletzliches Heiligtum ansehen wollen ... Wie Raphaels Madonna bei einem flüchtigen

Kopieren notwendig die Züge einer gemeinen Dirne bekommt, so entsteht auch bei einer ähnlichen Behandlung des Don Juan das daraus, was wir diesesmal erlebten, und eine Darstellung, die man in einem andern Falle mittelmäßig nennen könnte, heißt hier ohne Übertreibung — herzlich schlecht." Triest besaß auch die besonders bei einem Kritiker so seltene Kunst, sich nicht für unfehlbar zu halten, und wo er merkte, daß er durch Schärfe verletzt hatte, da milderte er bei erster Gelegenheit und lenkte wieder ein. So fügt er der lobenden Besprechung der Paerschen Oper Sargines am 4. Oktober hinzu: „Das Orchester tat hier alles, ... um den ihm bei der Kritik des Don Juan gemachten Vorwurf zu widerlegen. ... Gern nimmt der V. d. A. jenen Vorwurf zurück".

Dem Publikum vollends wollte er ein Erzieher sein; für dieses schrieb er die Einleitungen zu seinen Rezensionen Mozartscher Opern: „Wer sich darüber wundern möchte, daß diese berühmte, allen Musikfreunden längst bekannte Oper (Titus) erst jetzt zum ersten Male auf dem hiesigen Theater erscheint, der bedenke, daß die natürliche Beschränktheit eines Provinzial-Theaters dieser Vorstellung mancherlei Hindernisse in den Weg legt. Der Titus ist ein Prachtstück, zur Krönung Leopolds des Zweiten in Prag verfertigt, das auch bei der größten Geschicklichkeit und der höchsten Anstrengung eines Theaters wie das unsrige doch nie das sein kann, was es sein soll, sondern immer etwas kleinlich, gleichsam silhouettirt zum Vorschein kommt. . . . Schon der Inhalt des Stückes zeichnet sich dadurch aus, daß er nicht so abgeschmackt ist und solchen baren Unsinn enthält wie die meisten italienischen Opern. Aber nun die Musik! Wer sie mit Aufmerksamkeit hört, der muß, auch ohne Kenner zu sein, von ihr mächtig ergriffen werden, wenn sein musikalischer Sinn sich nur irgend über das Rohe, Gemeine erhebt ... Sie hat nicht den erstaunenswürdigen Reichthum der Ideen des Don Juan, nicht die unerschöpfliche Laune des Figaro, aber neben dem Glanze der Harmonie und Instrumentierung eine Klarheit und Haltung des Ganzen, einen Zauber der Melodie und eine Wahrheit und Innigkeit des Ausdrucks der verschiedenen Gemütsbewegungen, die alle italienischen Opern, welche je geschrieben sind, weit hinter sich zurückläßt." Wie hoch Triest die Bedeutung der Bühne für die Volksbildung einschätzte, was er vom Theater und für das Theater forderte, das zeigt am besten sein Aufsatz „Über den Zweck einer öffentlichen Theater-Kritik" in Nr. 83 der Königlich Preußisch-Pommerschen-Zeitung Jahrg. 1809, der ganz moderne Ansichten enthält und daher zur Charakterisierung

des geistigen und künstlerischen Lebens in dem Stettin jener Zeit hier im Auszug mitgeteilt sei. „Es herrschen über das Theater noch so manche nicht ehrende Begriffe, die sich theils auf alte, kleinliche Vorurtheile, theils auf den wirklichen, nicht immer lobenswerthen Zustand des Schauspiels gründen . . . Nach der neuen Einrichtung der preußischen Landes-Administration gehört zu der Sektion für den Kultus und den öffentlichen Unterricht auch das Theater. . . . Kirchen, Schulen und Theater, alles dieses sind Anstalten zur geistigen Bildung des Volks, nur jede mit verschiedenen speziellen Zwecken und verschiedenen Mitteln. Diese Zwecke werden oft verkannt oder einseitig behandelt. So wie es Leute gibt, welche bei ihrem Kirchengehen nichts als den Schein der Frömmigkeit oder, wenn sie es ernstlicher meinen, doch nur eine Art von Abfindung mit dem höheren Richter beabsichtigen; so wie die Schulen von manchen Eltern nur als Treibhäuser für das Gedächtnis ihrer Kinder angesehen werden; so halten die meisten Menschen auch das Theater für einen bloß der Erholung gewidmeten Ort, wo man sich mit einer bunten Augenweide oder einem Ohrenschmause die Zeit vertreibt und, wenn es hoch kommt, einmal bis zu Thränen gerührt seyn oder sich recht satt lachen will. In dieser einseitigen Ansicht liegt kein geringer Grund, warum die drei Bildungsanstalten Kirche, Schule und Theater nicht immer das wirken, was sie leisten könnten und sollten. Indessen durften wohl Kirchen und Schulen sich einer Pflege von Seiten des Staats erfreuen, aber das Theater behandelte man bis jetzt fast überall (kleine Höfe z. B. Weimar, Dessau u. a. ausgenommen) wie ein Findelkind, auf dessen Erziehung nicht viel zu verwenden sey und das man, wenigstens was seine innere Einrichtung betraf, seinem Schicksal überlassen müsse. Ob aber jener Sinnenreiz beim Schauspiel nicht Zweck, sondern nur Mittel seyn sollte, ob der Sinn für Gerechtigkeit, der Sinn für das Schöne, ohne welche der Mensch sich wenig über die Thierheit erhebt, nicht einen äußerst wichtigen Hebel im Theater finde, ob dieser Spiegel des menschlichen Herzens durch lebendige Darstellung der Leidenschaften und Affekte nicht einen vielleicht unvermerkten aber mächtigen Einfluß auf die Denkungsart und Sitten des Volkes habe, ob es nicht so manche günstige Gelegenheit darböte, seltene Tugenden, z. B. die Vaterlandsliebe, zu erwecken (wozu unter andern das edelste Volk der Erde, die Griechen, in Verbindung mit ihrer Volksreligion das Theater so trefflich benutzten), alles dieses und noch mehr wichtige Folgen der Schauspielkunst übersah man, und das Theater

ist leider noch nichts weiter als ein Luxusartikel . . . Allein es geht damit wie mit heftig wirkenden Arzeneien. Wenn sie ihren *heilsamen* Zweck nicht erreichen, so schaden sie nur desto mehr. Sorgt man also nicht von höherer Hand, von Staatswegen, für die innere Veredlung der Bühnen, so ist es nur Zufall, wenn diese, anstatt den Geschmack und die Sitten zu verbessern, sie nicht noch mehr verderben. . . . Wer soll nun, da von Staatswegen gegen den *inneren* Verfall einer so wichtigen Anstalt (vom äußeren ist hier nicht die Rede) nichts geschieht, dies zu hindern suchen? . . . Hier bleibt nichts übrig als — die Publizität d. h. — eine öffentliche Theater-Kritik." — —

Während besonders im Jahre 1808 das Theater selbst an den schönen und warmen Sommertagen — es wurde dreimal wöchentlich gespielt — gut besucht war, kehrt im folgenden Jahre häufig die Klage über geringe Einnahmen wieder (A. D. Th.-Z. 1808 S. 310; 1809 S. 86 u. 215[1]), und im April des Jahres 1810 scheinen die Lage des Stettiner Theaters und seine Aussichten verzweifelt gewesen zu sein. Hünemohr richtet am Schluß seines Büchleins S. 155 folgenden Weckruf an seine Leser: „Wie ist es möglich, das Stettiner Theater aufrecht zu erhalten? Tritt kein günstiger Umstand ein, dem Ganzen eine andere Wendung zu geben, so ist es seinem Untergange nahe. Wäre es nicht ein Verdienst für Stettin, wenn ein Sachkundiger Vorschläge zum bessern Gedeihen der hiesigen Bühne in Anregung brächte und wenn auf keinem andern Wege, doch in irgend einer Zeitschrift?"

Der Prediger Triest starb am 11. August 1810. Am 20. Januar 1811 wurde sein jüngster Sohn, der oben erwähnte Musikdirektor und Organist an der St. Gertrudkirche Heinrich Triest geboren[2]). Er hatte wie sein älterer Bruder Karl vom Vater die Liebe zur Musik geerbt. Heinrich wurde später Loewes Schüler. Karl hat Loewe

[1]) Die Stettiner Zeitung schreibt 1809, Nr. 48: „Von allen Seiten, selbst von größeren Theatern, ertönt die Klage über leere Schauspielhäuser. Auch hier war dies neuerdings der Fall, und darüber dürfen wir uns nicht wundern. Theils sind überhaupt der Frühling und Sommer, welche die Menschen zum Genuß der Natur im Freien anlocken, den schönen Künsten nicht hold; theils hatte sich ein großer Theil der Bewohner Stettins seit geraumer Zeit — aus bekannten Gründen, die aber keineswegs vom Theater herrühren, das es an Anstrengungen nicht fehlen ließ — dem Schauspiel entfremdet; theils leben wir ja in Zeiten, wo die Beschränktheit des Unentbehrlichen das Gefallen am Schönen gar sehr trübt, wo es kein wichtigeres Instrument gibt, auf welches man sogar aus weiter Ferne hinhorcht, als — die große Trommel, deren schauerlicher Klang den Sinn für harmlosere Töne erstickt."

[2]) Über ihn vergleiche unten die Vorbemerkung zu Abschnitt 4.

von dem ersten Tage seines Stettiner Daseins nahe gestanden. (Vgl. Runze, Carl Loewe S. 37).

2.

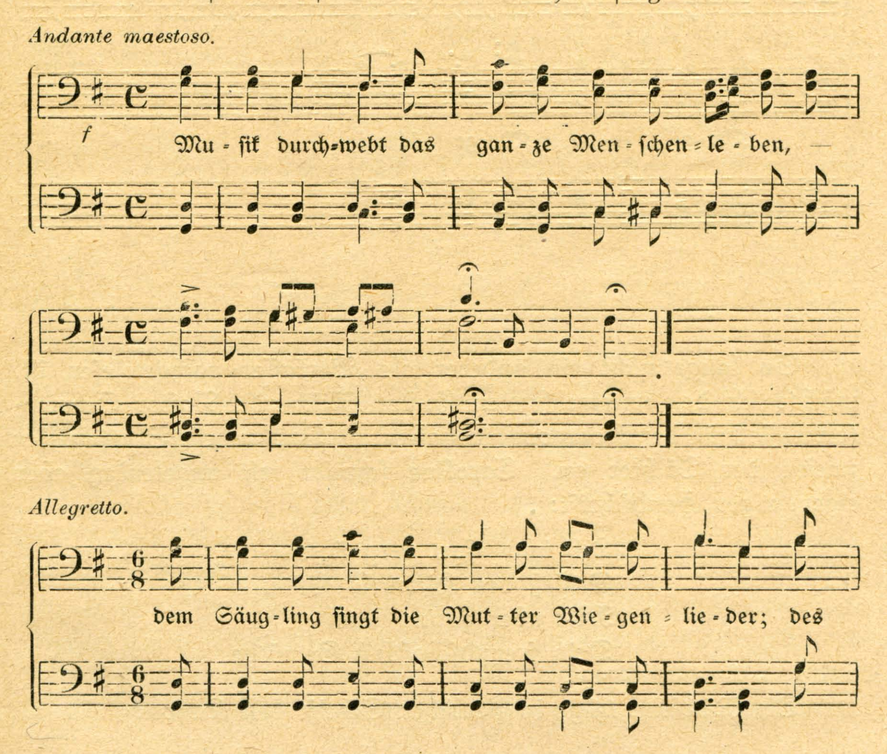
Im Herbst 1821 erhielt der Regierungsreferendar Karl Triest ein selbständiges umfangreiches Kommissorium, die Revision der Gefälle im Amte Clempenow im Demminer Kreise. Auch in den folgenden Jahren führte ihn seine amtliche Tätigkeit wiederholt dahin zurück. Oft war er gezwungen, monatelang in Vorpommern auf dem Lande zu bleiben. Zu den Familien, denen er während dieser Zeit besonders durch seine Liebe zur Musik näher trat, gehört die des Herrn von Schwerin auf Janow. Wenn ihn sonntägliche Ausflüge dorthin führten, spielte er mit Frau von Schwerin oder einer ihrer drei Nichten, Fräulein von Boldt, die in ihrem Hause lebten, Klavier. Auch die Familie des Pächters Schmidt auf Hohenbrünzow, einem Schwerinschen Gute, war sehr musikalisch. „Die Töchter melken und spielen Harfe." Sie erhielten im Harfenspiel Unterricht von einer Dem. Sall (?), einer bedeutenden Harfenspielerin aus Rostock. Eine eigenartige Musik fand der Referendar in Spantekow, einem alten Besitz der Grafen von Schwerin, um den schon seit Friedrichs des Großen Zeiten zwischen dem Besitzer und der Krone ein erbitterter Prozeß schwebte. Der dortige Pächter Oberamtmann Wesenberg hatte ein sehr gastfreies Haus. Von weit und breit kamen die Besitzer und Offiziere mit ihren Damen zu seinen Festen zusammen. Von der Terrasse des Schlosses übersah man einen großen Teil des nahen Forstreviers. Dann wurde musiziert, auf der Terrasse getanzt, Feuerwerk abgebrannt. Das Bemerkenswerteste auf diesen Festlichkeiten aber war die von Wesenberg aus seinen Knechten und Tagelöhnern nach russischem Vorbilde gebildete Hornistenkapelle, in der jeder Hornist nur einen Ton zu blasen hatte. „Die Kapelle war gut eingeübt"[1]). Fuhr der Referendar nach dem benachbarten Treptow, so fand er musikalische Unterhaltung in dem Hause des Justizamtmanns Hasselbach, eines
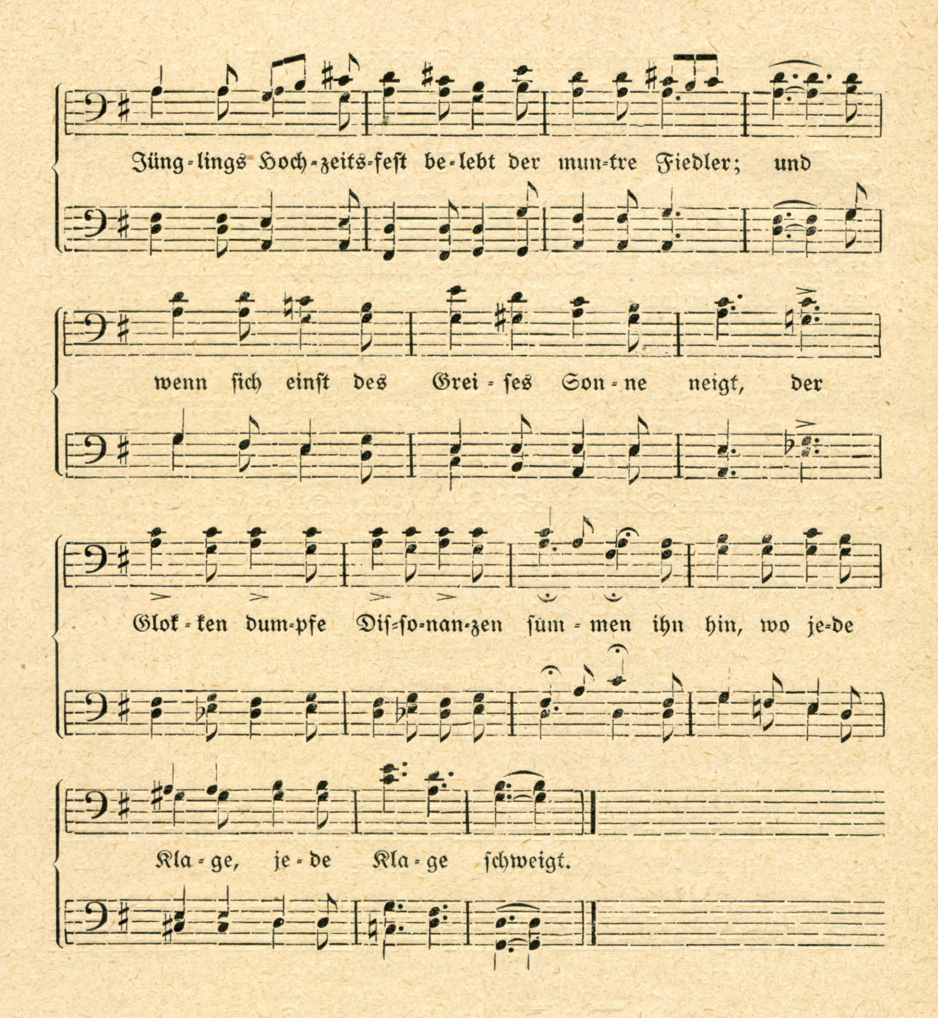
[1]) Über die Vorgeschichte dieser russischen Hörnermusik erfahren wir aus J. Chr. Hinrichs „Entstehung, Fortgang und Beschaffenheit der russischen Jagdmusik, Petersburg 1796" Näheres. Danach kam der böhmische Hornvirtuose Johann Anton Maresch (1719—1794), der in Petersburg als Kammermusikus lebte, von dem Aristokraten Naryschkin mit der Verbesserung der Jagdmusik beauftragt, etwa 1750 auf den Gedanken, ein Orchester aus Hörnern zusammenzustellen, deren jedes nur einen Ton angab. Der Kaiserin Elisabeth gefiel dieses Orchester so, daß sie Maresch zum Kapellmeister der Hofjägermusik ernannte (nach Riemann).

Vetters des Gymnasialdirektors Hasselbach in Stettin, der recht gut Violine spielte. Besonders aber fühlte er sich von der Familie des Pastors Reichardt in Schmarsow angezogen. Reichardt war der Vater des bekannten, 1884 in Berlin gestorbenen Gesanglehrers Gustav Reichardt, der auch den nachmaligen Kaiser Friedrich unterrichtete, des Komponisten des Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland?". Er hatte fünf Töchter, die damals noch sämtlich im Hause des Vaters lebten und alle musikalisch waren. Aus ihnen hatte er eine kleine Kapelle gebildet: die älteste spielte Klavier, die zweite Violine, eine andere blies Flöte usw. Der Küster in Schmarsow spielte Cello. An den vertrauten Verkehr des Referendars Triest in der Familie Reichardt erinnern auch zwei Blätter in seinem Stammbuch, das den Titel „Denkmal der Freundschaft" führt. Beide tragen das Datum des 30. Juni 1823. Die Gattin des Pastors, Sophie, geb. Schramm, hat schlicht die Strophe eingeschrieben:

Schöne Tage müßen nie
Ihrem Leben fehlen,
Denn der Himmel teilet sie
Unter guten Seelen.

Die Rückseite desselben Blattes enthält folgendes Lied:

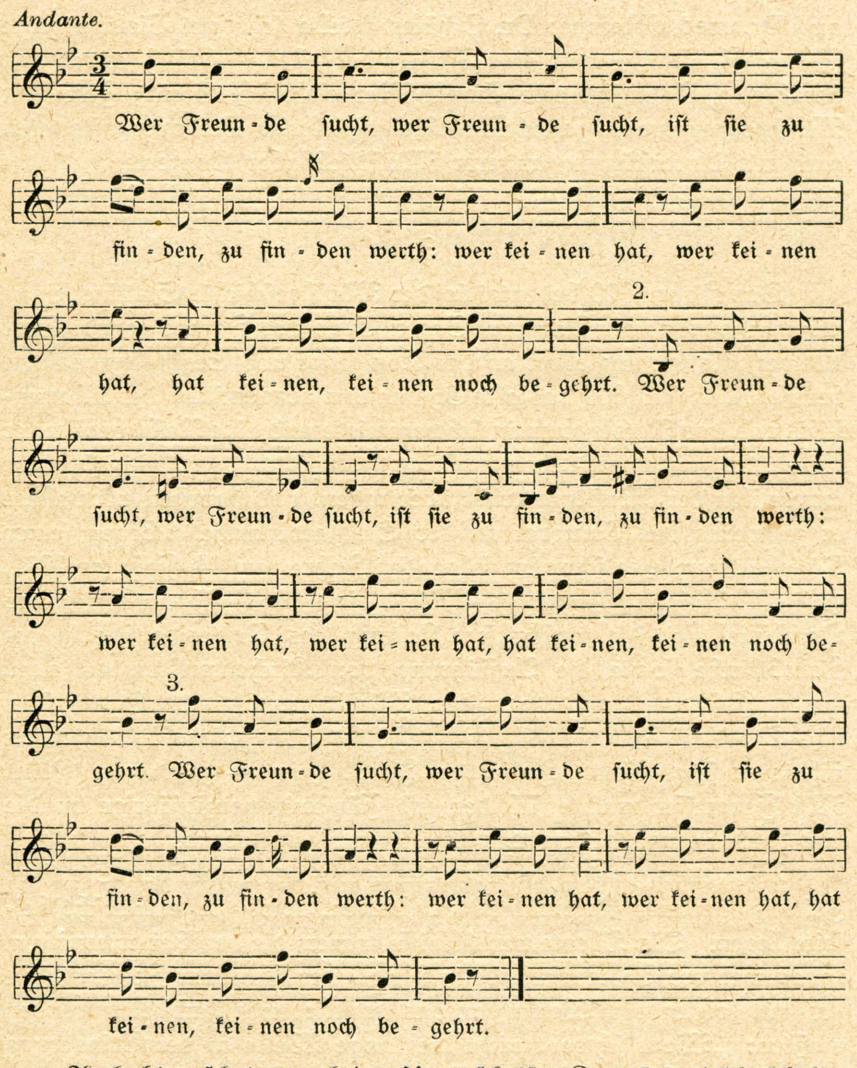




So lange nicht ein anderer als Verfasser nachgewiesen ist, möchte ich den unterzeichneten Gustav Reichardt, Pastor Schmarsowiensis, für den Komponisten halten. — Das andere Blatt gehört zweien der Töchter an. Caroline schreibt mit ungelenker, aber eigenartiger Handschrift:

Leb immerfort vergnügt,
Genieß des Himmels Güte.
Mir aber gönne stets
Dein freundschaftlich Gemüthe.

Die Rückseite trägt in zierlicher Schrift den Kanon:



Auch hier scheint nach der Unterschrift „Zum freundschaftlichen Andenken von Wilhelmine Reichardt“ die Schreiberin die Komponistin zu sein.

Nicht lange nach dem Abschied von Schmarsow, im Herbst des Jahres 1823, begab sich der Referendar Triest nach Stargard, um dort Material für eine Prüfungsarbeit zu sammeln. Wieder war es sein Interesse für Musik und sein, wie er bescheiden sagt, „freilich nur mäßiges Klavierspiel“, das ihm eine Reihe anziehender Bekanntschaften vermittelte. An der Spitze des musikalischen Lebens in Stargard standen damals zwei Ehepaare, Dr. med. Schüler

und Dr. med. Mampe: Dr. Schüler spielte sehr gut Violine, seine Frau, geb. Eunike, war eine Tochter der oben mehrfach erwähnten berühmten Schauspielerin Eunike-Meyer-Hendel-Schütz; Frau Dr. Mampe war eine ausgezeichnete Klavierspielerin. Beide veranstalteten auch mit Unterstützung anderer Musikliebhaber Konzerte.

3.

Das Jahr 1820 bedeutet in der Musikgeschichte Stettins einen Abschluß und einen Anfang. Gegen Ende des Jahres wurde Carl Loewe[1]) als Gesanglehrer an das Königliche und Stadt-Gymnasium berufen, das seit 1805 das alte Gymnasium academicum des Marienstifts und das Ratslyzeum in sich vereinigte und eine Reihe berühmter Gelehrter zu seinen Lehrern zählte. Auch in dem Lehrerseminar wurde ihm der Musikunterricht übertragen, und daneben verwaltete er zeitweilig das Cantorat an der St. Jakobikirche. Wegen seiner Tätigkeit wurde er schon im folgenden Jahre, am 14. Februar 1821, zum Musikdirektor ernannt. Mit diesem Amte übernahm er das Orgelspiel und die musikalische Leitung des Gottesdienstes in der Jakobikirche sowie die Aufführung von Kirchenmusiken an allen hohen Festtagen, und dazu den Musikunterricht am Gymnasium und Seminar in wöchentlich achtzehn Stunden. Am 7. September führte er seine Braut Julie von Jacob heim — zu kurzem Glück. Mit Feuereifer machte sich der erst Fünfundzwanzigjährige an die Um- und Neugestaltung des Stettiner Musiklebens.

Wer etwa glaubt, sich über dieses aus der damaligen Stettiner Zeitung genauer unterrichten zu können, wird sie enttäuscht beiseite legen. Die Theaterverhältnisse waren die denkbar traurigsten, sodaß mehrere Theaterfreunde in Nr. 27 der Stettiner Zeitung 1821 sich mit folgendem Weckruf an das kunstliebende Publikum wenden mußten: „Wem schwebt nicht die lange Weile in der Erinnerung vor, die uns bei gänzlichem Mangel eines Theaters geplagt, und welcher Freund des Letzteren sah nicht nach Abgang der Schröderschen Gesellschaft mit Sehnsucht einer Andern entgegen. Nach langem Harren sahen wir endlich unsern Wunsch erfüllt; es ward alles getan, was eine Provinzial-Stadt von Genüssen dieser Art fordern kann. Doch kaum war die Freude, das lang entbehrte zu besitzen, vorüber, so erkaltete auch der Antheil des Publikums in

[1]) Im folgenden bin ich bez. Loewe, wenn mir nicht andere Quellen zu Gebote standen, z. T. Max Runzes Loewe redivivus (1888) und seiner Loewe-Biographie (Reclam) gefolgt.

dem Grade, daß die Direktion oft, sehr oft genötigt war, die Hälfte und mehr der Unkosten selbst zuzuschießen. — Es ist anerkannt, daß sich in Deutschland fast kein Theater ohne Unterstützung des Staates zu halten vermag, und dennoch wird für ein Solches, welches hierauf keinen Anspruch machen kann, von Freunden der Kunst, deren gewiß hier vorzugsweise nicht wenig sind, nicht einmal soviel gethan, daß die Unternehmer desselben ohne Schaden existieren können. Doch wie sehr wir uns auch scheuen es auszusprechen — dem ist so, und dies veranlaßt uns zu der hier laut ausgesprochenen Bitte an alle Kunstfreunde, durch rege Theilnahme zu beweisen, daß wir den Vorwurf nicht verdienen, die Kunst durch eigene Schuld von uns entfernt zu haben. Dagegen befleißige sich auch die Direction, nur solche Stücke zu geben, die den Kräften der Darsteller und dem Geschmack des Publikums mehr angemessen sind, damit sie nicht zu dem Ausruf veranlasse: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen"". Zwar war am 9. Februar Mozarts Don Juan aufgeführt worden, aber die Kritik in der Stettiner Zeitung zeigt, daß die Kräfte der damals am Stettiner Theater angestellten Künstler dazu bei weitem nicht hinreichten.

„Don Juan, der nicht spielen kann,
Elvire, die nicht singen kann,
Ein Leporell' desgleichen.
Zerlinchen, das bald vierzig zählt,
Masetto, der zum Baß sich quält,
Oktav' — doch laßt mich schweigen.

So mußten wir am Freitag das hohe Meisterwerk Mozarts aufführen sehen. Hätte der unsterbliche Komponist gelebt und dies Hudeln — mit Recht so zu nennen — seines Lieblings angehört, fürwahr! er müßt — gestorben seyn. Die Darstellerin der Donna Anna, Mad. Götte, tat das Ihrige; doch wie vermochte sie gegen den Strom zu schwimmen? Den Don Juan gab Herr Mager, „mit den Manieren, die in der Rolle des Tiroler Wastel[1]) wohl angebracht waren"". Die meisten der Künstler waren Schauspieler und Sänger, wie auch Karl Haeser, der Vater des gleichnamigen, später so gefeierten Kasseler Sängers und Schauspielers. Nur einer von ihnen leistete Hervorragendes, der Tenorist Friedrich Hambuch. Als er sich am 27. Juni 1822 in Berlin in einem Zwischenakt in der A-dur-Arie aus Méhuls Joseph hören ließ,

---

[1]) S. S. 13.

stellte die Kritik seine frische, kräftige, wohlklingende, rein bis zum A reichende Bruststimme, sogar der des bedeutendsten deutschen Tenors, Karl Adam Baders, an die Seite. Diesem Auftreten in Berlin verdankte er es wohl auch, daß ihm der Generalintendant der Königlichen Schauspiele, Graf Brühl, aus Gefälligkeit Rossinis „Othello“ zu seinem Benefize lieh. Allerdings kam die Aufführung, anscheinend wegen Mißhelligkeiten mit der Leitung des Theaters, nicht zu stande.

Welches Geistes aber 1821 die Direktion selbst war, läßt ihre Einladung zur Aufführung der großen alttestamentarischen Oper „Abrahams Opfer auf dem Berge Morija“ von Herklots erraten: „Obgleich alle französische und italienische Opern ihren unverkennbaren Werth in sich selbst tragen, so ist doch diese Oper in Betracht zu jenen ein eignes Sujet, welches sowohl in der Bearbeitung des biblischen Styls selbst als auch die Musik im Sinne jenes Zeitgeistes ganz geeignet und eingreift.“ Die Theatergesellschaft — ein Direktor war nicht vorhanden — war nicht im stande, den Künstlern ihre Gage zu zahlen, und ging zu Grunde. Außer „Don Juan“ und „Abrahams Opfer“ waren von ihr im Jahre 1821 nur noch aufgeführt (wenn nicht etwa die Stettiner Zeitung in ihren Berichten unvollständig ist): „Der Sänger und der Schneider“, eine komische Oper des pommerschen Gutsbesitzers und seltsamen musikalischen Dilettanten Friedrich von Drieberg (1780—1856), der vor allem eine Unzahl von Schriften über die Musik der Griechen geschrieben hat, ferner „Die schöne Müllerin“ von Paesiello (s. S. 13), „Das Geheimnis“ von Solié (s. S. 13), ein musikalisches Quodlibet in 2 Akten „Der Kapellmeister aus Venedig“ von Breitenstein und „Theodor Körners Tod“ oder „Das Gefecht bei Gadebusch“, ein dramatisches Gedicht mit Chören und Schlachtgesängen von Karl Maria von Weber.

Im August erschien das Hoftheater in Berlin oder wenigstens einige seiner Mitglieder zu kurzem Gastspiel in Stettin. Sie entzückten am 27. August das gedrängt gefüllte Schauspielhaus mit Webers „Freischütz“, der am 18. Juni 1821 in Berlin zum ersten Male über die Bühne gegangen war. Die Agathe sang die gefeierte Karoline Seidler.

Am 12. September eröffnete der tüchtige Direktor Krampe „mit höchster Erlaubnis“ die Wintersaison mit einem Prolog und der Entführung aus dem Serail. Johann Christian Krampe, 1774 in Schwerin geboren, 1810—1817 unter Kotzebues Leitung Regisseur und Vicedirektor der Revaler Bühne, übernahm damit

zum ersten Mal eine Direktion. Neue Besen kehren gut; so scheint auch er mehrere Mitglieder der Stettiner Theatergesellschaft kurzerhand entlassen, aber sich dadurch die Gunst einiger Theaterfreunde verscherzt zu haben. Wünsche um Aufführung Mozartscher und anderer beliebter Opern wurden und konnten vielleicht auch nicht erfüllt werden. Der Theaterbesuch ging zurück und hob sich nur vorübergehend, als die Familie Kobler in Stettin ihre Ballettkünste zeigte. Als Krampe sich weigerte, sie über die verabredete Zeit zu halten, kanzelte ihn der — übrigens ebenso eingebildete wie dürftige — Rezensent der Stettiner Zeitung wenig fein in Nr. 9 (1822) folgendermaßen ab: „Das Bestreben einer Direktion muß dahin gehen, den Wunsch des Publikums zu befriedigen, um so mehr, da die Existenz des hiesigen Schauspiels bis jetzt nur durch die Gegenwart der Familie (Kobler) begründet wurde. Geht eine Direktion von dem Grundsatz aus, ein Publikum zum Besuch des Schauspiels dadurch zu vermögen, wenn sie recht oft spielt, ohne auch nur ein mittelmäßig volles Haus zu haben, so ist dies ein großer Mißgriff, der leicht zur gänzlichen Auflösung des Theaters führen kann. Will nun aber die hiesige Direktion einen allgemeinen Wunsch aus unbekannten Gründen nicht erfüllen, so giebt es wohl noch andere Mittel, die Familie Kobler uns zu conservieren, und erstere wird alsdann gewiß einsehen, daß es besser sei, den Wünschen des Publikums nachzukommen, als solchen entgegen zu handeln". Wie gering der Theaterbesuch im allgemeinen war, zeigt eine Anzeige des Direktors Krampe, daß er dem verdienstvollen Mitglied seiner Gesellschaft Groß eine neue Benefizvorstellung bewilligt habe, da der Ertrag der ersten (Götz von Berlichingen) so gering war, „daß über die gewöhnlichen Kosten nichts zu seinem Vortheile blieb." Die Gagen waren infolgedessen sehr niedrig und wurden unregelmäßig ausgezahlt, sodaß manche Schauspieler in die größte Bedrängnis gerieten und sich gezwungen sahen, wie die Sängerin Josephine Göcke und der Sänger und Schauspieler J. C. F. Guthmann, das Mitleid des verehrungswürdigen Publikums anzurufen. Selbst ein Künstler wie Hambuch mußte versuchen, sich durch Gesang- und Guitarreunterricht einen Nebenverdienst zu verschaffen; er komponierte auf Subskription acht Gesänge für Guitarre und setzte ein von der Familie Kobler getanztes Guitarreterzett, das er zu drei Stimmen sauber geschrieben für 12 Gr. abgab[1]). Direktor

[1]) Die Guitarre genoß vor hundert Jahren eine ganz andere Wertschätzung als heutzutage, obgleich die Wandervogelbewegung sie zu neuem Leben erweckt hat. In Reinholds Archiv für Theater 1809, S. 4 heißt es: „Wir kennen in

Krampe gab den Kampf auf: er schloß bereits am Sonntag den 3. März die Saison mit einer Abschiedsrede, die leider nicht erhalten ist, und verließ Stettin, wo er nicht auf Rosen gebettet gewesen war. In seiner Vaterstadt Schwerin fand er mehr Anerkennung, er leitete dort die Bühne zehn Jahre lang mit glänzendem Erfolge, und als diese zum Hoftheater erhoben wurde, wurde er lebenslänglich als Hofschauspieldirektor angestellt. 1849 ist er gestorben. „Als darstellender Künstler war er neben seiner Tätigkeit als Baßbuffo besonders in feinkomischen Charakterrollen ganz vorzüglich, er lehnte sich aber nie an berühmte Vorbilder an." (Eisenberg). In der kurzen Zeit seines Stettiner Direktorats sind nach der Stettiner Zeitung außer der schon erwähnten Entführung aus dem Serail an Opern und Singspielen nur aufgeführt: Der kleine Matrose von Gaveaux (s. S. 13), die Schweizerfamilie von Joseph Weigl (1766—1846), Joseph in Ägypten von Méhul (s. S. 46), die Jagd von Hiller (s. S. 11), der Freischütz „Großes Zauberspiel mit Gesang in 5 Akten", und die Vaudevilleburleske Der Bär und der Bassa von Karl Blum (1786—1844). Cherubinis Wasserträger und Rossinis Othello wurden angekündigt, aber nicht aufgeführt.

Nach Krampes Weggang taten sich vier Künstler zusammen und spielten auf eigenes Risiko im Schauspielhause weiter. Zur Aufführung kamen neben kleinen Lustspielen wie Körners grünem Domino, in dem Amalie Hartmann die Hauptrolle spielte, das Vaudeville Der Schiffskapitän oder die Unbefangenen von Karl Blum, eine Ouvertüre (?) von Mozart, die Ouvertüre aus Rossinis Othello und Tankred. Aus Othello sang Hambuch die große Tenorarie, aus Tankred die Cavatine. Dem Geschmack des großen Publikums kam man durch kleine Ballette entgegen: die Schauspieler Marianne Koppe und G. Selke tanzten ein Adagio, eine Polonaise, ein Gärtner Pas de deux und „Das scherzhafte Bauernpaar". Schon vor Ende März löste sich das kleine Zusammenspiel auf; am 24. fand die letzte Vorstellung statt.

Für Sonntag den 12. Mai kündigt zum ersten Mal Couriol als Direktor eine Vorstellung an und fordert zum Abonnement auf. Er scheint früher Offizier gewesen zu sein, wenigstens wird

---

Deutschland eine Zauberflöte, Zaubertrommel und Zauberzitter; allein eine Zaubergitarre ist jetzt nur in Paris zu hören; denn in der Tat sind es Zaubertöne, welche Corulli diesem Instrument entlockt. Seit langer Zeit hat kein Concert eine solche Sensation erregt als das seinige".

er einmal Leutnant genannt. Couriol faßte frisch zu und suchte auch Fühlung mit der Presse. Sie ließ es denn auch an reichem Lobe nicht fehlen. So konnte die Stettiner Zeitung in Nr. 50 (am 24. Juni) mitteilen: „Seit dem Abgange der Schröderschen Truppe im Jahre 1820 waren die Leistungen der Schauspieler auf unserer Bühne von der Art, daß die Kritik schweigen mußte und nur die Ballette der Koblerschen Familie erheiternde Unterhaltung und Entschädigung für schlecht gegebene Vorstellungen gewährten. Die Sorgfalt, mit welcher jetzt die Vorstellungen gegeben werden, das rühmliche Bestreben, welches so viele Mitglieder der jetzigen Gesellschaft zeigen, so manche Verbesserung, welche die Direktion getroffen hat, so wie die mäßigen Preise haben aufs Neue die Theaterlust des Publikums geweckt, und diese läßt uns hoffen, daß eine besonnene fortwährende Kritik den Darstellenden wie den Zuschauern nicht unangenehm sein werde.“ Infolgedessen sind wir in der Folgezeit über den Spielplan des Stettiner Theaters, über die Darsteller und ihre Leistungen gut unterrichtet. Da es sich aber nur um eine Sommerbühne handelte, beschränkte sich Couriol naturgemäß mehr auf das leichte Schauspiel und fand damit Anklang und ein volles Haus. Außer einer Scene aus Figaros Hochzeit und aus dem Freischütz kommt für die Musikgeschichte Stettins nur in Betracht die wiederholte Aufführung des Vaudevilles Der Schiffskapitän und des Lustspiels Andrée mit Musik von Karl Blum, und Der dritte August, ein ländliches Gemälde mit Chören und Tänzen, das als Nachspiel nach Töpfers Dreiakter Der Tagesbefehl zur Feier des Geburtstages des Königs am 2. und 3. August vor überfülltem Hause gegeben wurde. Mit „Thaliens Abschied“, einem Nachspiel mit Chören, schloß am 10. September die Sommerspielzeit. „Nach der Vorstellung wurde der Herr Direktor Couriol einstimmig hervorgerufen. Er dankte herzlich für diese gewiß wohlverdiente Auszeichnung und gab nochmals sein Wort, bei seiner Rückkehr alles anzuwenden, dem Publikum wahren Kunstgenuß zu verschaffen. Nach dem, was er bis jetzt geleistet hat, dürfen wir auf sein Wort bauen und mit Recht diesen Winter gute Opern und Schauspiele erwarten.“

Inzwischen hatte nämlich Couriol nach langen Verhandlungen erreicht, daß ihm Krampe seine „Gerechtsame“, d. h. sein Privileg für Stettin, mit Genehmigung der Königlichen Regierung bis zum 1. Mai gegen eine Entschädigung abtrat. Er ging einstweilen bis zum Beginn der Winterspielzeit mit seiner Schauspielergesellschaft nach Frankfurt a. O. Während seiner Abwesenheit versprachen

die Älterleute der Kaufmannschaft das Schauspielhaus mit Malerei und Dekorationen verschönern zu lassen.

Gegen den 20. November traf Couriol wieder aus Frankfurt ein, am Sonntag den 24. gab er im Schauspielhause die erste Vorstellung. Was sie brachte, sagt die Stettiner Zeitung nicht, da ein Wechsel der Kritiker eingetreten war. Der neue Kritiker begann am 6. Dezember mit einer Kritik des alten, dem er Anmaßung und Oberflächlichkeit vorwarf; er kündigte an, daß seine Kritik hinfort nicht einen stehenden Zeitungsartikel bilden werde und „über die Sänger dem Recensenten der Oper ein näheres überlasse.“ Seine seltenen Besprechungen sind nichtssagend und gefallen sich in einem gespreizten, schulmeisterlichen Ton. Der verheißene Opernrecensent aber scheint garnicht in Tätigkeit getreten zu sein. Denn denen, die mit dem früheren Kritiker im Winter die Aufführung guter Opern erwartet hatten, bereitete Herr Couriol eine arge Enttäuschung. Zwar ließ er am 9. Dezember neben zwei kleinen Lustspielen die Oper Zwei Worte oder Die Herberge im Walde von Dalayrac[1]) aufführen; aber obwohl Wilhelm Bröckelmann[2]) als Gast mitwirkte, fiel die Vorstellung doch so kläglich aus, daß Couriol sich veranlaßt sah, bei Gelegenheit einer Abonnementsanzeige das geehrte Publikum um Nachsicht besonders bei der Oper zu bitten, „deren Anlage um so mehr Schwierigkeiten veranlaßt, wie ich unverhohlen gestehen muß, da ich selbst nicht hinlängliche musikalische Kenntnisse besitze, um so wie bei dem Schauspiel die Aufsicht führen zu können.“

Für die, wie man sieht, äußerst stiefmütterlich behandelte Oper suchten sich gewisse Kreise in Stettin durch Ballettvorführungen zu entschädigen. Schon im Februar und März 1821, als noch die direktorlose Schauspielertruppe spielte, wurde ein großes militärisches Ballett Der Brand von Moskau oder Napoleons Retirade aus Rußland dreimal aufgeführt. Im August und Anfang September

[1]) Über sie vergl. A. D. Th.-Z. 1807, S. 58.

[2]) Wilhelm Bröckelmann d. J., geb. 1797, übernahm, nachdem er in Hannover und an mehreren andern Bühnen als Sänger und Komiker mit großem Erfolg tätig gewesen war, 1834 die Theaterdirektion in Pommern. Durch die Direktionsgeschäfte in Anspruch genommen, zeigte er sich nur noch selten auf der Bühne. Dafür bildete aber sein Erscheinen jedesmal einen Festabend für die Zuschauer. Man konnte sich an seiner unverwüstlichen Laune, seinem überraschenden Witz, namentlich in seinen komischen Charakterrollen, worin er bis an sein Lebensende anerkannt Vorzügliches leistete, nicht sattsehen. Bei einer Gastvorstellung, die er mit seiner Gesellschaft in Stargard gab, verschied er am 20. April 1854 (Eisenberg).

gab dann, wie oben erwähnt, die Familie Kobler, „Ballettänzer vom K. K. Hoftheater zu Wien“ eine Reihe von Vorstellungen mit solchem Erfolg, daß sie bereits im Dezember unter der Direktion Krampe zu erneutem Gastspiel erschien, das sich auf allgemeinen Wunsch bis Ende Januar 1822 ausdehnte[1]). Am 25. Januar tanzten sie „zu ihrem Vorteil“ vor ausverkauftem Hause ein großes pantomimisches Ballett in 2 Akten Le forêt noir (Der Schwarzwald) und in dem Zwischenakt des Lustspiels Die Entdeckung ein komisches Pas de deux Vorwärts und rückwärts ist zweierlei. Besonders aber gefiel ein Tanzterzett, „wozu sich die Tänzer selbst mit Guitarren ohne Begleitung des Orchesters accompagnierten.“ Am 11. Februar empfiehlt sich die Familie Kobler bei ihrer Abreise dem Publikum und dankt für die vielen Beweise der Huld und des Wohlwollens. Aber bereits Ende Juli kündigen Franz und Jeannette Kobler aufs neue ihre Vorstellungen an. Ihre Klage: „Der uns so schmerzhaft betroffene Unglücksfall, daß unser gesammtes Eigenthum und Vermögen ein Raub der Flammen geworden, ist durch frühere Nachrichten gewiß auch hier allgemein zur Kenntnis gelangt. Der glückliche Wohlstand, in welchem wir uns befanden, ist gänzlich verschwunden und wird nur mühsam wieder herzustellen sein“ fand offenes Ohr und Herz bei dem Publikum und bei dem Direktor Couriol, der ihnen die ganze Einnahme einer Vorstellung überließ, in der unter großem Beifall ein großes pantomimisches Ballett Die glückliche Wilde getanzt wurde. Zum Dank dafür arrangierte Franz Kobler in dem ländlichen Gemälde Der dritte August die Tänze und tanzte selbst mit seiner Schwester ein Schäfer-Pas de deux. Der geschäftskundige Direktor Couriol begriff seinen Vorteil und ließ nach der Abreise der Geschwister Kobler bis zum Schluß der Sommerspielzeit am 9. September durch seine eigenen Schauspieler, die Herren Selke und Michaelis und die Damen Hoffmann und Koppe, kleinere Ballette, Pas de deux und Pas de quatre, tanzen[2]).

Wie hier Ballette, so würzten gelegentlich auch musikalische Darbietungen die Schauspielabende. So trug Hambuch am 30. März 1821 „Der Treue Tod“ von Körner mit Guitarre-

[1]) Stettiner Zeitung 1822, Nr. 6: „Dieser interessante Familienverein besteht aus einem sehr achtungswerthen, nicht activen Elternpaar, aus zwei liebenswürdigen Töchtern, aus einem Sohn und aus einem jungen Deutschen, Herrn Selke. Die Geschwister Kobler sind in Italien ausgebildet“. Ebenda Nr. 9: „In dem 10. Blatt der Berlinischen Nachrichten . . . wird die Demoiselle Kobler einer berühmten Französin nicht alleine zur Seite gestellt, sondern auch sogar noch vorgezogen“.

[2]) Wie man damals über das Tanzen des Schauspielers dachte, s. A. D. Th.-Z. 1807, S. 47.

begleitung vor; am 13. April desselben Jahres wurde der Monolog aus der Jungfrau von Orleans, von 4 Violoncellis begleitet, eingelegt. Am 10. November wurde die Vorstellung mit einer Ouvertüre von Lindpaitner — wohl zum Faust — und einem Konzert für Fortepiano von Beethoven mit Cadence von Dr. Grosse eröffnet. Zwischen den beiden Lustspielen Die Witwe und der Witwer von Holbein und Körners Gouvernante spielte Dr. Grosse eine Große Senate für Fortepiano von ihm selbst und Variationen von K. M. von Weber. Auch das Vokal- und Instrumentalkonzert, das die Sängerin Josephine Görke unter Mitwirkung des Musikdirektors Liebert und mehrerer Kunstfreunde am 8. Juni gab, dürfte im Schauspielhause stattgefunden haben. Die größte Begeisterung aber erweckte das Konzert, das am 18. September die 14jährigen Zwillingsschwestern Caroline und Eva Lithander aus Stockholm dort gaben. Sie spielten das Rondo von Hummel la bella Capricciosa, eine Cavatine von Righini, eine Polonaise à 4 mains von Steinacker und sangen Schwedische Volkslieder von Ries für Fortepiano mit Variationen und Venetianische Canzonetten mit Variationen. Der allgemeine, „sehr schmeichelhafte Beifall," den die jungen Künstlerinnen ernteten, unterstützt von dem ehrenvollen Zeugnis des Musikdirektors Haak, veranlaßte sie, am 22. noch eine musikalische Abend-Unterhaltung zu geben. Noch geraume Zeit schwärmten die jungen Herrn der Stadt von dem reizenden Geschwisterpaar, und die jungen Damen sangen noch später gern ein venetianisches Fischerlied, das sie gesungen hatten. Am 12. Februar 1822 veranstalteten die Kapellen der beiden Stettiner Infanterieregimenter (2. und 9.) zum Besten des Städtchens Pritzwalk in der Ostpriegnitz, das am 1. November 1821 durch eine Feuersbrunst fast vollständig eingeäschert war, im Schauspielhause ein Konzert. Zur Aufführung kamen von Spontini, der seit 1820 als Generalmusikdirektor und Hofkomponist in Berlin für das Musikleben damals tonangebend war, der Festgesang, die Ouvertüre und ein Chor aus Olympia und die Ouvertüre aus Cortez; die Ouvertüre und das Finale aus Winters Colmal und ein Chor aus seinem unterbrochenen Opferfest; das Finale (?) aus Don Juan, Variationen von Charles Mayer und ein Militärmarsch von Beethoven. Am 19. Dezember 1822 gab der Violinvirtuose Carl Möser, „Kgl. erster Konzertmeister und Mitglied der Generalmusikdirektion in Berlin," ein zweites und letztes Konzert im Schauspielhause, in dem auch Stücke aus der Oper Freischütz mit vollständiger Orchesterbegleitung vorgeführt wurden.

Sonst fanden Konzerte in der Regel im Saale des Englischen Hauses statt, das in der Breiten Straße lag[1]). Dort hatten auch die Geschwister Lithander ihr zweites, C. Möser sein erstes Konzert gegeben, dort gaben im Winter 1820—21 Haak und Liebert Mittwochs ihre vier Abonnementskonzerte; das dritte brachte aus Haydns Jahreszeiten den Frühling und Sommer, das vierte den Herbst und Winter. Dort gab Liebert angesichts „des Mangels an öffentlichen musikalischen Darstellungen“ im Dezember 1822 ein Konzert, „wodurch die Liebhaber der Musik mit einigen neueren Kompositionen bekanntgemacht werden“. Von auswärtigen Künstlern ließen sich im Englischen Hause hören „der durch seine Erfindung des Terpodions rühmlich bekannte Künstler Herr Buschmann auf diesem schönen Tasteninstrument, welches mehrere zeither unbekannte Vorzüge in sich vereinigt,“ der „allgemein geschätzte Conzertmeister“ Franz Schalk aus Prag, der Stettin auf seiner Durchreise nach Petersburg passierte, auf dem Bassetthorn, „das der Menschenstimme am nächsten kommt“[2]), der blinde Violinist Weier. Besonderen Beifall fand „der rühmlichst bekannte Tonkünstler“ Franz Kunert aus Böhmen, der seine 16 Mundharmonikas („gewöhnlich Maultrommel genannt“), welche nach der chromatischen Tonleiter gestimmt waren, in bewundernswürdiger Abwechslung und Kunst gebrauchte, sodaß er seinem ersten Konzert im Englischen Hause noch verschiedene im Casino folgen ließ.

Mit der Feier des Geburtstages des Königs am 3. August wurde im Jahre 1821 die Feier der Vereinigung Pommerns mit dem preußischen Staate vor 100 Jahren verbunden. Schon im Juni hatte der Oberpräsident Sack eine Aufforderung erlassen, an diesem Tage in Vereinen und Schulen „gleichstimmende Lieder“ zu singen. Dazu hatte ihm aus Berlin der Kriegsrat Müchler, „ein braver Pommer“, ein Volks- und ein Kinderlied und ebenso der Geh. Kriegsrat Kretzschmer ein Lied eingesandt, die nun in Stettin gedruckt und für 2 und 4 Gr. Courant zu wohltätigen Zwecken verkauft wurden. Während am 3. August in allen Kirchen der Stadt zur gewöhnlichen Stunde ein Festgottesdienst stattfand, wurde in der Jakobikirche um 9 und um ½1 Uhr ein von dem Schulrat Koch eigens für diesen Tag gedichtetes und von dem jungen Musikdirektor Loewe komponiertes geistliches Oratorium

[1]) Dort ließ sich auch 1822 der berühmte Taschenspieler Bartholomäus Bosko in 6 Vorstellungen mit seinen Zauberkünsten sehen.

[2]) Eine Abart der Klarinette, die von F bis c^{III} reichte.

aufgeführt[1]). Das Oratorium gefiel so, daß es im folgenden Jahre am 20. Februar zusammen mit der Sinfonie Spohrs für die Philharmonische Gesellschaft in London in der Schloßkirche unter Leitung des Musikdirektors Haak zum Besten des Bürger-Rettungs-Instituts wiederholt wurde. Ebenda veranstaltete alljährlich die Loge zu den drei Zirkeln am Charfreitag zur Unterstützung der Notleidenden Stettins eine Aufführung der Graunschen Passionskantate. Die Loge bestritt dabei die Kosten, sodaß der ganze Ertrag — 1821 waren es 450, 1822 323 Tlr. 12 Gr. Courant — den Armen zu gute kam.

Von Gartenkonzerten in Stettin und in seiner schönen Umgebung[2]) erfahren wir aus jener Zeit so gut wie nichts, und wenn die Konzerte „der vier italienischen Virtuosen der Musik aus Venedig", Vincenz Lucich & Comp. in der Stettiner Zeitung öfter

[1]) Der Schulrat Koch war seit 1816 alleiniger Direktor des vereinigten Ratslyceums und Akademischen Gymnasiums und stand Loewe vom ersten Tage seiner Berufung nach Stettin nahe. Als Loewe bald nach der Säkularfeier eine Reise nach Dresden unternahm, begleitete ihn Koch bis Berlin. Loewe hatte sein Oratorium mitgenommen. Denn da sein ältestes sonst bekanntes Oratorium Die Festzeiten erst im Jahre 1824 begonnen wurde, so ist offenbar das gerade vollendete Kochsche Oratorium gemeint, wenn er am 18. August 1821 aus Dresden an seine Braut schreibt: „Heute früh besuchte ich Webern, nachdem ich ihn gestern vor dem Linkischen Bade gesprochen. Ich nahm auf seine Bitte mein Oratorium mit zu ihm, welches wir bei einer Tasse Kaffee durchgingen". (Runze, Loewe redivivus, S. 145). Aus einem Briefe des Oberpräsidenten Sack an den Generaladjutanten von Witzleben vom 13. Mai 1824 erfahren wir, daß das Oratorium (dort „Festkantate" genannt) dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm überreicht worden ist. In seiner Antwort vom 22. Juli verspricht von Witzleben, bei passender Gelegenheit die Aufführung der Festkantate „in Erinnerung zu bringen" (Monatsblätter XXIII, S. 169). Das Oratorium, lange verschollen und auch jetzt noch nicht veröffentlicht, befindet sich, wie der Loeweforscher Herr Dr. M. Runze dem Verf. mitzuteilen die Güte hatte, in seinem Besitz; er hat daraus im Vorwort zum Loewe-Hohenzollern-Album (Band V der Gesamtausgabe) Proben gegeben. „Es ist knapp gehalten, aber großzügig angelegt; der Choral „Ein feste Burg" dominiert in Teilen".

[2]) Auch vor hundert Jahren waren Frauendorf und Gotzlow schon beliebte Ausflugsorte. „Im Sommer", so schreibt der Oberregierungsrat Triest in seinen Kindheitserinnerungen, „führten meine Eltern uns an Sonntagen häufig nach Frauendorf oder Gotzlow, bisweilen mit der Schule. Dies waren für uns köstliche Tage. Die Umgegend beider Orte war damals mehr mit Wald bedeckt als heute. In Folge der späteren Gemeinheitstheilungen sind die den Bauern gehörigen Waldungen abgeholzt, so auf dem sogenannten Frauendorfer Julo und an dem die Bollinker Mühle treibenden Bache. Der Wald am letzteren hieß das Thal der Liebe. Dieser Name erfüllte uns mit geheimnißvollen Ahndungen. Das jetzige Elisenshöhe (seit seinem Besuche durch die Kronprinzessin Elisabeth so genannt) hieß damals der Frauendorfer Weinberg, und in der That gab es damals dort

erwähnt werden, so verdanken sie das einer gewandten Reklame. Sie empfehlen sich am 10. August 1821 „bei ihrer Anwesenheit (welche nur von kurzer Dauer seyn wird) dem hohen Adel und geehrten Publico. Sie wünschen die resp. Gönner und Freunde der Musik mit Vocal- und Instrumental-Concerten zu vergnügen und schmeicheln sich mit Beifall aufgenommen zu werden, welcher ihnen in den größten Städten Europas zu Theil geworden ist. Auch hatten sie die hohe Ehre, zu mehreren Mahlen vor Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich, König von Preußen und König von Sachsen sich hören zu lassen. Sie bitten um geneigten Zuspruch, sind auch bereit, auf Verlangen in Privatzirkeln aufzuwarten.“ Ihre Leistungen scheinen sich in der Tat über den Durchschnitt erhoben zu haben. Wenigstens fanden ihre Konzerte, die stets nachmittags 5 Uhr entweder in dem Langen Garten vor dem Anklamer Tore oder in den Lokalen von Frauenknecht und Langerbeck in Stettin oder in Grabow im Garten von Marquard oder sonntags in Frauendorf stattfanden, solchen Zulauf, daß sie „die kurze Dauer ihrer Anwesenheit“ auf mehr als 14 Tage ausdehnten.

Im allgemeinen ist es also nicht viel, was wir über öffentliche Konzerte aus der Stettiner Zeitung in den Jahren 1821 und 1822 erfahren; noch weniger würden wir naturgemäß über Privatkonzerte und über Hausmusik wissen, wenn nicht gerade aus dem Winter 1821 auf 1822 das Tagebuch des damaligen Regierungsreferendars Karl Triest erhalten wäre, das zwar in der Hauptsache seine amtliche Tätigkeit betrifft, aber doch ein Bild von dieser Seite des musikalischen Lebens in Stettin zu geben vermag, da er es nie versäumte, in aller Kürze, oft nur in ganzen oder halben Stichworten, auch über sein sonstiges Tun und Treiben Buch zu führen[1]). Die die Musik betreffenden Eintragungen beginnen mit dem 27. August 1821, wo die Stettiner zum ersten Male Webers Freischütz kennen lernten, under strecken sich, mit einer Unterbrechung vom 19. September bis 8. Dezember, wo sich der Tagebuchschreiber dienstlich in Vorpommern aufhielt, bis zum 27. Mai 1822.

Danach gab es damals in Stettin zunächst einen Instrumentalverein, der sich die Pflege der besten Musik angelegen sein ließ und

noch Weinpflanzungen. Aber kein Haus bot Aufnahme, sondern nur ein hölzerner Schuppen. Im Julo gab es noch keine gebahnten Wege; desto romantischer erschien die Wildniß in demselben.“

[1]) z. B. 21. März: Abends b. Schäfers-Quartettmusik. 9. v. Moz. f. Fortepiano. Anacreon Ouvertüre. Kölpin. Fechtner.

dabei vor allem Mozart und den damals sonst noch garnicht überall anerkannten Beethoven bevorzugte. So wurde am 12. Januar 1822 Beethovens C-moll-Sinfonie und danach die F-moll-Fantasie Mozarts aufgeführt und ebenso am 27. April eine Sinfonie Beethovens. Die Musikgesellschaft (Musikverein) unter Lieberts Leitung hatte schon am 8. September 1821 die Saison eröffnet mit einer Haydnschen Sinfonie und einer von Spohr. Dazu hatten einige Stettiner Solistinnen aus Haydns Jahreszeiten und Schöpfung und aus Klengels Fahrt auf dem Meere gesungen. Die Musikgesellschaft war sehr rührig und veranstaltete in der Regel alle 2 bis 3 Wochen am Sonnabend ein Konzert. Die Proben dazu fanden nachmittags oder abends in Lieberts Wohnung statt. Am 13. Dezember führte die Musikgesellschaft eine Sinfonie von Fesca, eine Sinfonie von Mozart und ein Violinkonzert von Rhode auf, am 29. eine Sinfonie von Beethoven und eine von Spohr, am 19. Januar des neuen Jahres die F-dur-Sinfonie (Pastorale) von Beethoven und eine Sinfonie von Ries; am 2. Februar wurde diese Aufführung wiederholt und die Ouvertüre von Cherubinis Oper Lodoiska hinzugefügt. Nachdem am 16. Februar eine Sinfonie von Spohr und eine von Mozart aufgeführt war, wurde am 2. März die Pastorale Beethovens wiederholt und am 16. März die Ouvertüre aus Paers Oper Kamilla gespielt. Am 30. März nahm die Musikgesellschaft mit der Eroica Beethovens, der Ouvertüre von Glucks Iphigenie und der Trauersinfonie Bernhard Rombergs von ihrem alten Lokal Abschied. Diese letztere wurde am 20. April an der neuen Stätte, die sich Liebert für seine Musikgesellschaft erwählt hatte, wiederholt und dazu Beethovens Sinfonie aus D-moll aufgeführt. Am 18. Mai beschloß die Musikgesellschaft mit der Ouvertüre zu „Demophon“ und einer Sinfonie von Fesca die Saison.

Liebert hatte auch einen Kirchenchor, mit dem er an den hohen Festtagen in der Jakobikirche Aufführungen veranstaltete. In der Leitung dieses unterstützte ihn Karl Loewe. Am ersten Weihnachtstage 1821 sangen der Kirchenchor Lieberts und Loewes Schülerchor Ramlers Weihnachtskantate in der Komposition Türks, Liebert und Loewe dirigierten. Loewe allein führte am Karfreitag 1822 (5. April) vormittags mit den Gymnasiasten in der Jakobikirche Grauns Passion Nr. 2 Der Tod Jesu auf; die Aufführung wurde am Nachmittag wiederholt, wobei Loewe unter den Solisten war. Am ersten Pfingsttage (26. Mai) brachte Loewe in der Jakobikirche Miltons Morgengesang, von Reichardt komponiert, zur Aufführung.

Damit trat der von ihm jüngst ins Leben gerufene Gesangverein zum ersten Male in der Kirche auf. Nachdem Loewe in den musikliebenden Kreisen Stettins eifrig für seine Gründung geworben hatte und ihrer Unterstützung sicher war — der Rechtsanwalt Geppert und der Regierungsrat Bettin hatten ihm sogar die Musikalien des früheren Vereins überlassen — war am 15. Januar abends von 5—7 Uhr im Logensaal die Eröffnung des Loeweschen Gesangvereins mit zunächst 30 Teilnehmern erfolgt. Dabei war die Hymne von Schulz „Vor Dir, o Ewiger" und der 96. Psalm Naumanns und ein Choral gesungen und beschlossen worden, daß hinfort stets mit einem Choral begonnen werden sollte. Der Loewesche Gesangverein war es wohl auch, der am 26. Februar die Stettiner mit dem gefeiertsten Oratorium der Gegenwart, dem im Jahre 1820 erschienenen Weltgericht Friedrich Schneiders, und am 19. März mit dem zweiten Teil desselben Werkes bekannt machte. Außerdem beteiligte sich der Gesangverein am 20. Februar — es war der Aschermittwoch — an der oben erwähnten Aufführung in der Schloßkirche, die Spohrs Sinfonie für die Philharmonische Gesellschaft in London und Loewes Komposition des Kochschen Oratoriums brachte. Loewe wie Liebert waren Mitglieder der Loge Zu den drei Zirkeln. Da war es ganz natürlich, daß auch in der Loge oft musiziert wurde. So wurde am 31. Dezember neben Teilen von Méhuls Joseph in Ägypten ein Trio von Beethoven gespielt und eine Scene aus dem unterbrochenen Opferfest von Winter gesungen. Ein Konzert am 26. Januar brachte eine Sinfonie von Ries, „Das Horn" und den zweiten Akt von Joseph in Ägypten, das am 23. Februar das Vorspiel von Egmont 3. Akt und eine Sinfonie von Beethoven, das am 23. März die Ouvertüre und ein Duo aus Paers Camilla, ein Violinkonzert von Andreas Romberg, geistliche Gesänge Ave Maria, Agnus Dei[1]) und eine Sinfonie von Mozart.

Auch in einer ganzen Reihe von Familien wurde eifrig musiziert, und wer dazu Neigung hatte und schöne Geselligkeit suchte, der konnte fast jeden Abend gute Hausmusik hören. Neben Liebert

[1]) Wohl in der alten Komposition des Stettiners Nicolaus Decius, die Loewe auch später gern sang. Vergl. das stimmungsvolle Bild, das Loewes Tochter Julie von einer Vesper in der Jakobikirche zeichnet, in der sie gemeinsam mit ihrem Vater zum Schluß das Agnus Dei sang. (Runze in der Loewebiographie S. 86).

und Loewe[1]) seien hier genannt der Arzt Dr. Haffner, die Regierungsräte Hamann und Woldermann, der Justizkommissarius und Anwalt des Fiskus Remy, dessen beide Töchter musikalisch begabt waren und sich später auch ebenso wie ihr ältester Bruder als Malerinnen ausgezeichnet haben, der Kaufmann Hartfeil, dessen zwei Stieftöchter Stosch durch „seelenvollen“ Gesang (z. B. Weberscher Lieder) bezauberten, und besonders Schäfer und Geppert. Bei Schäfer wurden Quattuors von Hummel und Mozart, Trios von Himmel, Haydn, Mozart, Pleyel und auch eine Sonate von Hummel für 2 Fortepianos und die Ouvertüre zu Cherubinis Anakreon für 2 Fortepianos gespielt. Der Rechtsanwalt und Justizkommissarius Geppert, so schreibt Triest in seiner Selbstbiographie, „besaß ein Haus in der Frauenstraße nahe der Junkerstraße, in dessen Garten sich ein alter, runder massiver Turm befand, der unzweifelhaft ein Teil der früheren Mauerbefestigung war[2]). Von ihm hatte man eine Aussicht auf die Oder. Auf dem Turme war ein Lusthaus angelegt. Hier wurden von Geppert, mir und einigen Referendaren beim Nachmittagskaffee wissenschaftliche Studien getrieben. Geppert war auch sehr musikalisch. Ich habe viel mit ihm musiziert und bin durch ihn zuerst mit Beethovens Werken bekannt geworden.“

---

[1]) Loewe war mit dem Referendar Triest befreundet und begegnet uns daher auch in seinem Tagebuch. Sie machten gemeinsame Nachmittagsspaziergänge durch die damals noch schönere nächste Umgebung Stettins, so besonders nach dem idyllischen Grünhof (wo Loewe später nach Loewe redivivus S. 96 die liebliche Ballade Annunziata komponierte) und nach Grabow-Züllchow, wo Loewe das Haus der kunstsinnigen Geheimrätin Tilebein offenstand. Dabei besprachen sie z. B. am 13. Januar die Gründung des Gesangvereins, oder Loewe erzählte von der eigentümlichen Methode des englischen Musikpädagogen Logier (1777—1846), mehrere Schüler gleichzeitig auf mehreren Klavieren zu unterrichten und damit das Studium der Harmonielehre zu verbinden, über deren Anwendbarkeit im öffentlichen Unterricht er später (1824) dem Kultusminister Altenstein Bericht erstatten mußte (Monatsblätter XXIII S. 169). Auch im Hause Loewes verkehrte Triest, nicht nur an den musikalischen Abenden, sondern auch nachmittags. Da erzählte ihm Loewe von einer Sinfonie, die er gerade komponierte, oder von seiner Haller Studentenzeit, seiner Reise nach Jena im Sommer 1820 und seinem Besuch bei Goethe, von dem uns sein Schüler und Freund Heinrich Triest in den unter 4 abgedruckten Erinnerungen berichtet.

[2]) Über diesen interessanten Turm, der zu dem Hause Frauenstraße 51 gehört, handelt ausführlich Stubenrauch in dem Album Pommerscher Bau- und Kunstdenkmäler (herausgegeben von den Stettiner Neuesten Nachrichten) S. 286 f. unter der Überschrift „Der letzte Rest der mittelalterlichen Wehrbauten Stettins“. Dort findet man auch ein Bild von ihm.

Auf seinen Einfluß wird es wohl zum Teil zurückzuführen sein, daß im Winter 1821/22 in Stettin von Beethoven mindestens 4 Sinfonien und zwar meistens wiederholt aufgeführt wurden, C-moll, F-dur (Pastorale), die Eroica und D-moll[1]), dazu ein Trio, „Harmonie“, d. h. wohl einer seiner Märsche für Militärmusik, und das Vorspiel zu Egmont Akt 3.

Neben Beethoven war Mozart am stärksten vertreten: Don Juan wird fünfmal genannt, darunter besonders die Ouvertüre und das Finale des 1. Aktes, ferner die Zauberflöte, eine Sinfonie, die Fantasie F-moll, ein Trio, Quattuors, ein Konzert. Von Haydn begegnen die Oratorien Die Schöpfung und Die Jahreszeiten, Sinfonie, Trio, die siebente Sonate. Von Karl Maria von Weber wurden nicht nur Lieder gesungen, sondern auch die Variationen über Joseph in Ägypten, die Aufforderung zum Tanz und aus seiner neuen Oper Der Freischütz die Ouvertüre gespielt. Die Oper selbst war, wie oben erwähnt, bereits am 27. August 1821 im Stettiner Theater aufgeführt worden.

Welche Fülle von musikalischen Genüssen im Winter 1821/22 einem jungen Manne wie dem Referendar Triest geboten wurde, erkennt man am besten aus einer Übersicht über all die heute ganz oder halb vergessenen Komponisten, die in dem Tagebuch neben den vier großen Meistern Haydn, Mozart, Beethoven und Weber mit Werken genannt werden:

Karl Heinrich Graun (1701—1759), einst von Friedrich d. Gr. als Kapellmeister für die neu zu errichtende Oper berufen. Sein 1755 komponiertes, am Karfreitag 1822 von Loewe aufgeführtes Oratorium Der Tod Jesu nach dem Text Ramlers wurde bis vor kurzem alljährlich in Berlin am Karfreitag wiederholt. Loewe hatte es unter seinem Lehrer Türk in Halle kennen gelernt.

Christoph Willibald Gluck (1714—1787). Da von dem Tagebuchschreiber als Name der Oper, deren Ouvertüre in der Musikgesellschaft gespielt wurde, nur Iphigenie angegeben ist, so läßt sich nicht feststellen, ob seine Iphigénie en Aulide (1774) oder Iphigénie en Tauride (1779) gemeint ist.

Georg Benda (s. o. S. 11). Sein erstes Melodrama Ariadne von Naxos war auch jetzt noch nicht vergessen.

---

[1]) So steht in dem Tagebuch unter dem 20. April. Es muß ein um so merkwürdigerer Irrtum vorliegen, da die D-moll-Sinfonie noch garnicht existierte. Sie ist erst 1823 bis 1824 komponiert.

Johann Gottlieb Naumann (1741—1801). Von ihm wird der 96. Psalm, das Vaterunser[1]), dem Klopstocks Text zu Grunde gelegt war, und die 1780 in Stockholm komponierte Oper „Cora" angeführt, diese als Beispiel „heroischer Musik." Seine Kompositionen hatte Loewe schätzen gelernt durch Türk, der selbst ein Schüler Naumanns war.

Schulz, vermutlich der ehemalige Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg, Johann Abraham Peter (1747—1800), der nach mannigfachen Irrfahrten auch eine Zeitlang in Stettin gelebt hatte. Die erwähnte Hymne „Vor Dir, o Ewiger" ist wohl seine 1793 gedruckte Hymne an Gott. Von ihm leben noch manche Lieder im Volke fort wie „Seht den Himmel, wie heiter", „Der Mond ist aufgegangen", „Warum sind der Tränen unterm Mond soviel?"

Daniel Gottlob Türk (1750—1813), dessen ausgezeichneten Unterricht in der Musik Loewe als Schüler der Franckeschen Stiftungen und später als sein Hausgenosse in Halle genossen hatte. In seinen Konzerten hatte Loewe als gefeierter Sopranist geglänzt, die Hauptpartien in allen Mozartschen Opern, in Opern von Naumann, Himmel, Reichardt gesungen, die Oratorien Händels, Haydns, Grauns, Winters kennen gelernt. Ihm vor allen verdankte er seine Meisterschaft auf der Orgel. (Runze). Loewe rühmt sein Spiel als ebenso geistreich wie gefühlvoll. Die Weihnachtskantate (-kantilene) von Türk, die Loewe am 25. Dezember aufführte, war sein Oratorium Die Hirten bei der Krippe in Bethlehem nach dem Text der geistlichen Kantate von Ramler, die mit dem Chor schließt „Ehre, Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe usw." Loewe hatte früher selbst darin unter Türk wiederholt mitgesungen.

Johann Friedrich Reichardt (s. o. S. 12). „Miltons Morgengesang" (Morgenlied) ist Adams und Evas Morgengebet im Verlorenen Paradies (V V. 153—208).

Peter von Winter (s. o. S. 12). Aus seinem berühmtesten Werke Das unterbrochene Opferfest wurde ein Chor gesungen, aus seiner 1809 erschienenen Oper Colmal die Ouvertüre und das Finale gespielt.

Ignaz Joseph Pleyel (1757—1831), Haydns Schüler, ist mit einem Trio vertreten.

[1]) Da in dem Tagebuch nur „Vaterunser" ohne den Namen des Komponisten steht und auch Fesca und Himmel ein Vaterunser komponiert haben, so kann es sich nur um eine Vermutung handeln.

Friedrich Heinrich Himmel, den wir S. 12 als beliebten Opernkomponisten kennen gelernt haben, gleich Türk ein Schüler Naumanns, wird mit einem Trio und einer Sonate für zwei Fortepianos genannt. Über sein Vaterunser s. S. 44 Anm. 1.

Von Andreas Jakob Romberg (1767—1821), dessen Lied von der Glocke noch heute unvergessen ist, wurde ein Violinkonzert, von

Bernhard Romberg (1767—1841), seinem Vetter, eine Sinfonie (Trauersinfonie) gespielt.

Johann Nepomuk Hummel (1778—1837), Schüler Mozarts. Die erwähnte vielgespielte Sonate à 4 mains ist wohl die noch jetzt bekannte in As-dur (op. 92), sein Rondo, das Caroline Lithander spielte, la bella Capricciosa (op. 55).

Ludwig Spohr (1784—1859). Von seinen neun Sinfonien wird die für die Philharmonische Gesellschaft in London,[1]) deren Ehrendirigent er auf einer Konzertreise durch England im Jahre 1820 war, mit Namen erwähnt.

Ferdinand Ries (1784—1838), Schüler Beethovens. Von seinen zahlreichen Kompositionen werden eine Sinfonie und Schwedische Volkslieder mit Variationen genannt; diese verdanken ihre Entstehung wohl seinem Aufenthalt in Skandinavien.

August Alexander Klengel (1783—1852), Schüler Clementis, ein Meister der im Anfang des 19. Jahrhunderts so beliebten Kanons. „Die Fahrt auf dem Meere".

Johann Christian Friedrich Schneider (1786—1853). Sein unter Loewes Leitung aufgeführtes Oratorium Das Weltgericht erregte damals das größte Aufsehen.

Friedrich Ernst Fesca (1789—1826), berühmt als Violinspieler. Welche seiner drei Sinfonien 1821 und 1822 gespielt wurde, ist nicht klar. Über sein Vaterunser s. S. 44 Anm. 1.

Charles Mayer (1799—1862), Schüler Fields. Variationen.

Auch der junge Musikdirektor Loewe selbst ist mit einigen Kompositionen vertreten, aber merkwürdigerweise wird seiner Balladen, die doch allein seinen Namen unsterblich gemacht haben, mit keinem Worte gedacht, obwohl verschiedene, wie „Edward" und „Erlkönig", schon vor seiner Berufung nach Stettin bekannt geworden waren. Erwähnt werden die Komposition einer Sinfonie,

---

[1]) Für die Philharmonische Gesellschaft schrieb unter andern auch Cherubini eine Sinfonie; auch die Vollendung der 9. Sinfonie Beethovens soll durch eine Aufforderung seitens der Philharmonischen Gesellschaft beschleunigt sein.

das Oratorium nach dem Text von Koch, und vielleicht geistliche Gesänge.

Dazu kommen die Franzosen:

Etienne Nicolas Méhul (s. S. 13). Sein Joseph in Ägypten (1807), der noch heute seinen Namen lebendig erhält, erfreute sich auch in Stettin zu jener Zeit großer Beliebtheit, vor allem der zweite Akt.

Pierre Rhode (1774—1830), dessen Kompositionen noch jetzt bei Violinisten in Ansehen stehen. Eins seiner 13 Violinkonzerte wurde in der Musikgesellschaft gespielt.

Die Italiener:

Giovanni Battista Viotti (1753—1824), der Vater des modernen Violinspiels.

Vincenzo Righini (1756—1812), seit 1793 Kapellmeister der Hofoper in Berlin. Cavatine.

Maria Luigi Cherubini (s. S. 13). Aus seiner Lodoiska wird die Ouvertüre gespielt, ebenso aus seiner Oper Anakreon, die, in Paris als deutsche Musik ausgepfiffen, 1803 erschienen war. Die in dem Tagebuch erwähnte Ouvertüre von Demophon ist wohl Cherubinis gleichnamiger Oper, seiner ersten Pariser Schöpfung (1788), zuzuweisen, wenngleich Opern mit diesem Titel im 18. Jahrhundert wiederholt begegnen, z. B. von Gluck (1742), von Graun (1746).

Ferdinando Paer (s. S. 14), Nachfolger Naumanns in Dresden. Sein bestes Werk, das unter dem Eindruck von Mozarts Opern in Wien entstand, war die Oper Camilla (1799), aus der im Tagebuch die Ouvertüre und ein Duo erwähnt werden.

Gasparo Spontini (1774—1851)[1]. Seine großen Opern Ferdinand Cortez und Olympia, deren Ouvertüren genannt werden, waren schon 1809 und 1819 in Paris aufgeführt, bevor er 1820 mit der glänzenden Aufführung der letzteren seine Stellung in Berlin als Hofkomponist und Generalmusikdirektor antrat. Sein „Festgesang" ist vielleicht sein 1821 für ein Hoffest komponiertes Festspiel Lalla Rookh.

Der Böhme Dussek, und zwar wohl der jüngere Johann Ladislaus (1761—1812), der Lehrer des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Phantasie, Sonate.

[1] Loewe stand trotz seiner engen Freundschaft mit Weber auch Spontini nahe und hat wiederholt erklärt, daß er von ihm gelernt habe. „Er bildet mit dem Wesen seiner Kunst eine vollständige Ausgleichung zwischen den Extremen Spontini und Weber."

Der Schwede Steinacker, dessen Polonaise à 4 mains die beiden Zwillingsschwestern Lithander vortrugen, ist mir sonst unbekannt. Ebenso ist Helene Riese, von der ein Trio genannt wird, vergessen.

Überblickt man die große Reihe der Komponisten, die nach dem Tagebuch Triests im Winter 1821—1822 in Stettin zu Gehör kamen, und bedenkt dabei, daß es sich nur um das Tagebuch eines einzigen Musikfreundes handelt, der in einem beschränkten Kreise verkehrte, daß darin die musikalischen Darbietungen des Theaters und das musikalische Leben der wohlhabenden Kaufmannsfamilien fast garnicht berücksichtigt sind, so wird man begreifen, daß Loewe mit seinen Bestrebungen überall freundliches Entgegenkommen und Verständnis fand und mit voller Überzeugung am 20. Februar 1821 an Zelter schreiben konnte: „Ich fühle mich übrigens recht glücklich hier unter den biedern Pommern".

4.

Carl Loewe

als Komponist und Sänger.

Eine Jugenderinnerung von Heinrich Triest.

Vorbemerkung des Herausgebers: Der Musikdirektor Heinrich Triest in Stettin hat 1885 neben einer großen Zahl gedruckter und ungedruckter Kompositionen, die jetzt von seinem ehemaligen Schüler Professor Dr. Lorenz mit liebevollem Verständnis geordnet und katalogisiert in der Stadtbibliothek Stettins eine Stätte gefunden haben, 25 Aufsätze meist musikalischen Inhalts im Manuskript hinterlassen. Sie liegen mir in einem Sammelband vereinigt vor. Es sind folgende: 1. Erinnerungen an Carl Loewe (ohne Datum). — 2. Erinnerungen an Carl Loewe II. (Januar 1884). — 3. Carl Loewe als Komponist und Sänger. Eine Jugenderinnerung (ohne Datum). — 4. Eine Kritik der Kritik, nach der Bayreuther Aufführung geschrieben (24. 4. 1877). — 5. Betrachtungen über Gesammtausgaben der Werke von Componisten. Als Anhang: Kritik der Schubertschen Gesänge (1876). — 6. Die Poesie des Gründers (22. 9. 1877). — 7. Die Edda (1. 4. 1878). — 8. Welcher Art war die Tonkunst der Alten? (10. 2. 1879). — 9. Eine Conzerterinnerung aus vergangener Zeit (10. 3. 1879). — 10. Odysseus von M. Bruch (26. 2. 1880). — 11. Ein musikalisches Schattenbild (27. 8. 1880).

— 12. Die Verbindung lyrischer Poesie und Musik (10. 9. 1880). — 13. Helmholtz (Periodische und unperiodische Lufterschütterungen; Einwirkung der Obertöne; Einfache Töne; Resonatoren; Unsicherheit des Experimentalbeweises; Positives; Schwingungsform (12. 10. 1880). — 14. Die Theorie der Klangfarben von Helmholtz vom musikalischen Standpunkt aus (eine zweite Bearbeitung der unter 13 behandelten Fragen). — 15. Die musikalischen Bearbeitungen des Goetheschen Faust (14. 11. [?] 1882). — 16. Die Zeitungsmusik. Ein Beitrag zur Geschichte der Reclame (29. 11. 1882). — 17. Ein Wort über Wohlthätigkeitsconzerte (in doppelter Ausarbeitung. 15. 3. 1883). — 18. Ist die große Ausdehnung des musikalischen Publikums dem wirklichen Wert der Musik günstig oder nicht? (5. 9. 1883). — 19. Über den ersten Eindruck einer Musik (10. 1. 1884). — 20. Sebastian Bach (21. 4. 1884). — 21. Musikalische Vergleiche (8. 9. 1884). — 22. Die Unreinheit in der Musik (12. 1. 1885). — 23. Die Schwierigkeit der Reproduktion Händelscher Werke (23. 5. 1885). — 24. Eine musikalische Unsitte (17. 2. 1880). — 25. Antigone (ohne Datum). — Aus diesen hat jüngst Professor Dr. Lorenz einige Auszüge als Intermezzi in seine ebenso originelle wie musikalisch und literarisch wertvolle Selbstbiographie „Einer und bald Keiner" (Pommern-Verlag M. Mallin Stargard i. P. 1917) eingefügt. Außerdem sind meines Wissens nur zwei Aufsätze gedruckt worden. Den ersten, „Erinnerungen an Karl Loewe", hat H. Triest selbst in Nr. 28 des XXXVI. Jahrganges der Neuen Berliner Musikzeitung (13. Juli 1882) veröffentlicht. In der Einleitung spricht er sich über sein Verhältnis zu Loewe folgendermaßen aus: „Der folgende Beitrag zur Charakteristik eines so ungewöhnlich begabten Künstlers rührt von einem seiner früheren Schüler her, der unter den Musikern wohl noch der einzige ist, welcher Loewes Unterricht schon in der Zeit genoß, da dieser auf dem Gipfel seiner Leistungen stand, sowohl was Gesang wie Komposition anbetrifft. Schon als Knabe sein Schüler nach der damals beliebten Logier'schen Methode, hat er später, sich ganz der Musik widmend, Jahre lang wöchentlich vier Stunden Privatunterricht bei ihm gehabt, die Klavierauszüge seiner ersten Oratorien und Opern für ihn angefertigt und ihn häufig vertreten." Der Entwurf zu diesem Aufsatz weicht bis auf einen im Druck fehlenden Satz nur in unbedeutenden Kleinigkeiten ab, wie sie wohl jeder bei der Reinschrift noch ändert. Ein zweiter Aufsatz „Karl Loewe. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen Heinrich Triests" findet sich in der Neuen Stettiner Zeitung Nr. 522

des Jahrgangs 1887. Er liegt mir handschriftlich in zwei Fassungen vor, einer kürzeren (oben unter 2) von H. Triests eigener Hand aus dem Januar 1884, und einer bedeutend erweiterten (oben unter 3) in einer durch zahlreiche Schreibfehler entstellten, nur z. T. von dem Bruder des Verfassers, dem Oberregierungsrat K. Triest, verbesserten Abschrift von Frauenhand. Eine Vergleichung dieses Originals mit dem Abdruck in der Neuen Stettiner Zeitung zeigt, daß dieser um die Hälfte gekürzt ist. Daher dürfte eine vollständige Veröffentlichung als Beitrag zu einer pommerschen Musikgeschichte wohl am Platze sein.

Bedeutendere Abweichungen von der ersten Ausarbeitung (2) sind ebenso wie einige Loewe betreffende Stellen aus den andern Aufsätzen H. Triest von dem Herausgeber unter dem Text angemerkt.

Das musikalische Publikum pflegt mit Recht großes Interesse dafür zu zeigen, wenn über die Schicksale, die Persönlichkeit, Lebensgewohnheiten und Ansichten hervorragender Künstler Näheres berichtet wird. Zu den bedeutenden Erscheinungen in der musikalischen Welt gehört aber sicher der vorzüglich als Balladenkomponist bekannte Carl Loewe. Wir besitzen zwar über ihn interessante Mitteilungen in der bei Komponisten seltenen Form einer Selbstbiographie, aber diese gewährt aus leicht erklärlichen Ursachen doch keineswegs ein genaues Bild seiner Persönlichkeit, und wird daher die folgende kleine Ergänzung dieser Biographie vielleicht den Verehrern des Komponisten willkommen sein, wenn sie gleich zuweilen den Charakter einer harmlosen Plauderei annimmt. Sie rührt von einem seiner zahlreichen Schüler her, der Jahre lang seinen Unterricht genoß und auch später noch vielfach mit ihm verkehrte.

Der von Dr. Espagne herausgegebene Katalog Loewescher Werke verzeichnet 18 Oratorien, 8 Opern, 4 Kantaten, 134 Balladen und Legenden, 260 Lieder und eine große Masse von Instrumentalkompositionen, eine Zahl, die wahrhaft in Erstaunen setzt, wenn man weiß, daß der Komponist nur einen sehr kleinen Teil seiner Zeit und Kräfte der Produktion widmen konnte, da er durch Amtsgeschäfte und Privatunterricht übermäßig in Anspruch genommen war. Daß er den günstiger gestellten Mendelssohn einigermaßen beneidete, kann wohl entschuldigt werden; daß er ihn einmal als Dilettanten bezeichnet, ist aber mißverstanden worden. Loewe verstand darunter Jeden, der nicht nötig hat, die Musik als Erwerbs-

quelle anzusehen, und war mit diesem Ausdruck keineswegs eine künstlerische Geringschätzung verbunden, sondern eher das Gegenteil[1]). Nur die unglaubliche Leichtigkeit, mit der Loewe arbeitete, ermöglichte unter so ungünstigen Verhältnissen diese große Zahl von Werken. Von vorbereitenden Skizzen war bei ihm nie die Rede, selbst die Partituren, wenigstens seiner ersten Oratorien, schrieb er sofort in ganzer Vollständigkeit nieder[2]).

Daß Loewes Oratorien, Einzelheiten ausgenommen, nicht das Publikum gefunden haben wie andere seiner Werke, kann man bedauern, aber die Tatsache doch nicht ableugnen. Indeß theilt er dies Schicksal mit Beethoven, dessen „Christus am Ölberg" wohl nur noch eine kleine Zahl seiner Verehrer kennt[3]). Es ist aber in heutiger Zeit, wo die Produktion sicher mehr bietet, wie selbst das so sehr vergrößerte Publikum consumiren kann, keine Kleinigkeit, auch nur in einer Kunstgattung als der erste dazustehen; und als Balladenkomponist ist Loewe bis jetzt nicht übertroffen, und es ist zweifelhaft, ob die eigenthümliche Richtung seiner Phantasie in Verbindung mit großer musikalischer Genialität sich so leicht wieder vorfinden wird. Mit Ausnahme des „Erlkönig" sind die Balladen Schuberts mit Recht wenig bekannt geworden, da er gerade wie Schumann eine durchaus lyrische Natur war! Der verständige Mendelssohn hat es daher ganz unterlassen, sich dieser Kunstgattung zuzuwenden.

Man hat, besonders neuerdings, die Ballade, weil wesentlich der epischen Poesie angehörig, als ungeeignet für die Composition angesehen, wenn sie gleich rein lyrische Momente in Fülle enthält. Ohne auf diese Frage näher einzugehen, ist doch sicher, daß Loewe, dessen Vorgänger Zumsteeg kaum gekannt war, durch die Composition und den Vortrag seiner Balladen einen außerordentlichen

---

[1]) Auch in den in der Neuen Berliner Musikzeitung abgedruckten „Erinnerung an Carl Loewe" kommt H. Triest auf diese Äußerung Loewes über Mendelssohn zu sprechen und erwähnt dabei am Schluß, daß „Loewe manche der Mendelssohnschen Kompositionen, z. B. die Arie „Sei getreu bis in den Tod" unübertrefflich schön gesungen habe". In dem Aufsatz „Ein musikalisches Schattenbild" stellt der Verfasser ganz im Loeweschen Sinne den armen Musiker, der in seiner Kunst „die hohe, himmlische Göttin" sieht, deren Kultus er sein Leben widmen will, sich dann aber nur zu oft bitter enttäuscht fühlt, dem unendlich günstiger gestellten „Dilettanten" gegenüber, „welcher in seinen Mußestunden die Kunst als Erholung betreibt".

[2]) Diese Einleitung fehlt in 2.

[3]) 2 spricht hier ganz allgemein von „Mozarts und Beethovens Oratorien, die jetzt vergessen sind".

Eindruck hervorbrachte[1]), ein Beweis, wie das Genie alle entgegenstehenden, wenn auch an sich nicht ganz verwerflichen Einwendungen überwinden kann. Man hat in Folge dieses großen Antheils sogar Fortepianostücke mit dem Titel „Ballade" versehen, obgleich die epische Natur des reinen Fortepianospiels bisher noch nicht ergründet ist. Auch für Chormusik sind Balladen verwendet worden, obgleich es doch auf der Hand liegt, daß eine Erzählung besser von einer einzelnen Person wie gleichzeitig von vielen vorgetragen wird.

Balladen wurden auch schon vor Loewe componirt, aber mit Ausnahme Zumsteegs in der bekannten Art, die sämmtlichen Strophen e i n e Melodie unterlegt.[2]) Von Anhängern dieser durch Gewohnheit lieb gewordenen Manier wurde Loewe anfänglich sehr angegriffen.

In Berlin hielt einst der Professor Fischer in der „Deutschen Gesellschaft" im Hause des Predigers Pischon einen Vortrag darüber, die Verwerflichkeit des Durchcomponirens beweisend, „weil dadurch die strophische Gliederung vernichtet würde". Da der Schreiber dieses, als junger Mensch dabei gegenwärtig, den Herrn als ein Schüler Loewes vorgestellt war, so sahen ihn alle dabei theils vorwurfsvoll an, obgleich er doch nichts dafür konnte, theils auch sehr mitleidig, weil sie glaubten, er müsse unter der

[1]) In 2 fügt Tr. hinzu „selbst solcher, die rein epischer Natur sind wie z. B. „Die Glocken zu Speier, Heinrich der Finkler(!)"

[2]) In dem Aufsatz „Die Verbindung lyrischer Poesie und Musik" spricht der Verfasser über Balladencompositionen ausführlicher: „Im Wesentlichen epischer Natur, ist sie (die Ballade) doch durch die in ihr hervortretenden dramatischen und lyrischen Momente in hohem Grade zur Composition geeignet. Die volksthümlichen Balladen früherer Zeit, in denen die strophische Gliederung festgehalten wird und dieselbe Melodie in ermüdender Art immer wiederholt wird, haben keinen Anspruch auf musikalische Bedeutung, da die zu große Dehnbarkeit, welche der Musik zugemuthet wird, sehr bald gegen dieselbe gleichgültig macht. Die spätere Art des Durchcomponierens hat sich erst durch Loewe nach dem Vorbilde Zumsteegs in Deutschland verbreitet und scheint sich auf seine Werke beschränken zu wollen, da die Zahl der Balladen anderer Componisten, die sich einiger Verbreitung erfreuen, verschwindend klein ist. Daß die poetische Werthlosigkeit eines Balladentextes aber durch keine noch so geschickte musikalische Bearbeitung verdeckt werden kann, beweisen gerade Loewes Balladen. Da er so ziemlich die ganze deutsche Balladenlitteratur seiner Zeit in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen hat, so befinden sich recht schwache Poesien darunter; diese sind aber trotz Loewes glänzender Begabung für diese Compositionsgattung doch schon jetzt vergessen. Daß auch seine besten Balladen heute nur selten gesungen werden, erklärt sich aus den großen Anforderungen, welche er an den Stimmenumfang, die Aussprache und Phantasie des Sängers macht. Sie werden sich indeß doch erhalten und, wenn auch längere Zeit zurückgelegt, stets wieder hervorgesucht werden."

Gewalt dieser Gründe erliegen, was ihn sehr in Verlegenheit setzte, da ihm unter so gelehrten Herren doch keine Erwiderung zustand. Der anwesende Professor Hagen behauptete auch, daß die Choralmelodie „Befiehl du deine Wege“ die Melodie des Nibelungenliedes enthielte und sämmtliche 2400 Strophen darauf gesungen wären [1])! Heute denkt man freilich anders darüber.

Einen guten Theil seiner Erfolge verdankte aber Loewe seiner unübertrefflichen Gesangeskunst, und trugen daher seine Kunstreisen außerordentlich zur Verbreitung seiner Compositionen bei. Die, welche ihn erst in seinen späteren Lebensjahren hörten, haben freilich keine Ahnung davon, mit welchem wunderbaren Organ ihn die Natur beschenkt hatte, welches Tenor und Baß umfaßte und dabei die Coloraturen und Triller einer Sopransängerin zuließ. Zum Beweise, was der Sänger in Betreff des Athemholens leisten kann, sang er aus seiner Gesanglehre ein Lied von 3 Versen mit der deutlichsten Aussprache und zwar sämmtliche Verse hintereinander in e i n e m Athem. Man konnte schon vom Anhören Brustbeklemmungen bekommen. Leider sind manche der schönsten Balladen nun auch auf einen so seltenen Stimmumfang berechnet.

Beim Gesangunterricht hatte Loewe die Gewohnheit, die Soli ganzer Opern und Oratorien von Anfang bis zu Ende durchzunehmen, das, was dem Schüler nicht möglich war, selbst ausführend. So waldursprünglich diese Art des Unterrichts auch war, hatte sie doch den Vortheil, den Schüler mit großen Meisterwerken in einer Art bekannt zu machen, die später auch durch die vorzüglichsten Leistungen berühmter Bühnensänger nicht in den Hintergrund gedrängt, ja kaum erreicht wurde. Loewes Verehrung für den Gesang in den Werken der classischen Componisten [2]) war unbegrenzt. Einst beim Unterricht, der noch dazu in der Morgenstunde von 6—8 Uhr stattfand, die Zauberflöte durchnehmend, hörte er bei der Stelle „O holde Ruhe, kehre wieder,“ plötzlich auf und sagte nach einer kleinen Pause in dem sächsischen Dialekt, der ihm (ausgenommen beim Gesange) stets eigen blieb: „Hären Se, 's is zum Niederknieen!“ Loewes Gesangeskunst wurde übrigens an anderen Orten mehr anerkannt wie in seinem Wohnort, wo es nicht ausbleiben konnte, daß man die Verminderung der Stimmittel, welche die Jahre unvermeidlich herbeiführen, leichter

[1]) In 2 heißt es, „daß der Choral Herzlich thut mich verlangen (Befiehl du deine Wege) auf die Melodie des Nibelungenliedes gedichtet sei, dessen 9000 Verse alle darauf gesungen wären“.

[2]) In 2 nennt er hier Händel, Haydn, Mozart.

bemerkte. Auf einer seiner Kunstreisen hatte er auch in Dresden ein Conzert gegeben und Louis Berger, der sich dort aufhielt, ihn gehört. Obgleich dieser Loewe sehr abgeneigt war, da er (aber irrigerweise) glaubte, von ihm nachtheilig recensiert zu sein, war er doch nicht nur entzückt von Loewes Compositionen, sondern auch ganz erstaunt über eine gewissermaßen entschuldigende Bemerkung in Betreff seiner Stimme. „Ich habe zum ersten Male seit 20 Jahren wieder einen Menschen wirklich singen hören", sagte er[1]). Es muß indeß bemerkt werden, daß Loewe Berger durch den Vortrag von dessen Müllerliedern etwas bestochen hatte. Loewe zog diese den gleichen von Schubert vor, da dieser oft der Melodie alles opfert und z. B. das vielgesungene „Ich möchte zieh'n in die Welt hinaus" bei Schubert mehr wie die Vorbereitung zu einer Vergnügungsreise als wie zum Selbstmord klingt. Daß der große wohlverdiente Ruhm Schuberts die Bergerschen Compositionen in Vergessenheit gebracht hat, ist sehr erklärlich.

Vielleicht den größten Triumph als Sänger erlebte Loewe (wohl ohne es zu wissen) in dem letzten Conzert in seinem Wohnort, in dem Schreiber dieses ihn zu hören Gelegenheit hatte[2]). Eine Dame, später eine der geschätztesten Sängerinnen Berlins, kündigte ein Conzert an, weil sie, so wurde bemerkt, dadurch die Mittel zu ihrer Ausbildung im Gesange zu erwerben hoffte. Allerdings ein etwas sonderbarer Grund, da man gewöhnlich erst nach erfolgtem Unterricht sich hören läßt, zumal gegen Eintrittsgeld. An eine Familie empfohlen, die mit Loewe befreundet war, wurde dieser veranlaßt, den Vortrag einer Ballade anzukündigen, obgleich er dies schon seit Jahren unterlassen hatte. Nun allgemeines Erstaunen und Bedauern darüber, daß doch Jemand, sich überschätzend, seinen Leistungen wenigstens nach einer Seite hin kein Ziel setzen könne, und was denn so gewöhnlich pflegt gesagt zu werden. Indeß war das Conzert doch sehr besucht. Nach einer bekannten Arie aus „Orpheus" sang Loewe, natürlich wie immer sich selbst begleitend, die „Glocken zu Speyer". Der große Unterschied zwischen seiner allerdings klanglosen Stimme und der vorher gehörten veranlaßte zuerst einige Unruhe im Saale, ja es muß leider gesagt werden, einige Herren, die beieinander saßen, fingen an leise[3]) zu lachen. Man wollte jedoch hören, was denn eigentlich vorgetragen

[1]) „In seiner etwas exaltierten Art" fügt 2 hinzu.

[2]) In 2 heißt es „in dem letzten Conzert, in welchem er öffentlich sang".

[3]) „Leise" ist von fremder Hand nachgetragen und fehlt in 2.

wurde, und da Loewes Gesang auch im Alter nie eine Spur mangelhafter Intonation zeigte, seine deutliche Aussprache auch das leiseste Wort verständlich werden ließ, so machte bald die anfängliche Unruhe einer gespannten Aufmerksamkeit Platz. Beim Schluß entstand das bekannte Rauschen, welches das sicherste Zeichen des Eindrucks ist, wo lauter Beifall nicht für angemessen erachtet wird. Alle sahen sich ganz erstaunt an, und einer der erwähnten Herren sagte ganz aufgeregt: „So etwas habe ich seit vielen Jahren nicht mehr gehört!“ Man war eben unvermerkt in eine mittelalterliche Legendenwelt versetzt und hatte den Conzertsaal ganz vergessen. Darauf sang die Sängerin mit Donnerstimme „Ich grolle nicht,“ und nun ereignete sich, daß dieselben Herren, welche zuerst über Loewe gelacht hatten, jetzt wieder lachten, wenngleich aus verschiedener Ursache; denn der Abstand zwischen Loewes feiner, durchgeistigter Kunstleistung und der einfachen Produktion starker Töne war doch gar zu groß, so sehr auch starke Töne im Allgemeinen geschätzt werden. Es war ein seltener Triumph des Geistigen über das rein Materielle.

Es ist vielleicht von Interesse zu bemerken, daß Loewe beim Vortrag einer neuen Ballade, deren Text er nicht als allgemein bekannt voraussetzen konnte, den Inhalt derselben vorher mündlich vortrug, ein Verfahren, was er sogar in öffentlichen Conzerten nicht scheute, so sonderbar und ungewöhnlich es auch erschien. Er sagte zur Erklärung: „Ich weiß genau, ich spreche so deutlich aus, daß mich jeder versteht, aber das genügt nicht, man muß v o r h e r wissen, um welche Dinge es sich handelt!“ Darin hatte er zweifellos Recht. Was soll der Hörer z. B. mit der Einleitung des neuerdings viel in Conzerten gesungenen „Douglas“ oder dem „Tedeum“ in „Kaiser Otto Weihnachtsfeier“ anfangen, wenn er erst im Verlauf der Ballade zu der Einsicht kommt, was dies zu bedeuten hat? Man hat neuerdings sehr häufig die Texte nicht nur mehrstimmiger Gesänge, (bei denen es sich von selbst versteht), sondern auch einstimmiger vollständig in Conzertprogrammen abgedruckt; es ist nicht einzusehen, warum dies bei Balladen nicht auch der Fall sein darf. Merkwürdigerweise widersetzen sich häufig die Sänger diesem Abdruck, weil sie darin eine Geringschätzung ihrer Aussprache erblicken, aber durchaus mit Unrecht; denn das Verständniß des Textes wird sehr erschwert durch die unvermeidliche Dehnung desselben und durch die Aufmerksamkeit auf den rein musikalischen Theil des Ganzen.

Der große Stimmumfang, den manche Ballade erfordert, schreckt viele Sänger ab, obgleich sie mit kleinen Änderungen sich

die Sache bequem einrichten können. Loewe war in dieser Hinsicht äußerst liberal und rieth selbst zu solchen Abänderungen, da es ihm hauptsächlich um (!) den richtigen Vortrag des Textes ankam. Es ist dabei zu bemerken, daß er mit der herrschenden Stimmung nicht einverstanden war und seinen Flügel einen halben Ton unter der Orchesterstimmung hielt. Da seit der Zeit die Stimmung noch erhöht ist, können viele seiner Balladen und Lieder recht gut einen ganzen Ton vertieft werden.

Die große Einfachheit und Klarheit der Begleitung, die Loewe anwandte, hat zuweilen zu dem falschen Schluß geführt, er wäre der kontrapunktischen Künste nicht mächtig gewesen. Dies ist indessen durchaus irrig; er improvisirte auch auf der Orgel Fugen meisterhaft, hielt auch darauf, daß seine Schüler in der Composition in allen Arten von Fugen, Canons usw. sich übten. Wenn er von dieser Kunst wenig Gebrauch machte, so hielt er sie bei den kleineren Werken nicht für angemessen, bei den größeren fehlte ihm zu mühevoller Durchführung und künstlerischer Instrumentation, wie bemerkt ist, leider eine sehr wichtige Sache, die Zeit.

Seine Oratorien, großentheils dramatisirte Legenden von bedeutender Länge, sind wesentlich in dem Styl seiner Balladen verfaßt, und das hat ihnen häufig geschadet; denn es ist ein Unterschied, ob eine Musik 10—20 Minuten dauert oder mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Nehmen auch die Hörer an der großen Einfachheit der Composition keinen Anstoß, so doch die Ausübenden. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei auch bemerkt, daß Loewes Oratorien keineswegs so ohne Opposition vorübergingen, wie man nach seinen Mitteilungen glauben sollte. In der ersten Probe seines Oratoriums „Die Siebenschläfer" in der Berliner Singakademie warf ein Theil der singenden Damen die allerdings wenig eleganten, durch Umdruck vervielfältigten und etwas abfärbenden Chorstimmen voll Zorn auf die Erde, statt sie wie gewöhnlich auf den Stühlen zurückzulassen, und nur der Energie der Direktoren Rungenhagen und Grell gelang es, die sich geltend machende Opposition zurückzudrängen. Ob diese nun dadurch herbeigeführt war, daß der Componist in einer Provinzialstadt lebte, oder ob die an Händel oder Bach gewöhnten Sänger an dem musikalischen Styl Anstoß nahmen, bleibe dahingestellt. Hatten doch kurz vorher die Damen sich geweigert, in Haydns Jahreszeiten den Weinchor zu singen, weil das „Und Juchhe, Juchhe, Juch aus vollem Halse schrein" ihrer garnicht würdig schien. Heute denkt man anders;

indeß war dies strenge Festhalten an einer gewissen Art des musikalischen Styls gewiß nicht verwerflich[1]).

Das Oratorium „Guttenberg“ hat zwar bei seiner Aufführung in Mainz in der That großen Beifall gehabt, es ist aber zu berücksichtigen, daß man — und mit Recht — keineswegs erwartete,

[1]) Von der ersten Aufführung der H-moll Messe Bachs in der Berliner Singakademie, der auch Loewe beiwohnte, berichtet Triest in dem Aufsatz „Sebastian Bach“: „Die H-moll Messe ist an harmonischer Kunst den Passionen Bachs noch überlegen, muthet aber Ausübenden wie Hörern unerhörte Anstrengungen zu. Wie diese durcheinanderwühlenden Tonmassen in der großen Dresdener katholischen Kirche, für welche sie geschrieben ist, je haben verständlich werden können, ist schwer zu begreifen. Es scheint aber auch bei einem Versuch geblieben zu sein. Einzelne Nummern, die als glänzende Ausnahmen dastehen, wie das Qui tollis, Incarnatus, Sanctus, sind übrigens nie ganz vergessen worden. Spontini hat sie schon in seinen Bußtagsconzerten noch vor der Berliner Singakademie ausgeführt. — Schreiber dieses hat bei der ersten Aufführung des Werkes mitgewirkt und allen Proben beigewohnt, die sich fast über den ganzen Winter erstreckten, sogar die noch am Freitag Mittag üblichen, wo nur eine kleine Zahl (24) sich betheiligte und das Werk, welches am meisten in diesen Matineen durchgenommen wurde, am verständlichsten erschien. Er kennt es also gründlich. Der Eindruck entsprach aber nicht den gehegten Erwartungen. In der Generalprobe fand er den Componisten Ludwig Berger in großer Aufregung über das unendlich lange Kyrie. „Nun sitze ich schon über eine halbe Stunde“, sagte er, „und der Baß bewegt sich unaufhörlich in Achteln; ich möchte schon vor Angst die Wand in die Höhe laufen!“ In dem Duett „et in unum Dominum“ hat sich Bach der kürzesten, also schwierigsten Art der canonischen Form bedient, da die zweite Stimme die erste nur ein Viertel später nachahmt. Der Eindruck ist aber höchst bedenklicher Art, denn es nimmt sich so aus, als ob von zwei hintereinander schreitenden Personen die eine der andern immer auf die Hacken tritt. Was damit die Worte des Textes zu tun haben, möchte schwer zu ergründen sein. Bei dem Quoniam hat Bach in der Begleitung dem Solo-Baß zwei Fagotten zugesetzt, welche in der Tiefe Triller machen, was im Saale große Aufregung verursachte wegen seiner bedenklichen Klangwirkung. Man wurde daran erinnert, daß Pepusch, der Kapellmeister Friedrich Wilhelm des Ersten, einst zu dessen Erheiterung ein Quartett für 4 Fagotten komponirte mit der Überschrift Porco primo, porco secondo etc. — Zu der Aufführung hatte sich auch der Componist Carl Loewe aus Stettin eingefunden, zu jener Zeit kein so leichtes Unternehmen wie heute. Er saß vorne neben Spontini und der Mutter Mendelssohns, welche sehr bald ihr Haupt neigte und den Schlaf der Gerechten schlief. Dies verursachte unter den singenden Damen einige Bestürzung, weil sie diesen Effekt ihrer Bemühungen nicht vermutheten, und es wurde notwendig, sie auf zarte Weise wieder zu erwecken. Sie hat zwar behauptet, nur zum Zweck innerer Sammlung die Augen geschlossen zu haben, aber Loewe sagte nachher: „Ich hab's gehört, sie hat geschnarcht“. Und doch war die Aufführung hauptsächlich den Bemühungen der Familie Mendelssohn zu verdanken. Spontini wunderte sich fortwährend und sagte zu Loewe am Schluß: „Die Deutschen sein doch närrische Leut!“ Es hatte aber, wie bemerkt, derselbe Spontini sich schon für seine Conzerte das Beste vorher herausgesucht.

Dichter und Componist würden viele Mühe auf ein Werk verwenden, welches nur auf eine einzige Festaufführung berechnet war. Einzelne große Schönheiten sind darin z. B. ein Chor von Druckergesellen, der hier folgen mag, weil ihn gewiß wenige kennen:

„Traget den Trutzbrief durch Märkte und Gassen!
Wider den Papst und den Kaiser zugleich
Hat ihn der Rat und der Kurfürst erlassen,
Rüsteten wir ihn zum tödlichen Streich.
Werdet zu Pfeilen, ihr magischen Lettern,
Werde zum Pechkranz, du flatterndes Blatt!
Freunden zu dienen, den Feind zu zerschmettern,
Fliege am Strom hin durch jegliche Stadt!"

Leider hat der Dichter den Kampf zwischen der geistlichen (Guttenberg) und weltlichen Presse (Faust) so gelöst, daß der Kurfürst zwar die letzte dulden will, aber Guttenberg zum Censor ernennt. Bei der geringen Beliebtheit, deren sich die Censur erfreute, verstimmte diese Lösung einigermaßen.

Das Hohe Lied hat Loewe auch componirt und seiner religiösen Richtung gemäß leider zu den canonischen Büchern gerechnet. Die Bemerkung, daß es doch wohl nur als eine weltliche, sehr sinnliche Poesie aufgefaßt werden könne, widerlegte er siegreich und mit vielem Humor. „Sehen Sie", sagte er, „es steht dort: ‚da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er hinweggegangen.' Daraus folgt doch, daß von einem wirklichen Bräutigam nicht die Rede sein kann; denn der wäre sicher nicht hinweggegangen[1])."

Von der fast unglaublichen Schnelligkeit der Produktion, zu der ein über alle Begriffe fleißiger Mann leider gezwungen war, sei ein Beispiel mitgeteilt. Beim Beginn der Sommerferien, die zu seiner Zeit nur drei Wochen dauerten, las Loewe in seiner Wohnung zweien seiner Schüler[2]) den Text seines Oratoriums „Die Siebenschläfer" vor, ohne indeß den erwarteten Enthusiasmus zu erwecken, da sich nicht absehen ließ, wie die durchaus weiche Stimmung, welche in dem Gedicht vorherrschte, durch Musik auf Stunden ausgedehnt, zu ertragen wäre. Zuerst darüber verstimmt, sagte Loewe doch schließlich: „Es ist wahr, es fehlt eine sehr wichtige Sache, der Kontrast!" Der Dichter, sein Kollege, fügte

[1]) Der ganze Abschnitt „Es ist vielleicht von Interesse" bis „denn der wäre sicher nicht hinweggegangen" fehlt in 2.

[2]) „Las er mir und dem noch hier lebenden Geheimrat Zitelmann, damals Referendarius" in 2.

auf seinen Wunsch noch einige Kriegerchöre, Volksaufläufe usw. hinzu, und in dieser Gestalt wurde das Ganze in ein paar Tagen in einer Gesellschaft[1]) vorgelesen und fand natürlich großen Beifall. Wieder ein paar Tage später sang Loewe, den Text auf das Notenpult legend, das ganze Oratorium vor, und so ist es geblieben. Die Partitur war am Ende der Ferien fast ganz vollendet, also in ungefähr 14 Tagen; und dabei fand Loewe noch bei dem schönen Sommerwetter Zeit zu täglichen längeren Spaziergängen. Wenn er in seiner Biographie davon spricht, den Herbst auf dies Oratorium verwandt zu haben, so kann sich dies nur auf die Ouvertüre und vielleicht einige Correcturen beziehen, wie Schreiber dieses genau weiß, da er für ihn damals jede fertige Nummer sofort für das Fortepiano arrangirte. Als nach Jahren Loewe gelegentlich an diese fürchterliche Schnelligkeit erinnert wurde, sagte er: „Es ist wahr und thut mir eigentlich leid. Sowie ich Zeit habe, will ich diesen schönen Text noch einmal bearbeiten!“ Es ist zu bedauern, daß dies unterblieben ist[2]); denn welche Verbesserung eine solche Überarbeitung herbeiführt, ist zu sehen, wenn man die erste Partitur des „Fidelio“ mit der späteren vergleicht.

Dieselbe Geschwindigkeit, freilich ebenfalls durch den erwähnten Mangel an Zeit herbeigeführt, trat auch bei Loewes Conzertaufführungen hervor, die in jetziger Zeit bei den so gesteigerten Ansprüchen an die Reproductionen garnicht möglich wären. Die frühere Zeit machte indeß überhaupt viel geringere Anforderungen, was Präcision der Ausführungen anbetrifft. Wir wissen aus Mozarts Briefen, daß die Ouvertüre des „Don Giovanni“ in der ersten Aufführung ohne Probe gespielt ist, Haydn in Hofconzerten neue Quartette prima vista vortrug und Beethoven mit Mühe zwei Proben für seine neunte Sinfonie erlangte. Nun halte man dagegen die Mühen, welche den Ausübenden heute durch zahllose Proben verursacht werden, die zwar eine sonst nicht gekannte Präcision zur Folge haben, aber den Ausübenden so sehr die Musik verleiden, daß nur noch die Gegenwart der Zuhörer in der

[1]) Nach 2 in dem Salon der Geheimrätin Tilebein.

[2]) Ähnlich schreibt der Verfasser über „Die Siebenschläfer“, in dem Aufsatz „Die Verbindung lyrischer Poesie und Musik“: „Zuweilen übertrifft sogar der Text qualitativ die Musik wie in den Siebenschläfern von Giesebrecht und Loewe. Der letztere war selbst dieser Ansicht und sprach den Wunsch aus, das Gedicht noch einmal zu komponieren und zwar mit mehr Muße und Sorgfalt; denn er hat die Komposition in wenig mehr als 14 Tagen vollendet. Leider wurde nichts daraus“.

ersten Aufführung das verschwundene Interesse einigermaßen wieder auffrischt. Es zeigt sich wieder, daß ein Fortschritt nach einer Seite hin häufig mit dem Rückschritt nach einer andern verbunden ist; denn der große Aufwand an Zeit und Geld beschränkt natürlich die Zahl der neuen dem Publikum vorzuführenden Werke. Von Joseph Haydn sind allein mehr Sinfonien herausgegeben und gespielt, wie vielleicht in den letzten 40 Jahren bekannt geworden sind, wenngleich die Zahl der Compositionen jeder Art ungemein zugenommen hat. In den großen Opfern an Zeit und Geld, die heute notwendig geworden sind, ist wohl die Ursache davon zu suchen.

Loewe fürchtete nun die Abstumpfung, die sich aus zu häufigen Wiederholungen ergiebt, und begnügte sich lieber mit weniger genügenden Ausführungen. Bei einem Vortrag des Beethovenschen C-dur-Quartetts durch die berühmten Gebrüder Müller, welcher an Präcision und Geschwindigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, während man doch merkte, daß das Interesse der Spieler an der Composition durch unsägliche Wiederholungen geschwunden war, sagte Loewe ganz melancholisch: „Man sehnt sich ordentlich nach einem falschen Ton! Es ist wahr, die Präcision ist ungeheuer, aber die Spieler haben das Quartett zu oft gespielt“[1]). Daß nun Loewe in seiner Genügsamkeit in Betreff der Ausführungen oft

---

[1]) Über diese Fragen handelt der Verfasser in dem Aufsatz „Ist die große Ausdehnung des musikalischen Publikums dem wirklichen Werth der Musik günstig oder nicht?“ ausführlicher. Dort erzählt er: „Ein dem Schreiber dieser Zeilen bekannter Musiker erzählte ihm einst Folgendes: Ich war einst in meiner Jugend von dem älteren berühmten Quartett der Gebrüder Müller durch den Vortrag des Beethovenschen C-dur-Quartetts in wahre Begeisterung versetzt worden. Nach 20 Jahren hörte ich von ihnen dasselbe und mußte mir gestehen, daß der Eindruck dieses mir allerdings durch und durch bekannten Werkes ein sehr schwacher war. Ich äußerte zu dem neben mir sitzenden Componisten C. Loewe, daß es doch schmerzlich sei, zu empfinden, wie doch das Interesse an den edelsten Erzeugnissen einer Kunst durch das zu häufige Hören derselben sich erschöpfte. Da sagte Loewe: „Das liegt nur daran, daß die S p i e l e r der Sache durch zu häufige Wiederholung überdrüssig geworden sind, was schon die übertriebenen Tempi beweisen. Die Präcision ist allerdings sehr groß, aber man sehnt sich eigentlich nach einem falschen Ton!“ Kurze Zeit darauf eingeladen, dasselbe Quartett durch Spieler ausgeführt zu hören, die sich bis dahin an ein schweres Stück nicht gewagt hatten, leistete ich aus Höflichkeit der Einladung Folge, mit der Absicht, mich auf den ersten Satz zu beschränken, fand mich aber zu meinem Erstaunen durch das Werk wieder so gefesselt, daß ich bis ans Ende blieb; und das lag nicht an der in vieler Hinsicht mangelhaften Leistung, sondern in der sichtlichen Begeisterung der Spieler, die sich in dem Vortrage des Werkes kundgab. Begeisterung ist aber bekanntlich keine Heringswaare, die sich einpökeln läßt auf viele Jahre.“

zu weit ging, ist sicher[1]). Nach der Aufführung eines seiner eigenen Oratorien [in einer Art][2]), die heute gar nicht möglich wäre, gefragt, ob ihm selbst nicht eine bessere Wiedergabe seiner eigenen Werke wünschenswert wäre, sagte er: „Wozu denn? Ich weiß ja doch, wie es eigentlich sein sollte, und Proben kosten Geld." Die Bemerkung, daß die Zuhörer für ihr Geld doch auch wohl den Anspruch hätten, zu erfahren, wie es eigentlich sein sollte, machte ihn anfänglich stutzig; aber bald faßte er sich und sagte in der ihm eigenen humoristischen Art: „Wissen Sie, was im zweiten Theil des Faust steht?

Wir wollen gern ein Bischen Unrecht haben,
Wenn wir uns nur an Schätzen können laben."

Dagegen war denn freilich nichts weiter zu sagen.

In einem Falle, bei einem Musikfest in Jena, wurde er indeß doch unangenehm berührt, und seine Mittheilungen darüber sind wohl nur als Höflichkeit aufzufassen. Es sei erlaubt, dieser Jugenderinnerung mit einigen Worten zu gedenken. Die Ausübenden bestanden nicht allein aus den Studierenden der Universität, sondern eine Menge kleiner Gesangvereine hatten sich aus den umliegenden Orten, sogar Dörfern in Jena zusammengefunden, leider aus Mangel an Zeit und Geld nur eine einzige Gesammtprobe ermöglichend, zu der unglücklicherweise die hierzu gesetzten Instrumente nicht einmal erschienen waren. Diese Probe fand im Saale der „Rose" statt. Wie Loewe dort eintrat, warf er seinem ihn begrüßenden Schüler einen Blick stiller Verzweiflung zu; denn der ganze Saal war so mit Tabakrauch angefüllt, daß die auf einen Tisch gestellten Dirigenten nur auf einige Schritte sichtbar waren. Die ländlichen Theilnehmer verbrachten die schöne Sommernacht größtentheils in den Lauben des Gartens, der zur „Rose" gehörte, Lichtenhainer Bier trinkend und dazu Aprikosen essend, die soviel wie nichts kosteten, eine Zusammenstellung von Genußmitteln, die nur dem glaublich erscheinen kann, der sie mit angesehen hat. Am andern Morgen versammelten sich die ausübenden Studenten in der Wohnung des Rektors Hand, um von dort aus truppweise in vorgeschriebener Ordnung in die nahegelegene Kirche zu gehen. Nachdem schon ein großer Theil verschwunden war, erschien plötzlich der Rektor in großer Aufregung, mittheilend, daß viele der Herren auch in der Kirche das Rauchen fortgesetzt hätten! Darüber große

[1]) Der ganze Abschnitt von „die in jetziger Zeit . ." bis „ist sicher" fehlt in 2.
[2]) „In einer Art" ist nach 2 hinzugefügt.

sittliche Entrüstung und allgemeines Einstecken der Pfeifen, deren Spitzen nun auch während der Aufführung in höchst anmuthiger Weise aus den Rocktaschen der Tenöre und Bässe hervorsahen. Solche Zustände waren natürlich nur in einer Stadt möglich, in welcher die Studierenden eigentlich die Herren waren und auf dem Marktplatz „kneipten“ und Fechtübungen anstellten. Vor Loewes Oratorium „Die Apostel in Philippi“ dirigirte der Kapellmeister Haeser eine eigene Composition, zu welcher er gegen den Schluß zur Verstärkung des Effekts Posaunen hinzugefügt hatte, die aber besonders einstudirt waren und die Gesammtprobe nicht mitgemacht hatten. Nichts Böses ahnend setzten diese kühn in C-dur ein, während sich der Chor schon längere Zeit in B-dur befand. Die Verwirrung, welche entstand, war unbeschreiblich; es war, als wenn Jemand mit einem Stock in einen Ameisenhaufen schlägt. Indeß bliesen die Posaunen unerschrocken weiter, und so sammelten sich nach einer Pause die Sänger wieder und das Stück endete noch leidlich. Loewe, der dies mit Schrecken bemerkte und auch einem Chor Instrumentalbegleitung zugesetzt hatte, war so klug, den Bläsern gänzliches Schweigen anzuempfehlen. — Der Nachmittag, welcher im Freien der weltlichen Musik gewidmet war, und [an dem] zahlreiche Lieder von verschiedenen Vereinen vorgetragen wurden, verlief an sich recht heiter, nur war Loewe gezwungen, vielfach in dem berauschenden Lichtenhainer Bier Bescheid zu tun, worüber er, zwar mit einem Appetit ohne Gleichen gesegnet, aber höchst mäßig im Genuß geistiger Getränke, sehr klagte, besonders da er vom Rhein kam, wo nur vom Wein die Rede war, wenigstens damals. — Ist zwar die Erinnerung an dieses Fest eine überaus heitere, so war es doch in Betreff seines musikalischen Wertes etwas bedenklicher Natur, und wenn Loewes Aeußerungen darüber mehr wie Höflichkeiten sind, so zeigen sie die Bescheidenheit seiner Anforderungen [1]).

Loewes Besuch bei Goethe theilte er selbst [mündlich] [2]) in viel drastischerer Form mit wie in seiner Biographie [3]): „Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Balladen“, so erzählte er, „glaubte ich es nicht unterdrücken zu können, daß nach meiner Ansicht der

[1]) Die Jenaer Episode („In einem Falle . .“ bis „Anforderungen“) fehlt in 2.

[2]) „Mündlich“ fügt 2 hinzu.

[3]) In 2 findet sich folgende Einleitung: „Wie ich ankam“, so erzählte er, „mußte ich zuerst vor Goethes Fenster vorübergehen, da er sich (nach Kotzebues Ermordung) von meiner Ungefährlichkeit überzeugen wollte“.

„Faust“ die schönste deutsche Poesie sei, worauf Goethe lächelnd bemerkte: „Ich dachte schon, daß Sie dies sagen würden“. Auf das Theater in Lauchstädt und die Aufführung des „Tasso“[1]) kommend, bemerkte ich wieder, der Tasso sei ein sehr schönes Stück, worauf Goethe, schon etwas weniger höflich: „Daß wußte ich, eh Sie mir's sagten!“ Nun auf den „Erlkönig“ übergehend, den ich ihm vorzutragen wünschte, motivirte ich meine Composition wieder dadurch, daß der Erlkönig eine sehr schöne Ballade sei, worauf Goethe sehr ruhig sagte: „Ja, es ist die beste, die wir haben!“ Loewe war bei dieser Mittheilung natürlich auf Seiten Goethes, der sich den unpassenden[2]) Lobsprüchen eines ihm unbekannten jungen Mannes gegenüber befand.

Einige Beurtheiler der Loeweschen Biographie haben seine leisen Klagen über lokale drückende Verhältnisse mit einiger Geringschätzung behandelt, zu verstehen gebend, daß jeder da lebte, wo seine Fähigkeiten es zuließen, was doch nur richtig wäre, wenn jeder soviel Geld besäße, um da leben zu können, wo es ihm wünschenswerth wäre. Ein Mann, zumal mit Familie und in gesicherter Stellung, gibt aber diese nicht auf, um an einem andern Ort ein ungewisses Dasein zu begründen. Die Klagen über das Ungenügende der nächsten Umgebung sind übrigens fast in allen Selbstbiographien zu finden, wie denn auch Goethe und Schiller das Beengende der Weimarschen Verhältnisse wohl empfunden haben, wenn sie sich auch nicht gerade besonders darüber beklagen. Indes haben sie doch recht Empfehlenswerthes geleistet, und wer möchte wünschen, daß sie an einem andern Orte, z. B. in Berlin gelebt hätten?

Loewe fand übrigens als Künstler in seinem Wohnort eine Anregung, die er so leicht nicht an einem andern Orte gefunden hätte. Es war dies der Kreis von Personen, welcher sich um die von ihm mehrfach erwähnte, hochgebildete und für jene Zeit sehr reiche Geheimräthin Tilebein versammelte. Ihr Landhaus, von den Anwohnenden wegen seiner Größe „das Schloß“ genannt, liegt auf einer Uferhöhe, eine weite Fernsicht gewährend, über einem Garten, dessen ursprüngliche Schönheit später leider durch entstehende Fabriken beeinträchtigt ist, dessen[3]) alte hohe Bäume aber noch heute einen Schmuck der Gegend bilden und Loewe entzückten, der wie die meisten Musiker eine bedeutende Empfänglichkeit für Natur-

[1]) 2 nennt dafür „Iphigenie“.

[2]) 2 sagt „banalen“.

[3]) Von „dessen alte Bäume“ bis „hatte“ fehlt in 2.

schönheit hatte. Dort versammelte sich nicht nur die beste Gesellschaft der Stadt, sondern auch durchreisende bedeutende Persönlichkeiten aus fremden Ländern pflegten sich dort einzufinden, sogar der verstorbene König Friedrich Wilhelm IV. erschien dort[1]). Man zeigt noch jetzt auf Verlangen das Innere der Villa, und selbst Personen, die weder Loewe noch die frühere Besitzerin kannten, können sich eines überraschenden Eindruckes nicht erwehren, der sogar das laute Gespräch bald verstummen läßt. Alles liegt noch auf derselben Stelle, wo es vor so vielen Jahren lag, und man erwartet in jedem Augenblick die alten bekannten Bewohner und Gäste dieser Zimmer eintreten zu sehen. Denkt man aber daran, wie diese nun verödeten Räume einst von heiteren Menschen erfüllt waren, die sich an den Leistungen eines wahrhaft genialen Künstlers erfreuten und nun schon in der Erde ruhen oder durch die Welt zerstreut sind, so kann man sich einer melancholischen Stimmung nicht erwehren und hat die Empfindung, die Th. Moore in dem herrlichen Gedicht „Oft in the stilly night“ ausdrückt:

---

[1]) Wann der hier angedeutete Besuch König Friedrich Wilhelms IV. stattgefunden hat, ist mir nicht bekannt. Die Prinzessinnen Alexandrine und Luise und Prinz Albrecht von Preußen sind am Montag, d. 1. Oktober 1821 Gäste der Geheimrätin Tilebein gewesen, nachdem sie am 30. September von Schwedt aus nach Stettin gekommen waren. Die Stettinische Zeitung berichtet darüber: „Am folgenden Tage nahmen Höchstdieselben unter Begleitung der ersten Beamten die interessantesten Gegenstände unserer Stadt in Augenschein und bestiegen besonders unter dem seemännischen Gebrauche des Hurrahrufens der Matrosen und Flaggens aller im Hafen liegenden Schiffe zwei derselben, ein Preußisches dem Capitän Rodemann aus Ückermünde gehörendes Schiff (dem Sie auf Bitten des Schiffers den Namen „Prinzessinnen Alexandrine und Luise“ verliehen) und ein Englisches Schiff und ließen sich alles Merkwürdige darin vorzeigen. Sie begaben sich sodann nach Züllchow und Frauendorf und ließen sich dort in dem neuen, schönen Landhause der Frau Geheimrätin Thilebein ein von unserm Ober-Präsidenten angeordnetes Frühstück in der dazu vom Letztern eingeladenen Gesellschaft gefallen, besahen selbst zu Fuß den sogenannten Frauendorfer Weinberg nebst Umgegend und kehrten mit Äußerungen höchster Zufriedenheit nach vorher eingenommenem Mittagsmahle bei Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Elisabeth nach der Stadt zurück, wo Sie Höchstihren Vater mit Ihren Herrn Brüdern (dem Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm und Karl) schon vorfanden . . .“ An dieser Stelle fügt 2 ein: „Der erste dort verlebte warme Frühlingsabend, an welchem Loewe im Freien das ihm aus seiner Jugend bekannte Lied „Hebe, sieh, in sanfter Feier ruht die schlummernde Natur“ zur Guitarre sang, während der Mond See und Fluß bestrahlte, erzeugte eine poetische Stimmung, welche der selige Himmel wohl kaum sonst hervorgebracht hat.“ — Das hier erwähnte Lied ist von G. von Nostiz und Jänkendorf gedichtet und von Himmel 1798 komponiert. Erk hat es in seinen Deutschen Liederschatz (Bd. II Nr. 69) aufgenommen.

The lights are fled, the garlands dead
Andall, bot I, deserted[1]).
(Weg Kerzenglanz, welk Blumenkranz, nur ich allein geblieben!).
Und mögen hiermit diese Erinnerungen schließen.

[1]) Der Verfasser hat ungenau aus dem Gedächtnis zitiert. Bei Moore lautet die Stelle:

I feel like one,
Who treads alone
Some banquet-hall deserted,
Whose lights are fled,
Whose garland's dead
And all but he departed!

Die ehemalige Nikolaikirche zu Stettin

Von

Oberstudiendirektor

Prof. Dr. Fredrich, Stettin

I. Geschichte der Kirche.

Das Dunkel, das über dem Ursprung und den ältesten Zeiten des ehemaligen Gotteshauses auf dem Neuen Markte ruht, wird kaum je aufgehellt werden, wenn nicht wider Erwarten neues urkundliches Material auftaucht[1]). Vorläufig bleibt es wahrscheinlich, daß Otto von Bamberg dort dem heiligen Adalbert 1124 zum ersten Mal und 1128 nach der Entweihung wiederum eine Kapelle weihte. Sie mag später verfallen sein, zumal da die Verehrung des heiligen Adalbert abkam, oder das alte slavische Kirchlein sollte beseitigt werden; jedenfalls wurden 1237 alle Deutschen der Jakobikirche, alle Wenden der Petrikirche zugeteilt. Das Gotteshaus aber, das 1243 auf dem Neuen Markt stand und damals errichtet war, Mittelpunkt und Parochialkirche der deutschen Stadt, die aus der slavischen Niederlassung an der Oder erwuchs, war dem heiligen Nikolaus geweiht, der als Patron der Fischer, Schiffer und seefahrenden Kaufleute[2]) hier wie in so vielen norddeutschen Städten der gegebene Schutzheilige war. Die Parochie umfaßte stets das Kessin-Viertel von der Hagen- bis zur Baumstraße[3]). Das Gotteshaus war und blieb lange Zeit ein kleiner Bau, der 1243 ecclesia, später häufiger capella genannt wird; unterstellt war es bis 1261 dem Nonnenkloster im Norden der Stadt, dann der Marienkirche; ob bis zur Reformation, bleibt fraglich. Die erste urkundliche Erwähnung bietet das Stadtbuch zum Jahre 1305, Geldgeschenke werden 1308[4]), eine jährliche Abgabe der Stadt zur Wiederherstellung der Kirche 1312 verzeichnet. Aber erst 1335 kam es zu einem Neubau in gotischem Stile in dem Umfange,

[1]) P U B I 415 ff. Friedeborn I, 54 ff. Jacobi, Renovalia Nicolaitana 1657. Rango, Porta coeli 1680. Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern 1779, 120. Hering, Beiträge zur Topographie Stettins in alter Zeit 52 = Berghaus, Landbuch II, 8, 143 ff.; 168. Quandt, B St 23, 119 ff. Haag, B St 32, 140. Wehrmann, B St 36, 126. 37, 337. Stadt Stettin 150 ff. Viele Einzelheiten haben die Akten des Staatsarchivs zu Stettin, des Stadtarchivs, des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin ergeben.

[2]) Die St. Nikolaus-Gilde der Segler läßt sich seit 1300 etwa nachweisen.

[3]) Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen 3. Quandt B St 23, 122.

[4]) M. Wehrmann, Das älteste Stettiner Stadtbuch Nr. 9. 286. 1389. — 1509. 2003. — 1726. Für manchen Hinweis habe ich ihm zu danken.

den sie immer behielt, so daß dieses Jahr von Friedeborn und den Späteren als ihr Gründungsjahr genannt wird. Vielleicht waren die Mittel beschränkt, vielleicht traute man dem Untergrund nicht oder hatte die Wände und Pfeiler zu schwach genommen, jedenfalls wurden die Decken in Holz gewölbt, und auf den stehengebliebenen starken Unterbau des alten Turmes wurde nur ein niedriger hölzerner Uhrturm gesetzt; die Glocken fanden in einem kleinen Holzbau vor der Nordwestecke der Kirche Platz. Ein Kirchhof wird 1345 und 1346 erwähnt, aber im XVI. Jahrhundert war er nicht mehr vorhanden und die Kirche dicht von Häusern umgeben. Auch in ihr fanden sich in evangelischer Zeit weder Gräber noch Grabsteine, angeblich weil „sie dem Wasser so gar nahe und der Grund daher sumpfig" sei, und auf diesen Glauben, auf die Profession der Stifter und vor allem darauf, daß der heilige Nikolaus auf einem Schiffe stehend dargestellt wurde, ist die Sage zurückzuführen, die Kirche stehe auf einem Schiffe[1]). Aber schon Jacobi führt dagegen an, man habe vor wenigen Jahren ganz tief gegraben und nur reine und feste Erde gefunden; „alten Gebrauch nach und zu beforderung gesunderer und besserer Luft" werde in der Kirche nicht begraben. Aber in alter Zeit ist wie um die Kirche so auch in ihr bestattet worden, denn 1561 wird ein Grabstein beseitigt und bei dem Abbruch werden Leichensteine verkauft.

Wie Schiffer und Kaufleute, die durch Provisoren an der Verwaltung der Kirche mindestens schon 1344 teilnahmen, auch an dem Neubau besonders beteiligt gewesen sein werden[2]), so wurden nach Friedeborn „alle Altäre und Kapellen von eingesessenen Bürgern gestiftet und mit ansehnlichen Legaten versehen." Neben dem Rathaus gelegen, blickte sie auf manchen Aufruhr der Bürger herab, den wie z. B. 1616 Bekanntmachungen entflammten, die von der Kanzel verlesen waren. Um 8 Uhr, „wann de Klocke in Sante Niclaüs-Kerke sleit" mußten nach der Ordnung von 1516 die Ratsherrn auf dem Rathause erscheinen. Sie wurde bald das Gotteshaus der niederen Bürgerschaft und stand an Vornehmheit hinter St. Jakobi zurück. In St. Nikolai ereignete es sich 1490, daß Lukas Niemann einen Vikar aus seiner Kapelle vertrieb und ihn 14 Wochen verhinderte, die wöchentliche Messe zu lesen;

---

[1]) Brüggemann a. a. O., und im Tagebuch des Bäckergesellen Johann Christian Reusmann aus Haarburg v. J. 1763 steht (nach Mitteilung von Herrn Prof. Haas): „In Stettin da ist eine Kirche auf ein Schiff gebauet und der große Adler stehet auf dem Kirchtuhrme" (Niedersachsen XIV, 397).

[2]) Cramer IV, 200. Klempin, Diplom. Beiträge 28.

M. Wehrmann sieht darin wohl mit Recht ein Anzeichen für die sinkende Ehrfurcht vor der alten Kirche.

So beengt der Platz zwischen dem Gotteshause und den sie umfangenden Straßen war, er wurde bis auf das Äußerste ausgenutzt: im Westen drängten sich drei Häuschen an die Kirche und vor ihnen zogen sich der hölzerne Brot- und Kuhscharren hin, der 1345 zuerst erwähnt wird; ebenso lehnten sich im Nordwesten, Nordosten, Südosten und Süden Häuser an, die durch abstürzende Steine oder Giebelteile öfter Schaden litten. Gewölbe, die die Kirche für Lagerung von Material benutzte oder vermietete, hölzerne Krambuden füllten die Lücken. Echt mittelalterlich muß das Gewirr der Giebel der Häuser und Nebengebäude gewesen sein, die der Kirche das Licht beschränkten, wenn sie auch eigentlich nur an die Unterkante ihrer Fenster heranreichen sollten.

Zweihundert Jahre nach dem Neubau (1535) wurde nach mancherlei Kämpfen die neue Lehre endgiltig in der Kirche verkündigt[1]). Im Inneren gingen dieselben Veränderungen vor sich wie überall: das kirchliche Gerät wurde verkauft, der alte Schmuck verschwand, und da hier auch die Grabdenkmäler fehlten, so muß es besonders kahl ausgesehen haben. Oft erwähnt wird das Poltern über der Holzdecke, das am Pfingst-Montage 1563 die Andächtigen in panischem Schrecken aus dem Gottesdienste trieb und als Teufelswerk galt[2]). Erneuerungsarbeiten waren wohl damals schon im Gange, denn die Witwe des 1570 verstorbenen Diakonus Johannes Granow klagt 1573, daß ihr Mann 20 Jahre der Kirche gedient und zu ihrer Renovation ein Ansehnliches bei der Bürgerschaft eingesammelt habe, damit die baufällige Kirche damals gebessert worden sei; das sei jetzt alles vergessen.

Ein Turm, der Glocken- und Uhrturm zugleich war, wurde 1576 errichtet, um dieselbe Zeit, als die Ottenkirche zur Schloßkirche wurde und auch dort der freistehende Glockenturm verschwand. Das Patronatsrecht, das seit der Reformation zwischen dem Herzog und

---

[1]) Über die Pfarrer der Kirche ist zu vergleichen: Cramer III, 107. IV, 10. 13. 49. 94. 155 f. 159. 163 f. 175 ff. 194. 199. 213. Jacobi; Rango S. 81; Zickermann, Historische Nachrichten von den alten Einwohnern von Pommern 1724, 150; Monatsblätter 22 (1908) 1, 17; Staatsarchiv Stettin. Dep. (Consist. Archiv. Tit. VII. Syn. Stettin, Nr. 22, Vol. I. II (1743—1806). Moderow, Die evangelischen Geistlichen Pommerns I, 476. Bahlow, Der Streit um das Patronat B St (N F) VII, 165. Aus katholischer Zeit seien Hinrik Wyse (1423) erwähnt: Loeper, Mskr. 223, fol. 65; und Matthias Vleth, der in der Reformationszeit im Amt war.

[2]) Friedeborn, II, 59. Cramer, III, 171. Jacobi. Rango.

dem Magistrat streitig war, ging 1612 an die Stadt über; die Provisoren von St. Jakobi und St. Nikolai waren in einer Deputation des Magistrats vereinigt; die Akten finden sich daher häufig in demselben Bande. Das 17. Jahrhundert brachte auch die bedeutendste Bauperiode kurz vor der ersten jener für Stettin verhängnisvollen Belagerungen (1654—57). Das Gotteshaus war damals „mit der Zeit etwas verderbet, stäubig und dunkel geworden, an vielen Orten auch, bevorab am Gewölbe geschwächet, und die Thurmspitze von den Sturmwinden gelöset“; so wurde denn das Innere neu geweißt, die Gewölbe gebessert und wie einst angestrichen, die Fenster geflickt oder erneuert, die acht Pfeiler mit Freskobildern geschmückt, Emporen, Gestühl und Altar ersetzt; der Turm aber erhielt in den oberen Teilen seine letzte Gestalt und eine Erhöhung; die Namen der beteiligten Meister findet man bei Jacobi. Die Mittel lieferten nicht mehr, wie derselbe Prediger klagt, Schiffer und reiche Kaufleute, wie denn der Schiffer Gedächtnis bis auf ein Legat der Draker, aus dem dem ersten Prediger jährlich 3 Th. 8 Gr. zuflossen[1]), erloschen sei, sondern die Provisoren, fromme Witwen und von den alten Kompagnien nur die der Krämer.

Und ein gütiges Geschick gab dem Neuen Bestand, während viele Gebäude ringsherum, die Jakobi- und Marienkirche fast vernichtet wurden. Vom 16. bis 22. Oktober 1659 wurde das Dach mehrfach getroffen, auch die Mauer oberhalb der Orgel (also im Norden) zerschlagen[2]), aber im ganzen wurde „die Kirche nicht sonderlich beschädigt“. Während auch 1676 „die Kirche vor sonderlichem Schaden bewahret“ blieb, wurde ihr 1677 „mit Granaten und Kugeln hart zugesetzet; dadurch sie am Thurm, Dach, Gewölbe, Fenstern u. s. w. großen Schaden gelitten“, der größte war die Zerstörung der Kanzel, eines Gemäldes und mehrerer Frauengestühle an der Nordseite (am 5. Oktober). Aber schon am 24. August 1680 konnte Rango die neue Kanzel mit der erhaltenen Predigt einweihen, der er im Druck wie Jacobi eine Beschreibung der Kirche beifügte; seine Mutter hatte zwei Fenster der Südseite gestiftet.

Aus dem 18. Jahrhundert sei der Herrichtung eines besonderen Raumes für die 1626 begründete und in der Sakristei aufbewahrte Bücherei Erwähnung getan (1764—78) und der Aufstellung einer

---

[1]) Aus einer Stiftung des Ratskämmerers Hermann Berckhof (1633) erhielt er „auff Cathrinen“ durch die Kämmerei gleichfalls eine Kleinigkeit.

[2]) Rango 78. Berghaus, Landbuch II, 9, 691 f., 738.

neuen Orgel unter dem Turm (1762—64). Die 1762 in der Kirche liegenden verwundeten Soldaten demolierten viele Kirchenstände. Als im Jahre 1800 der Dachgiebel an der Ostseite der Bibliothek einstürzte und das Haus Nr. 953 beschädigte, bot sich Anlaß, Kirche und Turm bautechnisch genau zu untersuchen; alles wurde trotz kleiner Mängel im guten Stande befunden. So wurde das Gotteshaus am 4. Dezember 1806 den Franzosen als Magazin übergeben und bis zur Decke hinauf mit Heu gefüllt. Es wurde auch nicht geräumt, obwohl wiederholt z. B. 1810 und 1811 auf die Gefahr für die Kirche und die Stadt dringend hingewiesen wurde. In der Nacht vom 9. zum 10. Dezember 1811 trat die Katastrophe ein[1]).

Reiches Aktenmaterial gewährt genaue Einblicke in die Vorgänge während des Brandes und die — erfolglose — Untersuchung nach ihm, aber ich will mich kurz fassen. Das Feuer wurde zwischen 12 und 1 Uhr nachts zuerst bemerkt und fand in den angeblich 20000 Ztr. Heu so kräftige Nahrung, das man mit den Straßenspritzen und zwei Prahmspritzen auf der Oder machtlos war. Dach und Holzdecke wurden vom Feuer verzehrt, der Turm brannte aus, von der inneren Ausstattung blieb wenig mehr als die drei Kronen und der Taufstein übrig; zu einem Versuch, an die Bibliothek von außen heranzugelangen, kam es bei der herrschenden Verwirrung nicht; die an die Kirche angelehnten Privatgebäude litten teils durch Feuer, teils durch — auch unnötiges — Niederreißen so, daß drei Häuser mit Nebengebäude (Abschnitt IV), eine Bude, in der der Glöckner wohnte, die beiden Scharren als ganz ruiniert, zwei Häuser und die Küsterwohnung als bedeutend beschädigt und zwei Häuser, nämlich das des Kaufmanns Michaut und das französische Schulhaus als wenig beschädigt gemeldet wurden. Flugfeuer bedrohte die Stadt weithin und setzte — war es Zufall? — drei Strohhaufen vor dem Anklamer-(Königs-)Tor in Brand, die teils demselben Lieferanten Jean Beer (oder Berr), teils der Kgl. Verpflegungs-Kommission gehörten wie das Heu im Gotteshause.

Noch am 7. Januar des folgenden Jahres glimmte Heu in der Kirche, denn langsam ging die Abfuhr in den Wallgraben vor dem Anklamer Tor durch gespannhaltende Bürger und Bauern der umliegenden Dörfer von statten, und gefährlich war die Arbeit

[1]) Von Kirchenbüchern sind erhalten: das Traubuch seit 1618, das Taufbuch seit 1637, ein Aufbietungsbuch und ein Verzeichnis der unehelichen Kinder seit 1618 (Wehrmann B St 42 (1892) 264. Monatsblätter V 13); sie werden bei dem Pfarrer der Nikolai-Johannis Gemeinde aufbewahrt.

im Gebäude; die vier Pfeiler der Südseite stürzten, und einer erschlug einen Knecht aus Frauendorf, verwundete einen Bauern desselben Dorfes tödlich und zerschmetterte einem Dritten ein Bein; andere retteten sich mit Mühe aus einem Fenster. Für aufopfernde Tätigkeit beantragte der Polizeidirektor Stolle die Rettungsmedaille für den Zimmermeister Krause, den Schmied Seydell und seinen Bruder, den Ankerschmied Seydell; 14 Maurer und 14 Zimmerer seien würdig, Goldgeschenke zu erhalten. Die Hilfe französischer Truppen fand zuerst — wie das deutsche Art ist — übertriebene Anerkennung, später berichtete Stolle, sie hätten wenig genützt und sich gegen die Bürger und die Polizei übermütig benommen. 120 Mann holländischer Truppen leisteten gegen anständige Bezahlung Arbeit, besonders auf einem Prahm. Bei den zahlreichen Anzeigen von Umwohnern in der Kgl. Preußisch Pommerschen Zeitung im Dezember des Jahres liegt der Ton weniger auf dem Danke für geleistete Hilfe als vielmehr auf der Bitte um Rückgabe der geretteten d. h. gestohlenen Sachen.

Von der Ruine — das stellte der Stadtbaumeister Brockmann in einem Gutachten vom 18. Dezember fest — wären nur einige den Einsturz drohende Mauerteile bald zu beseitigen, vor allem aber der obere Teil des Turmes, der 15 Zoll, und der Dachgiebel, der 12 Zoll nach der Frauenstraße überhinge. Aber die gewaltigen, von einer Kommission veranschlagten Gerüste wurden nicht errichtet, und erst am 1. April 1812 übernahm der Zimmermeister Schumann als Mindestfordernder die Abtragung der Reste. Ende Mai 1812 war das obere Drittel des Turmes abgenommen, im Oktober das zweite Drittel. Dann verzögerte die Belagerung von 1813, der Mangel an Arbeitskräften, der sich hinziehende Verkauf der vier in fremdem Besitz befindlichen, an die Kirche angebauten Wohnhäuser den Abbruch so, daß erst im Oktober 1816 der Platz oberflächlich planiert werden konnte; erst 1821 wurde er gepflastert. Die Fundamente des Gotteshauses stecken zum Teil noch in der Erde und sind gelegentlich angegraben worden.

2568 Taler hatten die Löscharbeiten verschlungen; die Erstattung lehnten die Regierung, dann die Kgl. Verpflegungskommission der Festung Stettin und die Generalkommission für Verpflegungs-, Einquartierungs- und Marschwesen in Berlin ab, da eine andere Macht die Benutzung als Magazin gefordert und man kein Geld habe, ebenso auch den Ersatz des Schadens, den die Kirchenbehörde auf 27 360 Taler schätzte: 20 000 Taler

entfielen auf das Gebäude, 1760 auf die Glocken, 500 auf die Uhr, 3800 auf die Orgel und 1300 auf die Bibliothek. Einiges wenige gewann die Kirche aus dem Verkauf der drei Kronen, deren Überführung in die Johannis-Kirche erwogen war, nachdem sie den Kirchenprovisoren von Pasewalk zu teuer gewesen waren, des Taufsteines, des Metalles, der Steine, die zum Teil zur Reparatur des Zuchthauses in Stettin und zum Bau des Schulhauses in Wussow dienten; die Fliesen kamen an die Jakobi-Kirche.

Schon 1810 war ein Plan über die Vereinigung des Nikolai-Kirchspiels mit dem Johannis-Kloster, das keine Parochie besaß, ausgearbeitet gewesen, weil man glaubte, daß die 20000 Taler, die die Instandsetzung der durch die Benutzung als Magazin stark mitgenommenen Nikolai-Kirche kosten werde, nicht zu erschwingen seien. Die Ausführung des Planes hinderte der Pastor Loeper, aber nach dessen Tode tauchte er 1813 wieder auf. Man hielt die Erneuerung der Kirche um so weniger für nötig, als die Zahl der Gotteshäuser genügen werde, wenn die ebenfalls als Magazine benutzten Johannis- und Petrikirche zurückgegeben seien. Im Februar 1816 freilich wurde der Aufbau auf Kosten der Kirche innerhalb von 6 Jahren höheren Ortes beschlossen, aber das Schreiben der Regierung an den Magistrat fand sich erst 1818 im Nachlaß des Syndikus und es hätte auch keinen Erfolg gehabt, denn vom März 1816 datiert das eingehende Protokoll über die Vereinigung der beiden Kirchen, und am 6. November 1816 wurde es vom Ministerium des Innern genehmigt. Die 200 Seelen des Klosters und die 3612 Seelen der Nikolai-Parochie fanden in der Johannis-Kirche bequem Platz, und die Garnison und die deutsch-reformierte Gemeinde konnten ebenfalls dort ihre Gottesdienste halten.

So war das altehrwürdige Gotteshaus verloren. Wer trug die Schuld an dem Untergange?

Die Regierung hatte sogleich eine Untersuchung angeordnet und dem Polizeidirektor Stolle das Vertrauen ausgesprochen, er werde kein Mittel unversucht lassen, um der Entstehung des Feuers auf die Spur zu kommen. Dieser meldete am 13. Dezember 1811: „Eine vorsätzliche Brandstiftung bleibt mir, so zweifelhaft ich auch wegen der Entstehung des Brandes bin, doch fast das Wahrscheinlichste, ohne jedoch begründeten Verdacht zu haben, weil das Abbrennen eines Fourage-Magazins die Nachweisung des Bestandes und Rechnungslegung am sichersten erspart.“ Trotz dieser Vermutung und obwohl bei den vielfachen Zeugenverhören mancherlei

Andeutungen fielen und nicht selten die Meinung geäußert wurde, der Brand sei durch Böswilligkeit entstanden, wollte Stolle wohl mit der französischen Militärbehörde nicht in Konflikt kommen und ging solchen Angaben nicht nach. So mußte er sich denn folgende Zurechtweisung gefallen lassen:

„Das auf Ihren Bericht ꝛc. remittirte Decret vom 28. December ist durch die eingesandten neuen Verhandlungen nicht vollständig befolgt und die Befolgung verzögert. Dies und die Führung der Untersuchung des Brandes spricht nicht zum Vortheil der Polizei-Direction. Es ist nicht abzusehen, warum nicht die Vernehmung der französischen Militärs urgirt wurde und warum solche bis zum Ausmarsch des Regiments hatte ausgesetzt werden müssen. Die Vermuthung, daß nichts zu ermitteln sei, ist gar nicht abzusehen. Es war Ihre Pflicht, mit Eifer sich der Ausmittelung der Wahrheit anzunehmen, persönlich beim französischen Gouvernement auf Vernehmung anzutragen und würde Ihnen die Genehmigung nicht versagt worden sein, wenn Sie gewünscht hätten, die Vernehmung selbst zu veranlassen. Die Acten enthalten fast nichts weiter, als Versicherungen, daß es nicht bekannt sei, wie das Feuer entstanden. Es ist Zeitverschwendung, daß die meisten Protocolle aufgenommen sind. Wenn Sie als Polizei-Director überzeugt waren, daß die sich zur Vernehmung gestellten Personen von der Sache nichts wußten, konnten sie entlassen werden, ohne daß erst über ihre Nichtkenntniß von der Sache weitläufig registrirt wurde. Es kommt nicht darauf an, geschriebene Acten zu erhalten, sondern kurz und schnell mit Eifer und Thätigkeit der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Sie haben die Eigenschaft, stets mit Umsicht und Schnelligkeit zu verfahren und ist es um so auffallender, daß es hierbei nicht geschieht."

Es wird immer ungeklärt bleiben, ob Selbstentzündung des Materials, Unvorsichtigkeit der Arbeiter oder vorsätzliche Brandstiftung die Stadt des interessanten Bauwerkes beraubt hat[1]). Erhalten hat sich nur der Name in der Bezeichnung „Johannis- und Nikolai-Gemeinde."

---

[1]) An den Brand erinnerten auf Grund von Akten am 9. 12. 1878 in der Neuen Stettiner Zeitung ein unbekannter Autor („P") und am 10. 12. 1911 in der Unterhaltungs-Beilage der Pommerschen Tagespost M. Wehrmann.

II. Das Kirchengebäude und der Turm.

Die Beschreibung des Baues wird dadurch erschwert, daß sich trotz allen Forschens ein Plan der Kirche nicht auffinden ließ. Wir sind auf einen genauen Situationsplan (G), auf Stadtpläne angewiesen, bei denen trotz des angegebenen Maßstabes in Gebäuden selten Genauigkeit erstrebt ist, auf Ansichten[1]), die an demselben Fehler wie die Pläne leiden, Beschreibungen, Einzelangaben in Akten; auf Grund dieses Materials ist von Herrn Baurat Kohte (Charlottenburg) der akademische Grundriß (Abb. 1) entworfen

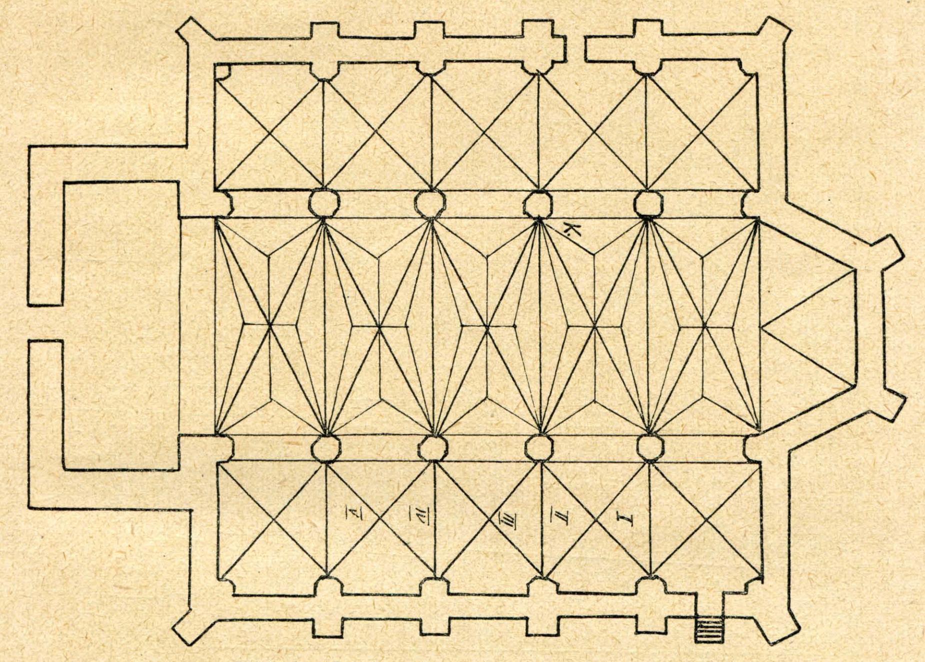


Abb. 1. Akademischer Grundriß der Kirche.

worden, der trotz der Mängel die folgende Beschreibung verständlicher macht.

Zwei Gutachten des Stadtbaumeisters Brockmann seien vorangeschickt, die trotz mancher nicht recht verständlichen Stellen technisch

[1]) A) Plan von Stettin von Wallrawe 1717. 1 : 2500. Kartenarchiv des Generalstabes in der Staatsbibliothek zu Berlin Nr. 2670.
B) Plan von Stettin von 1721.
C) Plan der Nordostecke von Stettin 1739 in Vorpomm. Registratur P I Sect. 1 Tit. 8 Nr. 126b.

wertvoller sind als die Notizen bei Jacobi und Rango und den Forscher in manchen Punkten jeden weiteren Wortes überheben.

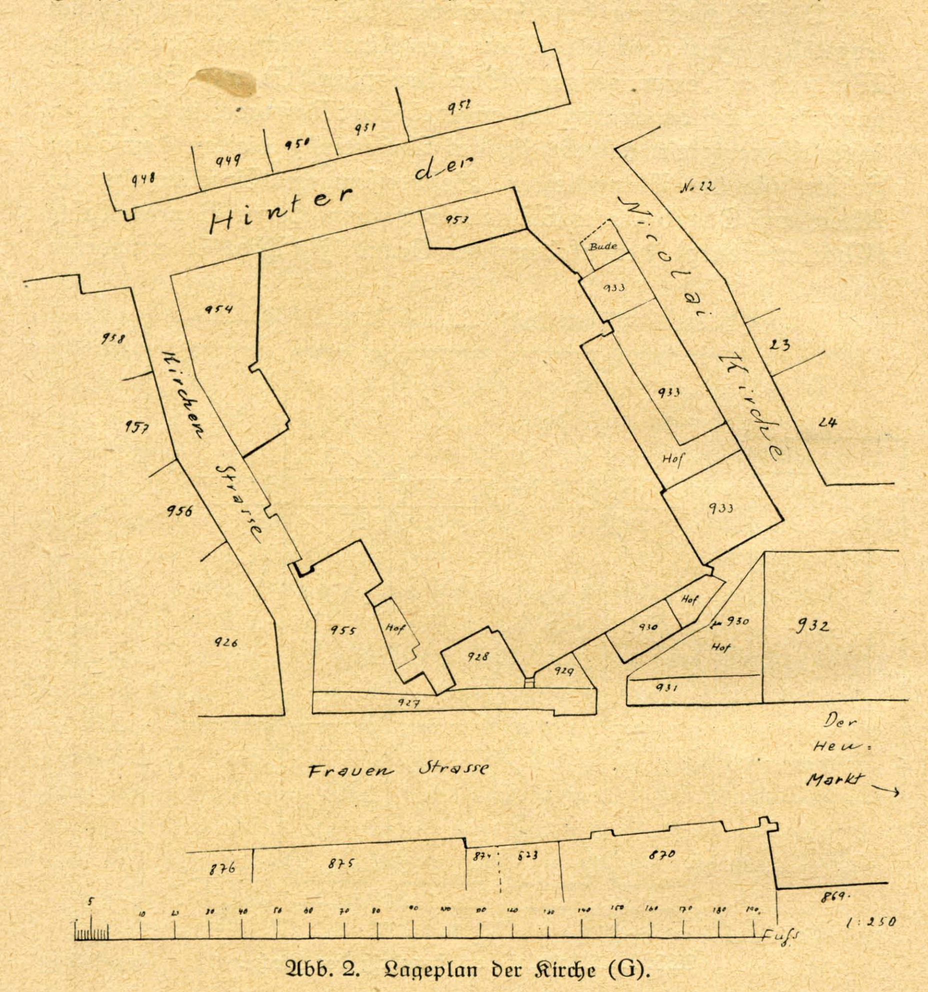


Abb. 2. Lageplan der Kirche (G).

D) Plan von Stettin von Jawrin 1760 2. 1:1000. Kartenarchiv Nr. 2692. Das Kataster dazu jetzt im Staatsarchiv Stettin. Dep. d. Stadt Stettin, Tit. VI Sect. 30 Nr. 60.

E) Plan von Stettin von Haidler 1809.

F) Plan von Stettin von Just 1811; vgl. Kataster von 1789 im Stadtarchiv Tit. VI Sect. 30 Nr. 20 Vol. I fol. 107 und 142; Verzeichnis der Hausbesitzer von 1806. Dep. d. Stadt Stettin. Acta der Servis-Commission Tit. V Sect. 2c Spec. 2 ad Nr. 9.

G) Situations-Plan von dem Flächenraum der abgebrannten Nicolai-Kirche. Aufgenommen im März 1812 durch Brockmann. Stadtarchiv Tit. VI Spec. Sect. 30. Polizei-Sachen Nr. 9 Vol. I (Abb. 2).



Abb. 3. Kirche und Rathaus nach dem Gemälde in der Börse (H).

Das jüngere vom 8. Juli 1812 ist auch von Burchard und Krauß unterzeichnet und lautet:

„Die Nicolaikirche ist 120 Fuß lang, 80 Fuß breit und 40 Fuß in den Umfassungswänden hoch, mit 2 Reihen freistehender Pfeiler der Tiefe nach mit Gurtbögen versehen, und zwischen denselben nach den Umfassungswänden zu sind Chöre von 16 Fuß Breite angebracht, sowie auch die Decke mit einem von Holz konstruierten Kreuz- und Sternengewölbe versehen ist. Das Dach bestehet aus

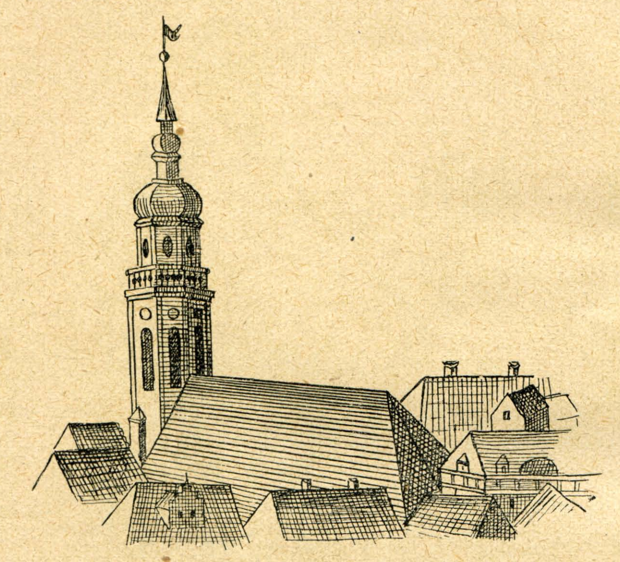


Abb. 4. Die Kirche nach Seutter (N).

H) Ansicht von Stettin. Gemälde in der Börse. Abb. 3. Zeichnung von W. Bormes. Vgl. zu den Ansichten: B St XXI 1918, 157 ff.
I) Ansicht aus dem Städtebuch von Braun und Hogenberg. 1577/8.
K) Ansicht von E. Lubin 1618.
L) Stettin von H. Kohte 1625.
M) Stettin nach der Belagerung. Getuschte Zeichnungen von 1677/8 im Kupferstichkabinett Berlin. Vgl. Monatsblätter 1919, 48.
N) Stettin von M. Seutter 1720/29. Abb. 4.
O) Stettin von M. Seutter 1740.
P) Ansicht von der Lastadie her von F. L. Kirchhoff um 1790.
Q) Ansicht des Heumarktes von F. A. Scheureck. Um 1790. Abb. 5.
R) Federzeichnung von Schinkel: Blick vom Turm der Jakobikirche. Beuth-Schinkel-Museum in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Nr. 3259; auch 3254. 3260.
S) Brand der Kirche, von der Reifschlägerstraße aus. Kupferstichkabinett zu Stettin Nr. IV 13. Gez. von P. H. E. Germann 1811, radiert 1813.

einem deutschen hohen Dache in 30 Gebinden mit einer Chorhaube verbunden, gegen den Turm mit einer geraden Giebelhaube versehen und mit Ziegel gedeckt.

Im Innern der Kirche befindet sich unter der Chorhaube das Altar, gegen den 2. freistehenden massiven Pfeiler die Kanzel und dem Altar gegenüber am Turm die Orgel.

Der Turm ist bis über den Giebel massiv, und zwar von der Erde bis zum Boden auf 50 Fuß hoch in vollen einkantigen Mauern mit Gewölben aufgeführt; von hier an bestehet derselbe aber aus einem Achteck von Holzverbänden, welches ganz ummauert ist und dessen Höhe ca. 70 Fuß beträget. Hier ist alsdann eine achteckige Laterne aufgesetzt, worauf eine Kuppel ruhet (unter welcher die Glocken befindlich sind) und auf welcher sich die Spitze befindet, welches alles mit Kupfer beschlagen ist und dessen Höhe überhaupt ca. (50) Fuß beträget.

Der Wert dieser Kirche nebst Turm, exclusive der Orgel, der Uhr und der Glocke, wird von uns zur Versicherung in der Feuer Societät hiedurch zu 20000 Talern courant pflichtmäßig angegeben."

Das ältere vom 8. Dezember 1802 hat folgenden Wortlaut:

„Die Kirche ist von einem Pfeiler bis zum andern 105 Fuß (32,95 m) lang, und zwischen denen Pfeilern der äußern Längstwände 70 Fuß (21,95 m) breit (alles im Lichten gerechnet.) Die Umfaßungswände sind circa 3 Fuß stark, wogegen von außen noch Strebepfeiler von verschiedener Stärke und Dike angebracht worden, so [daß] von unten auf nach der Höhe der Kirche bis zum Dache aufgeführet sind. Die Pfeiler von den Umfaßungswänden springen 2 Fuß vor den Umfaßungswänden nach der Kirche herein und auf der Nordseite ist unten ein Ausbau von 6 Fuß, auf der Südseite aber von 9 Fuß breit, welche beyde überwelbt und von außen mit einem kleinen Dache versehen sind.

In der Mitte der Kirche befinden sich 8 Stük achtkanntig bearbeitete freystehende Pfeiler, wovon jede Seite 21 Zoll und dessen mittlerer Durchmesser 4 Fuß beträget. Der Länge nach stehen solche in 2 Reihen und zwar in einer Entfernung von 13 bis 14 Fuß, auch sind über demselben der Länge der Kirche nach starke bogens von 3 bis 4 Fuß Breite wie auch einige Fuß Dike gewölbet, welche auch noch bis zur Höhe der Umfaßungswände aufgeführet und ausgeglichen sind. Der Breite nach sind es 4 Reihen Pfeiler wovon die Entfernung zwischen den beiden mittelsten 30 Fuß, von diesen aber bis zur inneren Kante von den Pfeilern der Umfaßungswände 16 Fuß in Lichten gerechnet beträget, jedoch nach der Breite

von einem Pfeiler zum andern mit keinen Bogen überwölbet, sondern mit hölzernen Anker versehen, welche in den Pfeilern und den Umfaßungswänden eingelaßen, wie auch mit starken eisernen Anker befestigt sind.

Diese ganze Kirche ist oberhalb theils mit einem Kreutz Gewölbe, theils mit einem Sterngewölbe versehen, welches von Holtz construiret ist und zwar bestehen die Gradbogen aus 4 bis 5 Zoll starken Planken, welche an den Balken des Dachwerks vermittelst schmaler Bretter und Latten angehänget sind, und die dazwischen befindlichen Kappen sind von 5/4 zölligen Brettern ausgeschaalet und an denen Gradbogen angenagelt. Die ganze Höhe vom Schluße dieses Gewölbes bis auf den untern Fußboden der Kirche beträget 50 Fuß und die Höhe der Pfeiler vom Fußboden bis zum Anfang der Gradbogen des hölzernen Gewölbes ist 30 Fuß.

Ohngefähr 3 Fuß über dem Schluße dieses Gewölbes liegen die Dachbalken dergestallt abwechselnd, daß der eine Balken mit dem einen Ende auf der Umfassungswand der Nordseite ruhet, bis über den ersten Bogen der freystehenden Pfeiler wegreichet und auf dem 2ten (? ersten) Bogen der 2ten Reihe von Pfeilern mit seinem andern Ende Auflagen erhält; gegen diesem Ende ist wieder ein kürzerer Balken gegen gestoßen, so bis auf der andern Umfassungswand der Südseite reichet. Dagegen lieget der 2te Balken in der Art, daß der längere Balken von der Umfaßungswand der Südseite anfängt, und bis zu den Bogen der 2ten Reihe freistehender Pfeiler reichet, wogegen den ein kürzerer Balken gegen gestoßen, welcher mit seinem andern Ende auf die Umfassungswand ruhet pp. Unter diesen Balken liegen starke Mauerlatten und zwar über den ausgeglichenen Bogen und der bis zur Gleiche aufgeführten Mauer, über den mittlern freystehenden Pfeilern, liegen 2 Stück (wovon eine jede mit der Außenseite der Mauer bindig ist) und sind solche mit starken eisernen Schienen mit denen Balken zusammen befestiget. Auf denen Balken des Dachwerks, sind dann die großen Hauptstiele vom Dachverbande (und zwar gerade über der Mitte der Mauer) eingezapft, und mit denen Querkreutzbändern darauf befestiget. Die 3 Reihen Kreutzbänder nach der Länge der Kirche laufend, sind aber auf separate Schwellen verbunden, und auf denen Balken aufgekämmet, die Schwellen gehen aber nicht in einem fort, sondern sind nur stückweise ohne Befestigung gegen einander geleget. Ebenso liegen auch nach der Außernwänden zu auf jeder Seite eine Schwelle, welche auf denen Balken lieget und rundherum gehet worauf noch ein eigener Dach-

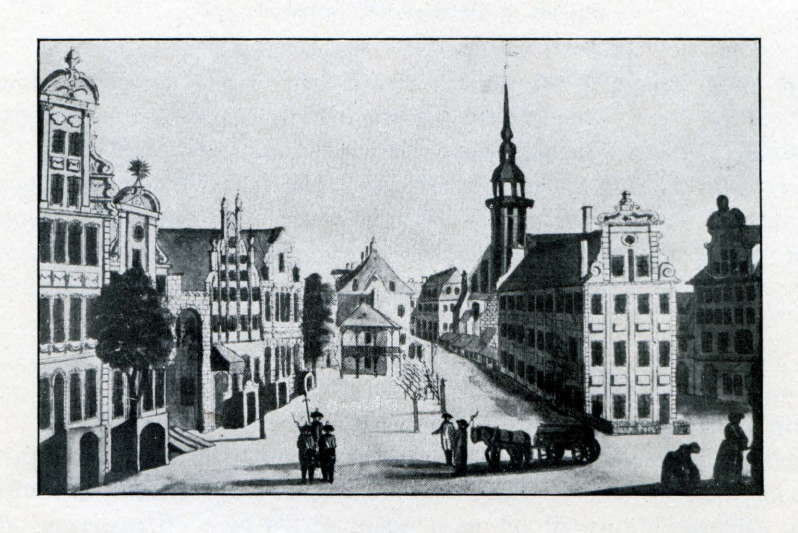


Abb. 5. Heumarkt und Kirche nach Scheureck (Q); l. Eingang in die Schuhstraße, Seglerhaus, Hauptwache, r. Rathaus.



Abb. 6. Dedelow-Kelch (S. 94).

stuhl mit seinen Stiele verbunden ist, um die Sparren (des sehr hohen Daches wegen) noch mehr zu unterstützen.

Das Dach hat nach der Abend oder Thurmseite einen geraden aufgemauerten Giebel, nach der Morgenseite ist solches aber rund abgeschichtet und mit einem ganzen Walm verbunden, ferner ist solches mit einem Spließdach eingedeket und auf der Forst mit Hohlsteine versehen."

Die genauen Maße des Grundrisses, die für manche Teile ganz fehlen, würden durch eine Aufgrabung der Fundamente sich vielleicht feststellen lassen. Zu den Maßen von 1802 stimmen die von Jacobi angegebenen: 60 × 44 Ellen, wenn man die stralsundische Elle von 58 cm, deren die Schweden sich bedienten, zu Grunde legen darf, während Rango mit 146 × 111 Werkschuh (= Fuß) zu 28,8 cm die angelehnten Erweiterungen der Kirche hinzugerechnet hat.

Das Gotteshaus war ein gotischer Ziegelbau mit dreischiffiger Halle und fünf Jochen auf achteckigen Pfeilern. In St. Marien zu Pasewalk (B K D III 289) ist die Breite der Schiffe dieselbe und der Abstand der Pfeiler der gleiche; die Pfeiler sind dort aber für Steingewölbe natürlich stärker; der Chorabschluß ist ähnlich, und das Langhaus lehnt sich auch dort an einen älteren Turm von ähnlichem Grundriß an. Für den dreiseitigen Abschluß mit einer langen und zwei kurzen Seiten seien noch St. Marien in Prenzlau und St. Nikolaus in Anklam angeführt und St. Marien in Naugard, wo auch der Turm und die Breite des Mittelschiffes zu vergleichen sind.

Die lichte Breite setzt sich zusammen aus: 30 Fuß (Mittelschiff), 2 × 4 Fuß (Pfeiler), 2 × 16 Fuß (Seitenschiffe). Rechnet man 2 × 2 Fuß der inneren Pfeiler und 2 × 3 Fuß der Umfassungswände hinzu, so kommen auch die 80 Fuß des Gutachtens von 1812 heraus. Die lichte Länge ist nicht so genau zu berechnen, da einige Maße nicht angegeben sind und ein Lichtmaß von 13 — 14 Fuß zwischen den Pfeilern mit der Gesamtlänge von 105 Fuß nicht zu vereinigen ist; Herr Baurat Kothe nimmt daher eine Entfernung von 14 Fuß von Mitte zu Mitte der Pfeiler an. Daß der Chor flach war, ergibt sich auch daraus, daß spätestens zu Beginn der Reformation der kleine Altar wegen der Enge des Raumes entfernt wurde. Angebaut war im Westen eine Sakristei, die auch die Bibliothek barg; denn hinter dem Hochaltar kann sie nicht Platz gefunden

haben. Überwölbte Vorbauten hatten der 6 Fuß breite zweite Eingang an der Nordseite und der dritte Eingang von 9 Fuß Breite an der Südwestecke, vor dem ein kleiner Platz zwischen den Häusern sich breitete; er lag mehrere Stufen über der Oberstraße. Die angebauten Gewölbe, Buden, Häuser sollen im letzten Abschnitte besprochen werden.

Die nur drei Fuß starken Umfassungswände stiegen 40 Fuß hoch auf und waren innen von 2 Fuß dicken Pfeilern, die ungewöhnlich sind, außen von zahlreichen, z. T. mächtigen Pfeilern gestützt. Die Decke trugen je vier achteckige Pfeiler von nur 4 Fuß Durchmesser, 21 Zoll Seitenlänge und 30 Fuß Höhe. Unter einander waren sie durch 3—4 Fuß breite und 10 Fuß hohe Bogen und mit den Außenwänden durch hölzerne Anker verbunden. Mauern, innere Pfeiler und Bogen konnten so schwach sein, weil die Decke nicht in Stein, sondern in Holz mit Rippen und Kappen nach Art von Steingewölben — „der Boden ist von Brettern gleich einem gemauretem Gewölbe gantz förmlich und wol gemachet", schreibt Jacobi — hergestellt war. Das Sterngewölbe des Mittelschiffes und die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe lagen bis zu 50 Fuß über dem Fußboden. Ein anderes Beispiel solcher ursprünglichen hölzernen Stern- und Kreuzgewölbe ist mir nicht bekannt; der erste Bau der 1750 abgebrannten Michaeliskirche in Hamburg erhielt mit Rücksicht auf die schwachen Widerlager hölzerne Gewölbe (1672—73), die mit Stuck überzogen wurden[1]; hölzerne Tonnengewölbe als billigerer Ersatz zerstörter Steinwölbungen kommen schon am Ende des 16. Jahrh. vor; St. Peter und Paul in Stettin bietet ein Beispiel aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

An der Nordseite war eine Kapelle — die Marienkapelle — angelehnt, in die der Nordeingang führte, und im Südosten griffen auch die erste Kapelle und der dortige Eingang über den Grundriß hinaus; Größe und genaue Lage dieser und der übrigen Kapellen (S. 86) ist nicht bekannt. Über ihnen zogen sich Emporen hin, die über der Marienkapelle die Orgel, über der Südostkapelle den Singechor, sonst auch Altäre trugen; selbst im Westen fehlte wohl schon in katholischer Zeit eine Empore nicht. Die Sakristei lag damals vermutlich im Nordosten, später hinter dem Hochaltare. Damals gaben Bemalung, zahlreiche Altäre, mannigfacher Schmuck Helligkeit und Farbe, während später (nach Sell) das Innere unangenehm düster und die Bemalung der Pfeiler unangenehm bunt war.

[1]) J. Faulwasser, Michaeliskirche in Hamburg 1901, 24—5 (Kohte).

Das mächtige Satteldach (S. 78) war nach der Turmseite mit einer 40 Fuß hohen und 1½ Stein starken Mauer abgeschlossen, die später einen alten, ungefährlichen Riß aufwies. Die starken äußeren Pfeiler fingen den Schub dieses Daches auf; auf seinem Ostende über dem Chor stand ein Kreuz.

Das unterste Stockwerk des Turmes stammt nach dem Grundriß wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert, also von dem Bau von 1243, und war im Innern gewölbt. Da die Mauern nur 4—5 Fuß stark waren so waren sie in Ziegeln aufgeführt; Feldsteine werden beim Abbruch nicht erwähnt. Im Jahre 1335 blieb dieser Teil stehen, wurde aber nicht zu einem Glockenturme ausgebaut, sondern ein hölzerner niedriger Glockenturm vor die Nordwestecke gesetzt wie etwas später neben St. Otten. Auf den Turmunterbau, dessen Größe und Lage vor diesem Neubau aus G (Abb. 2) leider nicht zu ersehen ist, so daß Breite und Tiefe auf dem akademischen Grundriß (Abb. 1) ungewiß bleiben muß, kam ein niedriger hölzerner Seiger-(Uhr-)Turm unbekannter Konstruktion. Seine Uhr hatte für diese Stadtgegend mit Rathaus und Markt eine besondere Bedeutung. Ein Zifferblatt und ein Schlagwerk für die ganzen und Viertel-Stunden befand sich auch im Innern der Kirche; darunter die Inschrift: „Was du thust, so bedencke das Ende, so wirstu nimmer mehr übels thuen" (Sirach 7). Neben den Schlagglocken für die ganzen und Viertelstunden im Turm erwähnt Jacobi noch eine Glocke mit einer seltsamen alten Überschrift, mit der zu gewissen Zeiten geläutet werde; 1612 sei sie „da man Mittages umb 12 Uhr zur Betstunde geleutet" gesprungen. Rango läßt dagegen diese Glocke die eine Uhrglocke sein: „Und ist merklich, das die Schlage Glocke des gantzen Uhrs ohne Jahr-Zahl sehr alt ist. Die alte Schrifft, und einfältiger in Pommerscher Sprache verfasseter Reym weisens aus. Denn so wird drauf gelesen:

Lewer Bole nim miner wahr,
Wen et seven sleit so vindestu mi aldahr.
He sprack: Ja."

Die Inschrift scheint zu einer Uhr besser zu passen[1]).

Der kleine hölzerne Glockenturm stand, wie gesagt, nordwestlich vor der Kirche und wurde zwischen 1568 und 1573 abgebrochen,

[1]) Micraelius, Chron. IV 59. Lemcke, Monatsblätter 2 (1888) 75. Der Buhle ist Christus.

weil er baufällig war; nach der Matrikel von 1568 steht eine Bude „nächst dem Glockenturm“ und 1573 gibt es: „Eine wüste stätte hart an der Waage bei St. Nicolaus Kirchen dar vorhen der klockthorn gestanden“. Die „Wage“ ist Frauenstraße 32, jetzt Ecke des Neuen Marktes. Auch sonst werden damals Glocken- und Uhrtum immer geschieden, und Jacobi merkt dementsprechend an: „Anno 1576, den 26. Aprilis hat man erst angefangen den Thurm zu bauen, deme zu S. Otten vor diesem nicht ungleich“; bei St. Otten aber hingen die Glocken im besonderen Holzturm, wie die älteste Zeichnung zeigt[1]). Beide Türme von St. Nikolai bietet noch das Gemälde Stettins in der Börse (Abb. 3): den hölzernen Seigerturm mit Umgang und zwei Kolben und unten rechts das Türmchen für die Glocken; jenes Gemälde ist eben, vor 1573 entstanden, die älteste Darstellung Stettins; alles jüngere beruht auf Übermalung, die entfernt werden muß.

Der Turmbau begann etwa gleichzeitig mit dem von St. Otten. Über die Maße ist nur bekannt, daß der jüngste Turm 10 Ellen (etwa 6 m) höher war. Das Aussehen des Turmes von 1576 sollten uns die Abbildungen „I“ bis „L“ bieten, aber keine ist zuverlässig, wie auch das Gebäude fälschlich als Basilika gezeichnet ist und die Anbauten außer dem Scharren und einem Hause fehlen; die des Stettiners Kohte enttäuscht wieder (vgl. B St XXI 158,1) am meisten. Der Turm war sicher oben achteckig und stand nicht auf dem Westende des Daches sondern vor dem Giebel, wie Lubin (K) ihn zeichnet und Jacobi es bezeugt, wenn er von dem jüngsten Turmbau, den er miterlebte, schreibt: „Anno 1655 ist der alte Thurm eben in dem Monat, darin er erstmals gebauet, wiederumb abgenommen, und zwar biß an den unteren Stuel, in welchem die Glocke henget, dagegen mit noch einem durchsichtigen neuen Stuel und zween Kolben verbessert, im Maurwerck mit 6 neuen Ruhten verfasset und die Spitze mehr denn zehen Ellen höher hinauß geführet.“ Dieser jüngste Turm stand aber unzweifelhaft vor dem Giebel. Die beiden Uhrglocken für die Viertel- und ganzen Stunden und die Kirchenglocke fanden nunmehr zusammen ihren Platz; von dieser wird hervorgehoben, daß sie auch morgens um 4 Uhr der Handwerker und der Bewohner der Schiffsbaulastadie wegen, die „deßwegen einige endgeltung thuen“, gezimbelt werde.

---

[1]) Lemcke B K D XIV I Abb. 1 = Wehrmann, Stadt Stettin 124. — Friedeborn II 108, der auch ein Epigramm von P. Zacharias auf den Turmbau mitteilt: Robusti turris Nicolai nomine sacra urbis honos alto stat bene structa loco. Cramer IV 11.

Der jüngste Turmbau begann im April 1655 und war im Juli 1656 vollendet; der Meister hieß Balßer Glöckner aus Kulmitz in Meißen und hatte im Jahre vorher den neuen Turm von St. Nikolai in Greifswald erbaut; das Holzwerk wurde auf dem Loizenhofe zugerichtet. Diesen Turm und damit die beiden untersten Abteilungen des vorhergehenden, von denen die eine wohl seit 1243, die andere seit 1576 stand, kennen wir genauer aus den Untersuchungen nach dem Brande. Brockmann bekundet (1812), der Turm sei bis über den Giebel (also über 80 Fuß) massiv und zwar 50 Fuß hoch in vollem Mauerwerk mit Gewölben, dann ca. 70 Fuß hoch ein Achteckt von ganz ummauerten Holzverbänden. 1811 weist er jeder Abteilung 60 Fuß zu; die untere hat 4—5 Fuß starkes, sehr festes Mauerwerk, die obere 2—2½ Stein starke Pfeiler und 1 Stein starke Felder; der inwendige Holzverband ist gegen die Ecken und Mittelpfeiler 1 Stein stark verblendet. Im Turm befand sich ein großes Tretrad, um Baumaterial durch eine Luke im untersten Boden emporzuziehen. Aufgesetzt wurde 1655 eine achteckige Laterne, umgeben von einer Gallerie mit eisernem Geländer; 1½—2 Steine waren die Pfeiler dick und ½ Stein stark die Felder; zweimal am Tage, zuerst in der Osternacht 1656 wurde auf dieser Gallerie musiziert; das mag auch auf der Gallerie des ältesten Uhrturmes (Abb. 3) geschehen sein. Auf der Laterne ruhte eine Kuppel (oder Kolben), in die die Glocken gehängt wurden, darauf ein kurzer Aufsatz mit Fensteröffnungen und eine kleine Kuppel; die Notiz über den Adler auf der Spitze (S. 68, 1) wird sich auf die Marienkirche beziehen. 50 Fuß war der neue Teil hoch (wohl ohne die Spitze); die ganze Höhe mag gegen 200 Fuß d. h. etwa die Hälfte der Höhe des Jakobikirchturmes betragen haben. Der reichlich 5 Fuß hohe und breite Knopf war von dem bekannten Goldarbeiter Meister Gottfried Tabbert vor dem Frauentore in Feuer vergoldet und enthielt in einem kupfernen Kästchen neben den alten Urkunden eine neue auf Pergament mit Mitteilungen über die geistlichen und weltlichen Behörden und die Zeitereignisse.

Um 1800 war der Turm, wenn die Spitze auch etwas nach dem Rathause überhing und bei Wind und beim Läuten in starke Bewegung geriet, in Mauer- und Holzwerk und im Kupferbelag in gutem Stande. Er hätte noch lange stehen können.

Zu S. 68. Die Toten wurden in der Jakobi- und Marienkirche, die ärmeren gewöhnlich bei St. Peter und Paul bestattet. Die Prediger hatten daher geringe Leichengebühren und keine Einnahmen von Leichenpredigten.

III. Die Ausstattung.

1. Kapellen und Altäre. Aus Urkunden, Verlassungen und sonst sind folgende Altäre und Kapellen aus katholischer Zeit bekannt; sie sind nach dem Jahre der ersten Erwähnung geordnet, werden z. T. aber viel älter sein.

1. Altar der Maria und des heiligen Bartholomaeus, 1332 gestiftet[1]) (also vor dem Neubau und wohl für ihn) von Berthold de Rene, 1333 bestätigt von Bischof Friedrich, mit 10 Hufen in Swynenschick.
2. Altar des heiligen Stephan protomartyris und der heiligen Lucia, 1335 von der Kaufmannsgilde der Segler gestiftet[2]).
3. Vikarie der S. Erasmus Brüderschaft „gegen der Gerwekammer belegen" 1407. vgl. 17.
4. Altar und Vikarie. Patrone sind die Vorsteher der Elenden. 1418.
5. Vikarie der Draker. 1418.
6. Kapelle und Vikarie des Rates. 1427.
7. Altar und Vikarie der 10000 Ritter und 11000 Jungfrauen. 1454.
8. Vikarie der Krämer, vor dem Chore belegen. 1455.
9. Vikarie „baven dem liekhus". 1490.
10. Kapelle der Maria 1499; vgl. S. 88.
11. Vikarie middelst vor dem Chor belegen. 1500.
12. Kapelle und Vikarie der Wardenberg. 1502.
13. Vikarie bei der funte belegen. 1504.
14. Vikarie hinter dem Chore. 1504.
15. Vikarie uppe S. Anthonius Altar vor des Rates Kapellen gelegen. 1513.
16. Altar und Vikarie der Schepen. 1516.
17. Altar by der Gerwekammer 1516; an der Gerwekammer, dabei Almissen 1520; vor der Gerwekammer 1521. vgl. 3.
18. Kapelle der Kaufleute. 1517.
19. Kapelle achter der koplude capelle belegen. Hans Loitz ist patron. 1517.
20. Altar S. Jodoci mit Almissen und Manuals, fundieret von der alten Varenholteschen. 1521.

Als Wohltäter der Kirche erscheinen hier und bei sonstigen Zuwendungen wie bei der reichen musikalischen Ausgestaltung des Gottes-, besonders des Mariendienstes[3]), bei Stiftungen von

---

[1]) Staatsarchiv Stettin. Dipl. eccl. S. Mar. 69. M St A Tit. I Sect. 1 Nr. 107 fol. 78; vgl. Wehrmann, das älteste Stettiner Stadtbuch S. 278.

[2]) Friedeborn I 118.

[3]) Marientiden und Medelidinge der Maria, gehalten in der Kapelle. Vorsteher sind die Alterleute des Seglerhauses, der Gewandschneider und Kaufleute. 1496.

Dagetiden und im besonderen Dagetiden der beclaginge Marien. Alterleute der Gewandschneider. Uppe dat kor geholde . 1495.

Tyde compassion Mariae. Matthias Uleth und Alterleute des Seglerhauses 1521.

Vicarie horarum Canonicarum et compassionis. 1499.

Memorien auf dem Chor 1425.

Kronen, Leuchtern, Lichten: Bürger (de Rene, Loitz, Wardenberg[1]), Barenholt); der Rat; die Schöffen; die Gilden des Seglerhauses, das bei dieser Kirche immer an erster Stelle stand, der Kaufleute, der Krämer, Gewandschneider, Weißbäcker[2]), Pantoffler, der Draker und Ellbogenfahrer; von der alten Geltung der Kompagnien, die sich mit ihrer Bedeutung verlor, zeugten später noch ihre Zeichen an Türen, Gestühl und Fenstern; dazu kommen der Brüderschaften der Elenden, die Erasmus-Brüderschaft, die Brüderschaft der 10000 Ritter und 11000 Jungfrauen, die in der Kirche als Reliquien ein Haupt von einer der 11000 Jungfrauen und einen Arm eines der 10000 Ritter bewahrten.

Die Lage fast aller Kapellen und Altäre wäre unbekannt, wenn nicht 1568 der alte Subprior Johannes Schiele (Scheele), der um 1512 als Vikar in der Jakobi-Kirche erwähnt wird[3]), über sie wie über die der Jakobi-Kirche berichtet hätte[4]), aber er gab nicht wie in seiner Kirche die richtige Reihenfolge; diese lassen erst die Matrikel von 1596 und vereinzelte Angaben erkennen; da sie vermutlich nicht nach einheitlichem Plane eingerichtet waren, sind sie auf dem Grundriß nicht eingezeichnet. Von den 8 Kapellen lagen 5 unter dem Chor der Südseite in der Reihenfolge von Osten nach Westen: die der Kaufleute, Loitzen, Rat, Kraemer; die fünfte nennt Schiel noch Gobels Kapelle, aber schon 1562 klagt Martin Mildenitz als Anwalt der Erben von Klaus Gobel, daß

Memorien de in der S N K von allen vicarien unde substituten geholden werden. Kirchherrn und Alterleute des Seglerhauses. 1512.

Vicarie der ersten Misse. Patron ist der Rat. Erster Missen-Altar. 1469.

Die andere misse. 1509.

Vicarie der Roraten misse (auch Engelamt genannt) in dem advente gesungen unde alle dage geholden wirt den advent over. 1506.

Almissen und Manuals vgl. oben Nr. 17. 20.

Stancien die sonntags nach der Vesper gesungen werden. Alterleute des Seglerhauses. 1498.

Die Mittwoch-Messe von dem heiligen Kreuze. Alterleute des Seglerhauses. 1518.

[1]) vgl. Wehrmann, B St 37, 465.

[2]) In einem Verzeichnis der Benefizien von 1535 werden als Stifter oder Patrone genannt: Rat (zweimal); Weißbäcker; Krämer (zweimal); Draker; Ramyn und seine Schwester, Nic. Berkholt Witwe; Hans Schomaker; die Geistlichen Joachim KramphER und Johann Frolich; der Küster Blasius.

[3]) Wehrmann, B St 37, 461.

[4]) St. St. A.: Stett. Archiv P I Tit. 103 Nr. 10 fol. 9. 36. 224.

das Gestühl abgerissen, der Grabstein — nur hier wird ein solcher erwähnt — aus der Kirche entfernt und die Kapelle verkauft sei; 1596 war sie Sitz der Scabini (Schöffen). Der Rat, der den stattlichsten, wie alle etwas erhöhten Stand gehabt haben wird, die Kaufleute und die Kraemer blieben für immer in ihrem Besitz und erneuerten ihn prächtig 1656. Die Kapelle der Loitzen, auch „Neue Kapelle" genannt, gab 1609 der Fürst trotz des Widerspruchs der Erben an die Fürstlichen Räte, Offiziere und Diener; später saßen in ihr die Königlichen Bedienten und Offiziere, sie hieß „Regierungskapelle".

Die Besitzer der drei Kapellen auf der Nordseite konnte Schiele nicht angeben. Die ansehnlichste, die angebaut war (Abb. 2), ist die der Maria (vielleicht hat er sie nicht mitgerechnet), eine andere wird den Wardenbergs zuzuweisen sein; 1596 haben dort die Stadtdiener und Cunz Hennig, wie es scheint, Kapellen. Später enthielten sie allgemeine Plätze.

Elf Altäre waren nach Schiele errichtet: der große oder hohe Festaltar im Chor; „der kleine Altar vorn im Chore, so wegen des wenigen Raumes hiernach daselbst weggetan worden"; ein Altar unter der „Cantrei" beim Ausgang zur Großen Oderstraße und die 8 in den Kapellen. Wenn er vermutet, daß auch an den 6 (muß heißen: 8 und 4 Halbpfeiler) Pfeilern Altäre sich erhoben hätten, so hat der bei der Funte (13) am ersten Pfeiler rechts oder links am Eingang gestanden, Nr. 11 wohl am ersten Pfeiler rechts oder links vom Chore, Nr. 15 an einem Pfeiler vor dem Ratsstand, Nr. 17 wahrscheinlich im NO. der Kirche, wo die alte Sakristei gestanden haben wird, und Nr. 14 dort, wo später die Sakristei war. Das „Leichenhaus" mag wie in St. Jakobi rechts vom Turm sich befunden haben (Nr. 9).

Der alte Hauptaltar war ein Klappaltar, „so jederzeit vor ein Kunststück gehalten, davor von Ausländischen dem Bericht nach viel geboten" (Jacobi). Trotzdem wurde er 1656 durch einen neuen ersetzt; nach einer Reinigung kam das Hauptstück mit den beiden vorderen Flügeln auf die westliche Empore unter die Uhr, die beiden hinteren Flügel und das große Kruzifix auf die Nordempore an die Pfeiler r. und l. von der Orgel. Der damals errichtete, von zwei Witwen gestiftete Altar war „auf die neuste art gezieret", also barock. Je zwei gebeizte große Säulen standen unten r. und l. von einem Durchgang, an den Seiten und oben werden sechs weiß und blau gemarmelte Säulen erwähnt; an ge-

schnitzten Figuren und vergoldeten Zierraten fehlte es nicht. Außer Bildern in Lebensgröße an den Seiten war zu sehen: unten das Abendmahl, in der Mitte die Keltertretung Christi (nach Jesaias 63) „so wie dasselbe in der Weimarschen Bibel voran exprimiret", oben das Opfer Isaaks und darüber ein Kruzifix. Bei einer Erneuerung von 1707 werden die vergoldeten Gewänder von Moses und Aron genannt; 1761 fand wieder eine Reparatur statt. Ein eisernes Gitter schloß den Altarraum ab.

2. Gestühl, Emporen, Bibliothek. Daß an der Westseite unter dem Turm schon in katholischer Zeit eine Empore errichtet war, ist wahrscheinlich. Die Emporen über den Kapellen trugen auch Altäre (Nr. 9), ferner die Orgel und zwar über der Marienkapelle etwa in der Mitte der Nordseite, dazu den Singechor (Cantrei, später Schülerchor) und zwar an der Südostecke über dem Eingang von der Oberstraße her; die Ecke der Balustrade war mit Figuren geschmückt. In evangelischer Zeit wurde oben Gestühl erbaut, soweit nicht der Schülerchor und die Orgel es verboten; deren Empore fand 1656 eine Erweiterung, damit besonders gemeine Leute und Handwerksgesellen Aufführungen veranstalten könnten. Der „Chor" der Westseite war 1716 sehr alt und voller Löcher; auf Kosten des Kauf- und Handelsmannes Andreas Bartholdt wurde er 1717/18 erneuert; die erhaltene Zeichnung des Anschlages der in der Mitte sich vorschwingenden, 5½ Fuß hohen Brüstung in barocken Formen fertigte Meister Erhard Löffler; farbenprächtig bemalte sie C. Schumacher. Die Breite betrug wie es scheint 42 Fuß; die stützenden Säulen in der Mitte r. und l. vom Durchgang standen 7 Fuß auseinander; 12½ Fuß waren von ihnen die Säulen an den Seiten entfernt; ebenfalls 12½ Fuß lag die Unterkante der Empore über dem Fußboden; die Treppe führte an der Südseite hinauf.

Diese Empore fand eine Erneuerung, als man 1762/4 mit Hilfe eines Vermächtnisses des Altermannes des Seglerhauses Jakob Friedrich Küsel auf sie eine neue Orgel setzte (S. 91); auf die alte Orgelempore kam der Schülerchor und auf den recht geräumigen alten Schülerchor im SO die Bibliothek, die seit ihrer Begründung 1626 in der Sakristei und vielleicht in einem kleinen Nebenraum gestanden hatte; damals fand eine neue Stiftung keinen Platz mehr, und der Raum war dumpfig, und „eine daran stoßende Käsebude brachte üblen Geruch". Nachdem die Kosten durch Geschenke und Legate, über die J. C. Pfennig in seiner

Monographie[1]) berichtet, endlich zusammengebracht waren, konnte 1778 der Bau nach den Anschlägen von 1774 vollendet werden; den Grundriß bietet ein Aktenstück, die Vorderwand und ihre Beschreibung das Titelbild der Schrift von Pfennig. Im Lichten 22 Fuß tief und 13 Fuß breit bot der Raum Platz für Regale an den Wänden und zwei Doppelregale in der Mitte; zwei Fenster ließen von der Oberstraße her Licht genug einfallen. Die Schmuckwand baute sich in drei Teilen auf: Sockel mit Tür; darüber r. und l. je zwei Säulen mit Gebälk, auf dem die Inschrift „Bibliotheca Nicolaitana erbauet 1778“ prangte, zwischen den Säulen ein Fenster und über ihm die Namen der damaligen Pastoren und Provisoren, unter ihm die Namen derer, die für den Neubau der Orgel und der Bibliothek gespendet hatten; außer einzelnen werden das Seglerhaus; die Kompagnien der Draker, Falster, Ellbogen, Kramer; die „Communen“ der Schiffer, Fleisch- und Knochenhauer, Weiß- und Roggenbäcker, Loß- und Kuchenbäcker, Haus- und Schiffszimmerleute aufgeführt. Oben stand in einem 14 Fuß hohen Bogen in der Mitte eine 5 Fuß große, weiß und goldene „Matrone“, wohl eine Muse, mit einem Buch in der Hand, und auf den Ecken „Genien“, die Bücher herbeitragen und niederlegen; sie waren vergoldet. 1784 war die Aufstellung der Bücher beendigt, deren erhaltene Verzeichnisse den Verlust immerhin bedauern lassen.

Die Verteilung des Gestühles im Kirchenschiff und die Zahl der Plätze läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, obwohl mehrere Abrechnungen erhalten sind.

Ein Beichtstuhl des Predigers stand südlich, einer des Diaconus nördlich vom Altar.

3. Taufstein, Kanzel, Orgel. Die Taufe (Funte) stand 1657 noch an der alten Stelle im westlichen Mittelschiff; 1680 war sie ansehnlich erneuert und in die Nordwestecke der Kirche versetzt.

Die Kanzel, die sich an den zweiten nördlichen Pfeiler vom Chor aus legte, war bald nach der Reformation von Daniel Rettel bemalt worden; der Deckel war mit Laubwerk grün in grün überzogen; biblische Gemälde und geistliche Emblemata zierten sie. Die Jahreszahl 1587 am Pulpet (Pult) bezeugte eine Erneuerung

[1]) J. C. Pfennig, Historische Nachricht von der Nicolai Kirchen-Bibliothek zu Alten-Stettin, Stettin 1791. J. Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern u. s. w. 1779 II 123. Oelrichs, Bibliothek zur Gelahrtheit in Pommern. 97 f. B. St. 27 (1887) 78. 136. Staatsarchiv Stettin: Dep. Stadt Stettin Tit. II Sect. 3a Nr. 256; Dep. Jakobi-Kirche I 3 Nr. 4 und 8.

mit Fournierung und Lack. 1677 zerstört, wurde sie durch den Tischlermeister Jakob Eichler und den Maler Heinrich Nettel erneuert und am 24. August 1680 von Pastor Rango mit der erhaltenen Predigt, die eine genaue Beschreibung bringt, geweiht. Jakob Janeke, Kauf- und Handelsmann, Altermann der Draker, und seine Frau Benigna geb. Winnemer hatten sie gestiftet; ihre Bildnisse hingen daran. Die Figur des Glaubens trug die Kanzel, reich war der Bilderschmuck: die Tür zeigte das Ringen Jakobs (Gen. 28, 17), mit der Überschrift porta coeli, wie Rango die Kanzel bezeichnete; rechts von der Tür begann die Bilderreihe: Schaffung des Menschen, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, Durchgang durch das Rote Meer, Speisung, Eherne Schlange, Christi Predigt im Schiff, Christi Taufe, Kreuzigung, Himmelfahrt; Schnitzbilder Christi und der Apostel trennten die Bilder. Am Rande des Deckels die Sinnbilder der vier Evangelisten in Schnitzwerk, auf ihm Engel mit den Instrumenten des Leidens Christi und ganz oben die Gestalt der Gerechtigkeit; an seinem Boden ein Gemälde der Ausgießung des Heiligen Geistes; an seinem kleinen Gesims die Worte: verbum Domini manet in aeternum; am großen Umfang der Spruch Davids: lucerna pedibus meis verbum tuum Domine et lumen semitis meis. In Gold und Silber, Schwarz und Weiß leuchtete das Ganze, und es fehlten nicht Kruzifix, Leuchter und Stundenglas, an getriebenen Blumen hängend. Ein Legat der Stifterin zur Erhaltung der Kanzel (von 1692) brachte der Kirche viel Zank mit den Erben, die die Ausbesserungen selbst bezahlten, und kam 1784 zur Auszahlung.

Die Orgel stand bis 1762 auf der nördlichen Empore etwa in der Mitte über dem Ausgang. Sie war ein altes, kleines Werk von 3 Manualen, 1 Pedal und 28 (29) Stimmen, das öfter der Reparatur bedurfte (1586. 1616. 1678. 1704). Als 1751 der Orgelbauer Migendt aus Berlin in St. Gertrud eine neue Orgel baute, schlug der Organist Schmidt vor, nunmehr das Legat (1500 Thaler) des Altermannes des Seglerhauses Jakob Friedrich Küfel zu einem Ersatz des „alten elenden Orgelwerkes" zu benutzen. Migendt legte Riß und Anschlag vor, aber erst um Pfingsten 1762 begannen er und der Orgelbauer Marx die Arbeit, und am 8. I. 1764 wurde sie mit einer erhaltenen Kantate eingeweiht; die alte Orgel kam zum Verkauf. Der reiche Schmuck in Rokokoformen wurde erst 1778 bemalt und vergoldet mit seinen sechs Statuen, einer Glorie, die die alte Uhr verdeckte, so daß in der Kirche nur zwei Kinder die Viertel- und ganzen Stunden auf einer Glocke

anschlugen, zwei Sonnen, Trompeten, geschnitzten Schildern, Laub, Fransen und Quasten usw.

4. Bildlicher Schmuck. An Gemälden war auch nach der Reformation in der Kirche kein Mangel, aber ob außer den alten Altarbildern eines künstlerischen Wert hatte, bleibt fraglich. Eigenartig waren die Freskobilder, die die 8 Pfeiler nach dem Mittelschiff und den Seitenschiffen zu seit 1656 in unbekannter Zahl bedeckten, „so bunt — urteilt Sell —, daß nur die Gewohnheit den unangenehmen Eindruck, den diese auf mich machten, allmälig vertilgen müßte"; es waren die zwölf Apostel, vier großen Evangelisten, drei theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) und andere biblische Personen in Lebensgröße auf blauen Feldern (nach Jacobi, grau in grau nach Rango; die Farben waren inzwischen verblichen) mit Sprüchen des Alten und Neuen Testamentes.

Seit der Reformation hatten an den Pfeilern im Mittelschiff Gemälde in Wasserfarben gehangen: an der Südseite die vier Evangelisten, an der Nordseite Luther und seit 1563 Paul von Rhoda. Da sie von Würmern zerfressen waren, wurden sie 1656 in die Sakristei überführt. Ölgemälde von Luther und von Rhoda kamen an die Stelle, und 1610 war ein altes, renoviertes Bild von Butelius, der 1611 als Pastor der Kirche starb[1]), hinzugefügt worden; die lateinischen Unterschriften teilen Rango (S. 76) und Cramer (III 170) mit[2]); die vier Evangelisten ersetzte vor 1680 der Maler Heinrich Rettel. Ferner wird erwähnt die Darstellung Herzog Philipps II († 1618) auf dem Paradebett in Lebensgröße; Rango zählt es 1680 nicht mehr auf, nennt aber folgende Stücke: über den Beichtstühlen, 1658 geschenkt, „Abnahme vom Kreuz" (Südseite) und „Auferstehung" (Nordseite); in der Südwand zwei kleine Spinde, auf deren Türen Bilder z. B. der Maria geschnitten oder gemalt waren; in der Regierungskapelle „Christi Geburt" und „Christi Kreuzigung" und andere; im Kramergestühl seit 1656 ebenfalls „Geburt" und „Kreuzigung"; und dieselbe Kompagnie hatte um 1656 für die Südwestecke ein 16 Ellen hohes und 8 Ellen breites Bild des Jüngsten Gerichtes mit den Bildnissen der damals lebenden Kompagnie-Verwandten von Heinrich Rettel ausführen lassen[3]); ferner hing an der Südseite noch ein „ecce homo". An

[1]) Seine Grabinschrift druckt Cramer IV 155 ab.

[2]) Auch C. Arnd gibt sie z. T. in seinem Tagebuch von 1694: B St IX 1905, 8.

[3]) Das ältere Bild des Jüngsten Gerichtes wurde der Gertrud-Kirche geschenkt.

der Nordseite zerschmetterte eine Granate 1677 ein „nicht übles“ Gemälde; bei der alten Orgel hingen eine Kopie des Zinsgroschens von Rubens und ein „altes Stück auß den Leg(es) Patr(um)“.

In der Bibliothek sah man die Porträts der Begründer, des Pastors Fuchs und des Diakonus Blenno, ferner des Bäckers Alard, dem die Bibliothek das erste Legat verdankte (1638), und des Magisters Wend, dessen Bücher hierher gestiftet waren.

Als die Kirche zu Grunde ging, war manches der Bilder unkenntlich geworden und bei Seite gestellt. Hinzugekommen waren Gemälde der Pastoren Joachim Sander († 1767), Friedrich Fabricius († 1703), Balthasar Bleccius († 1719) und ein großes Bild der heiligen Taufe in der Taufkapelle (S. 90), über dem ein hölzernes Kruzifix angebracht war.

Von einem alten Sitzbild des heiligen Nikolaus berichtet Jacobi: „er (hat) bey uns allhie unter der Orgel auff einen Stuel sitzend von vielen Jahren her gestanden, und unlängst von sich selbst in einander gefallen, weggenommen und auß dem Wege gereumet“.

5. Kronen und Leuchter. Drei Messingkronleuchter hingen im Mittelschiff: den vor dem Altar hatte Johann Zillmer vermacht; den in der Mitte hatten mit der Verpflichtung, die Lichte zu ergänzen, die Schiffer geschenkt; den dritten hatte die Kirche aus zwei kleinen gießen lassen[1]); der zweite hing zuletzt an der Stelle der dritten; zusammen wogen sie nach dem Brande 7 Ztr. 9 Pfd.

Der große Altarleuchter war 1652 gestiftet worden. 10 kleinere Leuchter aus Messing oder Zinn gab es 1696 und einige Zwanzig Leuchterarme auf den Ständen und Emporen, bei der Taufe und den Türen; die zwei neben dem Altar schenkte und unterhielt das Amt der Pantoffler, eine große gläserne Leuchte bei der Hauptkirchtür die Kompagnie von Ellbogen, die jährlich — vielleicht hierfür — zwei Wachslichte gab[2]), ein Licht an der „Obertür“ die Draker.

Die Kramer hatten einst eine 1518 erwähnte Stiftung gemacht: „die luchten de dar werden gedragen vor dat sacramente wen men tho den kranken geyth.“

6. Kirchenornat. Das Silbergerät, das 1535 zum Besten des Schatzkastens verkauft wurde, hatte den bedeutenden Wert von 98 Mark löthigen Silbers (nach heutigem Werte über 6000 M.). Im Inventar von 1573 und 1596 werden vier Kelche mit Patenen erwähnt, darunter „der große Kelch“, der mit Patene

[1]) Ein Legat für die Lichte einer Krone hatte 1665 die Kammerrätin Schmichel ausgesetzt.

[2]) Blümcke B St 37, 266.

9 Mark und 5 Lot wog und ohne Patene 7 M. $5^1/_2$ L. Das Inventar von 1696 weist wieder vier Kelche auf, die bei dem Pastor, Diaconus und Küster aufbewahrt werden, aber der eine war erst 1633 von Martin Lange und seiner Frau Dorothea Benigna Bobblin gestiftet worden. Erhalten ist nur jener große Kelch, den 1493 der Mönch Engelke Dedelow, ein Glied einer damals bedeutenden Stettiner Familie, schenkte; durch Gabe der Gemeinde kam er in das Museum der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde; ich gebe eine Beschreibung von H. Lemcke.

Der Kelch (Abb. 6) ist ungewöhnlich groß, reich und prunkvoll geschmückt mit aufgelegtem, gegossenem Ornament; spätgotisch, silbervergoldet, 27 cm hoch, Durchmesser der Kuppa 19 cm, des Fußes 22 cm; aus dem Sechsecke gearbeitet. Kuppa spitzoval, breit ausladend, glatt; Kuppakorb im unteren Teile aus durchbrochenem Maßwerke gebildet, darüber, bis etwa zur halben Höhe der Kuppa reichend, aus sechs viereckigen durch Schnüre begrenzten Fächern, in die Rundschilde flachen Reliefs und von Maßwerk umgeben, eingefügt sind, zwei größere von 5 cm Durchmesser und vier kleinere von 4 cm Durchmesser, diese mit den Symbolen der Evangelisten, jene mit einer Darstellung der Auferstehung und einer Anna selbdritt, der in 3 mm langen Minuskeln die Umschrift help+sunte+ anna+ sulf+drude+ beigegeben ist.

Schaft sechseckig, die gekörnten Seitenflächen weißsilbern, die an den Kanten vorstehenden geringelten Säulchen vergoldet. Knauf sechseckig, stark, die scharfkantigen Falten glatt, die Blätter zwischen ihnen durchbrochen, mit Schnüren umsäumt und mit zerfließendem Maßwerke gefüllt; die vorspringenden Rautenknöpfe, von denen einer abgefallen, zeigen an den Seitenflächen gestanztes Stabgitter, an den weißsilbernen Außenflächen auf gekörntem Grunde die ausgegründeten Minuskeln o e l g y . (eine fehlt); zwischen den Knöpfen tritt am Rande des Knaufes jedesmal ein plastischer Christuskopf in Vorderansicht vor, dessen Nimbus aus vier Kreuzblumen gebildet ist.

Der in sechs Halbkreise auslaufende, im unteren Abschnitte sehr flache Fuß ist wie ein Turmdach behandelt und mit eingeritzten Schindeln (Ziegeln) belegt, die, je mehr sie sich dem oberen Ende nähern, an Größe abnehmen; der untere Abschnitt ist auf fünf Blättern mit plastischen Rundschilden von 4,4 cm Durchmesser belegt, auf das sechste Blatt ist ein plastischer Kruzifixus selbdritt aufgenietet; der Boden unter seinem Kreuze (Golgatha) ist durch einen erhaben gearbeiteten weißsilbernen Hügel gekennzeichnet; die Enden des Kreuzes erweitern sich in zerfließendes Maßwerk, das über dem i n r i entfernt und durch eine größere Kreuzblume ersetzt ist; diese reicht bis in den aufsteigenden Teil des Fußes hinauf und ist auch über den Rundschilden der anderen Blätter in derselben Art und Größe wiederholt, scheint aber spätere Zutat zu sein, wofür außer andern Anzeichen auch die von der übrigen abweichende Farbe der Vergoldung spricht. Die Darstellungen der Rundschilde enthalten in flachem Relief den im Grabe liegenden und von zwei Engeln bewachten Christus, den auferstehenden, den gemarterten und zweimal den kreuztragenden Christus; von den beiden letzten ist der eine augensichtlich später eingefügt; er unterscheidet sich von den andern außer durch die Farbe der Vergoldung auch durch die unvollkommenere Arbeit; dasselbe gilt auch von dem Lukasschilde des Kuppakorbes. Der 16 mm hohe

Seitenrand des Fußes besteht aus einer gegossenen, durchbrochenen Ranke; am oberen Rande umlaufend die ausgegründete Minuskelumschrift, so daß Worte oder Silben durch Lilien, Blätter oder Striche getrennt sind: help maria und in etwas kleineren Buchstaben biddet vor broder enghelkes bedelowen unde vor al sin slechte vnde biddet ok vor alle deyenen de er mylde hant hir anghestrechket hebben anno dn (domini) m cccc xciii na (ergänze: gades bort) (1493).

Auf der Unterseite eingeritzt in deutscher Kursive das Gewicht: 9 m 5 loth Kelch und Pateen, ferner auf vier andern Blättern: Eins Zwey vier fünf; wie die hochdeutschen Formen zeigen von späterer Hand. In den Zwickeln der Päsſe des Sechspaßfußes plastische, sitzende 2 cm hohe Löwen mit Ringen im Maule; zwei davon fehlen. Sonst ist das spätgotische Prunkstück bis auf kleine Schäden am Knaufe gut erhalten.

Patene zum Kelche gehörig, silbervergoldet 24,5 cm im Durchmesser; der Boden im Sechspasse vertieft, die Nasen mit eingeritzten Dreiblättern verziert; den 3,5 cm breiten, etwas aufgekrempten Rand erfüllt, von dem Schwalbenschwanzkreuze des Signaculums beginnend und bis zu ihm umlaufend, ein ausgegründetes Rankenwerk, das aus der Brust des Stammvaters entspringend die Wurzel Jesse' darstellt und die vierzehn Ahnen Jesu in Umrißlinien bewegter, mannigfach wechselnder Haltung umschlingt, fast alle sind gekrönt, den Schluß bildet Maria mit dem Kinde auf dem Schoße. In den Boden ein sitzender Christus eingeritzt in langem stark geknitterten Gewande, in der Linken die Schrift haltend mit niedergeschlagenen Augen, ohne Nimbus; zu seiner Rechten das Lamm mit der Siegesfahne; über der 7 cm hohen Figur ein unbeschriebenes Schriftband in Umrißlinien. Auf der Unterseite eine rohe Ausbesserung.

Eine Oblatenschachtel ist noch im Gebrauch. Sie wird im Verzeichnis von 1696 erwähnt; die Stifterin hatte 1610 schon eine Kanne geschenkt.

Diese Oblatenschachtel ist weißsilbern, von der Form einer Urne mit abgesetztem Fuße und Deckel; ohne die 6 cm hohe Deckelfigur ist sie 11 cm hoch; die Urne mißt $6^1/_2$ cm im Durchmesser; der das Gefäß tragende schwache Fuß wird durch drei volutenförmige Träger unterstützt. Die Seitenfläche der Urne zeigt in Treibarbeit: zwei bürgerliche Wappen und eine Landschaft und dazwischen in drei Feldern Blumenwerk, alles in flachen Renaissancereliefs. In dem einen Wappen sieht man zwei gegeneinander schwimmende Heringe, das Stettiner Kaufmannswappen, und als Helmzier eine Jungfrau, die sich mit den Händen an zwei Büffelhörnern hält, rechts und links von diesen S — R; im zweiten Wappen zwei einander zugekehrte Halbmonde und darunter drei Sterne, als Helmzier einen Stern zwischen Büffelhörnern, rechts und links von ihnen C — S. Der Deckel ist ebenfalls mit getriebenem Renaissanceornament bedeckt; auf ihm steht der heilige Nikolaus, eine bärtige langgewandete Figur mit einem Buch unter dem rechten Arm und ein Kreuz, das größer ist als er selbst, mit der Linken schräg vor sich haltend. Auf der glatten Unterseite der Urne liest man: HERRN NICLAVS SACHTELEBENS SEHLIGEN HINTENPLIEBENE WITTWE FRAW ELISABETH | MICHAELS IETZO HERRN SAMVEL ROCHLITZE DES JVNGERN EHELICHE HAVSSFRAV | HATT ZV GOTTES EHREN DIESE OST IN S. NICLAUS

KIRCHEN VEREHRET | AVFF KATHTRINA EHREN DIES BVXSE[1]). ANNO 1619. Die Figur steht auf einem von 3 Voluten gehaltenen Sockel. Stempel fehlen, nur der Preußische Kriegssteuerabler ist vorhanden.

Nicht arm war die Kirche auch an Meßgewändern, Chorhemden, Altardecken, Altarlaken, Zindeln, Kelchtüchern, Klingelbeuteln und Taufzeug[2]).

Von dem großen 1365 an der Insel Usedom gestrandeten Walfisch sind einige Rippen nach Cramer (II 73) vom Herzog auch der Nikolaikirche verehrt worden. Das sind die Knochen vom Walfisch, die nach Jacobi etliche Jahre vor 1657 hinter der Kanzel „als verweset und abgefallen" gefunden worden waren.

III. Der Besitz der Kirche.

Über den Grundbesitz der Kirche in katholischer Zeit und über die Pfarrhäuser ist fast nichts bekannt. Die Badstube lag hinter St. Nikolai (jetzt Kl. Oderstr. 1) und ist nach der Reformation in den Besitz der Stadt gekommen. Ein Ziegelhof in Kratzwiek wird nur 1540 und 1573 genannt, und der Hof am Nonnenkloster mit 2 (später 3) Buden, einem Torweg, einer Kalkscheune, einem Kalkofen und einer Holzstätte[3]) erscheint 1596 nicht mehr; zwei Buden auf der Schiffbaulastadie „belegen gegen den Küter Hofe" sind nach 1540 verloren gegangen, und ebenso ein Haus am Heumarkt.

Der Pfarrer hat zwischen 1563 und 1568 als Amtswohnung das zweistöckige dritte Haus von der Ecke am Altböterberg, Frauenstraße 23 erhalten. Nach einem völligen Neubau bezog Jacobi es am 26. Sept. 1655 wieder. 1767 wird es, nachdem seit 43 Jahren nichts repariert war, als so verfallen bezeichnet, daß nur 2 bis 3 Kammern bewohnbar und die Wohnung des Diaconus viel

[1]) Die Worte EHREN DIES BVXSE sind unter den Worten EHREN DIESE OSTIN als Verbesserung nachgetragen; es sollte wohl heißen DIESE HOSTIENBVXSE. — Das erste Wappen ist das des S(amuel) R(ochlitz), das zweite das des ersten Mannes E . . . . . S(achtleben).

[2]) Bei dem Küster werden 1596 noch bewahrt: ein Messinggeschirr, darin man zum Ablatt einrühret; ein Backeisen, darin Ablatt zum Ostern gebacken wird; ein Stecheisen, darin die Ostern ausgestochen werden.

[3]) Einen großen Holzkahn mit einem Folgekahn besaß die Kirche 1540 noch. Der Kahnführer wohnte auf dem Hofe beim Nonnenkloster.

besser sei. Bei der Erneuerung von 1768—9 ist von 7 Stuben und 2 Kammern die Rede. 1863 wurde es für 10225 Thal. verkauft. Der Diaconus bewohnte ein 1505 erkauftes Haus in der Gr. Oberstr., das jetzt die Nr. 22 trägt. In drei Etagen befanden sich 5 Stuben, 3 (4) Kammern und 1 Alkoven. 1817 wurde es für 4250 Thal. veräußert. Der Organist wohnte vor 1568 in einer der Buden an der Kirchtüre, dann anderwärts zur Miete. Nach 1659 erwarb die Kirche für ihn das Haus Gr. Oberstr. 25, das in 2 Etagen zwei Stuben, Kammer und Küche enthielt, und verkaufte es wieder 1804 für 2046 Thal. Das Pastoren-Witwen-Haus lag in der Papenstraße (jetzt Nr. 4/5).

Die Kirche war „mit Häusern umb und umb gebaut." Sechs kleine Häuser und eine kleine Bude sind 1540 aufgeführt, 1568 sechs Buden und vier hölzerne Krambuden, drei Gewölbe, eine wüste Stelle, die ein Kalkhaus gewesen war, und ein Platz, auf die ein Töpfer Töpfe stellt; ein Gärtchen wird 1573 erwähnt; dazu kommen die engen, winkligen Höfe mit Ställen und Remisen. Die Baulichkeiten waren vermietet oder auf Lebenszeit verkauft; rechts und links von der Kirchtür wohnten Kirchenbediente. Vor deren Wohnungen lagen der Brotscharren der Festbäcker und der Kuhscharren, dazu die Wohnung des Aufsehers. Hinter dieser führte ein Durchgang zur Nikolaikirchenstraße. Bei der Lustratio von 1659 ist von 5 Kirchenbuden (jedes $1/2$ Bude) und 3 Clausen oder Wohnungen die Rede, dazu vom Haus des Pastors und Diaconus. 1731/2 bebaute die Kirche auf Wunsch des Königs und mit dessen Unterstützung die beiden wüsten Stellen in der Kirchenstraße (Nr. 957. 958 der Abb. 2; jetzt Neuer Markt 8—9), verkaufte sie aber 1750/1 wieder. Nähere Angaben über die Kirchenhäuser, über deren elenden Zustand oft geklagt wurde, enthalten die Kataster von 1722/3, 1742, 1762[1]), 1789.

Bei dem Brande wurden „ganz ruiniert":

1) das von der Kirche 1794 verkaufte Haus des Schuhmachers Wernicke, zu 725 Thalern versichert, mit 1 Stube und 3 Kammern in einer Etage. Nr. 955 (Abb. 2).

---

[1]) Das Kataster gehört zu der größten alten Aufnahme des Stadtgebietes (1 : 1000), die der Landmesser Jawein 1760—1762 anfertigte. Die vier Pläne, zu denen 1765 noch die von Altdamm kamen, liegen jetzt in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, aus dem Kartenarchiv des Großen Generalstabes (Nr. 2692); das Kataster, das Berghaus für verloren hielt (II 9, 579), jetzt als Depositum der Stadt Stettin im Staatsarchiv (Tit. VI Sect. 30 Nr. 60), nachdem ich es in der Stadtbibliothek gefunden hatte.

2) das Haus der Witwe des Bäckermeisters Trendelenburg, zu 800 Thalern versichert. Nr. 956. Es lag an der Nordseite der Kirchenstraße und war kein Kirchenhaus gewesen.
3) das Haus des Hutmachers Rohde (mit Seitengebäude 1300 Th.) von 2 Etagen Nr. 933 „Hinter Nicolai-Kirchen“ bis an den Südostausgang der Kirche.
4) Der Brot- und der Kuh- oder Fleischscharren (200 und 225 Th.) Nr. 927; dazu Brotscharren-Wohnung Nr. 931.
5) Die Pulsanten-Wohnung (700 Th.) von 2 Stuben und 1 Kammer in 2 Etagen Nr. 930.

„Bedeutend beschädigt“ wurden:

6) Die Küster-Wohnung (1575 Th.) von 1 Stube und 1 Kammer in 1 Etage Nr. 928. 929.
7) Das bis 1794 der Kirche gehörige Haus der Erben des Schneidermeisters Vetter (1125 Th.) von 2 Etagen zwischen der Sakristei und dem Südostausgang der Kirche Nr. 953.
8) Das Haus des Höker Kern (2000 Th.), das dieser 1794 von der Kirche gekauft hatte, von 2 Etagen zwischen der Sakristei und dem Nordausgang der Kirche an der Kirchenstraße, Nr. 954.

Wenig beschädigt wurden:

9) Das Haus des Kaufmann Michaut (früher auch Trendelenburg) Ecke Frauen- und Kirchenstraße (Nordseite). Nr. 926, wo einst die Stadtwage stand.
10) Das französische Schulhaus oder Colonie-Schule. Gegenüber dem Ende der Kirchenstraße in der Frauenstraße. Nr. 875.

Die beiden letzten keine alten Kirchenhäuser.

Die Besitzer der Häuser, die mit der Kirche gemeinsame Mauern gehabt hatten, verkauften diese gern an die Stadt, nur Rhode machte solange Schwierigkeiten, daß sein Haus erst im September 1816 beseitigt werden konnte. Zuerst hatte man geplant, den Platz in fünf Baustellen zu zerlegen, dann nach der Frauenstraße zu eine Reihe von Verkaufsbuden für Fleisch mit vorspringendem Säulengange zu errichten und auf dem übrigen Raum Gegenstände zu verkaufen, die bisher am Bollwerk feilstanden; auf das Südende des Rathauses sollte ein Uhrturm gesetzt werden. Schließlich aber wurde 1821 der Platz in seinen heutigen Zustand gebracht „als freier Platz zur Verschönerung der Stadt.“

Orts- und Flurnamen

des

Kreises Pyritz nördlich der Plöne

Bausteine für eine Siedelungs- und Kulturgeschichte des Pyritzer Kreises

Von

Dr. Friedrich Wilhelm Schmidt

Die Orts- und Flurnamen sind sprachliche und geschichtliche Quellen ersten Ranges, sind Denkmale, die zum Teil in unsere Tage aus Zeiten herüberragen, aus denen sonst wenige oder gar keine Überlieferungen zu uns gedrungen sind. Aus Sprache, Sitte und Geschichte vergangener Zeiten übermitteln sie uns wertvolle Erkenntnisse. Diese Namen zu erforschen, ist darum eine wichtigeAufgabe.

Um die Namen bei ihrer oft verderbten hochdeutschen Form richtig deuten zu könneu, muß erst ihre eigentliche ursprüngliche Gestalt gefunden werden, zunächst durch Suchen der plattdeutschen Form und dann durch möglichst weites Zurückverfolgen in frühere Zeiten, wenn es geht, bis zu ihrem ersten urkundlichen Auftreten. Um den Bedeutungsinhalt eines Namens feststellen zu können, muß man die ihn umgebenden Namen und seine örtliche Lage genau berücksichtigen. Es ist deshalb notwendig, wenn man die Flurnamen einer Gegend bearbeiten will, daß man den Dialekt dieser Gegend gut kennt, daß man über die topographische Lage genau unterrichtet ist, und daß man sich mit ihrer Geschichte bekannt macht und Urkunden und andere geschichtliche Quellen durchsucht.

Diese drei methodischen Gesichtspunkte habe ich stets zu beachten versucht. Als Kind des Pyritzer Weizackers kenne ich seine Sprache von Jugend auf, kenne ebenso von zahlreichen Wanderungen als Schüler und Student fast jeden Weg und Steg des Kreises. Außerdem habe ich bei der Sammlung der Namen in den Ferien von meinem Heimatsort Brietzig aus jedes Dorf zum mindesten noch einmal, oft mehrere Male besucht und habe auch die einen wichtigeren Namen tragenden Stellen der Flurmarken besichtigt; die zwischen den Ferien liegende Zeit habe ich zur Bearbeitung und zum Sammeln von Namen aus Akten und urkundlichem Material verwandt.

Damit habe ich auf die Quellen meiner Flurnamenforschung hingewiesen: zuerst eine vorläufige Sammlung von Magdeburg aus durch Fragebogen an die Pfarrer oder Lehrer der Orte. Denen, die mir Material gesandt haben, an dieser Stelle meinen

herzlichsten Dank zu sagen, ist mir Bedürfnis. Mit diesem vorläufigen Material, das meist aus hochdeutschen oder verhochdeutschten Namen bestand, bereiste ich dann die Dörfer, stellte die im Platt gebräuchliche Form und ihre Lage fest und sammelte eine große Menge neuer Namen durch Befragen älterer, lange eingesessener Personen, ließ mir die im Ort etwa übliche Deutung einzelner Namen sagen und zeichnete Sagen und Spukgeschichten u. a. auf.

Das ist die erste Quelle: Die mündliche Überlieferung. Dann eine zweite: Die handschriftliche Überlieferung, zunächst die an Ort und Stelle befindliche. Im allgemeinen kehrte ich im Gutshaus, Pfarrhaus, Schulhaus und Schulzenamte ein und sah im Gutshaus alte Gutskarten und Wirtschaftsbücher durch, die meist aus dem 19. und 18. Jahrhundert, in einzelnen Fällen auch aus noch früherer Zeit stammten; im Pfarrhaus las ich vor allem die alten Kirchenmatrikeln aus dem 16. Jahrhundert und Kirchen- und Wirtschaftsbücher, im Schulhaus Schulchroniken und im Schulzenamt die Rezeßkarten, Rezesse und Grenzregulierungen. — Neben der im Ort befindlichen schriftlichen Überlieferung benutzte ich das in staatlichen Ämtern und Archiven sich befindende Handschriftenmaterial: 1. im Katasteramt Pyritz (Flurkarten aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts); 2. im Amtsgericht Pyritz (Grundbücher); 3. im Staatsarchiv Magdeburg und Stettin (Alte Klosterakten, die Grenzregulierung zwischen Pommern und der Mark aus dem Jahre 1543, 1558 und 1564 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4); Vermessungsregister aus dem Jahre 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944); Grenzregulierungen, Prozeßakten, Matrikeln und Lehnsbriefe); 4. im Marien-Stifts-Archiv; 5. in den Akten der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Neben diesen handschriftlichen boten mir auch gedruckte Quellen, Chroniken und Bücher Material: Urkunden bis 1325 im Pommerschen Urkundenbuch, einzelne Urkunden in anderen Sammlungen, u. a. aus der Familiengeschichte derer von Wedel und von Schoening; — Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern II 1, Stettin 1784. — Berghaus, Landbuch von Pommern 3 II, Anklam 1868. — Blätter für Pommersche Volkskunde von Knoop und Haas. — Baltische Studien und Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Eine große Menge Namen habe ich aus Karten gewonnen: Guts-Karten. In den Guts- und Schulzenamtsarchiven, besonders ergiebig die des 18. Jahrhunderts; Rezeßkarten in den Schulzen-

ämtern; Flurkarten im Katasteramt Pyritz. — Lubin, Karte von Pommern 1618. — Gilly, Karte von Pommern 1789. — Zehn alte Karten von Pommern in der Universitätsbibliothek von Greifswald. Kgl. preuß. Landesaufnahme 1890, Nachträge 1907, Meßtischblätter 1 : 25 000. Generalstabskarte 1 : 100 000.

Ich habe die Orts- und Flurnamen des Kreises Pyritz nördlich der Plöne bearbeitet, einer Anregung meines Lehrers, des Herrn Geheimrats Dr. Holsten-Pyritz folgend, der den südlich der Plöne gelegenen Teil des Kreises kürzlich bearbeitet und den ersten Teil seiner Arbeit in den Mitteilungen aus dem Verein der Kgl. Sammlung für Deutsche Volkskunde Band V Heft 2 veröffentlicht hat. Der zweite Teil soll in derselben Zeitschrift folgen.

Mein Arbeitsgebiet bildet ein in sich topographisch und wirtschaftlich gesondertes Ganzes: das Land zwischen dem Plöne-Madü-Tal und dem Ihnafluß.

Man kann zweifelhaft sein, ob alles, was ich gebracht habe, unter den Begriff Orts- und Flurnamen fällt. Manche Worte sind nur Bezeichnungen. Aber der Unterschied zwischen bloßen Flurbezeichnungen und eigentlichen Flurnamen ist nicht scharf zu ziehen. Ein stetiger Übergang findet statt. Viele Worte, die wie Bezeichnungen klingen, sind doch als Namen anzusprechen. Nur ein Beispiel: ein Haus in Barnimskunow heißt „tum juden", eine Bezeichnung nach einem früher dort wohnenden Juden. Jetzt wohnt der Jude schon lange nicht mehr dort. Das Haus heißt aber immer noch „tum juden". Der Ausdruck ist jetzt zum Namen geworden. Zudem sind viele erst unwichtig erscheinende Namen für die Lokalgeschichte, besonders für die Wirtschaftsgeschichte von Wichtigkeit. Ich glaube daher, eher zu viel als zu wenig bringen zu müssen.

Das von mir auf Grund der obengenannten Quellen gefundene Material habe ich systematisch geordnet. In den einzelnen Abteilungen habe ich die Namen alphabetisch gebracht. Hierin, wie überhaupt in der ganzen Gliederung der Arbeit habe ich mich nach der Abhandlung Holstens gerichtet, damit beide Arbeiten ein zusammenhängendes Ganzes bilden.

Als zweiter Hauptteil folgt bei mir ein alphabetisches Verzeichnis A der wendischen, B der deutschen Namen.

Bei der Sammlung der Namen erfuhr ich allerlei neue Sagen und Spukgeschichten. Soweit sie sich an bestimmte Örtlichkeiten knüpfen, habe ich sie bei dem betreffenden Namen kurz angedeutet. Eine Zusammenstellung ergibt 127 Sagen, 73 Spukgeschichten und

20 geschichtliche Erzählungen. Diese 220 Geschichten werde ich in einem besonderen Sagenbuche veröffentlichen.

Die Lage der Namen habe ich meist festgestellt und im Text kurz angegeben. Ich habe in einem umfangreichen Kartenwerk in die Meßtischblätter 1 : 25 000 die Mehrzahl der Namen eingetragen, bei einigen Gütern in selbständige Flurkarten. Eine Veröffentlichung muß ich der großen Unkosten wegen unterlassen. — Eine Anzahl von Bildern, Photographien, Zeichnungen aus Dorf und Flur, auch Kartenskizzen sollen später als Anhang zu einer siedelungsgeschichtlichen Arbeit über den Kreis Pyritz veröffentlicht werden.

Die slavischen Namen habe ich nach der vorhandenen slavistischen Literatur, besonders nach den Schriften von Miklosich und Mucke, erklärt. Soweit es ohne Schwierigkeiten ging — oft waren dieselben Namen aus anderen Gegenden schon erklärt — stütze ich mich auf diese Literatur. In allen schwierigeren Fällen habe ich mich an Herrn Professor Mucke gewendet. Er hat die Deutung dieser Namen in dankenswertester Weise übernommen. Dafür, daß er mir in einer Zeit hoher politischer Spannung, in der er selber schwere Schicksalsschläge erlitten und sogar körperlich hat leiden müssen, geholfen hat, sage ich ihm herzlichsten Dank.

Abkürzungen.

abg.	= altbulgarisch.		nhd.	= neuhochdeutsch.
ahd.	= althochdeutsch.		ns.	= niedersächsisch.
asl.	= altslavisch.		od.	= oberdeutsch.
ags.	= angelsächsisch.		os.	= obersorbisch.
as.	= altsächsisch.		owd.	= oberwendisch.
afries.	= altfriesisch.		poln.	= polnisch.
afränk.	= altfränkisch.		pom.	= pommersch.
an.	= altnordisch.		plb.	= polabisch.
engl.	= englisch.		sächs.	= sächsisch.
fries.	= friesisch.		sk.	= skandinavisch.
germ.	= germanisch.		sl.	= slavisch.
got.	= gotisch.		urgerm.	= urgermanisch.
gr.	= griechisch.		urn.	= urnordisch.
hd.	= hochdeutsch.		a. O.	= am angeführten Orte.
holl.	= holländisch.		d.	= dort.
idg.	= indogermanisch.		f.	= folgendes.
kasch.	= kaschubisch.		fem.	= femininum.
lat.	= lateinisch.		Gr.	= Grammatik.
md.	= mitteldeutsch.		l.	= lies.
mhd.	= mittelhochdeutsch.		m.	= masculinum.
mlt.	= mittellateinisch.		n.	= neutrum.
mnd.	= mittelniederdeutsch.		O. N.	= Ortsname.
mnl.	= mittelniederländisch.		P. N.	= Personenname.
nd.	= niederdeutsch.		s.	= siehe.
ndl.	= niederländisch.		vgl.	= vergleiche.

Quellen- und Literatur-Abkürzungen.

A. A. = Akten der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Bl. f. P. V. = Blätter für Pommersche Volkskunde.

B. St. = Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Bauer = K. Bauer, Waldeckisches Wörterbuch.

Berneker, Erich = Slavisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1908 ff.

Bremer W. = Versuch eines bremisch-niederländischen Wörterbuchs. Bremen 1767—71 und 1869.

Brückner = Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879.

Curschmann = F. Curschmann, Die deutschen Ortsnamen im norddeutschen Kolonialgebiet. 19. Bd. der Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1910.

Dähnert = Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch der alten und neuen pommerschen und rügenschen Mundart. Stralsund 1781.

Danneil = Danneil, Wörterbuch der altmärkischen-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859.

Förstemann = Förstemann, Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1863.
Förstemann I = Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, Personennamen. 2 Aufl. Bonn 1900.
Förstemann II, 1. 2. = Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II, Ortsnamen.
Frischbier = Frischbier, Preußisches Wörterbuch I, II. Berlin 1882.
Gallee = Gallee, Altsächsische Grammatik. Halle 1910.
G. K. = Gutskarte.
Grimm = Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch.
Grimm D. R. = J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer.
K. B. = Kirchenbuch.
Holsten = R. Holsten, Die Flurnamen des Kreises Pyritz südlich der Plöne. Mitteilungen aus dem Verein der Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde V, 2. Berlin 1918.
K. M. = Kirchenmatrikel.
Kluge = Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg 1899.
Kühnel = Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 46. Schwerin 1881. S. 154. (Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg).
L. A. = Kgl. preußische Landesaufnahme 1890. 1 : 25 000.
Lasch = Agathe Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle 1914.
M. A. = Marien-Stifts-Akten zu Stettin.
Miklosich = Miklosich, Die slavischen Ortsnamen aus Appelativen. Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 23. Wien 1874. Seite 257.
Miklosich, W. = Miklosich, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886.
Mucke I = E. Mucke, Slavische Flurnamen in den Kreisen Bitterfeld und Delitsch. (Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen XXI, 1911. Seite 51 ff.)
Mucke II, = E. Mucke, Bausteine zur Heimatskunde des Kreises Luckau. Luckau 1918.
Mon.-Bl. = Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Noreen = Altnordische Grammatik 1. Altisländische und altnorwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen. Halle 1884.
Österley = Oesterley, Historisch geographisches Wörterbuch.
P. U. B. = Pommersches Urkunden-Buch.
Ritter = Ritter, Geographisches Wörterbuch.
R. K. = Rezeßkarte.
Schade = Schade, Altdeutsches Wörterbuch.
Schambach = Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.
Schiller und Lübben = Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch I.—VI. Bremen 1875—1881.
Schlemmer = K. Schlemmer, Die Ortsnamen der Kreise Kolberg-Körlin und Greifenberg in Pommern und ihre Bedeutung für die Heimatkunde. Schulprogramm Treptow a. R. 1912.
S. R. = Separations-Rezeß.
St. A. P. . . ., Tit. . . . . = Staatsarchiv zu Stettin. Stettiner Archiv, Pars. . . ., Titel . . . .
Weigand = Weigand, Deutsches Wörterbuch I, II. Gießen 1878.
Woeste = Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart. Norden und Leipzig 1882.

I.

Systematisches Verzeichnis der Flurnamen.

A. Gewässer.

a) Seen, Teiche.

1. as-pohl, Aas-Pfuhl 1793, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. Aas, d. h. tote Tiere, werden oft in Pfühle geworfen. — 2. achte sē, Achter-See, Falkenberg (L. A. 1890). Jagow, Muscherin, Warsin (1780 G. K.). achter = hinten. — 3. acht roje-pohl, Werben. Pfuhl in den acht Ruten. — 4. adams-pohl, Adams-Pfuhl, Falkenberg. — 5. Der alte See 1810 (G. K.) Pumptow. — 6. Asche-pohl 1863 (G. K.) Repplin. = Eschen-Pfuhl. — 7. Die Bade Dobberphul. Früher Badeanstalt. — 8. backoffs-pohl, Bachus-Pfuhl, Damnitz = Backofen-Pfuhl. Mitten im Dorf. Die Form „Bachus" ist verderbt. — 9. backowe-pohl, Sabes. So genannt, weil der Pfuhl so rund wie ein Backofen ist. — 10. bark-pohl, Hohenwalde. = Birk-Pfuhl. — 11. Bahnemanns-pohl, Groß Schönfeld. Personen-Namen. — 12. barnings-pohl, Barnecks-Pfuhl, Dobberphul, s. Barneksschlag B I a 32. — 13. bätges-pohl, Groß Schönfeld, Alt Prilipp. In dem Namen steckt der Personen-Name Bethke. — 14. bever Teich, kl. u. gr. 1824 Reg. K. Gottberg. bever = Biber (Schiller u. Lübben I 308) Biberteich 1548 (St. A. P. I. Tit. 29 Nr. 4), 1549 (St. A. P. I. Tit. 29 Nr. 6), 1558 (St. A. P. I. Tit. 29 Nr. 26) Kuckmühle. Durch den Biberteich ging die pommersch-märkische Landgrenze. Vgl. A c 3. — 15. Billerbecker-See, Billerbeck, Falkenberg. So heißt 1) der Himmelfahrtssee (A a 103) südlich von Billerbeck und 2) der nördlich des Weges Falkenberg-Billerbeck an der Grenze gelegene See. — 16. Birkenpfuhl, Krüssow. — 17. bligge, Bleien See 1890 (L. K.). Schönwerder B. Der Bleyen 1674 (St. A. P. I. Tit. 97, Nr. 944) Petznick. blij = Blei, ein Fisch. — 18. Blinkepfuhl 1835 (G. K.) Sallentin. Nach seinem blinkenden Wasserspiegel genannt. — 19. bo͡as-see, Barsch-See 1782 (G. K.) Blankensee. — 20. bo͡as-pöhl, Baars-Pfühle 1785, 1847 (G. K.) Brallentin; bars-pohl, Baarspfuhl 1812 (K. M.) Dölitz;

„welcher jetzt wegen trockener Zeit beinahe auf seiner ganzen Fläche Innhalt besäet wird und 11 Ruthen lang ist". Falkenberg, Hohenwalde 1821, 1840 (R. K.); Suckow 1793, 1810, 1812 (G. K.); der kl. u. gr. Baarsch-Pfuhl 1810 (G. K.) Pumptow. — 21. bons-pohl, Bohns Pfühle. Dobberphul. Bohn = P. N. (B I a 34.) — 22. Bramrankenpfuhl, Falkenberg. Bramranken = Brombeeren. — 23. brand-pohl, Brandpfuhl, Billerbeck. Am Park dicht bei dem Pfuhl stand früher die Ziegelei. An dem Pfuhl wurden die gebrannten Steine naß gemacht. — 24. brand-pohl, Brandpfuhl, Schönwerder. Holsten (A a 15) erklärt den Namen Brandpfuhl, Groß Zarnow, im Anschluß an Frischbier I 102: „Brandloch, sprindige Stelle in Seen, die auch beim strengsten Frost nicht zufriert." Ich leite die mit Brand zusammengesetzten Namen, soweit sie sich nicht direkt aus örtlichen Verhältnissen erklären lassen wie der Brandpfuhl bei der Ziegelei Billerbeck, ab von der früher üblichen Ausrodung des Waldes durch Brand. Im ganzen ostdeutschen Kolonialgebiet und auch sonst in Westdeutschland finden sich von 1100 an, wo die großen Rodungen begannen, viele Namen, die mit Brand zusammengesetzt sind. (vgl. Förstemann S. 79, 117.) — 25. brēt brok, Breites Bruch 1890 (L. A.), 1825, 1835 (G. K.). Sallentin. An der nördlichen Grenze der Feldmark. Trotz des Namens ein kleiner See mit schmalen Stücken Sumpf am Rande. — 26. Klein Breitenpfuhl, Falkenberg. Liegt gleich am Vorwerk Ludolphshof. — 27. brēt pohl, Breiter Pfuhl, Falkenberg, Groß Küssow, Klein Küssow, Muscherin 1783, 1874 (G. K.). — 28. brennepohl, Brennerpfuhl, Brallentin. An dem Pfuhl hat früher der Brenner der Spiritus-Brennerei gewohnt. — 29. brēsenpohl, Bresenpfuhl, Brizina 1233 (P. U. B I. 224), Lincina 1259 (II 58 f), Brycena 1295 (III 231) Bricena 1313 (IV 171), Falkenberg. In den angeführten Urkunden werden die Grenzen von Trebene, Dolitz, Doberpul, Valkenberg, Sandow, Schonenwerder, Hohenwalde und Sammentin beschrieben. Der See Brizina hat an der südlichen Grenze dieses Gebietes gelegen bei Falkenberg. Miclosich (S. 147) leitet Brizina ab von dem slavischen brêza = Birke. Der Name hat sich bis heute erhalten und lautet jetzt brēsenpohl. Auch gibt es bei Falkenberg noch den Birkberg. — 30. Der Breesen See 1783 (G. K.) Muscherin, Ückerhof (1784, G. K.). asl. brêza = Birke (Miklosich 146, Mucke I S. 53, II 147). (Vgl. B I a 47.) — 31. Briesen Pfuhl 1835 (G. K.) Sallentin. Vom asl. brêza = Birke (Miklosich 146). — 32. bülke-pohl, Sandow. bülke-bülte =

kleine Rasenhügel. — 33. bulte pohl, Bülten Puhl 1782 (G. K.) Blankensee. Bült-Pfühle 1815, 1825, Billerbeck (Rezeß). bülte-pohl, Bültenpfuhl 1812 (K. M.) Dölitz. Bültpfuhl, Lübtow; Muscherin (1783 G. K.); Pumptow (1810 G. K.); Repplin (1863 G. K.); Suckow 1793, 1810, 1812, 1845 (G. K.); Ückerhof 1783 (G. K.); Warsin 1779 (G. K.) bültpöhl, Bültepfuhl, Bultepfuill 1599 (K. M.); gr. u. kl. Bült-Puhl 1700 (K. B.); Wittichow. Mnd. bulte m. Haufe, Hügel (Schiller und Lübben I 449), bülten = Rasen (Dähnert 60), bülte im Weizackerschen Platt = Gras- und Krautbüschel, deren Wurzel so verschlungen und mit Erde durchsetzt sind, daß sich kleine feste Stellen im Morast bilden. Ähnlich Bremer W. I, 160: Bulten, eine Gegend in sumpfigen Morästen, wo hier und da einige Rasen, die von den Wurzeln der Sträucher zusammengehalten werden, als kleine Hügel emporstehen. Bültenpfuhl ist ein ganz flacher Pfuhl, aus dem einzelne bewachsene Sumpfstellen herausragen, der sich also allmählich zum Morast zuwächst. Vgl. B I d 45. — 34. buepol, Barnimskunow = Bauerpfuhl. — 35. Buschwalde Muscherin. — 36. butäjn pohl Muscherin. In dem Namen steckt das französische bouteille Flasche. Dasselbe plattdeutsch ausgedrückt wäre: butn-pohl. Das französische Wort, das dieselbe Bedeutung wie but hat, ist vielleicht schon seit der Franzosen-Zeit 1806 ff. eingebürgert und hat den Namen des Pfuhls verändert. — 37. Dalmannsbad Dölitz. Teich, in dem früher eine Badeanstalt eingerichtet war. — 38. dammschdik, Damnitzscher Teich, Warnitz. — 39. Damp-sehe 1549, Kuckmühle (St. A. P. I, Tit. 29 Nr. 6) = Dammsee. — 40. Dannapohl Wilhelminenhof = Tannenpfuhl. — 41. deep-pohl, Deep-Pfuhl 1793, 1810, 1812 (G. K.), Derp-Pfuhl 1890 (L. A.) Suckow. Deep = tief. Der Name in der Generalstabskarte ist verderbt im wahrsten Sinne des Wortes: aus deep hat der Landmesser das unverständliche derp gemacht. — 42. diewel-pohl, Diebel-Pfuhl 1816 (R. K.), Linde. Diebel-Pfuhl, Lübtow, Brallentin 1785, 1847 (G. K.). Diebels-Pfuhl, Kremzow 1782 (G. K.) 1826 (R. K.). kl. u. gr. Diebelspfuhl, Muscherin 1783 (G. K.) 1874 (G. K.). Diewelpohl, Streesen (am Krüssower Damm). Diewel ist ein Fisch. — 43. dörp-pohl Gr. Küssow, im Dorfe liegend. — 44. Draband-See, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. draband = Tragband = Hosenträger. So hieß nach seiner länglichen Form zuerst der See; nachdem er abgelassen war, auch die Wiese, vgl. drobandsgrowe, Muscherin u. Pumptow Ac 9. — 45. drēblatt, Dreiblatt 1816 (Rez. K.) Linde. —

46. drē pöhel, Blankensee. Auch Galjepöhel genannt. drē pöhle, die drei Pfühle, Brallentin 1785, 1847 (G. K.), Linde (1816, Reg. K.). — 47. drei-pöhel, Blankensee. Zu unterscheiden von den drē pöhel. Die drey Grenzpühle 1782 (G. K.) am Wege nach Falkenberg. — 48. drē ort, der drey Orth 1782 (G. K.) Blankensee, „is an pohlloch". mnd. ort m. und n. Winkel, Ecke (Schiller und Lübben III 238). — 49. Drey Kutten-Pfuhl 1821. Drei-Kuhlen-Pfuhl 1840 (Reg. K.) Hohenwalde. — 50. Driegrinza pohel, Billerbeck, zu Wilhelminenhof gehörig. — 51. dröge-See, Jagow. drög = trocken. — 52. dümpel-pohl, Hohenwalde. Abzuleiten ist Dümpel von der nasalierten germ. Wurzel dup tief sein, davon mnd. dumpeln = untertauchen, eintauchen, holl. dompelen. (Kluge 467; Schiller und Lübben I 596). — 53. dümpel-see, Hohenwalde. — 54. düwēs pohl, Schönwerder B. Das l in düwel wird ausgelassen und dafür das e lang gesprochen. So heißt ein sumpfiger Morast, an den sich Teufelssagen knüpfen (vgl. Bd. I d 24, Bd. II d 9). — 55. 1) Düwelspohl, duuelss Pful 1600 (K. M.), Düwelspfuhl 1600 (K. M.) Sandow. Bei ihm spukt es: Mann ohne Kopf. 2) düwels pohl, Teufelspfuhl, der Teufels Pful 1600 (K. M.) Kremzow. Hier war die Gemeinde-Schafwäsche. 3) Teufelspfuhl, Krüssow. 4) Der Teufels Puhl 1600 (K. M.) Repplin. 5) Düwels pohl, Teufelspfuhl, Teufels Pfühle 1829, 1835 (G. K.), Sallentin. Über ihn besteht eine Sage: Die Hexe auf dem Scheiterhaufen. — 56. Eggen-Pfuhl 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Falsche Verhochdeutschung. Es muß Egelpfuhl heißen. — 57. aje-pohl, Eje-Pohl, Repplin = Egel-Pfuhl (vgl. B I a 91). — 58. ējel-pohl, Egel-Pfuhl, Blankensee, Falkenberg, Petznick, Suckow, Schellin, Warsin. Genannt nach den Blutegeln, die in mehreren dieser Pfühle noch jetzt zahlreich vorhanden sind. — 59. ēk-pohl, Eich-Pfuhl 1810 (G. K.) Pumptow. — 60. ēksche pohl, Blankensee. Pfuhl bei den Eichen. — 61. eke-pohl Sandow. — 62. Die Els-Pfühle 1821, 1840 (R. K.) Hohenwalde. else = Erle. — 63. elw-howe-pohl, Elf Hufen Pfuhl, Repplin. — 64. engel pohl, Engel Pfuhl 1825 (R. K.) Petznick, Suckow 1890 (L. A.). 1793, 1810, 1812 (G. K.) Verderbt aus egel-pohl (A a 58). — 65. Ententeich, Gottberg. — 66. Feldpfühle 1798 (G. K.) Kollin. — 67. Feler-Pfuhl, Falkenberg = Fellerpfuhl. filler, feller der Abdecker (vgl. C e 24). — 68. Fennpohl, Fennpfuhl 1820 (Reg. K.) Fenn-Rahde-Pfuhl (G. K.) Libbehne. Fennpfuhl 1793, 1811, 1812 (G. K.) Suckow, kl. u. gr. fennpohl Muscherin. got. fani, agſ. fen. altfr. fenne, fene,

eig. sumpfiges Land, wo Torf gestochen wird, Moor (Schiller u. Lübben V 234). fenn kommt in unserer Gegend sehr oft vor, auch in der Mark und in Preußen finden wir es (Frischbier I, 185). Sonst ist es in einem großen Teile der ndd. Dialekte unbekannt (es fehlt bei Woeste, Danneil, Dähnert). Dagegen ist es sehr häufig am Niederrhein, in Friesland (Bremer W. I, 374) und in den Niederlanden (Holsten unter B I c). Rahde = Rode. Vgl. das lange Fenn B I c 176, Voßfenn A a 270, Grinßfenn B I c 95, Seefenn B I c 292. — 59. fif ēke-pohl, Fünf Eichen-Pfuhl, Linde. — 70. Fischers Pohl, Fischer sin Pohl, Kremzow. Bezeichnung des Pfuhles nach dem Besitzer, in dessen Land der Pfuhl liegt. — 71. fischpohl, gr. u. kl., Gr. Küssow. Liegt am Wege nach Ludwigsthal. — 72. flakenpohl, die flachen Pfühle 1793, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. — 73. flaß-pohl, Reichenbach, Sandow. flaß = Flachs. — 74. Forstpfuhl 1812 (K. M.), Dölitz. — 75. foßpohl, vos Kuhl 1835 (G. K.) Sallentin (am Wege nach Blumberg). — 76. ful dik, der faule Teich, Jagow. Nach dem stinkenden Wasser genannt. — 77. gads-pohl, gaudspohl, Gadespfuhl 1812 (K. M.) Dölitz. Der erste Pfuhl rechts an der Chaussee nach Dobberphul. Wahrscheinlich identisch mit dem 1812 in der K. M. erwähnten Gottespfuhl (s. d. A a 88). — 78. gadows pohl, Groß Schönfeld. Gadow ist der Name einer Bauernfamilie in Groß Schönfeld. — 79. galje-pohel. Die Galgen Pühle 1782 (G. K.) Blankensee; galje-pohl, Galijpfuhl 1812 (K. M.) Dölitz, Hohenwalde, Linde 1816 (Reg. K.). — 80. Garz-Pfuhl, Gottberg, abg. gradu, kasch. gard Burg, Stadt, Garten (Berneker 330). — 81. gas-pol (= Gänsepfuhl) Barnimskunow. — 82. gērtz-pohl, Giertz-Pfuhl, Schellin. Vielleicht liegt in dem Namen mnd. gere Keil oder gore (= gere) Mistpfütze, eigentlich Gärung (Schiller und Lübben II 133), doch müßte es dann gēre-pohl heißen (s. Holsten A a 46). — 83. Glambeck-See, 1. zw. Dölitz und Pumptow, 2. nord-östlich von Schönwerder. Glambeck 1233 (P. U. B. I 224), Clambeck 1259 (II 58 f.). Glambeck 1295 (III 231), Glambeck 1313 (V 117, 120), Glambeck 1868 (Berghaus). — 84. Glēsen-sē, Gleesen-See 1890 (R. K.) Hohenwalde. mnd. glesen, adj. von Glas, gläsern (Schiller und Lübben II 119). — 85. glöje-pohl, glögen-Pfuhl 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. glöjen = glühend. — 86. De goense Nester 1783 (G. K.) Muscherin. goense = Gänse. Mit Nest soll die kleine nestähnliche Gestalt des Pfuhles bezeichnet werden. — 87. Gore-dike Schlötenitz. Zwei Gartenteiche. — 88. Die gots Pfuhle 1783 (G. K.) Muscherin,

Gottes Pfuhl 1812 (K. M.) Dölitz. Wahrscheinlich identisch mit dem Gads-, Gauds-pohl (s. d. Aa 77). — 89. Gotteshauß Pfuel 1590 (K. M.) Klemmen. — 90. Der graß Pfuhl 1783 (G. K.) Muscherin. — 91. Grinz-pohl, Billerbeck, Blankensee, Klemmen (1846 K. G., 1890 L. A.), Linde (1816, Reg. K.), Sellentin 1855 (G. K.), Schlötenitz. — 92. grot see, der große See 1785, 1897 (G. K.), Brallentin, Petznick 1825 (R. K.) 1890 (L. A.), Reichenbach. — 93. Der große Pfuhl 1821, 1840 (R. K.) Hohenwalde 1793, 1810, 1812 (G. K.), Suckow. — 94. Grünau, Grüne Aue, 1757 (K. B.) 1803 (G. K.) 1890 (L. A.), Grünau See 1824 (Reg. K.), zwischen Gottberg und Blankensee. — 95. hantke pohl, Bonin. hantke Deminutivum von Hand. — 96. hassel-pohl, Hasselpfuhl 1890 (L. A.), 1829 (G. K.) Sallentin. — 97. heiditze-pohl, heiditzen-Pfuhl 1783 (G. K.) Muscherin. Trotz der slavischen Form liegt einfach das ndd. Hätîtsch = die Eidechse (Danneil 76) zu Grunde. Vgl. Holsten B. I 67, heitischen-Wiese und heschpohl A a 57. — 98. Heidtpfuhle, Falkenberg (= Heidepfühle). — 99. heikt-pohl, Hechtpfuhl, Dölitz, Muscherin 1874 (G. K.), Repplin 1600 (K. M.) 1694 (K. B.). — 100. hēlij pöhl, Heilige Pfühle, Muscherin (schon 1783 auf der Gutskarte). hēlj pohl, Warnitz. Der Name hat ähnliche Bedeutung wie Gottespfühl, d. h. die Kirche oder ein Kloster ist Besitzerin oder Nutznießerin der Pfühle. — 101. Heringspfuhl, Gottberg. — 102. herrebad, Herrenbad, Buslar. Ein kleiner Teich im NO. von Buslar, in dem die Gutsherrschaft früher eine Bade-Anstalt eingerichtet hatte. — 103. Himmelfahrtssee, Billerbeck. Auch Billerbeckersee genannt. Sage: Ein Billerbecker Herr hat einmal am Himmelfahrtstage seine Leute gezwungen, auf dem Libbehner Berge am See zu pflügen. Da brach ein Unwetter herein, und in wolkenbruchartigem Regen wurden Pferde und Pflüge in den See gespült. Bl. f. P. V. II 31, 70. — 104. hinnesee, Hintersee 1825 (R. K.) 1890 (L. A.) Petznick. — 105. hochtidspohl, Hochzeitspfuhl, Linde. Am Wege Linde-Brallentin. Der Pfuhl ist künstlich gemacht. Die Männer, welche ihn ausgeschachtet haben, hatten gerade in jener Zeit, als sie bei dieser Arbeit waren, eine Hochzeit mitgefeiert und hatten sich auf ihr so betrunken, daß sie drei Tage lang nicht arbeiten konnten. Seither der Name Hochzeitspfuhl. — 106. hohns-dümpel, Groß Schönfeld. Hohn ist Personenname. — 107. holl see, der holle See 1782 (G. K.) Kremzow. Vgl. hollenkamp B I a 175. — 108. 1) hülle-pohl, Hüller 1895 (Bl. f. P. V. III 93) Sandow. 2) Höll Pfuhl, Falkenberg. 3) grot unn klēn hüll,

gr. u. kl. Hüller 1783, 1784 (G. K.) große und kleine Hölle Ueckerhof. Hölle kommt oft in Flurnamen vor zur Bezeichnung einer engen wilden Gegend. (Holsten A a 62). (Vgl. B I e 58). — 109. hultsee, Holtz-See, Brallentin 1756 (G. K.). — 110. Honigpfuhl, Falkenberg. — 111. Der Ihlen Pfuhl, 1782 (G. K.) 1826 (R. K.) Kremzow. mnd. ile f. Blutegel (Schiller und Lübben II 350). — 112. innings-pohl, Damnitz. inn-pohl, Groß Schönfeld. Pfuhl am Ende des Dorfes. — 113. insel-pohl, Insel-Pfuhl, Libbehne. — 114. inte-pohl, Brallentin, Schlötenitz; enta-pohl, Wilhelminenhof, = Entenpfuhl. — 115. jente-pohl, Genten Pfuhl, Brallentin. jente, sonst im Weizacker jinte = Gänserich. — 116. jeuch-pöhl, Friedrichshof. Zwei erst neuerdings als Sammelstelle für Jauche und Wasser ausgegrabene Pfühle. — 117. junfer-pfuhl, 1780 (G. K.) Warsin. junfer = jungfer. Wohl nach den Namen des nahe gelegenen Klosters Bernstein genannt. — 118. junker-diek, Kl. Küssow. — 119. kalmus-diek, Kalmusteich 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. — 120. kapä-diek, Billerbeck kape diek, Karpfenteich Brallentin 1785, 1787 (G. K.). Gottberg, Kremzow, Krüssow, Repplin, Streesen. — 121. Katte pohl, Muscherin. katta-pohl, Billerbeck, Wilhelminenhof, Falkenberg (warend katta drin versöpt). — 122. Katstarcks Pfuhl, 1783 (G. K.) Ueckerhof. katstart = Schachtelhalm. So schon im mnd. (Schiller und Lübben II 436). Die Veränderung in katstarck ist Werk des Landmessers. — 123. Kavell Pfühle, 1780 (G. K.) Warsin. — 124. Keller Pfuhl, Brallentin 1785, 1847 (G. K.) besteht nicht mehr. — 125. keitel-pohl, Hohenwalde, Reichenbach 1671, (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R). Kessel Pfuhl, Libbehne, Warsin (1779, G. K.). Klützow (1845, G. K.), Sallentin (1829, G. K.; 1890 L. A.) — 126. kettel-pohl, Wilhelminenhof. — 127. kinne-see, Dobberphul, = Kindersee. — 128. Kirchen Pfuhl, Gottberg. — 129. Kirchturm Pfuhl, Brallentin. Auch pabbepohl oder kleediek genannt. Sage: Es soll der Brallentiner Kirchturm mit seinen Glocken vor vielen Jahren in den Pfuhl gestürzt und versunken sein. — 130. kivits-pohl, Kiebitz Pfuhl, Dobberphul, Sandow. — 131. Klar-Pfuhl, Falkenberg. An der Dobberphuler Grenze. — 132. kleediek, Brallentin = kleiner Teich, auch pabbe-pohl und kirchturms Pfuhl genannt. — 133. klē sē, der kleine See 1785, 1847 (G. K.) Brallentin; Pegnick 1825 (R. K.); 1890 (L. A.); Reichenbach. — 134. Kleiner kafel-Pfuhl, 1816 (R. K.) Linde. — 135. Klingbeck-See, der klingende

Beck, 1600. (K. M.), der Klingbeck See 1821 (R. K.) der klingende Bäk 1600, der Klingelbeck Hohenwalde. mnd. beke f. u. m. Bach (Schiller und Lübben I 209). Bäke f. ein Bach. Ein kleines stehendes Gewässer (Dähnert 19). Den ersten Teil des Wortes sucht eine Sage zu erklären: In den See ist eine Stadt versunken mit ihren Türmen und Glocken, die an ruhigen Sommerabenden erklingen. — 136. klinke pohl, Dobberphul. sl. klin = asl. klin, obs., nds. klin der Keil, davon Dem. klink, das Keilchen, pl. klinki die Keilstücke (Mucke I, 58; II, 150). — 137. Klōa-see der klare See 1816 (R. K.). — 138. Der kluchker sehe 1549 Kuckmühle (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 6). Der bei der Kuckmühle gelegene See, kluchker ist adj., das von die kughe (= Kuckmühle) abgeleitet ist. Es könnte auch an das slavische kluc, das aus der Erde laut sprudelnde Wasser zu denken sein (Mucke II 150). — 139. Knollen-See, Falkenberg 1824 (R. K.). — 140. köste-pohl, Küster Pfuhl 1890 (L. A.), Blumberg. — 141. Kowr-pohl, Kaveltеich, Sabes. Kowl ist zu Kowr geworden. — 142. knipps-pöhle, knepps-pöhle, Krebs-Pfühle 1825 (R. K.) Peʒnick. Sumpfige Wasserstellen. knipp ist eine verderbte Form von knepp. Knep ist ein Boden, der keine Ackerkrume enthält, worauf daher wenig oder nichts wächst (Schambach 106). Die hochdeutsche Form Krebs-Pfühle ist verderbt. — 143. köh-pohl, Reichenbach. — 144. kohträng, Sandow. Auch weitering genannt. — 145. kohvids-pohl, Kuhweidepfuhl. Dobberphul. — 146. kochs-pohl, Hohenwalde. Koch ist ein Personenname. (Vgl. B I c 141). — 147. kockelpohl, Groß Küssow. Ein von einem Herrn Kocki, einem Schwager des Besitzers von Groß Küssow, angelegter Teich. — 148. koffel-pfuhl (G. K.) Klützow. koffel ist wahrscheinlich das durch den Landmesser falsch wiedergegebene Wort Kōawel = durch Los bestimmtes Land. — 149. kölk, Krüssow, Streesen. Durch die faule Ihna gebildete Teiche, in der unheimliche Wesen leben sollen. mdn. kolk, kulk. m. eine mit Wasser gefüllte Vertiefung, besonders ein durch die Gewalt des Wassers eingerissenes Erdloch, dann auch das strudelnde Wasser. — 150. Kl. u. Gr. Krappen-Pfuhl 1783 (G. K.) Muscherin. — 151. kräje-pohl, Krähenpfuhl. Gottberg. — 152. krebs-pohl, Krebs-Pfuhl 1812 (K. M.) Döliʒ. Liegt hinter dem Rüttling. Krebs-pöhle (auch knepps pöhle) Peʒnick. Krebs-Pfuhl, 1780 (G. K.) Warsin. — 153. kreek-saal 1783 (G. K.) Ueckerhof. Pfuhl in einem tiefen Grunde; Ueckerhof gegenüber an der anderen Seite der Chaussee; noch heute so genannt. kreek = Bach

nur im niederländischen (Förstemann 35). saal = sal = soll = pfuhl. Dähnert S. 443 Soll f. Ein stehendes Wasser in Vertiefungen auf Kornfeldern. Vgl. krek Muscherin B I e 75. Krekenhof Klützow B I a 236. — 154. Kremzow See Kremzow, so auch auf Gutskarten von 1782 und 1826. — 155. krining, Krining 1783 (G. K.) Ueckerhof kring = Kreis und die Endung ing. Auch die Wiese beim Pfuhl heißt so. — 156 kroans pohl (gr. u. kl.) Kronen Pfuhl, Falkenberg. Hohenwalde (1821, 1840 R. K.). Petznick 1825 (R. K.) 1890 (L. A.). — kroanspohl, kroanichs-pohl Repplin. Kronen-Pfuhl ist eine falsche Verhochdeutschung von kroans-pohl. kroan heißt im Weizackerschen Platt der Kranich. So auch schon im mnd. (Schiller und Lübben II 576). (Holsten A. a. 83). (S. B II a 73, 74). — 157. Krüger-Pfuhl, Damnitz, gegenüber vom Krug, jenseits der Straße. — 158. krüz-pohl, Kreuz-Pfuhl, Muscherin 1783 (G. K.). Sandow (Am Wege nach Dölitz.) Name „Von der Gestalt eines Kreuzes" (Bl. f. P. V. III 93 f.). — 159. krummn pohl. Der Krumme Pfuhl 1782 (G. K.) Blankensee. Krumm pohl, Dölitz, Falkenberg, Petznick (1825 Reg. K.) Suckow, 1793, 1810, 1812 (G. K.). Warsin 1780 (G. K.). — 160. krumm-sē, Krummesee, Dobberphul, Blankensee. Jagow 1590 (K. M.) 1890 (L. A.), Muscherin 1783 (G. K.) 1890 (L. A.), Warsin 1780 (G. K.). — 161. Kuhl, Die Kuhle, 1890 (L. A.) Repplin, Kuhle, Streesen. — 162. Kuckmüller-Ort, Blankensee. Auch Moß-Puhl genannt (s. dort). Ort = Winkel, Ecke. — 163. Kuckuks-Pfuhl, Sandow. — 164. Küwn, Küwen-See 1783 (G. K.) Ueckerhof. Der Küwen 1783 (G. K.) Muscherin. „'n runn pohl." Küwen, sonst im Ndd. ein großes hölzernes Gefäß, das oben offen ist (Dähnert 261). — 165. lang pohl, der lange Pfuhl 1816 (Reg. K.) Linde. Der lange Pfuhl 1821 (Reg. K.) Hohenwalde, Langer Pfuhl 1890 (L. A.) 1829, 1835 (G. K.) Sallentin. Groß Schönfeld. — 166. Langer Teich, 1840 (R. K.) Hohenwalde. — 167. Lehmkuhlen-Pfuhl, 1821, 1840 (Reg. K.) Hohenwalde. — 168. lēmkute pohl, Lehmkutenpfuhl, Dobberphul. — 169. libbehnsche pöhel, Libbehnscher Pfuhl 1803 (G. K.), Blankensee. — 170. Der Liljen Pfuhl, 1783 (G. K.) Muscherin. — 171. linn pohl, Lind Pfuhl Billerbeck (schon 1754) zu Wilhelminenhof gehörig. — 172. Lind-See, Dölitz. Jenseits Neuhof links von der Chaussee. — 173. Luder-See, Luder See Dölitz 1812 (K. M.) Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.). Luder = Aas. — 174. Madü-See, Werben, Küssow, Berchland .... Meduwi 1220 (P. U. B. I 150),

A a

Medui 1248 (P. U. B. I 368), Meduge 1249 (P. U. B. I 389), Meduwe 1268 (P. U. B. II 203), Medewy 1295 (P. U. B. III 231), Meduia 1304 (P. U. B. IV 120), Mudude 1313 (P. U. B. V 118), Madujus, Maduwe 1316 (P. U. B. V 251) asl. medu Honig (Holsten A. a. 95). Sagen: Untergegangene Stadt. — Die Maränen im Madüsee. — Der Teufelsdamm. — 175. Markscheide, Werben. — 176. Meier Pfuhl, Falkenberg. Meier = Pächter. — 177. Mincken-Pfuhl, 1821 (R. K.) Hohenwalde. mnd. minke Verstümmelung (holl.) mutilatio (Schiller und Lübben III 92). Der Name soll die Kleinheit des Pfuhles zum Ausdruck bringen. — 178. möhle-diek, Mühlenteich 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. — 179. möhle pohl, Mühl-Puhl 1782 (G. K.) Blankensee, Hohenwalde. Mühlenteich 1798 (G. K.) Kollin, mulenteich 1549 (St. A. P. I, Tit. 29 Nr. 6) Kuckmühle. — 180. Mooderbrücher, Falkenberg. — 181. Mörderpfuhl, Warnitz. Der Pfuhl heißt auch mörkes-pohl oder möriksdiek. An dem Pfuhl soll jemand ermordet worden sein. Doch konnten nähere Angaben nicht gemacht werden. Mörder ist vielleicht eine Verdrehung aus dem unverständlichen Mörke. (S. A a 183). — 182. moritzen-pohl, Dölitz. slavischen Ursprungs. nsl. morawa, čech. mory, morany, mořina, mořiny, Au, wasserreiches Wiesenland. Davon der Ortsnamen moriče, Miklosich 203. — 183. mörkes-pohl, Dölitz, mörkes und möriks-pohl (diek), Warnitz. In Warnitz wird derselbe Pfuhl auch Mörderpfuhl (s. d.) genannt. In Dölitz wie in Warnitz wird Mörke als Namen eines Bauern erklärt. — 184. moßpohl, mostpohl, Moßpfuhl, Mostpfuhl, Predigers Mors-Pfuhl, Muscheriner Mors-Pfuhl 1812 (K. M.) Dölitz, Dobberphul, moß Puhl 1782, 1803 (G. K.) Blankensee, moßpohl, Krüssow, Moospfuhl, Libbehne, Mospol 1600 (K. M.) Linde, Mostpfuhl, Lübtow, Moßpfuhl 1810 (G. K.) Pumptow, moß-pohl, Moospfuhl 1863 (G. K.) Repplin, Mooskuhl, 1835 (G. K.) Sallentin, der große und der kleine Moß-Pfuhl 1779 (G. K.) Warsin. nd. moß, most, das Moos. — 185. mümmelpohl, Dölitz = Seerosenpfuhl mnd. mümmelken Wortel, Rad. Nympheae albae et luteae (Schiller u. Lübben III 133). — 186. mus-pohl, mausepohl Buslar = Mäusepfuhl. — 187. musken-Pfuhl, (G. K.), müsken-Pfuhl 1845 (G. K.) Klützow. müsken ist das Deminutivum zu mus = Maus. vgl. B I a 299, B I c 215, 216. — 188. neskens-Pfuhl, 1783 (G. K.) Muscherin. Dem Namen liegt nestken, deminutiv zu nest zu Grunde (s. A a 86). — 189. nij-see,

Dobberphul = Neuer See. — 190. nij wilt, Neue Welt, Muscherin. — 191. nija diek, Neuer Teich 1826 (R. K.) Kremzow, nige dick, 1600 (K. M.) Sandow. — 192. Nonnensee, (1886) Dobberphul (Nach Berghaus II, 3, S. 655). Jetzt nicht bekannt. — 193. ōaje-pohl, Alt Prilipp. Jeder Bauer hat auf seinem Hof eine Kuhle, in der sich das Wasser sammelt. Umgrenzt ist der Pfuhl mit großen Feldsteinen. ōaje = Aue. — 194. pabbe-pohl, Pabbenpfuhl, Billerbeck (1754, 1815) Brallentin. mnd. pabbe = Kröte (Schiller und Lübben III 290). — 195. panswitte-pohl, Panzwitten-Pfuhl, Dobberphul. mnd. pand = Pfand. mnd. wite st. f. Strafe. — 196. pōape-pohl, Papenpfuhl, Warnitz, Damnitz, Dölitz, Pumptow, Muscherin. „Eine Erinnerung an die katholische Zeit! Die Pfaffen erhielten wahrscheinlich aus ihnen die Fische als Fastenspeise.“ (Holsten A a 109). — 197. pōape-see, Papen-See, Pfaffen-See, Kollin (1798 G. K.): Suckow (1793, 1810, 1812 G. K.); Repplin; Kremzow, (1600 K. M., 1782 G. K.). — 198. pappel-pohl, Neu-Sandow. — 199. Paradies-Pfuhl, Linde. — 200. pastee-pöah Schönwerder B. = Pastor-Pfühle. — 201. Parkteich, 1845 (G. K.) Klützow. — 202. Pistolenpfuhl, Lübtow. Er liegt nördlich vom Dorf am Mühlenkamp. Eine Sage erklärt den Namen: Ein Lübtower Herr wollte im Sommer bei der Ernte, als es lange keinen Regen gegeben hatte, sich diesen vom Herrgott ertrotzen. Er schoß mit einer Pistole in den Himmel, da fiel ein Blutstropfen herunter gerade in den Pfuhl. — 203. plag-see, Die Plage 1825 (R. K.) Der Plage See 1890 (L. A.) Der Plagen-See 1671 (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R) Schönwerder, Reichenbach, Petznick. Von blaz-blau? — 204. Plathen-Pfuhl 1783. (G. K.) Muscherin. — 205. plön, Plön-See, plone 1518 (Klempin, Dipl. Beiträge, S. 563) 1548 (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 4) Plone 1548 (A. a. O.) Lübtow, Suckow, Fürstensee usw. 1. der große Plöne See. Seine Entstehung verdankt der See der Sage nach einem Gottesgericht. Früher soll eine blühende Stadt hier gelegen haben. Sie sank in die Tiefe und an ihrer Stelle bildete sich der Plönesee. 2. Der Plöne See bei Jagow, ein kleiner See. 3. dat plönke bei Muscherin. ns. plony eben, čech plany, pol. plonny dürr und unfruchtbar und plonia trockener unfruchtbarer Boden (Miklosich 214). Am Plönesee hausen die Ellerkens. — 206. plönke, Der Plönke See 1783 (G. K.) Muscherin. Ein kleines Gewässer mit einer Insel, auf der geheimnisvolle Wesen gehaust haben sollen. In Plönke steckt neben dem slavischen plony eben die nieder-

deutsche Verkleinerungssilbe - ke. — 207. plötze-pohl, Plötzen-pfuhl, Falkenberg. — 208. rohr-pohl, Rohr-Pfuhl, Blankensee, Brallentin, Falkenberg, Muscherin, Pumptow, Sallentin, Schöningen, Suckow, Ueckerhof, Warsin, Werben. — 209. Der rothe Pfuhl, 1783 (G. K.) Muscherin. Das Appellativum rot haben Gewässer oft wegen zahlreich vorkommender kleiner roter Wassertiere, vgl. der rote Graben Cg. 39. — 210. 1. röth-pohl, Röth-Pfuhl, Die Röte 1570, Die Rete 1590 (K. M.) Buslar. 2. Röth-Pfuhl, 1826 (R. K.) Damnitz. 3. Roth-Pfuhl, 1732, 1760 (G. K.), Röth-Pfuhl 1846 (G. K.) 1890 (L. A.), Klemmen. 4. röth-pohl, Groß Schönfeld. Pfuhl, in dem der Flachs gerötet wurde. altſ. roton, rosten, verrosten (Lasch 331). mnd. roten, rotten, verrotten, verfaulen — als trans. (Flachs) röten. Vgl. B I c 260. — 211. runn pohl, Der runde Pfuhl 1821, 1840 (R. K.) Hohenwalde. — 212. runn diek, Klein-Küssow = Runder Teich. — 213. ruthen-Pfuhl, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. — 214. Rüttling-See, Rutniza 1233, 1259 (P. U. B. I 224, II 58 f.), Butniza 1295, 1313 (P. U. B. III 231, V 117, 120) Reutling 1600 (K. M.) Rüth-ling 1812 (K. M.), Rüttlinger See 1846, Röttlings-See 1846 (Rezeß), Rütling 1868 (Berghaus) Dölitz. See und Bach, der aus dem See in die faule Ihna fließt. (Ac 25). asl. ruda, metallum, čech. rudnik, fossor metallorum Erb., in Ortsnamen durch „Erz, Eisen“ übersetzt. Miklosich führt als Namen für Bäche an: rudnik, Rudnicha (Urk. 1033), ruthnic u. a. Aus rutnik ist in der deutschen Sprachentwicklung durch Umlaut und Verdeutschung der Endung „Rüttling“ geworden. — 215. rose-pohl, Rosenpfuhl, Schön-werder B. (vgl. B I a 349, 350). — 216. poggen Pfuele, pôggen pfhuell 1591 (K. M.) Petznick. Poggen sind Frösche. — 217. pollacke-pohl, kl. u. gr., Bonin, Schönwerder. — 218. prache-pohl, Blankensee, pracher im mnd. und nd. = Bettler. — 219. prēste-diek, Billerbeck. — 220. prēste-pohl, Pastor-Pfuhl, Billerbeck, Linde, Sandow. — 221. Pupenpfuhl, 1779 (G. K.) Warsin. Wegen seiner Kleinheit so genannt. — 222. Radpfuhl, der klare Rahdenpfuhl (G. K.) Libbehne. Raden = roden, Name nach dem um den Pfuhl ausgerodeten Wald. — 223. rein diek, Reiherteich, Altprilipp. — 224. Der Rhein-Pfuhl, 1820 (R. K.) (G. K.) Libbehne. mnd. rein Rain, Grenze (Schiller und Lübben III 451). — 225. klei unn grot robbos pohl, kleine Robbo Puhl (Große R. P.) 1782 (G. K.) Blankensee. Robbogge s. eine Art Fische. Rothaugen (Dähnert 383) mnd. rod-, robbogge (rôtoge) ein Fisch. (Schiller und Lübben III, 497). — 226. Sammenthin-See,

Hohenwalde (1890 L. A.). Westlich von Hohenwalde an der Grenze nach Neusandow gelegen, genannt nach dem östlich von Hohenwalde gelegenen Dorfe Sammentin. — 227. de saap, de sapsch kuhl, Streesen, Sabes-See, Sabes, vom sl. żaba = Frosch (s. C a 82). Bei der sapschen kuhl spukt es. Ein Schimmelreiter ohne Kopf reitet von dort zu den langen Bergen und zurück. (vgl. B I a 78). Sabes-See, Sabes. — 228. sank-pohl, Schönwerder A. sank heißt ein Teil des Dorfes. (s. C b 42). — 229. Scharbacher-Pfuhl, 1779 (G. K.) Warsin. Schaar ist nach Dähnert (397) das seichte Wasser nach dem Ufer hin. Scharbacher Pfuhl ist dann ein Pfuhl, der vom Wasser eines seichten Baches gebildet wird. — 230. schäse-pohl, Sandow. Schäse ist ein leichter Wagen. Dort soll der Teufel in einer Schäse in sausendem Galopp vorbeifahren. — 231. schepe-pohl, Der Schäfer Pfuhl 1810 (G. K.) Pumptow. — 232. Die Schelliner Pfühle, 1845 (G. K.) Klützow. — 233. schire-see, Der Schiere See 1847 (Rezeß) Repplin. schir = schön. — 234. schimmel-pohl, Bonin, Reichenbach = Schilfpfuhl. schim ulva (Grimm 9, 154). Vgl. Holsten (A a 138) schimmings-Pfuhl. -el und -ing sind Suffixe. In ihm Schafwäsche. Volkserklärung: Name vielleicht daher, weil in dem Pfuhl ein Schimmel ertrunken sein kann. — 235. schinne-pohl, Schinder Pfuhl. Sabes. — 236. schiwe-see, Scheiben See, Dobberphul. Nach der runden Scheibenform so genannt. — 237. Schlaechter-Pfuhl, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. — 238. Schley-Phüle, Falkenberg. Der große Schley-Pfuhl 1810 (K. G.) Pumptow. — 239. schlie-pohl, Schliep-Pfuhl 1820, 1825 (R. K.) (G. K.) Pegnick, Libbehne. Schlie = Schleie, eine Fischart. — 240. klei unn grot schlie-see, Kleiner Schley-See 1757 (K. B.), kleiner und großer Schleu-See 1782 (G. K.) Blankensee. — 241. schmächa-pohl, Billerbeck = Schmiede-Pfuhl; „weil doat schmäch is". — 242. schmäj-pohl, Pumptow, Schellin, Gr. Schönfeld. — 243. schmedt-pohl, Schmidt-Pfuhl 1816 (R. K.) Linde, Friedrichshof. — 244. Schneider-Pfuhl, Muscherin. — 245. Schöns-Pfuhl, 1824 (R. K.) Gottberg. — 246. 1. schoapwasch-pohl, Schafwasch-Pfuhl, Barnimskunow, Friedrichshof, Hohenwalde, Groß Küssow, Pumptow, Schlötenitz, Suckow. 2. schoopwaschpohl, Streesen; schopwäsch, Wittichow. 3. schaupwäsch, Kremzow, Pegnick, Repplin, Schellin. — 247. Der Schreiber Pfuhl 1783 (G. K.) Muscherin. — 248. schröking-pohl, Schrecklings Pfuhl, Schrecknings- und Schreckungs-Pfuhl, Brallentin. Pfuhl in den Schröckingen

(B I a 380) fl. šeroki, a, e, šyroki, a, e breit. — 249. schulte-pohl, Petznick. Schulzen-Pohl, Falkenberg 1824 (R. K.) — 250. Schützensee, 1890 (L. A.) Repplin. — 251. schwemmpohl, Schwemmpfuhl, Damnitz, Gottberg, Brallentin (1785) (1847 G. K.) — 252. 1) Schwinpohl, Schweine Pfuhl 1895 (Bl. f. P. VIII 93 f.) Sandow. 2) schwinpöhl, kleine Schweinepfühle 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. 3) schwinpohl, Dobberphul. — 253. Smardin 1233, 1259 (P. U. B. I 224; II 58 f.) Smardovy 1295 (P. U. B. III 231) Smardowi 1313 (P. U. B. V 117. 120) Schönwerder, Petznick. In einer Grenzbeschreibung von Trebene, Dolitz, Doberpul, Valkenberg, Sandow, Schonenwerder, Hoghenwalde und Samentin. Smardin ist ein slavisches Wort, das ich nicht erklären kann. — 254. Der Splet Pfuhl, 1783 (G. K.) Muscherin. Von ndd. Splete (Spalte, Riß) oder Splett (sehr klein gespaltenes Holz). Die kleine längliche splett-ähnliche Form des Pfuhles soll bezeichnet werden. — 255. Spring-Pfuhl, (Ordens Chronik) Kollin. — 256. stallpohl, Stallpfuhl (gr. u. kl.) 1810 (G. K.) Pumptow. — 257. stēndammspohl, Steindammspfuhl, Dobberpfuhl. — 258. stinkpohl, Billerbeck, Brallentin. — 259. stöhrs bümpel, Groß Schönfeld. Stöhr = P. N. — 260. stroāte-pohl, Straßenpfuhl, Straßenteich, Blankensee, Brallentin, Pumptow, Sabes. — 261. Strohwaes-Pfuhl, 1783 (G. K.) Muscherin = Strohwiesen-Pfuhl. — 262. stüts, kl. Stütz-See, Stuke 1233, 1259 (P. U. B. I 224; II 58), Stuk 1295, 1313 (P. U. B. III 231; V 117, 121) Stutz 1388, 1591 (K. M.) Stutzig 1388 (Berghaus II, III 642) Stietz 1785, 1847 (G. K.) 1868 „nicht Stutz, wie auf Karten steht“ (Berghaus II 3, 626) Stütz 1863 (G. K.) 1890 (L. A.) Brallentin, Dölitz, Repplin. stütz geht zurück auf stutz = Pfosten (s. Weigand 851), das für das ähnlich klingende und einen ähnlichen Bedeutungsinhalt besitzende mnd. stuke = Baumstumpf (Schambach 216/7) eingetreten ist. Der See hat seinen Namen nach den bei den Rodungen dort stehen gebliebenen Baumstumpfen erhalten. — 263. toms-pohl, Toms-Pfuhl Falkenberg, südlich vom Wege Billerbeck-Dobberphul. — 264. tote-diek, Jagow. mnd. tote, eig. spitz zulaufende Röhre (Schiller und Lübben IV 594). — 265. Trepehner-See, der Trippnisch-Sehe 1558 (St. A. P. I Tit. 29, Nr. 40), der Trebehn-See 1868 (Berghaus II 3, 696). Kuckmühle „See, genannt Trepehn“ 1782 (G. K.) Blankensee. An der märkischen Grenze bei Bernstein. Slavische Wurzel treb = roden (s. C a 102). — 266. trog, Blankensee. „is an loch“. Wie im Hd. ein ausgehöhltes Gefäß. —

Dähnert 495: Trog, das enge Wasser zwischen Hiddensee und Wittow. — 267. Verwalterpfuhl, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. — 268. vêrkant, Vierkant, Barnimskunow. Ein vierkantiger Pfuhl. — 269. Völkerspfuhl, Dobberpfuhl (s. B I a 438). — 270. voß-fenn, Muscherin = Fuchsfenn, vgl. fenn-pohl, A a 68, grinßfenn B I c 95, langes Fenn B I c 176, Seefenn B I c 292. — 271. voßkuhl, Falkenberg (gr. u. kl.). — 272. Wachholder Pfuhl 1779 (G. K.) Warsin. — 273. wåtr-pohl, Bonin = Wasserpfuhl. — 274. Weitering, Repplin, Sabes. Bei der Sabesschen Mühle ein kleines stehendes Wasser, in dem das Vieh getränkt wurde. weitern = wässern. Vgl. B I c 341. — 275. wend-pohl, Wendpfuhl, Wenden-Pfuhl 1810 (G. K.) Pumptow. Steckt darin noch der Volksname der Wenden? — 276. wendfeldspfuhl, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. Pfuhl im Wendenfeld. Erinnerung an die Wendenzeit! — 277. Werder-See, Falkenberg 1890 (L. A.). — 278. wieje-pohl, Weiden-Pfuhl, Brallentin, Falkenberg, Gottberg. Prilipp (Spuk: weiße Frau!) wiejapohl, Jagow, Weidenpfuhl 1732, 1760, 1846 (G. K.) Klemmen, weidenpohl Warnitz. — 279. wiep-pohl, der Wieb-Pfuhl, 1826 (G. K.) Kremzow. Pfuhl am Wiebbusch (B I e 127) wieb = Busch, Wald, altf. widu. mnd. wede m. Wald (Schiller und Lübben V 643). Das d in widpohl ist dem folgenden p assimiliert worden. — 280. die withoischen pfule 1599 (K. M.) Streblow. Pfühle nach Wittichow zu gelegen. — 281. witts pohl, Dobberpfuhl. In Witts Schlag gelegen. Witt ist Personenname. — 282. Woites Pfuhl, Falkenberg. Woite ist wohl ein Personenname. — 283. Wolfsjungen-Pfuhl, Falkenberg. — 284. Wolterß Pfull, 1570, 1590 Buslar (K. M.) (St. A. P. I Tit. 105, Nr. 117, vol. II Nr. 14, Bl. 501). Wolter ist Personenname. — 285. wulsch-pohl, Damnitz. Schon 1826 so auf der R. K. Der Pfuhl liegt dicht bei Schönbrunn, vgl. wulsch B I a 458, 459, wulschbaj B II a 197, wulschgrowe C g 50, slavisch: wolsa, e, f. Erle, Eller, Else (Mucke II 155). — 286. zeibliz-pohl, Zeibliz Pfuhl, Buslar (1890 L. A.). asl. selište, serb. selište locus olim habitatio, cech. sedliste domicilium; pol. siedliszcze domicilium, nsb. sedlisco. Zetliz Ortsname. (Miklosich). Zeitliz bedeutet demnach: der Wohnsitz oder der einstmals bewohnt gewesene Ort. Hier hat also früher eine wendische Niederlassung gestanden. Die Stelle liegt links des Weges von Buslar nach Klüzow. Vgl. Ziblitsche und Zetlitsche Berge in Buslar (1570 und 1590) B II a 149. —

287. Ziegelei-Pfühle, Falkenberg. — 288. zijöne-pohl, Zigeunerpfuhl, Klützow.

A. b) Flüsse.

1. ful in, Faule Ihna. Fuhle Ihne 1618 (Lubins Karte), Nebenfluß der Ihna. Faul heißt der Fluß, weil er in vielen Krümmungen sehr ruhig dahinfließt. Über die Entstehung dieses viel gewundenen Flußbettes gibt es eine Sage: Der Teufel hat einst pflügen wollen und seine Großmutter vor den Pflug gespannt. Die Alte aber war faul und wollte nicht ziehen. Da nahm der Teufel die Peitsche, und nun ging es im zickzack bald hier hin, bald dort hin. Die dadurch entstandene Furche bildete das Bett der Faulen Ihna. — 2. hovenetz, Hufenitz, Gouena 1176 (P. U. B. I 43), 1181 (P. U. B. I 68), Gouiniza 1235 (P. U. B. I 236), Govizna 1242, 1311, Gouisna 1295 (P. U. B. III 231). Fließt von Neu Prilipp und Klemmen an Barnimskunow, Warnitz, Damnitz, Buslar, Schlötenitz vorüber bei Berchland in den Madüsee und bei Sabes in den alten Plönestrom. (Mucke: „pomor. Govnica (Govinca), d. i. Kotache, Dreckfließ, von Gowno Kot, Dreck!" — 3. in, Ihna, Alte Ihna, Große Ihna, ihna 1305 (P. U. B. IV. 17) große yna 1543. Gr. Ihne 1618 (Lubins Karte). Fluß, der die nördliche Kreisgrenze bildet. Beyersdorf (slavische Streifen 49 in B. St. XXXI) leitet das Wort auf das slavische jina die junge zurück. — 4. plön, Plönestrom, de strom, Sabes, Alt Prilipp, Sehmsdorf, Lübtow. (Vgl. A a 205). — 5. strehl, Strehle, Streliz 1283. (P. U. P. II 504), Strelle 1543 (St. A. P. I Tit. 29, Nr. 4), Grenzgraben, die Sträle genannt. (G. K. von Blankensee) Blankensee, Jagow, Warsin. asl. strêla sagitta Pfeil (Miklosich 240). Strehle heißt also der schnell wie ein Pfeil dahin schießende Fluß. — 6. Zloniza, 1233 (P. U. B. I 224), 1313 (P. U. B. V 117, 120), Zlonice 1259 (P. U. B. II 58 f.), Sloniza 1295 (P. U. B. III 231), Libbehne. Nebenfluß der Ihna bei Libbehne. asl. slanu salsus (Miklosich 233).

A. c) Bäche.

1. asche-grōawe, Eschengraben, Sallentin. Der Graben zwischen Sallentin und Ueckerhof. — 2. bek-grōawe, Bekengraben, Beekgrawen 1756 (G. K.) Brallentin. Die Beek 1847 Repplin. Führt durch Brallentin nach Repplin in die Ihna. mnd. beke f. und m. Bach (Schiller und Lübben I 209). — 3. die beverbeke, 1549 Kuckmühle. bever = biber, beke = Bach, vgl.

beverteich A a 14 und bekgrowe A c 2. — 4. bomwullsgroawa, Kollin = Baumwollsgraben. Im bomwullsgrowa hämmst bomwull ebleet. — 5. bue-groawe, Groß Schönfeld = Bauergraben. — 6. Buckfließ, 1543, 1558, 1564, (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 4, 17, 31), Bucback 1590 (K. M.) Jagow. Nebenfluß der Plöne bei Jagow und Niepölzig. Hier ging die pommersch märkische Grenze. mnd. buk, buge, Zaun aus ineinandergebogenen Zweigen, Gebük = Knick (Schiller und Lübben I 446). Buckfließ oder Bucbach der einen Zaun, eine Grenze bildende Wasserlauf, also gleich Grenzfluß. (Vgl. B I a 54), — 7. doangroawe, Groß Küssow = Dornengraben. Nach dem dornigen Gestrüpp, das in ihm steht, genannt. Fließt durch das Dorf. — 8. Der Dorfgraben, 1671 (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. — 9. droabandsgroawe, Muscherin, Pumptow. droaband = Tragband, Hosenträger. Die bandähnliche Form soll bezeichnet werden. (Vgl. A a 44). — 10. dat fleet, die fleutte 1549 (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 6). Das Fließ, das klugkner mule Fließ 1549. Das auch Käskenfließ genannte Mühlenfließ bei Kuckmühle. Das Fließ Reichenbach. — 11. Das granoische fließ, 1548 (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 4). Das Fließ, welches von granow fleußt 1549 (. . . . Nr. 6). Gottberg, Kuckmühle. — 12. grinz-fleet, Gränz-Fließ 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. Auch möhlegroawe und bekgroawe genannt. — 13. grinzgrowe, Schlötenitz. — 14. 1) hovneß-groawe, hufenitzgraben, Alt Prilipp, Barnimskunow. — 15. käske-fleet, Käskenfließ, Kuckmühle. — 15 a. fl. Jhna 1618 (Lubins Karte), Pumptow, Dölitz. Der aus dem Rüttling-See in die faule Jhna fließende Bach. (S. A b 3; A c 25). — 16. krumm groawe, Werben. — 17. laak-groawe, Klützow. Abfluß aus dem Laak-See in die faule Jhna (siehe lak B I d 67). — 18. lancke-groawe, Suckow. sl. laka Sumpf, Pfuhl, Wiese. Graben an der Lanke (B I c 175). — 19. Lindwerders-Graben, Pumptow. Am Lindwerder. — 20. die marcksschiede, 1543 Gottberg. (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 4, Bl. 43). Grenzfließ zwischen Pommern und der Mark. schiede ist verhochdeutschte Form für das nd. schede = Scheide. — 21. möhle fleet. 1) bei Blankensee. Auch Gottbergsch fleet genannt. 2) bei Peßnick; mhulenflies 1591 (K. M.), mündet in die Jhna. — 22. möhle groawe, Mühlengraben, Brallentin. Auch bekgroawe und grinzfleet genannt. — 23. Poapen-rinn, Papenrinne, Peßnick. Vom Reichenbacher Gebiet kommendes, ins Jhnabruch fließendes Bächlein. — 24. Rigge, f. 1782 (Grenzvergleich)

Wittichow, Streesen. mnd. ride, rie (rije, rige) Bach, Wasserlauf (Schiller und Lübben III 477). In dieser Bedeutung ist das Wort hier gebraucht. Das geht aus dem Satz des Grenzvergleiches hervor: „Es bildet eine sogenannte Rigge oder alter Graben die Grenze.“ Doch bedeutet es im Weizacker auch die Wiese am Wasserlauf. Dieselbe Bedeutung hat es auch in Crussen, Kreis Stolp und in Preußen. Vgl. B I c 15, 62, 251, 198 (Holsten S. 73). — 25. Rutniza, 1233, 1259 (P. U. B. I 224, II 58 f.). Butniza 1295, 1313 (P. U. B. III 231, V 117, 120) Dölitz. Bach, der aus dem Rüttlingsee durch das Rüttlingbruch in die faule Ihna fließt. Auf der Lubinschen Karte 1618 Kl. Ihna genannt. (S. A a 214). — 26. schlangegro͡awe, Schlangengraben, Gottberg. Nach der schlängelnden Form genannt. — 27. schwat gro͡awe, der schwarze Graben Repplin. — 28. Das Sicker Fließ, 1564 Gottberg. „Helt die Landgrenze östlich Gotberg“ (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 31, Bl. 30.) mnd. sike, vielleicht = sipe (vgl. sirken = zirpen) vgl. sieke, Niederung und sieker Rinne, kleines abfließendes Wasser im Watt, kleiner als riede, (Schiller und Lübben IV 206). nd. sik m., eine sumpfige Niederung. Sehr häufig in Lokalnamen, inn sike oder upn sike u. a. vgl. siken, sickern, durchsickern, durchrinnen (Schambach 192). Heute heißt die sumpfige Wiesenniederung an diesem Fließ de sip. Der Name sicker hat sich also unter Wandlung des k zu p bis heute als Wiesenname erhalten (vgl. B I c 295). — 29. sip-gro͡awe, Siep = Graben, Reichenbach, Suckow. — mnd. sip, sipe m. u. n. kleines Flüßchen, Bächchen (Schiller und Lübben IV 215) vgl. sip (B I c 295). — 30. spring, Sabes. Ursprünglich bedeutet spring die Quelle. (Schiller und Lübben IV 346). — 31. sult-gro͡awe, Salzgraben, Sallentin. Der nach der Lübtower Grenze zu gelegene Graben. — 32. kl. u. gr. Stromgraben, Werben. — 33. ückergraben, Lübtow, Ueckerhof. Kommt vom ückerhoffschen Gebiet und fließt in die Plöne, vgl. C a 103. — 34. Das Unterfließ, 1769 (Ordens-Chronik) Kollin. — 35. utlop, ut-fluß, Ausfluß 1600 (K. M.) Repplin. — 36. Wassergraben 1767. (Grenzvergleich) Kollin. — 37. wulfsgroͦwe, Groß Schönfeld. Aus dem Paßschen Felde entspringend, nach Damnitz zu fließend. — 38. Wolfsgraben, Werben. In der Nähe des Bahnhofs Groß Schönfeld entspringend und zur Markscheide an die Damnitzer Grenze fließend.

A. d) Quellen.

1. Brand-Pfühle, Falkenberg. Quellige Stellen im Lande am Dobberpfuhler Tanger beim Birkberg. Brandloch: sprindige

Stelle in Seen, die auch beim strengsten Frost nicht zufriert. (Frischbier I 102). — 2. Der faule Spring, 1600 (K. M.) Linde, faul hier in der Bedeutung versumpft, vermodernd. — 3. Hölle, Linde. Eine Quelle, umgeben von Anpflanzungen, im Grunde liegend. (A a 108). — 4. spring, Spring, Brallentin. Quelle des durch die Reppliner Mühle in die Ihna fließenden Mühlbachs. — 5. Die Springe, Repplin. Sich hinter den Höfen sammelndes Wasser.

A. e) Furten.

1. Der Fährzoll, Fehre 1618 (Lubins Karte). Reichenbach, Petznick. Meilenweit ist hier an der Kreisgrenze der einzige Übergang über die Ihna, früher mittels einer Fähre. — 2. schwātöwer, Hohenwalde = schwarzes Ufer.

B. Land.

I. Nach der Bebauung.

a) Äcker, Ländereien.

1. achterhof, Repplin 1600 (M. K.) Krüssow, Streblow 1599 (K. M) 1655 (K. B.) achter = hinter. — 2. Alter Hof, Billerbeck. Eine Stelle der Feldmark nordwestlich des Dorfes in der Nähe des Torfbruches des früheren Langenbruchs. Schon 1754, 1778 im K. B. und 1815, 1825 im Rezeß erwähnt. 1825: „die neuen kossäthen im alten Hof.“ 1893 (Mon.-Bl. VII, S. 156). In der Nähe liegen die Hünenberge, auf denen ein großes Steinkegel-Gräberfeld war. – 3 Ambtsland, 1590 (K. M.) Warsin. Dem Paul Wultter, wohl damaligen Schultzen, gehörig. — 4. ange, Kollin = Anger. — 5. Apothekerland, Dobberphul. 5, 760 ha vom Dölitzer Apotheker abgepachtetes Land. — 6. aproschen, abroschen, Groß Küssow. Nasses Land nach Klein Küssow zu. — 7. Arnswaldisches Stadtfeld, 1543 (St. A. P. I, Tit. 29, Nr. 4, Bl. 44) Hohenwalde. — 8. Außenschläge, Linde. — 9. baks-kamp, Birkes-Kamp, Kremzow. — 10. Bärenstein-Schlag, Fürstensee. Das Land, in dem der Bärenstein liegt. (siehe B II d). — 11. Das sogenannte Barnims Kunowsche Feld 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 12. Der Bauern Ihnen Kaveln, 1671 (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. — 13. bauerkafel, 1671 (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. — 14. Bauernwerder, Gottberg. —

15. Bauerwöhrde, 1674 Petznick = Bauernwurth (siehe Bla 464). — 16. Die beiden Huefen, 1600 (K. M.) Linde. Vier Morgen, „ein stücke, die beiden Huefen genandt." — 17. berfelbisch felt, Kukmühle. Der Acker nach Bärfelde zu. — 18. Kollinische sogenannte Berg Kafeln, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 19. berglandt, 1600 (K. M.) Kollin. Das Bergkfeldt, 1591 (K. M.), daß Bergefeldt 1674, Petznick. Die Bergstücken 1779 (G. K.) Warsin. — 20. Bernsteinsches Feld, 1769 (K. B.) Billerbeck. — 21. Beyers huefen, 1671 (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. Beyer = P. N. — 22. besnbinne-schlach, Reichenbach. So genannt, weil dort Weiden zum Besenbinden wachsen. — 23. binnen-schläge, Linde, Schlötenitz. — 24. Das Birnbaumstück, 1783 (G. K.) Muscherin. In ihm stand, — noch heute lebenden Muscherinern erinnerlich — ein großer einsamer Birnbaum. — 25. Blankenseesches Feld, 1770 (K. B.) Billerbeck. — 26. Das Bleyesche Feld, 1591 (K. M.). Das Bleyensche Feldt 1674, Petznick (St. A. P. I, Tit. 97, Nr. 944, Litt. R.). Das Feld am Bleien-See, gegen Reichenbach und Schönwerder. — 27. Blumbergsche Bergrähmen, 1767 Kollin. (Grenzvergleich zwischen Kollin und Blumberg), nd. Räml bedeutet in der Altmark einen schmalen Strich von Dornen oder anderen Gebüschen zwischen zwei Ackerstücken. Von Rêm der Riemen (Danneil 169). Sonst habe ich Rähmen oder Räm'l nicht gefunden. — 28. Blumberger Feld, 1591, 1770, 1812 (K. M.) 1833 (K. B.), Blumbergsche Kavel 1812 (K. M.) Dölitz — Blumbergisches Feld 1600 (K. M.) Kollin. — 29. Bohl-Länder, 1826 (Akten der Ges. f. Pomm. Gesch. und Altertumskunde L. I 1 S. 234 ff.) Sabes. So heißen die Ackerstücke von dem Neu-Prilipper Kirchhof, dem Kartzhoff, nach Sabes zu, bol, bôl, adj. was sich geworfen hat, so daß darunter gleichsam eine Höhlung entsteht, gedrückt (Schambach 28). Hier bezeichnet Bohl die runde hügelige Form des Ackers, der sich zur Hufenitz hinsenkt. — 30. bohmschhol, Baumgarten 1754, Billerbeck dōā hāwwa fröha böhm stoha. — 31. Bohnsruh Neu Sandow. Ein drei Morgen großes Stück Land, das seinen Namen vor etwa 50 Jahren nach einem Verwalter namens Bohn bekommen haben soll. — 32. barneckschlag, Barningsschlag (30, 5360 ha) Dobberphul. Von Bauern durch das Gut abgekaufte Schläge. — 33. Beckerschlag, (31, 6210 ha) Dobberpfuhl wie bei 32. — 34. bonsland, Bohn-Schläge Dobberphul, (15, B 1320—29, 5070 ha) wie vorher. Vom Dorf sich zur Warsiner Grenze lang

hinstreckende Ackerstreifen. — 35. boje groawe, Groß Küssow. Zugedammter Graben, boje = Bogen. Genannt nach der Bogenform des Grabens. — 36. boll^e kamm, bullenkamm, Dobberphul. — 37. bolle koaweln, Schöningen, Gemüseland. Wohl nach den Bollen (Zwiebeln) genannt. — 38. borchwald, Sandow. So heißt nicht nur der Wald am Burgwall, sondern auch das beackerte Land dort. — 39. Borgkaffel, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin Borg Kamp 1600, Brallentin (s. f.). — 40. Borks Kämpe, Brallentin. Genannt nach der Familie von Bork, die das Gut Brallentin 1388 von den Wedels als Afterlehen nahm und bis 1836 in Besitz gehabt hat (Berghaus II 3, 641 f.). — 41. börgschlege, 1598, (K. B.) Werben. Den Bürgern gehörende Schläge. — 42. Boven der Zarnow, 1590. (K. M.) Schellin. Das Land oberhalb der Zarnow. Die Zarnow ist eine Wiese (vgl. B I c 357). — 43. Brachfeld, 1590 (K. M.) Warsin. — 44. Die Brallentinsche Kauel, 1600 (K. M.) Linde. — 45. Der Brallentinsche Ort, 1776 (Grenzvergleich) Kollin. — 46. Brandstelle Libbehne. — 47. Breesen-Caveln 1783 (G. K.) Muscherin, asl. brêza betula, Birke (Miklosich 146). vgl. breesen-see A a 30. — 48. Die Breite Hufen 1793 (Karte in der Ordens-Chronik) Kollin, Streblow. — 49. Breiterkamp, 1600 (K. M.) Hohenwalde. Am Schönwerderschen Holze gelegen. — 50. Breite Pfuhl, 1812 (K. M.) Dölitz. „Urbar gemacht" (K. M.). — 51. Der Bring, 1826 (R. K.) Damnitz, vgl. Steinbrink B II a 129, wuester bringk B I b 21, müskebring B I c 215, pumpenbrink C b 28, kirchenbring B I c 137 usw. — 52. brokland, Schöningen. — 53. Bruchländer, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 54. Buckwinkel, 1815 (Rezeß) Billerbeck, vgl. Buckfließ A c 6. — 55. büdner-Land, Büdner Abfindung 1825 (R. K.) Petznick. — 56. Büdnerplan, 1847 (Rezeß) Repplin. — 57. Bügel Camp, 1782 (G. K.) Kremzow. bügel = bühel = Hügel. Genannt nach seiner hügeligen Natur. Nach Kluge (77) „fehlt Bühel den ndd. Ma". Es findet sich aber auch im Ndd., vgl. bühel m. Hügel, der Berg (Schambach S. 35). — 58. bue-land bue-fild, Bauerland, Bauernacker, Barnimskunow, Dobberphul, Dölitz, Klützow, Muscherin, Alt-Prilipp, Repplin, Reichenbach, Schönwerder B. — 59. buhe-hof Billerbeck = Bauerhof. Nordwestlich vom Dorf. Dort stand früher ein Bauerhof („heffa hüse stauha"). Er ist abgebrannt. — 60. buhultschlagh, Bauschlag, Muscherin = Bauholzschlag. Am Walde in der Nähe der Chaussee. — 61. Buschfeld, 1779 (G. K.) Warsin. — 62. Busch-Kamp, 1779 (G. K.) Warsin. — 63. butn-

schläj, Außenschläge, Linde, Schlötenitz. — 64. Butterbergsfeld, Brallentin (Rezeß). Jetzt nicht mehr bekannt. — 65. Damfeld, 1599 (K. M.), 1665 (K. B.) Streblow. Am Damm gelegen. — 66. Damhueffe, 1599 (K. M.), Dammhufe, 1793 (Vermessungsregister) Streblow. Am Damm gelegen. — 67. dammschfild, Groß Schönfeld. Feld nach Damnitz. — 68. Die Dämmkenstücke, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. Dämmken ist Deminutivum zu Damm. — 69. Diebels Caveln, 1782 (G. K.) Kremzow. Diebel ist eine Fischart, vgl. Diebel-Pfuhl A a 42. — 70. Das Dieckstück, 1600 (K. M.) 1775, 1786 (Rezeß), Deich-Stücke, 1600, 1798 (G. K.) Kollin. — 71. Dölitzesche feldt 1600 Blumberg (K. M.) St. A. P. I. Tit. 105 Nr. 117 (Vol. I, 79). — 72. Dobberpfuhlsches Feld, 1812 (K. M.) 1832, 1833 (G. K.), Dobberpfuelesches Feld 1591, 1770 (K. M.) Dölitz — Warsin (1780), (G. K.). — 73. Die Dorfstätte, Gottberg; so heißt ein Ackerstück in der Nähe des Dorfes an der Kleinbahn nach Friedeberg. Dort sind „Eisenstücken in wunderlichen Formen“ gefunden worden. Die Stelle ist auch auf der Rezeßkarte von 1824 eingezeichnet und als „Dorfstätte“ bezeichnet. — 74. Das Dorfstaeter Feld, 1782 (G. K.) Kremzow. — 75. Die Dorfstelle, 1812 (K. M.) Dölitz. „Fängt an am Wege gegen den großen Hausberg und geht bis am Bussemännken Ort im Hasselbruch; ist vom Wege bis am Bussemännken Ort lang 83 Ruthen, ist am Wege breit 1½ Ruthen, am Bussemännken Ort breit 3 Ruthen, grenzt nach dem stargardtschen Wege hin an Christian Matzke und nach der Ihna hin an Bauer Daniel Bleek“ (K. M.). — 76. Das Dorn-Pfuhl, -Stuck 1783 (G. K.) Muscherin. — 77. drachekoppel, Drachenkoppel, Drachenkopf, Dobberphul. — 78. dreangl, Dreiangel, Fürstensee, genannt nach der Dreieckform. — 79. Drei Angel, Dölitz 1832 (K. B.). „Camp Landes, fünf pommersche Morgen groß an der Muscheriner Grenze.“ Pfarracker (K. B.) 1832. Nach der Dreiecksform genannt. — 80. drē herre-grinz, Pumptow; drie häre-grinz, Reichenbach. (Es grenzen zusammen: Reichenbach, Schönwerder B und Schlagenthin). — 81. Dreieck Sandower Weg, Dobberphul. — 82. dreiot, Wilhelminenhof. Ecke, wo drei Feldmarken aneinander grenzen. — 83. Draheim-Schlag, Dobberphul. 30, 3020 ha, vom Gut dem Bauer Draheim abgekauft. — 84. die drey hueffentheill, 1591 (K. M.) Petznick. — 85. drittel, Alt Prilipp und fast in allen anderen Dörfern. Hinter jedem Bauerngehöft liegt ein Hauptteil seines Ackers geschlossen zusammen, 11—12 Morgen. —

86. Doppelter Graben, Neu Sandow. Land über einem zugeschütteten Graben. — 87. düsta-dörp, Düsterdorf, Kollin. — 88. duwen-ort, Wittichow. duwe = Taube. — 89. Egelpuhls-Stück, (kl. u. gr.) 1782 (G. K.) Blankensee. Egelpfuhls-Stücke, 1779 (G. K.) Warsin. Vgl. ejelpohl. — 90. ejje-brok-schlach, Reichenbach, = Egelbruchschlag s. f. — 91. ejje-broks-kāweln, die Eegelbruchkaveln, 1671, die Ägel-Kaveln 1671 (St. A. P. I, Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. ejjebrok verderbt aus ejelbrok-Egelbruch, d. h. Bruch, in dem Blutegel vorkommen. — 92. Eichbergsstücke, 1782 (G. K.), Blankensee. — 93. Eich-Kamp, Brallentin 1785, 1847, (G. K.) — 94. ekbajs pohl, Eichbergs-Pfuhl. Groß Schönfeld, Alt Prilipp. In ihm ist einmal ein Mädchen ertrunken. Er wurde dann zugeschüttet. Jetzt wird alles beackert. — 95. ekhult, Eichholtz 1782, Blankensee "III. Breite, das kleine Eichholtz genandt" (G. K.) 1782. — 96. ekhult-schlach Reichenbach. — 97. ekschonungs-schlach Dobberphul. — 98. Elendes Kamp, 1570, 1590, Buslar. Ein guter Morgen (K. M. St. A. P. I, Tit. 105 Nr. 117, Vol. II, Nr. 14 Bl. 501). Das Elend 1775, 1786 (Rezeß) Kollin (vgl. B I c 61). Im mnd. elende = fremd, elend, unglücklich (Schiller und Lübben I 652) (vgl. Holsten B I a 33 a). — 99. elsencaveln, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. — 100. Elßfeld, 1665 (G. K.), Elßhueffe 1599 (K. M.) Elshufen 1793 (G. K.) Strebelow. — 101. Das Eßpenbuschstück 1600 (K. M.) Linde. — 102. Falkenbergische Feld, 1770 (K. B.) Billerbeck. — 103. Falkenberg Schlag, Reichenbach. Früher Popphülke-schlach. — 104. Die Feldscheide, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. — 105. Ficht-Camp, 1779 (G. K.) Warsin. — 106. Fiellunge 1590 (K. M.), Fuellinge 1590 (K. M.), Völgen-Stücken 1779 (G. K.), Warsin. Die Füllungen, füllingenn 1599 (K. M.), fillinge 1653 (K. B.), Wittichow. Völlen, füllen ist das junge kleine Pferd, das neben dem großen einherspringt. Füllinge sind darnach kleine Stücken Land, die neben den Hauptschlägen liegen. — 107. Flachskavel, 1709 Barnimskunow "nahe am Dorfe, 2 Ruthen breit" (Marien-Stifts-Matr. Tit. II, 1, 2, 8, 206 b). — 108. flētbrok-schlach, Fließbruchschlag, Dobberphul. — 109. Fließkafeln, 1600 (K. M.) Hohenwalde. fließ Kauel 1600 (K. M.) Linde. — 110. Föllekoppel, Johannisberg; Fohlenkoppel Gottberg. — 111. frits-ange, Freyheitsanger 1812 (K. M.) Dölitz. — 112. foßbaj, Voß-Bergk 1590 (K. M.), Fuchsbergstücke 1779 (G. K.) Warsin. — 113. fif roje, Fünf Ruthen 1600, Brallentin

(K. M.), 1674 Petznick; Fünf Ruden 1590 (K. M.), Fünf Ruthen Stücken 1779 (G. K.) Warsin, Fünf Ruthen 1599 (K. M.) 1653 (K. B.). Das fünf Ruthenstück Wittichow. — 114. Fünf Viertel Stücken, 1732, 1750 (G. K.) Klemmen. — 115. Fürstensehsches vild, 1572, 1590 (K. M.) Suckow. — 116. fort=cāvln, Furtkafeln 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117, Bl. 1), Forth=Caveln 1700 (K. B.) Wittichow. Das Land an der Furt, diesseits dem „Hals". — 117. Furtkavel, Pfortkavel 1812 (K. M.) Dölitz. Das Land am und besonders jenseits des aus dem Glambeck=See in die faule Ihna fließenden Grabens an der Dobberphuler Grenze. Zur Bewirtschaftung müssen die Dölitzer über den Graben auf Furten hinüber. Furt gehört zur germanischen Wurzel far in fahren, bedeutet also eigentlich „gangbare, passierbare Stellen" (Kluge 155). — 118. Futterplatz 1826 (R. K.) Damnitz. Auch Relais=Platz genannt. Der Platz vor dem Kruge an der alten Landstraße. Hier werden die Pferde und das Vieh, das die alte Landstraße herunter getrieben wurde, gefuttert. Denn Damnitz ist ungefähr die Hälfte zwischen Stargard und Pyritz. — 119. 1. gadsland, gaudsland, Dölitz, 2. godsland, Repplin, Groß Schönfeld, Schönwerder B, 3. godslinne, Werben. Nach dem Bahnhof Großschönfeld zu gelegenes Kirchenland. linne = plural von Land. 4. godskamm, gadskamm, Werben. Am Weg nach Alt Prilipp auf dem Kamm der Berge gelegenes Kirchenland. 5. gaats=achterhof 1736, 1749 (K. B.), gaads=Achterhof 1750/51 (K. B.), Wittichow. 6. Gottes Achterhof 1600 (K. M.) Gottesackerhof 1600 (K. M.), Sandow. 7. gots Acker 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117, Bl. 1), Wittichow. 8. Gotteskamp, Billerbeck 1590, (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14, Vol. I, 467) Barnimskunow 1709 (Marienstifts Matr. Tit. II, 1, 2, 8, 205 a), Hohenwalde 1600 (K. M.), Repplin 1600 (K. M.), Schellin 1590 (K. M.). 9. Gottesland 1590 (K. M.), Schlötenitz. 10. groß gotteskamp, Gottesland 1607 (K. M.) Werben. 11. Gotts-Kamp 1793 (G. K.), Strebelow. — 120. Der Gottes hoff 1590 (K. M.) Muscherin. „beim herdenhause, hatt zwei morgen Landes". — 121. Die Gotteshueffen, 1591 (K. M.) Petznick. — 122. Gottes Kiel 1591 (K. M.) Dölitz. — 123. Gottesort, 1812, Dölitz. „Am Winkel, der Gottesort genannt, 17 Ruthen breit und 22 Ruthen lang" (K. M.). — 124. Gotteswerder, Gottswerder 1600 (G. K.) Kollin. — 125. Galgenbergs Hufen, 1671 (St. A. P. I. Tit. 97 Nr. 944, Litt. R) Reichenbach. Der Galgen lag auf dem Hochberg. — 126. Das Galgenfeld, 1671

(St. A. P. I, Tit. 97 Nr. 944, Litt. R) Reichenbach. „nach Schönenwerder und Päzenick hin“ dort „liegen anitzo aufm felde genugsamer Acker, der nicht besäet würd, zur hütung diente er nur den Schafen, dem Rindvieh diente er wenig, weil er mit tanger und heydekraut bewuchsen“. — 127. Gartenschlag, Sandow 7. — 128. gaspohl, Groß Schönfeld. Früher ein Pfuhl, jetzt Acker. gas = Gans. — 129. Die Garben-Kavel 1812 (K. M.) Dölitz. — 130. Geense-Kaveln, Ordens Chronik, Gänse-Kaffel 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. Gänse Kaveln 1793 (G. K.) Strebelow. — 131. Geeren, Geeren-Länder Wittichow. gehre = keilförmiges Stück. — 132. Das Gehege, kl. u. gr., Sandow. Von hegen = einzäunen, pflegen. — 133. die gerhaumen stucken 1548 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4) Kuckmühle. — 134. Glambeck-schlach Reichenbach. Schlag am Glambeck See. — 135. Glögen-Hufen 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R) Reichenbach. nd. glöjen = glühend, (Dähnert 154). — 136. Gohlke Schlag, Dobberphul. Einem Bauern vom Gut abgekauftes Land dicht südlich des Dorfes. — 137. Granosche Stücke, Stücke des Granow 1786 (Rezeß) Kollin. Granow ist hier Personenname, sonst auch ein Dorf bei Bernstein. — 138. Gräulings Radelandt 1803 (G. K.) Blankensee. Gräuling, Personenname? Radeland = Land, das durch Ausroden des Waldes zu Ackerland gemacht ist. — 139. Grentz-Kaveln, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 140. Das große Feld, 1600 (K. M.) Linde. — 141. Der große Kamp, 1600 (K. M.) Kollin. — 142. Der große Werder, 1590 (K. M.) Jagow. — 143. Dat Gutsfrei, Sabes. Das Land zwischen Chaussee und Bruch, Dorf und Lübtower Grenze. Der Name besteht nur hochdeutsch. Er ist wohl aus dem hochdeutsch geschriebenen Rezesse in den Volksmund gekommen und ist in der Form als fester Name erhalten geblieben. — 144. Habichtsfang, Gottberg. — 145. häj, Hege 1581 (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27), Hegefeld 1590, 1771, 1812, 1833, (K. B.), Gehege 1846 (Rezeß), ein Ordt Hegeholz 1581 Dölitz. So heißt die königliche Forst, aber auch das Land an der Forst, weil es eingehegt war. — 146. hals, Die Hälse 1845, 1852 (G. K.) Klützow. Der Hals, 1782 Streesen, Wittichow (Grenzvergleich). Name nach der länglichen Form des Ackerstücks, noch jetzt gebräuchlich. — 147. Das hardte Land, 1600 (K. M.) 1782, (G. K.) Kremzow. — 148. hasse-caveln, Sandow. Land, auf dem Haselbüsche wuchsen. — 149. Die Hasselpfuhls-Kaveln, 1829 (G. K.) Sallentin. — 150. Hasselwerder, Dölitz (liegt am Stadtweg) Kremzow (1782,

1826, G. K. und jetzt). Vgl. Hasselwiese B I c 103. — 151. haumel-höj, Petznick, Hammelhütung. — 152. Heege-Kavel, 1812 (K. M.) Dölitz. Vgl. häj B I a 145. — 153. Heer-Weges-Feld, 1754 Werben. Nach dem daran vorbei führenden Heerweg, der von Stargard über Paß führenden Hauptstraße, genannt. — 154. Hegewiesenfeld, 1590 (K. M.) Schellin. — 155. Die heide, 1600 (K. M.) Linde. Die Heidt-Kaueln, 1591 (K. M.) Petznick. Reppelinsche Heydland, 1600 (K. M.) 1682 (K. B.) Repplin. Das heidelandt, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.) Reichenbach. Heid Cafeln, 1793 (G. K.) Strebelow. — 156. Das Heidekraut, Brallentin (Rezeß) Kollin (Ordens-Chronik), Suckow, 1783, 1810, 1812 (G. K.). — 157. Das heilige landt, 1591 (K. M.) Petznick. Warum das Land heilig heißt, geht aus der K. M. hervor: „Ein Kampff landes am lindischen Felde, das heilige landt genandt, hatt Vor Zeiten die Kirche aufgebraucht zuweilen auch verheuret, weil aber weit ab vnd Sher vngeligen sei er fer elff Jharen cum consensu magistratus dem Müller verheuret." — 158. Die heiligen Lande, 1600 (K. M.), die hilligen lande 1600 (K. M.) Sandow. Der Kirche gehörig. — 159. Hellen Berg, 1590 (K. M.) Warsin. mnd. hell-helde = Abschüssigkeit. Vgl. B I a 161. — 160. Hell huefe, 1599 (K. M.), Hell Hufe 1665 (K. B.) Höllen Hufen, Höllen Caveln 1793 (Vermessung) Strebelow. — 161. Die helle Kavell, 1600 (K. M.), Die Hellen Caveln 1782 (G. K.) Kremzow. Helle Kafeln, 1653 (K. B.) Wittichow. Dem Namen kann das „mnd. helle = helde, in Ortsbezeichnungen Abschüssigkeit, Geneigtheit, Abdachung, declivitas zu Grunde liegen, doch ist eher noch zu denken an mnd. helle f. die Hölle (Schiller und Lübben II 231). „got. halja, altſ. hellia, hella; agſ. hell, helle, nd. Helle, Hölle, Ortsname der an tiefen Abgründen haftet." (Schambach 78). Vgl. hollenkamp B I a 175. Hölle, Hütung B I c 116. — 162. Die Hengst-Kaveln, Klemmen 1732, 1760 (G. K.); Kremzow 1782 (G. K.). — 163. Herrenfeld, Barnimskunow 1709 (Marienstifts Matr. Tit. II, 1, 2, 8, 203 a) (im Stadtfelde gelegen). Herrenland, 1591, 1770, 1812 (K. M.), herrschaftliches Feld 1833 (K. B.) Dölitz. Ein Teil des heute „Herrenland" genannten Landes war bewaldet. 1872/73 fand man noch Stubben drin. Das Herrnland, 1600 (K. M.) Kollin; hernland, 1591 (K. M.) Petznick; herrenfeld, 1590 (K. M.) Schlötenitz. — 164. Her-Schlag, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. Schlag am Heerweg. — 165. hinne-plon, Hinterplan, Alt-Prilipp,

Sabes, Wittichow und in den meisten anderen Dörfern. hinne-land, hinterland 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.). Reichenbach. hinterstes Feld, 1780 (G. K.) Warsin. „schlecht und sandig nur 12jährig, da es mit großen Steinhaufen und Sandbergen hie und da angefüllet" (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.). Das Hinterland von Reichenbach wurde im 17. Jahrhundert also nur alle 12 Jahre einmal bestellt, ähnlich war es in den meisten Dörfern. Richtig gedüngt und beackert wurde eigentlich nur der Vorderplan (die Innenschläge), der Hinterplan (die Außenschläge) garnicht oder nur selten. — 166. hinnert bōahn, Hinter der Bahn, (G. K.) Libbehne. — 167. hochbaj-schlach, Reichenbach. — 168. Höchster Werder, 1824 (R. K.) Gottberg. — 169. Das hoge feldt, Brallentin 1600 (K. M.); Linde 1600 (K. M.); Sallentin 1590 (K. M.). — 170. hoj fild, Alt Prilipp. Hohes Feld. Das Land zwischen den Wegen nach Groß Schönfeld und Paß. Auf der anderen Seite des Dorfes liegt das sij fild. — 171. Hochland, Schöningen. — 172. hojgrōawe, hoher Graben, Ueckerhof. Jetzt zugedammt und beackert, der Name ist geblieben. — 173. Das hohe Land, (Ordens-Chronik) Kollin. Nach seiner Lage über den Ihnawiesen so genannt. — 174. hölle-kamp, Höllenkamp, Linde. Hölle bezeichnet in Flurnamen eine enge, wilde, schluchtenreiche Gegend. — 175. de hollenkamp, Der Hollen Camp 1782 (G. K.) Kremzow. Vgl. die Hölle Hütung 1782 (G. K.) B I c 116. Die Hellen Kaveln B I a 161. Auch in hollenkamp kann das Wort Hölle stecken, das oft in Flurnamen vorkommt. Doch könnte ebenso gut auch an mnd. hol, adj. hohl, cavus (Schiller und Lübben II. 285) zu denken sein. Diese Erklärung gibt Schambach S. 78. Über die Hölle in Flurnamen vgl. Bl. f. P. V. II. 111; III. 181; IV. 58, 115, 132. — 176. „ahm holen wege", 1596 (K. M.) Klützow. — 177. Die Holtzkamms, der Holtzkammf, 1775, 1786 (Rezeß) Kollin. Ein mit Wald bestandener oder am Walde liegender Kamp. — 178. Holzstücke, 1789 (K. B.), auf den holzstucken fur Kunow 1590 (K. M.) Schellin. — 179. Holzkaveln, 1820 (Rezeß) Krüssow. — 180. horst, Wittichow. Land, zum Teil auch Wiese. mnd. Horst = niedriges Gestrüpp, besonders eine abgeholzte Stelle im Walde (Schiller und Lübben II, 304). Vgl. C e 48. — 181. hospitōal-land, Schöningen. Dem Werbenschen St. Jürgen-Hospital gehörig. — 182. hove-filt, Hufenfeld Barnimskunow 1709. (Marienstifts-Matr. Tit. II, 1, 2, 8, 205 a). huefen feldt, 1600 (K. M.)

Brallentin, Damnitz. Hufenschlag 1732, 1760 (G. K.) Klemmen; howen-schlach, Sandow. — 183. hunn-kute-schlach, Dobberphul. Hundekutenschlach. Genannt nach einem dreieckigen Weidenstück, das wie eine Hundekutte aussieht. — 184. Das hutfreie Ein dritteil, 1824 (R. K.) Falkenberg. — 185. Das hutfreie Feld, Alt Prilipp und in den meisten anderen Dörfern. Alle Besitzer durften bis zur Gemeinheitsteilung auf diesem Teile der Feldmark hüten. — 186. Ihnen-Kavel, Dölitz 1812 (K. M.), Strebelow 1665 (K. B.). — 187. Ihnenfeld, 1769, 1770, 1778, 1813, 1815 Billerbeck (K. B. und Rezeß). Auch das kleine Feld genannt. Ihenfeld, 1591 (K. M.), 1674 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.) Pegnick, Reichenbach. — 188. Jagowisches Feld, 1590 (K. M.) Warsin. — 189. Alter und neuer Camp, 1845 (G. K.) Klützow. — 190. Die Kappe, Klemmen. An der Grenze nach Neu-Prilipp. Ragt in der Form einer Kappe in das Bruch hinein. — 191. Kapuns Werder, 1782 (G. K.) Blankensee. Kapuns Weiden 1803, jetzt Kapuns Berg. Kapun, ein Personenname? mnd. kappûn m. Kapaun, verschnittener Hahn (Schiller und Lübben II, 428). Kappunen Berg, eine Straße in Bergen a. Rügen. Kappuun-Strate, eine Gasse in Greifswald. (Dähnert 218). — 192. Karpenpfuhlsfeld, 1812 (K. M.) Dölitz. — 193. Die Karzhöfe, Neu Prilipp, Alt Prilipp, Sabes. Sie erstrecken sich von Neu Prilipp zur Hufenitz herab. Von ihnen besaß jeder Wirt in Sabes eine Kavel. Es sind die gut kultivierten, fruchtbaren Hinterländer des dort untergegangenen Dorfes Karzig (siehe unter C a 47). Jetzt gehören sie zu Neu Prilipp. — 194. Die Karzigen, Neu Prilipp, Alt Prilipp. Bis 1826 zu Sabes, seither zu dem neugegründeten Neu Prilipp gehörig. Sie erstrecken sich südöstlich vom sogenannten Karzhoff, dem heutigen Kirchhof von Neu Prilipp. Wie von den Karzhöfen besaß auch von den Karzigen jeder Wirt in Sabes eine Kavel. Es sind die tragbarsten Grundstücke in der Feldmark, in bester landwirtschaftlicher Kultur, obwohl sie von den nächsten Dörfern Sabes und Prilipp so weit abliegen. Das liegt daran, daß früher in ihnen ein Dorf namens Karzig gelegen hat. (C a 47). — 195. katte-höve, Reichenbach. Katzenhöfe. Wegen ihrer Kleinheit so genannt. — 196. Kavel-Werder, Falkenberg, beackerte Anhöhe, rings umgeben von Wiesen und Bruch, an der faulen Ihna. — 197. Kemmel Feld, 1833, Kemel 1834, Kehmel 1812 (K. M.), Dölitz (K. B.). Kemmel = Deminutivum von Kamm. — 198. kempe vorm schlachbohm, nach großen

Kußsen 1570 Buslar (Kirchenvisitationsbericht St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117, Vol. 2.) Die einzelnen Kempe, in ihrer Größe von 1—10 Morgen wechselnd, waren mit Wällen nnd Hecken umgeben, die durch Schlagbäume abgeschlossen waren, so daß das Vieh ohne Hirten in dem Kamp weiden konnte. — 199. Kemp höfe, Reichenbach. Das sind kleine Stücke Land so groß wie ein Haus. — 200. kerkenwort, 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14, Vol. I, 511), Schlötenitz. Kirchenwurt. — 201. kiel, kyll, Keil, Buslar 1570, 1590; Klemmen 1590; Muscherin 1590, Repplin 1600; Sallentin 1590 (K. M.), Strebelow 1793 (G. K.). Spitzes, dreieckiges Land. — 202. Kirchenland, Barnimskunow, Damnitz, Dölitz, Klützow, Groß Küssow, Suckow 1590 (K. M.) Warsin, 1780 (G. K.), Wittichow 1750/51 (K. B.), Reichenbach 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944, Litt. R.). Kirchenkamp, 1782 (G. K.) Kremzow, Libbehne, Wittichow. Kirchenkämpe, 1825 (R. K.) Petznick, Alt Prilipp, Kirchenacker, Kirchenland, Kirchenwurth 1847 (Rezeß), Repplin. — 203. kivits-pohl-schlach, kivits-schlach Dobberphul Kiebitzpfuhl-Schlag. — 204. Das klare Springkstücke, 1600 (K. M.) Linde. „Drei firtel Landt, daß Kl. S. genandt.“ — 205. Die Klawe, Wittichow. klawen = Kloben. Das Land hat die gedrungene Form einer Klobe. — 206. klee koppel, Johannisberg. = kleine Koppel. — 207. Die kleinen Stücke, 1674 Petznick. — 208. Kleiner Kamp, 1600 (K. M.) Kollin. — 209. Kleine Kaveln, Wittichow. — 210. Kleiner Werder, Falkenberg. Kleine beackerte Erhöhung in den Wiesen neben dem Kavelwerder. Wie dieser rings von den Wiesen der faulen Jhna umgeben. — 211. Kleines Feld, 1769, 1770, 1813 Billerbeck (K. B.), Sallentin 1590 (K. M.), Schellin 1590 (K. M.). — 212. Die Klemmische Kauell, 1590 (K. M.). Die Klemmenschen Caveln 1829 (G. K.) Sallentin. — 213. klinke-pohl-schlach, Klinkerpfuhl = Schlag (siehe Klinkepohl A a 136), Dobberphul. — 214. Klingkafel, 1600 (K. M.), Lingkafel 1600 (K. M.), Lingkafel 1600 lingkkafel 1600, ling-Kafell 1600, lindtkavel 1600 (K. M.) Hohenwalde. Ein und dieselbe Wiese „bei dem breiten Kamp (Gotteskamp) am Schonenwerderschen Holze“. Jn der Nähe liegt der Klingbeck See. Daher der Name Klingkavel (S. A a 135). Die anderen Formen des Namens sind Sprach- und Schreibfehler. — 215. Die Klitzmann Holzstücke, 1782 (G. K.) Kremzow. Klitzmann ist Personenname vgl. Klitzmanns Steindamm C e 57. — 216. kloaher-pohel, Bonin, = Klare Pfuhl, 5½ Morgen großes

Stück Land. Nach einem zugetrockneten Pfuhl benannt. — 217. klüt, Die Klüte, Damnitz. Am Wege nach Groß Küssow, rechter Hand. Klüte = feste Erdklöße im Acker (Dähnert 237). — 218. klüt-cāveln, Klütkaveln (Rezeß) Krüssow (s. 217). — 219. Die Klützow, Die Klütze 1845 (G. K.) Klützow. Ein längliches Stück Land, das sich hakenförmig in die sumpfigen Wiesen an der Krümmung der faulen Jhna hineinschiebt. Von slavisch kljuc = unkus, Krümmung vgl. C a 49. — 220. Klützower Hoffeld, Rezeß Klützow. — 221. Die Klützower Kaveln (G. K. von 1845), Klützow. — 222. Kohlwellen, Jagow, nach der Form des Ackers „wellen" genannt. — 223. Kunosch fild, Konowsches Feld 1590 (K. M.), Kuhnosche Hufen 1665 (K. B.), Krüssow, Strebelow, Warnitz. — 224. Das sogenannte Kollinsche Feld, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. Collinisches feld 1599 (K. M.) Strebelow. — 225. königs kamp, Werben. Land an der Schützenkönigswiese (B l c 287). — 226. Koppelschläj, Koppelschläge, Schönwerder B. — 227. Die Korten huefen, 1600 (K. M.) Linde. — 228. Kortstück, Kurzstück, Pegnick 1591 (K. M.), 1674 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944), Warsin 1590 (K. M.), 1779 (G. K.), Sallentin 1835 (G. K.). — 229. Kösterland Barnimskunow, Damnitz, Gottberg, Libbehne, Pegnick, Alt Prilipp, Sabes, Schlötnitz, Groß Schönfeld, Schöningen, Wittichow. — 230. koßelann, Koßefild, Koffäthenfeld, Dölitz 1812 (K. M.) 1846 (Rezeß), Gottberg, Libbehne, Sabes. — 231. Das Koffäth-Vorder-Feld, 1782 (G. K) Kremzow. — 232. koßen-kamp, 1797 (Ordens Chronik) Kollin. — 233. koße-worth, Koffäthen-Wurt, Alt Prilipp. — 234. Krahnenberg 1590 (K. M.) Warsin. Berg, aber auch das Land auf und an dem Berge. Krahnen = Kranich. — 235. Das Kranichsbergs-Feld 1821, 1840 (R. K.) Hohenwalde. — 236. krekenhoff, 1596 (K. M.) Klützow. „Ein Kamp, der krekenhoff genandt, hardt ahm dorff gelegen vngefehr 2 Morgen" (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3, Bd. I, Bl. 242 ff.) krek ist ein niederländisches Wort und bezeichnet Wasser, Bach. Vgl. B l e 75 und A a 153. — 237. kremmzosch fild, Krempzosches Feld 1599 (K. M.), Strebelow. — 238. Die Kreuzkavel 1600 (K. M.), die Kreuz kaffel 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. Dort hat in katholischer Zeit wahrscheinlich ein Heiligenkreuz gestanden. — 239. Kreutzstücke 1600 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117, Vol. I, Bl. 97) Sandow. — 240. Kringland, 1812 (K. M.) Dölitz. „Fängt am Wolfswinkel an"; es liegt also an der Dobberphuler Grenze. kring, Kreis (Woeste 144, Dähnert 255). (Vgl. B l c 155.)

241. Kring Werder, gr. u. kl. Jagow. — 242. Die Krugkaffel, 1665 (Ordensamtsbuch). Die Krugländereien 1798 (G. K.) Kollin (kaffel-Kavel). — 243. Krugkamp, Paß. — 244. krugkrang, Kremzow; (so heute und schon 1782 auf der Gutskarte), zu krang vgl. B I c 153. — 245. Krogschlag, Dobberphul. — 246. Krugkstuck, 1600 Brallentin (K. M.). „Krug oder huefenstucke genandt". — 247. Krumme Kaveln, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 248. krüßschfild, krussoisches feld 1599 (K. M.) Strebelow. — 249. Küchen Werder, 1812 (K. M.) Dölitz. — 250. kule-kawel, kulenkauel 1599 (K. M.). Kuhlen Kavel 1665 (K. B.), 1793 (Rezeß). Nach einer Kuhle im Felde genannt. — 251. Die Kurzen Enden, 1793 (Vermessungsregister) Strebelow. — 252. Küssowsches Feld, Barnimskunow 1709 (Marienstifts-Matr. Tit. II 1, 2, 8, 204a), Damnitz. — 253. Küsterwerder, 1812 (K. M.) Dölitz. — 254. kuttenkamp, Muscherin. Acker an der Kute (Kuhle). — 255. Das kyffland, 1600 (K. M.) kiefland 1665 (Ordensamtsbuch), die Kiefländer (Ordens-Chronik), Kollin. mnd. kuffe, küffe, kiffe, f. kleines schlechtes Haus. kuffener, kiffener der Bewohner einer kuffe, kiffe (Schiller und Lübben II 590). — 256. Das Küwen Stück, 1783, 1784 (G. K.) Muscherin, das Land um den Küwen See, Ueckerhof (s. A a 164). — 257. Lagfeld, 1599 (K. M.) Laak-Stücke 1845 (G. K.) Klützow. Land an der Laake (s. B I d 67). — 258. Lämmerschwanz, Johannisberg. Ein länglicher Streifen Land, der weit ins Bruch hineinragt, früher Wiese, jetzt beackert. — 259. Langer Hals, Klemmen, nach der länglichen Form des Landes genannt. — 260. Langes Feld, langer Schlag, lange Stücken, Damnitz, Muscherin 1783 (G. K.) Sallentin 1835 (G. K.) Warsin 1590 (K. M.), 1780 (G. K.), Wittichow. — 261. Das lasche feldt, 1607 Dobberphul (K. M., St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3 S. 76). — 262. Lehmbergs-Stücke, 1782 (G. K.) Blankensee. — 263. Lehmkuhle, Krüssow, früher eine Lehmkuhle, jetzt Turnplatz. — 264. lehmkuhls morgen, 1754 (K. B.) Groß Schönfeld. — 265. Lehmkulen Werder, lehem kulen werder 1600 (K. M.) Sandow. — 266. lehmkute-pohl-schlach, Dobberphul. — 267. Lehmkenswerder, 1754, 1778 (K. B.) Lemkens 1815 (Rezeß), Lemkens Werder 1815, Billerbeck. — 268. Libbehnsches Feld, 1769 Billerbeck (K. B.). — 269. linnsch fild, Lindisches Feld, Lindische Herrencafel, Brallentin 1600 (K. M.) 1756 (G. K.), Petznick 1591 (K. M.). — 270. Lindsche Pfarrhufen, Brallentin 1756 (G. K.). — 271. linnsch ort (= Lindscher Winkel), Brallentin;

ort = Winkel, Ecke. Ein Stück Land jenseits des Hohen Tangers, an der Ecke, wo Brallentin, Linde und Peßnick zusammenstoßen, umgeben von Wald. — 272. Lindenbergschlag, Klemmen. Lindtbergische Hueffe, 1599 (K. M.), Lindenbergische Hufen 1665 (K. B.), Lindenbergsches Feld, 1793 (G. K.) Strebelow. — 273. Lindes Plan, Groß Küssow. An der Werbener Grenze. Linde ist der Name eines Werbener Bauern, dessen Land vom Gute Groß Küssow aufgekauft ist. — 274. Die Lindensprings-Kaveln, 1671 Reichenbach. Sie waren bei der Vermessung 1671 „nicht voneinander zu unterscheiden gewehsen und ganz verheydet in vielen Jahren mehrentheils nicht gepflüeget worden". — 275. lofgen-land, Johannisberg, Augusthof, Sabes. So heißt das zu Augusthof gehörende Land nördlich von Seehof. mnd. lova, louwe, Hinterlassenschaft, Erbe (zu leva, lovia, leven, hinterlassen. lôfgût (lovegut) hinterlassenes Gut (Schiller und Lübben II 739). — 276. lubbetowsches veld, 1572, 1590 (K. M.) Suckow. (S. C a 63). — 277. lütkes feld, Klemmen 1590 (K. M.), Linde 1600 (K. M.), Warsin 1590 (K. M.). — 278. Die Lütke Kamp, 1600 (K. M.) Linde. — 279. Mewes Ohrtmanns huefen, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.) Personenname. — 280. Mistacker, 1674 Peßnick. — 281. middelfild, Mittelfeld Brallentin, Döliß 1591 (K. M.) 1812, 1833 (K. B.), Kremzow 1600 (K. M.), Linde 1600 (K. M.), Alt Prilipp. — 282. middel-ploan, Sabes, Suckow 1572, 1590 (K. M.). — 283. middelschläj, Mittelschläge Werben 1754. Wittichow 1599 (K. M.) — 284. Mittelstucke, 1600 Brallentin. „Ein stücke beym mullenwege, das mittell stucke genandt" (K. M.). — 285. möhlefild, -plon, -schlag, -stück (= Mühlenfeld), Klüßow (G. K.), Linde, Repplin 1847 (Rezeß), Groß Schönfeld 1754 (K. B.), Warsin 1590 (K. M.), 1779 (G. K.), Wittichow 1599 (K. M.). — 286. mölle-fild, -land, Müllers Lande (= Müller-Feld), Dobberphul, Döliß 1812 (K. M.), Kollin 1600 (K. M.), Reichenbach 1671, Werben 1607 (K. M.). — 287. Mühlenkämpar, Lübtow. Falsche Verhochdeutschung von möhlekämpa = Mühlenkämpe. — 288. Mühlen-Caveln, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. Die Kafeln vor der Mhulen 1674 Peßnick. — 289. Mühlenwerder, 1767 (G. K.) Schönwerder A, 1767 den Herren von Schöning auf Lübtow und Sellentin gehörig. — 290. die Mönke Kavel, 1600 (K. M.), Die Monneke Kafell 1600 (K. M.), später verbessert in „Monnicks Kafell", Sandow = Mönch-Kavel. Ihre Lage war schon 1600 nicht mehr aufzufinden: „die

Mönke-Kavel, so für diesmal nicht zu finden gewesen, durch die Feldrichtung allerförderst aufsuchen und dem Pastor wieder einräumen". — 291. 117 Morgen, Barnimskunow; 84 Morgen Dobberphul (am vohrtbrok gelegen). — 292. Die Morgen-Kaveln, Damnitz. Am Wege nach Groß Küssow. — 293. Morgenland, Pumptow. — 294. Schlag nach Mörke, Dobberphul. Name eines Bauern, der ausgebaut hat. — 295. Moscherinsches Feld, 1591 (K. M.) Dölitz. Vgl. Muscherin C a 69. — 296. moßbrok, Moosbruch (Ordens-Chronik) Kollin, 1846 (Rezeß), 1767 (Grenzvergleich zwischen Kollin und Sallentin). Früher Bruch, jetzt Land. Der alte Name ist geblieben, vgl. Moßpohl A a. — 297. moß-pohl-schlach, Dobberphul. — 298. Mowius, Lübtow. Das Dreieck zwischen der Chaussee nach Sabes, dem Bruch und der Grenze gehörte früher zur Marienkirche in Stargard und war an einen städtischen Beamten namens Mowius verpachtet. Vom Reichstagsabgeordneten Herrn von Schöning wurde das Land vor einigen Jahrzehnten angekauft. Da blieb der Name Mowius erhalten zur Bezeichnung des Landes, zunächst in der Form die Mowius-Hufe, dann „der Mowius". — 299. müskebring, Damnitz. Land zwischen der Bahn und der Hufenitz. Auch die Wiese an der Hufenitz heißt so, vgl. B I c 215, 216; A a 187. — 300. Die herrschaftliche nasse Kafel, 1815 (Rezeß) Billerbeck. Nasses am Bruch gelegenes Land. — 301. nēr höwel, Schönwerder. Das Grundwort höwel ist = Hügel. altſ. huvel, mnd. hovel, m. Hügel, Höcker (Schiller und Lübben II 312). Das Appellativum dagegen kann in seiner Bedeutung zweifelhaft sein. nēr = neder = niedrig; nēre = Niere; nēr = nörre = Felsen, Felsblock (Vilmar, hessisches Idiotikon. Woeste 186). Wahrscheinlich bezeichnete der Name ursprünglich prähistorische Gräber, Steinhügel. Das daran stoßende Bruch heißt nirhöwel (B I c 223). — 302. Nett-Stelle, 1824 (R. K.) Gottberg. Im mnd. nette f. nesse, das Nasse (Schiller und Lübben III 180), nd. nete f. die Nässe (Schambach 144). — 303. Die niedersten Kafeln, 1590 (K. M.) Schellin. — 304. feld nach nigen dicke, 1600 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. I Bl. 97) feld nach nigen hofe, Sandow. So wird das Feld genannt, das nach Dölitz zu liegt; dort liegt der nige hof, jetzt Vorwerk Neuhof, und der nige dick (Neue Teich). - 305. niland, Neuland, Schönwerder B. Früher Wald, durch Rodung zu neuem Ackerland gemacht. — 306. Oberleutnants-Kamp, Generalleutnants-Kamp, Obristlieutenants Camp, 1782 (G. K.) Kremzow. Nach einem Obristlieutenant von Wedel so genannt.

Im Volksmund ist aus dem Obristlieutenant ein Oberleutnant und Generalleutnant geworden. — 307. Die obersten Kafeln, 1590 (K. M.) Schellin. — 308. ortland, 1613 Fürstensee (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81) ort = Ecke, Winkel. — 309. Papenstück, 1754 Billerbeck (K. B.), Blankensee (K. B.) 1778. Aus katholischer Zeit. — 310. Papenwinkel, 1600 (K. M.), 1665 (Ordensamtsbuch), die Papenwinkelsstücke 1846 (Rezeß), Papenwinkelsland (Karte in der Ordenschronik) Kollin. Name aus katholischer Zeit. Der Papenwinkel liegt zwischen der faulen Ihna und der Sallentinschen Feldmark. — 311. Passch fild, Groß Schönfeld. Nach Paß zu. — 312. pasta land, Gottberg; Pfarrschlag, Pfarrländereien 1891 (G. K.) Dobberphul. — 313. peznickſche Kauel, 1600 Brallentin. „an der lindischen Grenze". Pezenickſches Feld, 1591, 1770, 1812 (K. M.) Dölitz. — 314. Pfaffenortt, 1590 Fürstensee (K. M., St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I Bl. 420). — 315. Pfarwuirde, 1599 (K. M.) Klützow. wuirde = wurth (s. dort B I a 460). — 316. Pfar-, Pfahr-, Pfarr-acker, -feld, -hufen, -kampf, Wittichow 1599, Warsin 1780, Muscherin 1590, Suckow 1590, Billerbeck 1754, Blankensee 1757, 1778 (K. M. u. G. K.). — 317. plōgeschlach, Reichenbach. Das Land am Plage See. — 318. Breite Pohlsmorgen, 1754 Groß Schönfeld. — 319. Das lange polnische feldt, 1607 Dobberphul (K. M.). (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3 S. 76). pole = asl., nsl. polje, Feld, Dobberphul = Dobberpole = gutes Feld. — 320. polziner, prestepolzine, pfarrpolziner, die polziner Wiesen, Bolzinische Wiesen, 1653 (K. B.) Wittichow. Zwischen der großen und kleinen Nachtkoppel. Ein Wort slavischen Ursprungs: asl. poljana campus (Miklosich 218). Die Wenden hatten 1 km südlich Wittichow eine Burg (s. C d 7), vgl. B I a 319. — 321. pommerenkes plan, 1847 (Rezeß) Streesen. Pommerenke ist ein Bauernname in Streesen. — 322. popphüllke-schlach, Reichenbach. Am Falkenberg. Jetzt nennt man diesen Schlag meist Falkenbergschlag. In popphüllke stecken zwei Worte: poppe = Puppe, üllke = Uelleke, das sind kleine zwerghafte Wesen, die in Bergen hausen. Vgl. üllekes-stiej (C e 133); üllekes-baj (B II a 144). — 323. Die Parine, 1600 (K. M.), die Porinen 1767 (Grenzvergleich zwischen Kollin und Sallentin), (Karte der Ordens-Chronik), kl. u. gr. Porinen (Ordens-Chronik) Kollin. gr. u. kl. Porinen, 1829 (G. K.) Sallentin. asl. u. owd. para Kot, Morast, Sumpf (Mucke II 153). — 324. potthögl, Gottberg. pott = Topfurne. Prähistorisches Grab oder Siedelungsstätte? — 325.

preste kåwl, -land, Priester-Cowеln, Priesteracker, Blankensee, Barnimskunow, Damnitz, Alt Prilipp, Klützow, Pețnick, Repplin, Groß Schönfeld, Schöningen, Schönwerder, Reichenbach (1671), Werben (1607, 1754). — 326. Plönzkeschlag, Dobberphul, 32,4120 ha, früher einem Bauern Plönzke gehörig, vom Gut aufgekauft. — 327. Kamp nach Puderwihg, 1596 (K. M.) Klützow. „Ist sandig, kann nuhr umb das 9. oder 10. jhar gesehet werden" (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3 Bd. I Bl. 242 ff.). Puderwihg ist eine alte Form für den Ortsnamen Podejuch. — 328. pumpenbrink. Liegt auf dem Felde hinter dem Bruch nach Neustadt zu. Zur Erklärung von Brink s. Steinbrink B II a 129. Hat auf dem Pumpenbrink früher eine Pumpe gestanden? In jener Gegend lag auch die 1613 erwähnte „wüste Schultzen stete". — 329. Das Pyritzische Feld, 1590 (K. M.) Sallentin. — 330. Querkamp, 1812 (K. M.) Dölitz. — 331. Qwerkaveln, 1754 Werben. — 332. roaj-ange, der Rade Anger, 1782 (G. K.), 1826 (R. K.) Kremzow. mnd. (rade) rât, das gerodete (Schiller und Lübben III 412). — 333. Radekaffel, 1665 (Ordensamtsbuch), Radekafeln 1767 (Grenzvergleich zwischen Kollin und Blumberg) Kollin. Rade = Rode; Kaffel = Kawel. — 334. Radelandt, (K. M.) Kollin. — 335. Regins Stücke, 1782 (G. K.) Blankensee. Regin, ein Kolonist, von der Gutsherrschaft auf neu urbar gemachtem Boden angesiedelt. — 336. Relais-Platz, Damnitz. Platz vor dem Kruge an der alten früher viel befahrenen Landstraße, auch Futterplatz genannt. Hier, in der Mitte zwischen Stargard und Pyritz, wurden die Pferde gewechselt. Bischof Otto soll hier durchgekommen sein, ebenso des öfteren Kaiser Friedrich III., der als Kronprinz von Stargard aus sein Pyritzer Bataillon besuchte. An ihn ist die Erinnerung in einzelnen Geschichten noch lebendig. — 337. Rentzisches feld, 1607 (K. M.), Reetzsches Feld 1607 (K. M.), 1697 Werben. Benannt nach einem im Lande Stargard belegenen Dorfe Renzk, Rinskow, das 1224 und 1248 im P. U. B. I 166 f. und 367 f. erwähnt wird (vgl. C a 81). — 338. Das Repplinsche feldt, 1600 (K. M.) Brallentin, die Replinsche Kavel, 1600 (K. M.) Kremzow (vgl. C a 80). — 339. Rieselfelder, Klützow. Durch Anflüsse der Fabrik bewässertes Land. Hier sind viele prähistorische Funde gemacht worden (nach Aussage des Herrn Mahlkuch). — 340. Rippe, 1812 (K. M.) Dölitz. Rippe = sandige Stelle im Mittelfeld. Jeder Bauer hatte solch eine Rippe. — 341. Ritteracker, 1674 Pețnick (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944). — 342. Ritterhufen, 1653 (K. B.) Wittichow. — 343. Ritter

Cavel, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 344. Ritterland, 1672 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R). — 345. Ritterpfuhl, Schlötenitz. Jetzt zu Land eingeebnet, am Wege nach Klützow. — 346. Das röbiehenn, 1600 (K. M.) Kollin. 3 Morgen. Verkleinerungsform von roderute. — 347. de rönnböhm, Alt Prilipp. Das Feld nach Neu Prilipp zu. Ein Weg dort heißt der Rennböhn-Weg (s. C e 98). Rennboom für der Lübsche Baum, das Gerichtsgehege, das Gerichtsgebiet, soweit sich die Stadtjurisdiktion erstreckt (Dähnert 378). — 348. rollehof-schlach, Reichenbach. — 349. Rosengarten, Lübtow, Krüssow. Der Name findet sich auch sonst als Flurname, so bei Greifswald, so 1607 in Selow ein Rosengarten (St. A. P. I Tit. 12 Nr. 3 B. I S. 76) und 1548 „grenzt Krinicke mit Gereßlow durch einen Orth", der Rosengarten genannt (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4). Auch Dörfer mit dem Namen Rosengarten gibt es. Der Rosengarten von Lübtow liegt in der Nähe der Sallentinschen Grenze und ist eine Stelle mitten im Acker, die mit Gestrüpp bewachsen war. Erst kürzlich ist sie eingeackert worden; nur ein paar Bäume bezeichnen noch diese Stelle. Hier haben wir ein altes Denkmal der Vergangenheit vor uns. Die Tatsache, daß diese in fruchtbarem Acker gelegene Stelle so lange unbeackert erhalten geblieben ist, zeugt dafür. Der Name „Rosengarten" hängt schwerlich mit Rosen zusammen. Von Rosenbüschen ist hier nichts zu sehen. Und wenn der Name nur nach ursprünglich dort stehenden Rosen genannt sein sollte, so wäre die Stelle sicherlich nicht so lange vom Pflug verschont geblieben. Das muß einen anderen Grund haben. Der Name Rosengarten führt uns zurück in alte Zeiten. Einfachste Erklärung ist, den Namen Rosen als unverderbt anzusehen und ihn als Bezeichnung einer besonders schönen oder auch — in ironischer Verspottung — einer besonders häßlichen Gegend aufzufassen. Da ergibt sich aber bei dem Krüssower Rosengarten allerlei Beweismaterial für den Zusammenhang von Rosen mit Gericht. Denn hier hat sich neben dem Namen Rosengarten gleichzeitig der Name „dat jericht", „ull jericht", „blodbaj" erhalten. Dabei liegt der „jerichtssten". Mit diesen Namen wird in fünf angrenzenden Dörfern unabhängig von einander eine mitten auf freier Flur gelegene Höhe benannt. Auch bei einer anderen alten Gerichtsstätte, dem Hochberg beim Reichenbach und Schönwerder, findet sich der Name rose-pohl und der Name Hohenbrück. Dicht östlich unserer Kreisgrenze bei Arnswalde befindet sich eine alte Gerichts- und Opferstätte mit einem großen

Opferstein; sie heißt ebenfalls Rosengarten. In den angeführten Fällen haben also Rosengarten bezw. Rosepohl Beziehungen zu Gerichtsstätten. Den Zusammenhang von Rose und Gericht bestätigt uns auch Grimm Dtsch. R.-A. I 280 f.: Grüne Rose oder Blume bezeichnet ein Urteil 26, 6. 34,13. Kopp 2, 14: hängt es zusammen mit der sprichwörtlichen Redensart, mit dem alten: unter der Rose reden? a. a. O. 281 Anm. 1 [Seb. Brand bei Strobel p. 55; H. Sachs II 4, 721] „Die Rose bezeichnet nicht sowohl das Urteil, als die Heimlichkeit und Stille des Gerichts". Hierdurch wie durch das örtliche Zusammentreffen ist ein Zusammenhang der Rose mit dem Gericht gegeben. Sollte auch ein sprachlicher Zusammenhang vorliegen? Sollte etwa ahd. vrôhs = Anklage in Namen zu rôhs und rôs geworden sein? Oder and. rôg = Streit? Volksetymologie und Volksaussprache verändern viel. — 350. Rosengarten-Schlag, Lübtow. — 351. Röthpfuhlschlag, Klemmen. Vgl. Röthpfuhl A a 210. — 352. röthseeschlach, Röthsee Schlag, Dobberphul. Vgl. röthsee B I c 260, Röthpfuhl A a 210. — 353. rückheims fild, Alt Prilipp. Rückheim ist Familienname. — 354. Sack-Kaveln, Kollin. — Sackgkauel, 1599 (K. M.), Sackkafel 1665 (K. B.), der Sack, Sackskaveln 1793 (G. K.) Strebelow. — 355. Sackort, Dölitz. Links vom Bahnhof. — 356. Sackstücke, 1599 (K. M.) Klützow. Sackschlag, Schlötenitz. Das Wort Sack ist gebraucht, weil die Ländereien so tief liegen, daß sie die Form eines Sackes haben. — 357. salten-orth, Salzenort Dölitz. Salzhaltiger Boden. — 358. Sammentinsches Feld, 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 44) Hohenwalde. — 359. Sandkavel, Billerbeck 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I. 467). — 360. Sandwerder, der große Sandwerder 1590 (K. M.) Jagow. — 361. Die schade rode, Linde 1600 (K. M.), Sallentin 1590 (K. M.). Die schaden Ruten lagen am Ende der Feldmark und sind, da nur die Innenschläge gut gedüngt wurden, in schadhaftem Zustande. (Vgl. B I a 165.) — 362. Die Schäferkoppel, 1825 (R. K.) Petznick. — 363. schetspohl, Wittichow. Längliches Stück Land in der Form einer Schießspule, wie sie beim Weben benutzt wird. — 364. Schild, 1600 (K. M.) Kollin. Vgl. B I c 269, C f 15. Schild = bodenförmige Erhebung. — 365. schill, Schild, Sabes. Wie ein Schild in den See hineinragende Halbinsel, halb Wiese, halb beackertes Land. Vergl. B I c 269, 270, C f 15. — 366. schimmelpohl-schlach, Reichenbach. Im Schlag liegt der Schimmelpfuhl. — 367. schinne-anger, 1793 (G. K.) Strebelow.

Schinder findet sich öfters in Flurnamen zur Bezeichnung einer Stelle, an der Aas vergraben wird. — 368. Die Schinder Fichts Kaveln, 1782 (G. K.) Kremzow. — 369. Schinder-kuhl-Stübken, 1779 (G. K.) Warsin. — 370. Schlag links vom Petznicker Wege (rechts), an der Koppelwiese, von Mörke bis zur Pade. In der Weise werden jetzt die Schläge auf dem Gut Dobberphul benannt. — 371. schlie-stück, Schleystücke Alt Prilipp. Zwischen dem Ekbaj und dem Wege nach Groß Schönfeld. — 372. Schlöbenizisches Feld, 1590 (K. M.) Schellin. — 373. Schmale Kafel, 1600 (K. M.) Hohenwalde. Ein Schmalstück 1600 (K. M.) Kollin. Schmale Hufe, 1599 (K. M.), schmahle Hufen 1793 (G. K.) Strebelow. — 374. schmettland, Brallentin. Zur Schmiede gehöriges Land. — 375. Der schonenfeldische orth, 1543 Gottberg (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 43). Genannt nach dem schon in der Mark Brandenburg liegenden Dorfe Schönfeld. Durch den Schonefeldischen orth lief die Grenze zwischen Pommern und der Mark. — 376. Schönenwerdersches Feld, 1591 (K. M.) Dölitz. — 377. Schönwerdersche Kavel, 1600 Brallentin (K. M.). — 378. Der Schreckens Werder, Jagow. — 379. terpenseekamm, terpenseeschlag, Dobberphul. Slavisch? terpy das Ortscheit am Wagen, hier übertragen auf ein Flurstück. Terpe ist auch ein Ortsname in Ober- und in der Niederlausitz. (Mucke II 193.) — 380. Schrickinge, 1600 Schröcking-Kaveln (Rezeß) Brallentin. Eine Schrickinge, fünf Ruten breit, zwei Morgen in sich haltend (K. M. von 1600). (A a 248.) — 381. Schulplan, 1847 (Rezeß) Repplin. — 382. schulte-fild, Schulzfildt 1782 (G. K.) Kremzow. — 383. schulteland, Schulzenland Dobberphul, Dölitz, Kremzow. Schulzen-Morgen Blankensee. — 384. Die Schulzenwohrt, 1674 Petznick (s. Wurt B I a 460). — 385. Die Schwarze Kaveln, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. Nach der fetten schwarzen Erde so genannt. — 386. Schwarzenbergisches Feld, 1665 (K. B.) Strebelow. Am Schwarzen Berge. — 387. schwata kettl, der Schwarze Kessel, Billerbeck. Früher eine Wiese. — 388. schwin-kopp, Schweinskopf, Kremzow. — 389. Schweine Kuhlen, (Rezeß) Krüssow. — 390. schwin-pohls-schlach, Schweinpfuhlschlag, Dobberphul. — 391. Sechshufenstuck, 1600 (K. M.) Linde. — 392. Sechß Ruden, 1590 (K. M.), sechs Ruthen Stücken 1779 (G. K.) Warsin. — 393. Seekaveln, Seekavel Brallentin, Kremzow, Repplin (1600, 1782 ff.). — 394. Sefeldische Kabell,

1599 (K. M.) Klützow. — 395. Das Seheftücke, die Sehekauel, 1600 (K. M.) Linde. — 396. Seheftuck, 1600 Brallentin. „Ein Seheftuck achter dem Dorf" (K. M.). — 397. Seeschlag, Sandow. — 398. Sellentinsches Feld, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 399. Sieben Rueben (1590), sieben Ruthen, Klemmen 1590, 1732, 1760 ff.; Wittichow 1599, 1653 ff. — 400. siejfilt, Alt Prilipp. Nach Neu Prilipp zu gelegenes Land. siej = niedrig. Das Land senkt sich zur Hufenitz hinab. — 401. Siebkaveln, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.) Vgl. B I c 295.) — 402. spiegelsort, Spiegels orth, 1782 (G. K.) Kremzow. Spiegel ist wahrscheinlich ein früherer bäuerlicher Besitzer dieses Landstückes. Der Name ist an dem Orte bis jetzt haften geblieben, obgleich das Land schon auf der Karte von 1782 als herrschaftlich bezeichnet wird. — 403. splitte-sten-schlach, Reichenbach. Nach den zahlreichen kleinen Steinen (Splittersteinen) genannt. — 404. Stabesort, 1590 (K. M.), Jagow. Wahrscheinlich nach einem Personen-Namen genannt. — 405. Stadtfeld, -stück, -hufen, -kavel, Barnimskunow (1709 ff.), Klützow (1599 ff.), Kremzow (1600 ff.), Reichenbach (1671 ff.), Repplin (1600 ff.), Sallentin (1590 ff.), Warnitz, Wittichow (1599, 1653 ff.) (K. M.). — 406. Steinkauel, Strebelow 1599, 1665, 1793, Krüssow. — 407. Das Stergersche Feld, 1600 (K. M.), Wittichow, Repplin = das Stargardsche Feld. Auch Stadtfeld genannt, weil nach der Stadt Stargard zu liegend. — 408. Stiefelschacht, Sandow. Ein Schlag am Arnswalder Wege nach der Ähnlichkeit mit einem Stiefel so genannt (Bl. f. P. V. III 93 f. 1895). — 409. auff den stinken kamp, 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I 511) Schlötenitz. stinken kamp hat dieselbe Bedeutung wie die mit Schinder zusammengesetzten Worte. Stinkendes Aas wurde dort vergraben. — 410. Storchennest-Acker, Krüssow. Westlich von der Straße Krüssow—Wittichow. Bei dem Besitzer des Ackerstückes war ein Storchnest. — 411. Stresesches feld, 1599 (K. M.), Strießnisch Feld, 1653 (K. B.) Wittichow. Feld nach Streesen zu (C a 97, 98). — 412. Die Strefelovische Kafel, 1600 (K. M.) die Strebelowische Kavel, 1782 (G. K.) Kremzow, Kollin (C a 96). — 413. Der Streichsche Plan, 1847 (Rezeß) Dobberphul. Streich ist der Name eines Bauern. — 414. Streichschlag, Dobberphul. Dem Bauern Streich vom Gut abgekauftes Land. — 415. Striemel Kauell, 1590 (K. M.), Strimel Kauell 1779 (G. K.) Warsin. Striemel, Stremel ist ein langes schmales Ende. — 416. Strohmkämpe, 1779 (G. K.)

Strohmfeld, 1779 (G. K.) Warsin. — 417. strücke-kowelln, Strüken-Kaveln 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.). Kaveln, auf denen und an denen Strauchwerk wächst. — 418. Strümmel-Caveln, 1779 (G. K.) Warsin. Strümmel ist niedriges Buschwerk, vgl. B I c 310. — 419. Großer Tangerschlag, (K. L.) Dobberphul. — 420. Tannenfeld, Brallentin (Rezeß). — 421. Tannenort, 1817 (G. K.), 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Die Tannen wurden abgeholzt und Ellern dafür angepflanzt. Trotzdem blieb die Bezeichnung Tannenort. Noch vor 1895 wurden auch die Ellern abgeschlagen und das Land urbar gemacht und beackert. Der Name Tannenort aber hat sich bis jetzt erhalten. — 422. Taßfeld, 1665 (K. B.) Strebelow. die taß = tiefgelegener Raum neben dem Scheunflur. taßfeld ist tiefgelegenes Nebenfeld. — 423. tējeli, Ziegelei, Sandow. Hinter dem Borchwald. Dort hat früher eine Ziegelei gestanden. — 424. tējelij, Billerbeck. Ein Stück Land, auf dem früher (noch 1890) eine Ziegelei gestanden hat. — tējeli-schlach, Dobberphul, Schlötenitz. — 426. Der Tieffe Ortt, 1590 (K. M.) Warsin. — 427. Torfkavel, 1600 (K. M.) Kremzow. 2 Morgen am Bruch. — 428. Trebbenisches Feld, 1591 (K. M.) Tribbenisches Feld, 1591; Triebensches Feld 1591 Dölitz. Genannt nach dem untergegangenen Ort Treben (C a 102). — 429. Trippenen Ort, 1767 (K. B.), Trippenenen Ort 1778 (K. B.), Blankensee; slavischen Ursprungs = Ort in der Rodung, vergl. Treben (C a 102.) — 430. Der Breitte Tweeschlagh, 1637 Barnimskunow (St. A. P. I Tit. 45 Nr. 59t). twee = zwei. — 431. Tweeschlag, 1590 (K. M.) Sallentin. — 432. Das Uberlandt, 1590 (K. M.) Sallentin. Über = höher gelegen. — 433. Ueckerfeld, das Vker Felde, 1590 (K. M.), Vkerfelt (St. A. P. I Tit. 45 Nr. 59t), Ueckerhof Muscherin. Das Land an dem Ueckergraben. "Zum Vkerhoffe" gehörig (s. C a 103). — 434. ulljericht, Buslar = altes Gericht. An der Klützower Grenze gelegen, in der Nähe der alten Pyritzer Landstraße. Es sei in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Handwerksbursche hingerichtet worden, weil er dort einen Stargarder Grobschmied Kramer ermordet hätte. An die Mordstelle legte jeder Vorübergehende einen Zweig hin. Dort soll ein wilder Rosenbusch gestanden haben. Der dort liegende Berg heißt auch blodbaj (B II a 7), dat jericht (B II a 55), vgl. auch Rosengarten (B I a 349), Gerichtsstein (B II d 14), lang baj (B II a 78). Wir haben hier eine alte Gerichtsstätte vor uns. — 435. ulltējeli, Muscherin. Früher war dort eine Ziegelei.

— 436. vêr roje, vierr Rhoden, Vier-Ruten, Klützow 1599 (K. M.), Peznick 1591 (K. M.), 1674, Reichenbach 1671, Warsin 1590 (K. M.), 1779 (G. K.). — 437. Völgen-Stücken, 1779 (G. K.) Warsin. Völgen ist Kontraktion aus völlinge oder füllinge (s. d. B I a 106). — 438. Völkerschlag, Dobberphul. Einem Bauern Völker vom Gut abgekauftes Land an der Grenze nach Pumptow (A a 269). — 439. vör-ploan, Vorderplan, Alt Prilipp, Sabes, Wittichow und in den meisten andern Dörfern. Der Forderste Acker, 1779 (G. K.), das Vorderste Feld 1780 (G. K.) Warsin. vörschläj, Werben. — 440. vört boahn, vor der Bahn (G. K.) Libbehne. — 441. Das Koffäth Vorder-Feld, 1782 (G. K.) Kremzow. — 442. Vorwerker-Schlag, Vorwerksschlag, Dobberphul. Schlag hinter dem Vorwerk. — 443. Vorwerksland, 1812 (K. M.) Vorwerksfeld, 1846 (Rezeß) Dölitz. — 444. Warnitzer Kaveln, 1820 (Rezeß) Krüssow (C a 106). — 445. Wasserscheide, Alt Prilipp, Neu Prilipp. In Neu Prilipp ist die Wasserscheide. Alles von Neu Prilipp an nördlich gelegene Land sendet seine Wasser zur Madü, das südlich gelegene zur Plöne. — 446. Wedem-plan, Pfarrwitwen-Plan 1847 (Rezeß) Repplin. — 447. Wegweiser-Stück, 1812 (K. M.) Dölitz. "Fängt am Dobberphulschen Weg an und wendet sich am Lindwerderfenn" (K. M.). — 448. weide-schläj, die großen Werderschläge, die großen Werderkaveln, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.). — 449. Wendfeld, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. Eine Erinnerung an die Wendenzeit oder ein Feld, das dort liegt, wo der Acker "sich wendet", d. h. an der Grenze (s. B I a 447). — 450. weide, Reichenbach. Werder, Billerbeck, 1815 Dobberphul, Klemmen. 1732, 1760 (G. K.) Brallentin, Suckow 1572, 1590 (K. M.). 1756 werden auf der G. K. von Brallentin vier mal kleine Stellen Land in den Wiesen so bezeichnet. Da haben wir Werder in seiner ursprünglichen Bedeutung als Insel. — 451. Werderfeld, 1572, 1590 (K. M.) Suckow. 452. wêse-land, Alt Prilipp. Früher Wiese, jetzt beackert. — 453. wicken kamp, Linde. — 454. Wiedenkaveln, 1780 (G. K.) Warsin. — 455. Wied-sal, 1815 (Rezeß) Billerbeck. In Wiedsal kann das Wort sal-Sadelhof (Mittelpunkt einer germanischen Hundschaft) stecken (Grimm 8, 1578: "Königshäuser heißen sal nach ihrem Hauptraume") und wied = altſ. widu Wald oder wiz aus wizzan = wissen (Kluge 497). wied-sal wäre dann der Salhof im Walde oder der Salhof, in dem Weisheit regiert (vgl. B I c 349.). Auch Förstemann erklärt in "Deutsche Ortsnamen" S. 87 sal ebenso: "Mit Sal hängt ahd.

salida, mhd. selde habitatio, mansio zusammen, ein jetzt verschollenes Wort, das sich sec. 8 und 9 in Selidon, Pazhares salida, Preitenselden, Liliensellida" zeigt. Ev. zu Sal gehörend führt Förstemann das Beispiel Okinsala aus sec. 7 an und die erst etwas später begegnenden Anbassale, Brochsale, Wandersala. Diese Erklärung wird gestützt durch die Tatsache, daß bei Billerbeck in germanischer Zeit ein Siedlungs-Mittelpunkt war. Das beweisen die vorgeschichtlichen Funde. Aus gewissen sprachlichen Anzeichen läßt sich schließen, daß es der Mittelpunkt einer Hundschaft war. Dafür zeugen noch heute neben wied-sal und wiezals Wiese der Name Billerbeck und die Bezeichnung Gerichtshövel, auch Hünenberge, auch Hennetanger und kapuns Werder. Dies alles halte ich aber durchaus nicht für strikt beweiskräftig. Nur als eine durch verschiedene Momente gestützte Möglichkeit will ich dies anführen. Man wird bei sal sonst zunächst an "sal = in älterer Sprache die rechtliche Übergabe eines Guts" (Grimm 8, 1678; s. auch Pauls Grdr. III 186) zu denken haben. — 456. wittenplan, Reichenbach. Im Dorf sagt man, das Land wäre nach einem Besitzer Witt genannt. — 457. wulfswinkel, der große Wolffwinkel, der luetke Wulffwinkel, 1600 (K. M.) Linde. — 458. wulsch, Damnitz. So heißt der Ort, auf dem Schönbrunn erbaut ist. Der Name wulsch erklärt sich, wenn wir ihn urkundlich zurückverfolgen. Wir können das bis 1186, bis in die wendische Zeit hinein. Da finden wir die Formen Volcegur, woltogur und Wolsigore (s. B II a 146). wulsch ist also einfach eine abgelautete Weiterführung von wolši, volce, d. h. vom slavischen wolša Erle, Eller, Else (Mucke II 155). — 459. wulsch-caveln, Damnitz. Vgl. wulsch B I a 458, wulschbaj B II a 147, wulsch-pfuhl A a 285, wulsch growe C g 50. — 460. Wort, Wurth, Wöhrde, Petznick 1674, Klützow 1833, Krüssow 1820, Reichenbach 1671, Schellin 1590, Wittichow 1694. mnd. wurt, wort, ursprünglich wohl jede (natürliche oder künstliche) Erhöhung, die Sicherheit und Schutz gegen aufsteigendes Wasser geben soll; stammverwandt mit Werder. Dann besonders die Stätte für (landwirtschaftliche) Gebäude oder Platz zum Hausbau, überhaupt jede Hofstätte, besonders eine eingezäunte, sie sei bebaut oder nicht, deren es mehrere bei einem Gute geben kann (Schiller und Lübben V 790). nd. wôrt bedeutet in der Altmark den bei einem Hause befindlichen Acker, der durch einen Erdwall oder Zaun umgrenzt ist. Ursprünglich hatte der Kossathe nur eine solche Wörte (Danneihl 250). — 461. Wüster Ort, 1798 (K. G.) Kollin, südlich der faulen Ihna an der Sallentinschen Grenze. —

462. Die wüste Stelle, 1600 (K. M.) Repplin. "Bei dem Bauren den jungen Jürgen Strießken belegen." Wüst heißt 1. Land, das brach liegt, 2. Stellen, wo Verwüstungen geschehen sind, wo ein Dorf oder ein Hof verwüstet daliegt. In diesem Falle, wo eine bestimmte Stelle als wüst bezeichnet wird, muß man wohl an die 2. Bedeutung denken. — 463. zicke-öre, Sickenörter 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Ackerflächen im Bruch, in der Niederung. Im Namen steckt: mnd. sike = Niederung (Schiller und Lübben IV 206) (A c 28) und der plur. von ôrt Ecke, Winkel. Die jetzt in Sandow übliche Aussprache zicke-öre ist verderbt. Man hat das alte unverständlich gewordene sike dadurch verständlich gemacht, daß man es zicke (= weibliche Ziege) aussprach. — 464. Zimmermanns Keil, 1812 (K. M.) Dölitz. Genannt nach dem Kossäthen Zimmermann. — 465. Zwerchland, 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. I) Wittichow. Nach den Zwergen genannt, die in den Höhen an der Ihna gewohnt haben sollen.

B. I.

b. Gärten.

1. Achterhof, Billerbeck 1754 ff., Blumberg 1600 ff., Brallentin 1600 ff., Kremzow 1600 ff., Reichenbach 1671 ff. (K. M.). — 2. Alter Bruchhof, 1812 (K. M.) Dölitz. Es war früher ein Bruchhof (s. B I c 36), war dann aber zum Pfarrgarten gemacht worden. — 3. Alter Garten, Schönwerder A. Eine brachliegende Stelle am Dorf; früher soll dort der Gutspark gelegen haben. — 4. Amtsgarten, Dölitz, Kollin 1786 (Rezeß). — 5. Bauer-garten, 1613 Fürstensee. (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81). — 6. bomgo͡are Bomgarden, Baumgarten, Repplin 1600 ff., Brallentin 1600 ff., Kollin 1798 (G. K.), Kremzow 1600 ff., Werben 1607 (K. M.) — 7. Buttscher Achterhof, Dölitz (K. V.). Butt ist Personenname. — 8. Der Goeren, der Ghören 1591 (K. M.), Petznick. — 9. häre-gote, Herrengarten, der Garten, Reichenbach. — 10. Das Hege, 1754 Billerbeck. vgl. Achterhof B I b 1. — 11. hoppenhof, = gertlein, Hopfengarten, Buslar 1570, Billerbeck 1754, 1815, Repplin 1600, 1694, Werben 1607, 1696, (K. M. u. K. V.). — 12. Kohlgote, Kohlgarten Dölitz 1812, Kollin 1665, Repplin 1600, (K. M. u. K. V.). — 13. Kolonistengarten, 1778 (Ordenschronik) Kollin. — 14. köstagо͡ata, Billerbeck. — 15. möhle-go͡ate, Mühlgarten 1845

(G. K.) Klützow. — 16. Nachbar-Bruchgarten, 1812 (K. M.) Dölitz. — 17. Neuer Bruchhof, Neuer Pfarrbruchgarten 1812 (K. M.) Dölitz. — 18. Obstkarten, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 19. Plantage, 1852 (G. K.) Pegnick. Ein Baumgarten. — 20. Pastergoâte, Groß Küssow. Hinter ihm sollen Geldschätze vergraben liegen, die in manchen Nächten durch eine bläuliche Flamme angezeigt werden. — 21. Schulzengarten, 1798 (G. K.) Kollin. — 22. wuesterbringk, 1600 Brallentin (K. M.). Ein Garten bei der Küsterei, vgl. Steinbring B II a 129, Bring B I a 51, müskebring B I c 215, C b 28 u. a.

c. Wiesen.

1. aas-wes, Aaswiese, 1793 (G. K.) Ueckerhof. — 2. acht rojepohl, Groß Küssow, Werben, = Acht Ruten Pfuhl. — 3. gr. u. kl. Abberwiese, 1817 (R. K.) Sandow. Abber ist die Natter, die Otter (Dähnert 3). — 4. ahlbesingsmees, Ahlbesingswiese, Gottberg. Besing, eine Deminutivbildung wie mnd. beseke, kleine Beere; zu ndl. bes. (Kluge 50). Im Weizacker bedeutet die Besing die Blaubeere, ebenso wie im Ost- und Westpreußischen (Frischbier I 75). âlbesing ist vielleicht dasselbe wie das mnd. âlkrut, aelkrut (Schiller und Lübben I 54). — 5. Ackerwiese, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 6. Am Hauptgraben, Falkenberg. — 7. Amtswiese, Sehmsdorf. Eine Torfwiese, die früher das Amt Pyritz besessen hatte. — 8. angerwes, Angerwiese. Krüssow. — 9. Der Anger, Alt Prilipp, Sandow. In Alt Prilipp eine ganz bestimmte Wiesenfläche zwischen Fluß und Angerweg. — 10. Der Ausfluß, 1600 (K. M.) Kremzow. So hieß eine sieben Ruten lange, der Kirche gehörige Wiese an der Einmündung eines Baches in die Ihna. — 11. Bahnwerderei, Schönwerder. Große Wiese am Bahnhof zu Schönwerder. — 12. backofswes, backofsbrok, Muscherin. Am backofsbaj gelegen, auch gartzwes genannt. — 13. bakhult-wes, Birkholzwiese, Linde. — 14. bakwes, Birkwiese, Suckow. — 15. Bärenriege, (kl. u. gr.), Dölitz, B I d 24. Lichtungen im Walde. Der Name zeigt uns, daß es früher Bären bei uns gegeben hat. Riege, sonst = Wasserlauf, bedeutet hier die Wiese an einem Bach. Vgl. dazu A c 24. — 16. beerwerder, Jagow. beer = Eber. — 17. beyernwiese, 1793 (G. K.) Strebelow, Bayerwiese (Ordenschronik), Boyerwiese 1665 Kollin. „Bullen-, auch Boyerwiese, vor deren Nutzung

er der Gemeinde den Bullen und Boyer auffuttern muß.“ beer = Eber, mnd. bêr, beier, m. Eber, agſ. bâr, engl. boar. (Schiller und Lübben I 237). — 18. Die Bennige, Benninge 1591 (K. M.) (St. A. P I Tit. 112 Nr. 3 Bd. I Bl. 195 ff.) 1674 (Tit. 97 Nr. 944) Pe߬nick; Benninge, Reichenbach. Ganz im Nordosten der Pe߬nicker Feldmark an der großen Wiese. — 19. Das Biberfol, 1600 (K. M.) Kremzow, Repplin. Sieben Ruten großes Land, das sumpfig und voll stehenden Wassers war, in dem Biber hausten. Zu fol ſ. A a 153. — 20. Biesenwiese, Falkenberg. bēse, biſe = Binſe. — 21. Birkenwerder, Sandow. — 22. Birk-Werder, 1810 (G. K.) Pumptow. Dort haben früher Birken gestanden. — 23. blänkewes, Blenkenwiesen, die Blenke 1812 (K. M.), 1846 (Rezeß), Bauer Witt Blenkent-wiese 1812 (K. M.), Blenken-Freyheit 1812 Dölitz. Wiesen an der faulen Ihna. Name von den Ueberschwemmungen der faulen Ihna. blänk = ein glänzender blinkender Raum (Danneil 19) (vgl. Blänkengraben C g 3, B I c 335). — 24. Bleiche, -stelle, -stätte, -wiese. Buslar, Dölitz, Klützow (1833), Kollin, Krüssow (1820), Repplin, Sabes, Strebelow (1793, G. K.), Werben, Wittichow. Land zum Bleichen der Leinewand. — 25. Blumbergscher Ort, 1783 (G. K.) Muscherin. — 26. Bohnschwes, Bohnsche Wiese, Dobberphul. Nach einem Bauern Bohn, dessen Bauerhof das Gut gekauft hat. — 27. Bollen Wiesen, 1793 (G. K.) Strebelow = Bullenwiese. (ſ. B I c 17, 44). — 28. Brallentin, 1895 (Bl. f. P. B. III 93 f.) Sandow. Ein mit Ellern bestandenes Bruch. Slavisch: č. alt brablo Klippe, Pl. Schanze (Berneker 73), bralentin = Ort in den Felsen oder an den Schanzen. Sollten damit vielleicht die Schanzen des slav. Burgwalles an der Ihna gemeint sein? (C a 9, B I e 13). — 29. Brandwiese, (G. K.) Libbehne. Der Name zeigt, wie früher der Wald durch Brand ausgerottet wurde. — 30. brēj-stēn, der breite Stein 1783 (G. K.) Muscherin, Ueckerhof. Dort hat wahrscheinlich ein breiter Stein gelegen, und die Wiese ist nach ihm benannt worden. — 31. Briesenncrank, 1600 (K. M.) Repplin. Briesen kommt her vom altslavischen brěza = Birke (Miklosich 146); zu krank ſ. B I c 153. — 32. Die Breite Herrn Wiese, 1782 (G. K.) Kremzow. — 33. Großer Breitenpfuhl, Falken-berg. — 34. Gr. u. kl. briesen, Ueckerhof (vgl. B I c 31). — 35. Bruchwiesen, 1754 Werben. — 36. Bruchhöfe, Dölitz. Hinter den Höfen im Bruch liegende Wiesen. — 37. Buchholz, 1671 Buchholz (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944

Litt. R.) Reichenbach. Eine Hütung. Auf ihr haben wohl früher Buchen gestanden. — 38. b u e - a n g e, Bauer Anger, Alt Prilipp. — 39. D i e B ü c h s e n, 1783 (G. K.) Muscherin. ndd. büre = Hose. Beim Flurnamen soll die längliche Form der Wiese dadurch bezeichnet werden. — 40. D e r B u c k w e r d e r, 1590 (K. M.) Jagow. Werder am Buckfließ (A c 6). — 41. b u e - w e s, Bauer Wiesen 1846 (Rezeß) Dölitz, Repplin. P a u r e n f r e y h e i t, Pauerwiese 1591 (K. M.). — 42. b u l l e - k o p p e l, Johannisberg. — 43. b u l l e n k r a n g, Bullenort, 1782 (G. K.) Kremzow. — 44. b u l l e - w ē s, Bullen Wiese, Bollen Wiese, Schellin, Petznick 1591 (K. M.), Repplin 1847 (Rezeß), 1863 (G. K.), Libbehne 1820, Brallentin 1756 (G. K.), Dölitz 1846 (Rezeß), Gottberg, Kollin 1665. (Ueber die Bedeutung s. B I c 16). — 45. b ü l t e - w ē s a, Die Bült Wiese 1782 (G. K.), Bült Wiesen, 1890 (L. A.) Kremzow. (Zu bült vgl. A a 33). — 46. B u r g - m e i s t e r O r t h, 1720 Werben. — 47. B ü r g e r w i e s e, 1720 Werben. Den Bürgern zu Werben gehörende Wiese. — 48. B u s s e m ä n n k e n O r t, 1812 (K. M.) Dölitz. Liegt im Hasselbruch. Bussemännken sind wohl Buschmännchen, den Wichtelmännchen und Uellerken vergleichbar. — 49. C a v e l - W i e s e, Falkenberg, Strebelow 1793 (G. K.), Dölitz 1591, 1812 (K. M.). — 50. D i e C a t h a r i n e n W i e s e, 1600 (K. M.) Hohenwalde. — 51. C o l o n i s t e n w i e s e n, 1782 (G. K.) Blankensee. Sumpfige Wiesen, die von der Gutsherrschaft Colonisten zum Urbarmachen gegeben wurden. — 52. D i e C u n o w, 1793 (G. K.) Strebelow. Von slav. konu equus (Miklosich 182); Cunow = Pferdeort. — 53. D a m m w i e s e, Billerbeck 1815 (Rezeß), Hohenwalde 1840 (R. K.), Libbehne (G. K.). — 54. d e r d i c k e o r t h, 1810 (G. K.) Pumptow; dick = fruchtbar; ev. auch falsche Verhochdeutschung von diek = Teich (s. ff.). — 55. d i e c k, gr. u. kl. Teichwiese, Wittichow. Wiese an der faulen Ihna, dicht am Burgwall. — 56. d i e k s - w ē s, Teichwiese, 1785, 1847 (G. K.), Dicksmiese, Brallentin. — 57. d i e k - W i e s e, 1782 (Grenzvergleich) Wittichow, Kollin (vgl. B I a 70). — 58. D i e D o r f - s c h a f t s w i e s e, (Rezeß) Schellin. — 59. d ö s c h e - w ē s, Hohenwalde. dösch'n = dreschen; dösch'r der Drescher. — 60. d r ē s c h w ē s, Drescherwiese, Pumptow. Nördlich vom Dorf. drēsch = unfruchtbar. (B I d 22). Drescherwiese ist eine falsche Uebertragung ins Hochdeutsche. — 61. E l e n t s w i e s e, 1665, d a s E l e n d 1775, 1786 (Rezeß) Kollin, Wittichow 1653. (vgl. B I a 98). — 62. e l l e r i e, Ellernriege, gr. u. kl. Krüssow. Riege

bedeutet hier die Wiese an einem Wasserlauf (vgl. A c 24). — 63. elsanger, Hohenwalde. Wiese an einem Graben, mit Elsen bepflanzt. — 64. elsenbrück, Schönwerder. (Zu brück vgl. B I d 46). — 65. Elsholzwiesen, 1599 (K. M.) Strebelow. — 66. Elswiese, gr. u. kl. (G. K.) Libbehne. — 67. Entenwiese, Pumptow. — 68. Der Fennpfuhl, (G. K.) Libbehne. Neben einem noch vorhandenen Fennpfuhl wird auf der Karte auch eine Wiese so bezeichnet (vgl. A a 68, 270, B I c 95, 176, 292). — 69. Fennwiesen, 1815 Billerbeck (Rezeß). — 70. fedd-ot, fetter Ort, Libbehne. — 71. Fett-Weide, Kremzow 1728, 1826 (G. K.). Die Bedeutung fett = fruchtbar bietet Schwierigkeiten, da sie sonst nirgends zur Bezeichnung von Flurnamen in unserer Gegend verwandt worden ist, und die beiden hier in Betracht kommenden Stellen durchaus keine fruchtbare Stelle bezeichnen. Da aber beide Orte dicht bei alten Gerichtsstätten liegen, ergibt sich die Möglichkeit, daß in den Namen irgendwelche Gerichtsbezeichnungen stecken. Tatsächlich gibt es ein derartiges Wort: got. vadi, agſ. wed, ahd. weti, mnd. webbe, skand. ved, das von Amira als Pfand deutet (Pauls Grdr. III 182) Auch Grimm führt das Wort als ein altes Rechtswort an mit derselben Bedeutung: altn. ved, ahd. wetti und führt dafür Belege an (got. vadjabôka Pfandbrief) (s. dtsch. Rechtsaltertümer 2, 169). Es ist offenbar dasselbe. Wort, das dem mnd. wite = Strafe zu Grunde liegt und unserm ahd. Wette und wett = quitt, das Kluge S. 487 zurückführt auf altgerm. wadja, got. wadi, anord. ved, agſ. wedd. Daß dies Wort tatsächlich zu Gerichtsbezeichnungen gebraucht worden ist, zeigen die Beispiele Wettenbüttel (Kreis Süddithmarschen und Wedesbüttel im Kreis Merzig. (vgl. pansvitte-pohl A a 195). — 72. filtwes, Feldwiese 1820 (Rezeß) Krüssow. — 73. Fischer Orther, Wittichow. — 74. fische-wes, Fischer-Wiese, Reichenbach. — 75. Flache Riege, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin (s. A c 24, B I c 198). — 76. flakensee, 1885 (Bl. f. P. V. III 93 f.), Sandow. Kleine sumpfige Wiesenfläche. flaken = flach. — 77. fletwes, Fließwiese, Libbehne. — 78. föllakoppel, Fohlenkoppel, Hohenwalde, Krüssow. — 79. Forstwiese, 1812 (K. M.) Dölitz. — 80. Freyschulzen-Wiese, Wittichow. — 81. frit-wes, Freiheit Dölitz, Brallentin 1756 (G. K.), Fürstensee 1613 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81), Kremzow 1826 (G. K.), Strebelow 1599 (K. M.), Repplin 1600, Reichenbach, Warsin 1780 (G. K.). Auf den Freiheitswiesen hatten die Grasnutzung die sogenannten Freileute oder Büdner, die bei

ihrem geringen Besitz von Gemeindeabgaben befreit waren. (Holsten B I c 43). — 82. Die Fürstenseesche Wiese, 1782 (G. K.) Kremzow. Die noch heute übliche Bezeichnung nach dem weit entfernten Fürstensee erklärt sich daraus, daß Kremzow und Fürstensee im Besitz des Geschlechts von Wedel waren und die betreffende Wiese irgendwie einem Fürstenseer Wedel überlassen war. — 83. Gänsebring, Schlötenitz. — 84. garzwiese, Muscherin. Wiese im Achtersee am Schloßberg. garz von kasch. gard = Burg (Berneker I 330). — 85. gartzellern, Muscherin (B I c 84). Im Achtersee dicht beim Schloßberg. Die Namen 84 und 85 sind ein Hinweis darauf, daß auch auf dem Schloßberg einst eine slavische Burg gestanden hat. — 86. Der mittelste Garzort, der hinterste Garzort, 1820 (G. K.) Libbehne. — 87. Gemeindewiese, 1833 (Rezeß) Klützow. — 88. Gerichtswiese, Wittichow. — 89. Gerz-Fenn, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. Der Name ist jetzt unbekannt, vgl. A a 82. — 90. Gohlkesche Wiese, Dobberphul. Gohlke ist Personenname. — 91. Gottes Krangk, 1600 Brallentin (B I c 153). — 92. Gotteswiese, Krüssow 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Bl. 481), Hohenwalde 1600 (K. M.), Sandow 1600 (K. M.), der Kirche gehörig. — 93. Grabenwiese, Falkenberg. Durch sie führt ein Entwässerungsgraben. — 94. Grasstück, (G. K.) Libbehne. — 95. grinz-fenn, Grenzfenn, Muscherin (vgl. A a 68, 270; B I c 176, 292). — 96. grinzwäs, Grenzwiese, 1815 (Rezeß) Billerbeck, zwischen Rudolfshof und Billerbeck. — 97. grot-wēs, große Wiese, Gottberg, Hohenwalde, Falkenberg, Klein Küssow, Reichenbach, Petznick, Schlötenitz, Schönwerder A. — 98. Haegelands Werder, 1817 (G. K.) Sandow. Haegeland ist das eingehegte Land. — 99. Häj-wēs, Heege-Wiese, Schellin. — 100. Die Haelft-Wiesen, 1810 (G. K.) Pumptow. So heißen sie, weil sie in der Mitte, in der Hälfte der Feldmark liegen. — 101. Hammelbucht, Alt Prilipp. Den Kossäthen gehörige Wiese. — 102. klēn häre-wēs, kleine Herren Wiese, Dobberphul. hernwiese, 1591 (K. M.) Petznick. — 103. Hasselwiese, 1591 (K. M.), 1812 (K. M.) Dölitz. Die vielen Flurnamen mit Hassel zeigen uns, daß der Haselstrauch früher sehr verbreitet war. — 104. Haus-Wiese, Uckerhof. — 105. Der heilige Winckel, 1767, (G. K.) Schönwerder A. — 106. Hengstwiese, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. Hengst-krang, 1694 (K. B.) Repplin. — 107. Heuhufen, 1600 (K. M.) Repplin. — 108. heuwēs, Heuwiese, Damnitz, Kollin 1600 (K. M.), Wittichow 1783 (K. B.) — 109.

hinne-Tabbert, Schlötenitz. Tabbert war ein Kolonist, der ermordet worden ist. Die Wiese hinter seinem Hause hat obigen Namen behalten. — 110. Hinter den Tannen, Falkenberg. Eine Wiese an der faulen Ihna. — 111. Hinterwiesen, die hintersten Wiesen, Hohenwalde 1840 (R. K.), Kremzow 1600 (K. M.), 1826 (G. K.), Kollin (Ordens Chronik). — 112. höje-wēs, höde-wēs, Hirtenwiese, Repplin, Schellin, Blankensee 1782 (G. K.), Dölitz 1812 (K. M.), 1846 (Rezeß) Kollin, Kremzow 1782 (G. K.), Krüssow 1820 (Rezeß), Warsin 1779 (G. K), Wittichow. Wiese, die dem Hirten als Lohn für das Hüten des Viehs zur Nutzung überlassen war. — 113. höj, Hütung, Alt Prilipp. — 114. Hohe-Brücks-Wiese, Bonin (B I d 46). — 115. hoch höj, Hohe Hütung, 1820 (Rezeß) Krüssow. — 116. Hölle Hütung, 1782 (G. K.) Kremzow; vgl. hollenkamp B I a 175 und Hellen Caveln B I a 161. — 117. hoppe-wēs, Hopfenwiese, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. — 118. Horst, Wittichow, Land, zum Teil auch Wiese, vgl. B I a 180. — 119. hovenetz-wēs, Klein Küssow. Wiese an der Hufenitz. — 120. howe-wēs, große und kleine Hufenwiese, 1812 (K. M.) Dölitz, Linde 1600 (K. M.), Strebelow 1793 (G. K.). — 121. Hütungskoppel, 1833 (Rezeß) Klützow. — 122. haltwēs, Holzwiese Zietelmann, 1825 (R. K.) Petznick. Wiese am Hult, d. h. Wald. Zietelmann der Besitzer. — 123. Ihnen Kränge, 1793 (G. K.) Strebelow. Wiese in der Krümmung der Ihna (vgl. B I c 153). — 124. ihne-ort, Ihnenort 1812, (K. M.) Dölitz. Die Ecke, der Winkel, der von der Ihna nordöstlich von Dölitz gebildet wird. — 125. ihne-wēs, kl. und gr. Ihnawiese, (G. K.) Libbehne, Petznick, Repplin, Reichenbach. — 126. Jägerwiese, Gottberg. — 127. Jungfernwiese, Falkenberg. Name aus katholischer Zeit, wohl nach den Jungfern im Kloster Bernstein genannt. — 128. Junker-Wiese, 1782 Streesen. — 129. Kälberstert, 1817 (R. K.) Sandow. stert = der Hintere, der Schwanz. — 130. kälberweid, Schönwerder A. — 131. kanal-wēs, Sabes. — 132. Karzig-Bruch, Bonin. An der östlichen Kreisgrenze. Derselbe Name am Nordufer der Plöne (C a 47). — 133. katte-ort, Katzenort, Dölitz. Erinnert an die Wildkatzen. — 134. kattstaks-pohl, Kattstarksteich, Pumptow. Im Südosten vom Dorf. Kattstart ist der Schachtelhalm; so schon im mnd. (Schiller und Lübben II 436). — 135. Die Kauf Wiesen, die herrschaftliche Kaufwiese, 1782 (G. K.) Kremzow. Durch Kauf in den Besitz der Gutsherrschaft gelangte Wiese. — 136. kiewitz-anger, gr. u. kl. kybitz-anger, 1824 (G. K.) Muscherin, Sallentin 1835 (G.

K.). — 137. Kirchenbring, Klützow, vgl. B II a 129. — 138. Kirchenwiese, Falkenberg, Klützow 1833 (Rezeß), 1845 (G. K.), Groß Küssow, Pumptow. — 139. Die kitzrowsche Wiese, Libbehne. Kitzrow hieß ein Bauer, der nach Amerika gezogen ist. — 140. klee wēs, Schlötenitz (kleine Wiese). — 141. Kochs-wēs. Koch ist ein Personenname, vgl. A a 146. — 142. Kohlhoff, Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.), Klützow 1852 (G. K.), Repplin, Wittichow, Reichenbach 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R), Petznick 1591 (K. M.), Strebelow 1665 (K. B.), Buslar. — 143. koh-wēs, Kuhwiese, Hohenwalde, Kremzow, Petznick, Pumptow, Repplin 1600 (K. M.), 1863 (G. K.), Sabes, Schönwerder. In Kremzow werden dort jeden Sommer die Leutekühe gehütet. — 144. Kohrts Morgenwiese, 1812 (K. M.) Dölitz. Gehörte dem Kossäthen Michael Kohrt. — 145. kohwiej, Kuhweide, Dobberphul, Petznick. koh wēd, Sandow. — 146. Die Koppelwiese, Koppel, Klützow 1852 (G. K.), Dobberphul, Brallentin 1785, 1847 (G. K.), Pumptow 1810 (G. K.), Schlötenitz. — 147. Die Korte hufen wiese, 1600 (K. M.) Linde. Kurze Hufen Wiese. — 148. Kossäthenfreyheit, Billerbeck 1754 (K. B.), Blankensee 1778 (K. B.). — 149. köstā wēs, Billerbeck („licht am köstago͡ata"), Fürstensee. köstewēs, Kremzow, Libbehne, Alt Prilipp, Werben, Wittichow. köstewisch, Klützow. küsterörter, Wittichow 1782 (Grenzvergleich). — 150. kotze wēs, Kozenwiesen, 1591 (K. M.) Petznick. Kotz-Kossäthe. — 151. ko͡awel-wēs, Petznick. — 152. krähns wēs, Krähns Wiese, Krüssow (Rezeß). — 153. Krĭnge, krank, Reichenbach, Klützow 1845 (G. K.), Kremzow 1600 (K. M.), Repplin 1600, 1694, Petznick 1591 (K. M.). igd. Wurzel grengh. Das Wort ist dem Germanischen und Slavischen gemeinsam. abg. krogu Kreis (Berneker I, 626), mhd. krinc (g) mit der md. Nebenform kranc (g), Kreis, Ring, Bezirk, engl. crank Krümmung (Kluge 266). Unter Krang ist eine abgesonderte Wiese von runder Form zu verstehen. So werden die in den Krümmungen der Ihna liegenden Wiesenstücke mit Kränge bezeichnet. — 154. Der krining, 1783 (G. K.) Muscherin, Ückerhof. Zu kring (= Kreis) ist das Suffix-ing getreten. Die kreisförmige Gestalt soll bezeichnet werden. — 155. Die krishowsche Wiese, 1782 (G. K.) Kremzow. Nach Krüssow zu liegende Wiese. — 156. Krahnspfuhl, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Falsche Verhochdeutschung. Hochdeutsch müßte es Kranichspfuhl heißen, s. A a 156. — 157. Kroanspohl, Kraningspfuhl, Kranichs-Pfuhl, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. — 158.

krollen-ort, 1817 (R. K.) Sandow. Krollen = Kartoffeln. — 159. Der Krüger Winkel, Kremzow 1600 (K. M.), 1782 (S. K.) ff. — 161. Krugwiese, Billerbeck 1815 (Rezeß), Paß. — 162. Krummer See, Muscherin. — 163. Krummheuers ort, Linde. — 164. krus-bohm, der Krause Baum, Suckow 1783, 1810, 1812 (S. K.), Ückerhof. Dort standen Ellernbüsche. Von dem kraus durcheinander stehenden Buschwerk hat auch die Wiese ihren Namen erhalten. — 165. kümmel-wēs, Buslar. Eine Wiese an der Hufenitz, auf der noch heute Kümmel wächst. — 166. Der Kunstbau, (S. K.) Libbehne. Mit künstlicher Drainage versehene Wiese. — 167. kunosch wēs, Kunowsche Wiese, Sehmsdorf. Eine Reihe von Dörfern, welche keine Torfwiesen besaßen, hatten bei Sehmsdorf Wiesen, um dort Torf stechen zu können. Darunter auch Kunow. — 168. küsch-wēs, Kushowsche Wiese, 1826 (R. K.) Damnitz, Groß Küssow. — 169. Küster-Blänken-Wiese, 1812 (K. M.) Dölitz. — 170. Küster Bräck, 1779 (S. K.) Warsin. bräck oder brok bedeutet Schlucht, s. B II b 8. — 171. Küster-Freyheits-Wiese, 1812 (K. M.) Dölitz. — 172. Der kyll, 1600 (K. M.), kiel 1694 (K. B.) Repplin. — 173. Lämme-wēs, Lämmer-Wiese, Linde, Kollin 1769 (Ordens Chronik), Repplin 1863 (S. K.). — 174. Landratswiese, Lübtow. Nach dem Landrat von Schöning genannt. — 175. lank, Lanke, Lanken-Wese, -Stücke, Billerbeck (1815 ff.), Lübtow, Gottberg 1824 (R. K.), Klützow 1845 (S. K.), Kuckmühle 1549 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 6), Libbehne 1820 (R. K.). „poln. lanka Wiese; plb. lāka in Flurnamen". (Berneker I, 739). (A c 18; B I e 84). — 176. langes Fenn, 1874 (S. K.) Muscherin; vgl. fennpohl A a 68, grinßfenn B I c 95, vosßfenn A a 270, Seefenn B I c 292. — 177. Langer Krang, 1863 (S. K.) Repplin. — 178. Die langen Wiesen, Hohenwalde 1840 (R. K.), Linde 1600 (K. M.), Ückerhof 1783 (S. K.). — 179. lang ort, Linde. — 180. Lehmanns Wiese, Sandow. — 181. lemkutepol-wēs, Lehmkutenpfuhl-Wiese, Dobberphul. — 182. lang wēs, lange Wiese, Dobberphul. — 183. Lekweide, 1613 Fürstensee (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81). afl. lecha = Garten, Pflanzbeet (Mucke II, 151), č. = Beet, Ackerfläche (Berneker I 709) (s. a. C b 33). — 184. Leutwiese, Bonin. Den Arbeitsleuten zur Benutzung überlassene Wiese. — 185. Die Libenow, (gr. u. kl.), die libenow, 1782 (S. K.) Kremzow. sl. lipa = Linde (Miklosich 195), Libenow gleich Lindenort. — 186. Lindwerderfenn, 1812 (K. M.) Dölitz. — 187. linnsch prēste wēs, Brallentin. — 188. klee linnsch wēs, Linde. — 189. Linden-

berger Wiese, Schönwerder A. — 190. Lits-ort, Litzort, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Im mnd. lêsch, lêsk, liesk = Ried, Schnittgras, Schilf (Schiller und Lübben II 670). Heute wird es im Weizacker Lisch oder Leisch gesprochen und bezeichnet ein süßes Gras (Glyceria aquatica), Holsten B I a 108. — 191.Ludersee, 1783, 1810, 1812 (G. K.), 1890 L. A. Suckow. Vor 1783 war hier ein See. Luder = Aas. — 192. lüj wēs, Leutewiese, Schönwerder A. — 193. Mammsellen Wiese, 1863 (G. K.) Repplin. — 194. Masken-See, 1810 (G. K.) Pumptow. mnd. masch = fruchtbare Niederung durch Anschwemmung gebildet (Schiller und Lübben III 77). — 195. mēēre-wēs, mire wēs, Linde. mîre f. Ameise, agf. mîra (Woeste 176). — 196. middel bring, die Mittel Bringe, 1781 (G. K.) Kremzow (f. B II a 129). — 197. middel wēs, Mittelwiese, Linde, Schlötenitz. — 198. Mittel-Riege, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin (f. A c 24). — 199. modderca veln, 1816 (Rezeß) Krüssow. = Schmutzkaveln. — 200. Die Mühlendieckswiese, 1767 (G. K.) Schönwerder A. — 201. Molenwerder, 1399, Mühlenwerder, Kremzow. „dat molenwerder, dat dar lycht in der wegen (-wiese) tho Krempsow... dat Hoy up un af tho vyhren den mylenwegh." (Aus einer Urkunde vom Jahre 1399 in C. Schmidt, Geschichte der Kirchen . . . Stargard a. J. S. 167). Die Augustiner zu Stargard erhalten diesen Mühlenwerder als Geschenk von den Herren von Wedell auf Kremzow. Der Mühlenwerder heißt dann auch Mönchenkrang. — 202. möhle-krang, Mühlen-Krang, 1863 (G. K.) Repplin. — 203. möhl-wes, Mühlwiese, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. möhle-wes, Mühlenwiese, Falkenberg, Klützow, Kollin, Repplin 1847 (Rezeß). — 204. mollwiese, 1779 (G. K.) Warsin. moll = Mulde (Dähnert 311). — 205. mölle-wes, Müllerwiese, 1779 (G. K.) Warsin. — 206. Mönchenkrang, Kremzow. Der 1399 dem Augustinerkloster zu Stargard geschenkte Molenwerder (f. B I c 201) erhielt im Besitz der Mönche den Namen Mönchenkrang. — 207. Moer-Hütung, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Lit. R). Moer = Moor. — 208. möwabrok, Myvenbrok, Myvenbruch, Mevenbruch 1600 (K. M.), Mievenbruch 1665 (Ordensamtsbuch), das Große Mevenbruch (Karte in der Ordens Chronik) groß und klein Mevenbruch 1767 (Grenzvergleich zwischen Kollin und Sallentin), Kollin. — 209. Moor an der Schäferbude, Falkenberg (Dorfkarte). — 210. Mörkesche Wiese, Dobberphul. Mörke ist ein Bauernname. — 211. Morgenthal, Buslar 1890 (L. A.) — 212

Morgenwiese, Dölitz. Schon 1591 (K. M.), 1812 (K. M.) — 213. moßpohl, Wittichow. — 214. Mühlenbruchswiese, 1655 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 215. müske-bring, Damnitz. Auch 1826 auf der R. K. so. Wiese an der Hufenitz und Land zwischen der Bahn und dem grünen Weg. müske ist das Deminutivum von mus = Maus (A a 187, B I a 299). Zu bring vgl. B II a 129, B I a 51. — 216. musmattes ort, Linde. Von den Krümmungen der Jhna umschlossenes Wiesenstück. mus = Maus, matte = Wiese. — 217. nacht-höj, -hoj, -hut, -hute, -hütung, -koppel. Buslar, Brallentin, Dölitz 1812 (K. M.), Klützow 1852 (G. K.), Sabes, Schellin, Wittichow. Wiese, auf der das Hütevieh in der Nacht zusammengehalten wurde, vgl. Upstall B I c 327. — 218. Nachtwächter-Wiese, Hohenwalde. — 219. Neue Gärten, (G. K.) Kollin. Wiesen an der Jhna. — 220. Neustadt, Fürstensee. Am Spukberg bei der sogenannten Neustadt, den Resten alter Befestigungen, s. C a 73, Spukgeschichten (C d 21; B II a 126) (B I c 280). — 221. Die Niebnebels, 1810 (G. K.) Pumptow. P. N.? — 222. Niehäver Wiese, Bonin. niehäver ist entstanden aus nierhövel (s. f.) — 223. nierhöwel, Schönwerder. Dasselbe wie nerhöwel, vgl. B I a 301. — 224. nij wes, die neue Wiese, Linde 1816 (R. K.), Billerbeck 1815 (Rezeß), Schellin, Werben 1754. Wiesen, die in neuerer Zeit entstanden sind, z. B. an der Madü durch den Bau des Schöningskanals, ebenso an der Jhna durch den Bau des dortigen Kanals. — 225. noawer-frit, Nachbar Freyheit, 1812 (K. M.) Dölitz. — 226. ohr, Ohr, Dobberphul; orte, ohre, Linde. ort, gesprochen ot oder or, Plural orte oder ohre im nd. = Winkel, Ecke. — 227. böwest ort, obest ort, Oberster Ort, Linde. — 228. osse-krank, Ochsenkrank, 1816 (R. K.) Linde. Dicht nördlich des Gutes. Zu krank s. B I c 153. — 229. osse-wes, Ochsenwiese, 1812 (K. M.), 1846 (Rezeß), 1890 (L. A.) Dölitz, Wittichow. — 230. Die Otterkuhlenwiesen, 1665 Kollin. Nach Fischottern genannt. Jetzt heißt ein an den Wiesen liegender Berg noch der Otterkuhlenberg. (B II a 91; B II b 23.) — 231. Papenwinkel-Wiese, 1665, 1786 (Rezeß) Kollin, vgl. B I a 310. — 232. Paradies, Paradiesgarten, Neu Sandow. Eine sehr schön gelegene Wiese beim Burgwall zwischen Wald und fauler Jhna. — 233. park wes, Schönwerder B. — 234. Die Paseburg, 1820 (R. K.) Krüssow. Noch heute heißt so eine Wiesengegend an der faulen Jhna. „Ist wahrscheinlich eine vox hybrida: pase (slav.) — burg (deutsch). pase hängt vielleicht mit pasti (weiden),

past-wa (Weideplatz) zusammen." (Mucke.) In diesem Namen kann sich die Erinnerung an eine frühere wendische befestigte Niederlassung erhalten haben. — 235. p e e r - k r i n g, peer-krang, Pelznick. kring, kräng ist Kreis, Krümmung; peer-kr. also das zur Pferdezucht eingefriedigte Stück runde Weide. — 236. P f a r r - F r e i h e i t s w i e s e, 1812 (K. M.) Dölitz. — 237. Die fünf P f a r r k o p p e l n, 1780 (G. K.) Warsin. — 238. P f a r r w i e s e, — kohlhoff, Pasterwēs. Blankensee 1778 (K. B.), Repplin 1847, Sandow 1600 (K. M.) — 239. P l a t h e n - W i e s e (gr. u. kl.), 1783 (G. K.) Muscherin. vgl. der Plathenpfuhl 1783 (G. K.) A a. — 240. p o͞a p e n - p o h l. Papenpfuhl, 1812 (K. M.) Dölitz. Südlich des Stadtweges zur Wiese geworden. — 241. p ö s s i n g, Reichenbach. Name für einen kleinen nassen Wiesenflecken. Er hängt mit dem aus dem lateinischen entlehnten puteus, altſ. putte, mnd. pütte, agſ. pyt, pit zusammen. Daran ist die Endung -ing getreten. — 242. D e r P r e d i g e r K r a n g, 1782 (G. K.) Kremzow; vgl. B I c 153. — 243. p r ē s t e - w ē s, die Prediger Wiese, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin, Damnitz, Gottberg, Krüssow, Repplin, Werben. — 244. p r ē s t e - p o h l, pasterpohl, Wittichow. Schon 1800 melioriſiert. — 245. d e q u e w b e r, quebber, quemm, Quebbe, 1591 (K. M.) Pelznick. Sie liegt an der Pelznicker Mühle. Quebber ist eine gute sumpfige Wiese. Quebbrig ist sumpfig. — 246. D i e Q u e b b e, 1720, Quebwiesen 1754 Werben; ſ. B I c 245. — 247. R a m i n s w ē s, Hohenwalde. Ramin = P. N. — 248. r a m m w ē s, Rammwiese, Linde 1816 (R. K.), Krüssow, Pelznick. mnd. ram = Widder, Schafbock (Schiller und Lübben III 416). — 249. R e h h a g e n (gr. u. kl.), 1825 (R. K.) 1890 (L. A.) Pelznick. Die Endung -hagen ist abgeleitet von hac, hag, das ursprünglich Wald oder Busch bedeutet. Aus dieser Bedeutung entwickelte sich die eines schützenden Buschwerkes, einer Einhegung, und so schließlich die eines eingehegten Raumes selber, Gehege, Wohnort, Stadt (Förstemann 57). Hier haben wir die ursprüngliche Bedeutung: Rehhagen = Buschwerk, das Rehen Schutz gewährt. — 250. r i c h a - w ē s, r i c h a - w ä d e, Billerbeck; slav. rēka = Fluß (Mucke II 154); Flußwiese, Flußwerder. — 251. D i e R i e g e, 1694 (K. B.) Repplin. Riege = Bach oder Wiese am Bach, vgl. A c 24. — 252. R i e s e l e i, Billerbeck, Sandow (ſ. f.). — 253. r i e s e l - w ē s, Hohenwalde, Libbehne (G. K.). Wiese mit künstlicher Bewässerung. — 254. r o h e - b a j, Rohrberg, Billerbeck (1815 ff.), Hohenwalde 1840 (R. K.), Kremzow 1782 (G. K.), Sandow. — 255. r o͞a j - w ē s, ro͞ad-wēs, Radwiese, Radewiese, Reichenbach.

Durch Roden des Waldes urbar gemachte Wiese. — 256. Rohrhorst, 1767 Kollin. — 257. rohrpohl, Rohrpfuhl, 1890 (L. A.) Werben. — 258. Rohrwiese, Falkenberg, Pumptow, Warsin 1779 (S. K.), Werben (gr. u. kl.) 1607 (K. M.), 1754 (K. B.), Wittichow. — 259. röstepohl, Rösterpfuhl, Falkenberg. Röster = Ulme. — 260. röth-see, Röthsee, Dobberphul. Jetzt Wiese, früher ein See, in dem der Flachs geröstet = mürbe gemacht wurde; vgl. A a 210; B I a 352. — 261. rüttling wēs, Dölitz. Wiese zwischen Rüttling-See und Chaussee; vgl. A a 214, A c 25. — 262. Sackwiesen, 1817 (S. K.) Sandow. Der Sack, 1793 (S. K.) Strebelow. (B I a 356). — 263. Sallentinscher Orth, 1783 (S. K.) Muscherin. — 264. Schafweide, Gottberg, Libbehne. — 265. Große Schafwaschwiese, 1769 (K. B.) Billerbeck, Bonin, Repplin. — 266. Schaafwiese, Schaffwiese, Kollin 1665 (Ordensamtsbuch), Muscherin 1824 (S. K.) — 267. Schelliner Wiese, Sehmsdorf (B I c 167; C a 85). — 268. Die Schilfwiese, 1600 (K. M.) Kremzow, Repplin. In Kremzow eine 6 Morgen große mit Schilf bewachsene Wiese. — 269. schill, Schild, Sabes. Wegen der schildförmigen Gestalt, der runden in den See sich hineinschiebenden Form und der hügeligen Erhöhung hat die Wiese den Namen Schild erhalten. Diese Anwendung von Schild auf ein Stück Land kennen auch Schiller und Lübben IV 90 und Woeste 228. vgl. C f 15, B I a 364. — 270. schild-wēs, Hohenwalde; vgl. B I c 269. — 271. schloßdiek, Schloßteich, Fürstensee. Sumpfige Stelle beim Kellerberg (C d 19), der Sage nach der frühere Schloßteich (C a 73). — 272. schmale Wiese, 1694 (K. B.) Repplin. — 273. schmett wēs, Schmiedewiese, Brallentin, Hohenwalde, Kollin, Kremzow 1782 (S. K.), Repplin 1847 (Rezeß), Warsin 1779 (S. K.) — 274. Schmiedeanger, Muscherin 1783 (S. K.), Sallentin 1835 (S. K.), Strebelow 1793 (S. K.) — 275. schöpe wēs, Schäferwiese, 1785, 1847 (S. K.) Brallentin. — 276. Schönings orthe, 1783 (S. K.) Muscherin. Nach der Familie Schöning genannt. — 277. schopstall, Schafstall, 1699 (K. B.) Wittichow. Eine Wiesenecke an der faulen Ihna am kleinen Burgwall. — 278. schorf wēs, Schellin. Eine schlechte Wiese; schorf f. der Grind (Dähnert 412). — 279. schulzen ortt, 1607 (K. M.) Werben. — 280. schulte wēs, Schulzenwiese, Schulzenstätte, -stette, 1613, die Wüste Schulzenstete 1613 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81) Fürstensee. Die Stelle lag nach der märkischen Grenze zu an dem Ackerhof des von Waldow, der obwohl noch zu Fürstensee gehörig, nicht pom-

mersches, sondern märkisches Lehen war. Caspar von Waldow und Dubslaw von Wedel. führten um sie (1613) einen Prozeß: . . . . . „wie es auch das ganze Dorf sagen muß, daß die Stete bey menschen gedenken vndt woll vor 100 jaren zur freiheit gewesen vndt man noch die Stunde nicht wissen kan, ob sie merckß oder pommerß, den sonst nicht gebräuchlich, daz in einem Dorff vnter einer herrschaft zugleich zwei schultzen regieren solten, vnd möchte woll sein können, das auf der merkischen seite auch ein schultze gewesen, welcher auf der steten vor alterß gewont; weil es aber kein Mensch nicht weiß, ist es eine freiheit und gemeine huttung gelassen worden" (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 82). Auch das „schultzen vndt straßengericht" beanspruchten die Waldows neben den Wedels. 1619 wollten beide einen Dieb vor „ihr am Dorpff Fürstensehe habendes Schultzengericht vnd Jurisdiktion an handt vndt hals" ziehen. Wir haben hier offenbar ein Zeichen, daß einst Fürstensee aus zwei gesonderten Dörfern bestanden hat. Sie haben ihren eigenen Schulzen und eigene Gerichtsbarkeit besessen; vgl. Neustadt B I c 220; C a 27, 73; C d 21. — 281. schulte wēs, Schulzenwiese, Kremzow 1782 (G. K.), Krüssow 1820 (Rezeß), Libbehne (G. K.), Muscherin. — 282. Schul-Kohlhoff, 1847 (Rezeß) Repplin. — 283. Schulwurth, 1847 (Rezeß) Repplin. — 284. Schulwiese, 1847 (Rezeß) Repplin. — 285. Schulzen-Fenn, 1890 (L. A.) Hohenwalde. (A a 68). — 286. Schulzenkamp, Schulzenamtswiese, 1833 (Rezeß) Klützow. — 287. Schützenkönigswiese, Werben. Eine Wiese, deren Nutznießung der jeweilige Schützenkönig hatte. — 288. Schweinekoppel, Pumptow. Die Wiesen dicht am Gut, benutzt zum Schweine hüten. — 289. Schweine-Kuhlen, (Rezeß) Krüssow. — 290. Schwinkopp, Sabes. Halbinselartig in den See reichende Wiese. So genannt, weil man ihre Form mit einem Schweinekopf vergleichen kann. — 291. seeanger, seeangel, Pumptow. anger = Weidetrift; angel = Ecke. — 292. See-Fenn, 1810 (G. K.) Pumptow. Wiese neben dem Glambecksee; vgl. A a 68. — 293. dat seegras, Sabes. Wiese jenseits des Sabes-Sees. — 294. Die Seewiese, Libbehne, Repplin 1600 (K. M.). — 295. siep, Sieb, m. u. n., Dobberphul, Fürstensee 1613, Gottberg, Petznick 1825 (R. K.), Schönwerder, Kremzow 1782 (G. K.). („Siefe" 1826 (G. K.) ist eine falsche Verhochdeutschung.) Im mnd. sip, sippe f. feuchtes Land, Niederung; daneben auch sip, sipe m. u. n. kleines Flüßchen, Bächchen (Schiller und Lübben IV 215). siepen und siepern im Weizackerplatt = Absondern einer

Flüssigkeit; adj. sieprig, das Substantiv siep bedeutet quellige Wiese. Sonst scheint es in der heutigen Sprache als Bezeichnung für einen Bach verschwunden zu sein (vgl. Holsten A c 7). — 296. s ö s r o s e w ē s, Dobberphul. Sechs Ruthen Wiese. — 297. S p l i n t e r s W i e s e n, 1591 (K. M.) Dölitz. Genannt nach dem Besitzer Chim Splinter. — 298. s p r i n g - f l a c h, Alt Prilipp. Wiesen der Kossäthen. — 299. S p r i n g s t ü c k e, 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1), 1653 (K. B.) Wittichow. — 300. S p r i n g - w i e s e, Falkenberg. S p r i n g b e r g, Libbehne. Eine quellige, sumpfige Wiese an der faulen Ihna. S p r i n g = Quelle vgl. A d 4. — 301. s t a d t p o h l, Krüssow, Kremzow 1782, 1826 (G. K.). Schon seit 1782 Wiese. — 302. Der S t a r g a r d s c h e K r a n g, Kremzow. Auch 1782 auf der G. K. so. Zu Krang vgl. B I c 153. — 303. s t a w i n w ē s, stowin-wēs, Sowin stagnum 1313 (P. U. B. V 117, 120), Staffin 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 44), Stabin 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 27 Bl. 75). Bonin, Hohenwalde, Schönwerder. Aus dem slavischen: asl. sova noctua (Nachteule). O N. sowina (Miklosich 237) oder čech stav = Damm (Miklosich 238). Genannt nach dem dicht jenseits der Kreis- und Provinzgrenze liegenden Stavinsee. Sage von einer hier untergegangenen Stadt. — 304. s t i c h - w ē s, Steigwiese, Bonin. — 305. S t e i n w e h r - w i e s e, Dobberphul. — 306. S t i e g w i e s e, Steigwiese, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Wiese, durch welche der Fußsteig von Pyritz nach Arnswalde führte. — 307. s t r o h b r ü j j, Schönwerder. Betont auf der 2. Silbe. In der Wiese waren Gräben, die früher mit Stroh ausgepackt wurden, um dadurch eine Art Brücke zu bekommen. — 308. s t r o m - w ē s, Friedrichshof, Sabes. — 309. s t r u k - w ē s, Strauchwiese, 1863 (G. K.) Repplin. — 310. kl. u. gr. s t r ü m m e l n, Sandow. (B I a 418.) strümmel ist niedriges Buschwerk. In Brietzig sagt man dazu strüppel, strübbel. — 311. s t u b b e - w ē s, Stubbenwiese, Libbehne. Wiese, auf der früher Gebüsch stand, das abgeholzt wurde. — 312. s t u b b w ē s, Stubbenwiese, Gottberg, s. 311. — 313. t a n g e r - w ē s, Tangerwiese, 1863 (G. K.) Repplin. — 314. t ē j e l i - w ē s, Ziegeleiwiese, Dobberphul. In der Nähe stand früher eine Ziegelei. — 315. D e r T e i c h - O r t h, 1820 (R. K.) Libbehne. — 316. t o m s e l l r a, Toms Elsen, Falkenberg. — 317. t o r f c o͡a v l n, Torff Caveln, 1782 (G. K.) Kremzow, 1600 (K. M.) Repplin. — 318. t o r f l o c h, Friedrichshof, Hohenwalde, Pumptow, Reichenbach. — 319. t o r f s t i c h, Kollin, Pumptow 1810 (G. K.) — 320. t r ä n k, Tränke, Tränkstelle, Klützow 1833 (Rezeß), Repplin 1847

(Rezeß), Petznick, Dölitz (am Rüttling- und Glambeck-See). — 321. treptosch-wēs, Treptower Wiesen, Brallentin, Linde. Südlich der Ihna in der Feldmark Linde gelegen, aber seit alters her dem nördlich der Ihna nah jenseits von Luckow und Schöneberg im Kreise Saatzig liegenden Treptow gehörig. Dem Gut Linde steht aber das Recht zu, vor dem 1. Mai und nach dem 1. Oktober auf den Treptower Wiesen zu hüten. — 322. ühle-wēs, Eulenwiese, Hohenwalde. — 323. ull wēs, Alte Wiese, Blankensee, 1803 (G. K.), Repplin 1863 (G. K.). — 324. ull wēse, Die Alten Wiesen, Alt Prilipp. — 325. unne-hof, Unterhof, Reichenbach. — 326. Untertanen-Wiese, 1782 (G. K.) Blankensee. Der Name führt uns in die Zeit, da die Bauern den Gutsherren leibeigen untertan waren. — 327. upstall, Vpstall 1570 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. 2); bauer upstall 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Bl. 501), Buslar, Damnitz 1826 (R. K.), Kollin. (Oberhalb Strebelow an der Ihna.) Sallentin 1590 (K. M.), 1829, 1835 (G. K.), Groß Schönfeld 1607 (K. M.) (Wiese gleich nördlich am Dorf). In Buslar nennt man die Wiese Upstall auch nachthöj. Nachts wurde hier das Weidevieh, das den ganzen Sommer über draußen gehütet wurde, zusammen getrieben. Zum Schutz gegen Unwetter diente ein offener Stall, der nur aus Dach und Stützbalken bestand. (Vgl. Holsten B I c 173.) upstall ist somit gleich offener Stall. Nicht zutreffend ist die Erklärung, die Mucke II 225 gibt: Uppstall = Hoppstall, Hüpfstall. Strebelow 1793 (G. K.). An der Ihna. — 328. verchlännsch orth, Verchländer Ort, Schlötenitz. — 329. Verwalterwiese, Falkenberg. — 330. Vieh-Koppel, Klützow. Bei der Mühle an der faulen Ihna. — 331. Viehtränke, 1599 (K. M.) Wittichow. — 332. vier Ruthen Wiesen, 1779 (G. K.) Warsin. — 333. Völgen-Wiesen, (G. K.) Warsin. Völgen ist Kontraktion aus föllinge und füllinge (s. dort B I a 106). — 334. Vor den Tannen, Falkenberg. Eine Wiese an der faulen Ihna. — 335. Vorwerks-Blänke, 1812 (K. M.) Dölitz; vgl. B I c 23. — 336. Vorwerkswiesen, 1846 (Rezeß) Dölitz. — 337. Vorwiese, 1775, 1786 (Rezeß) Kollin. — 338. voß-weide, Fuchswerder, Schönwerder. — 339. voßwēs, Fuchswiese, Gottberg. — 340. wabner wēs = Werbener Wiese, Groß Küssow. — 341. gr. u. kl. Waesserung, 1783 (G. K.) Muscherin; vgl. weidering A a 274. — 342. warnitschort, 1754 (K. B.) Groß Schönfeld. — 343. weidweide, Weidewerder, 1591 (K. M.) Dölitz. — 344. weide-wēs, Werderwiese,

Reichenbach. — 345. Die Weyde, 1674 Pegnick. Sie war so gut und berühmt, daß aus anderen Dörfern junge Pferde und Kälber zur Aufzucht dorthin gebracht wurden (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944). — 246. wije-plantasch = Weidenanpflanzung, Sandow. — 347. wents-wēs, Wendts Wiese, Krüssow. Wendt = P. N. — 348. wichmanns wēs, Krüssow. Wichmann = P. N. — 349. wiezals Wiese, 1803 (G. K.) Blankensee. wiezal gibt der Landmesser den Namen auf der Gutskarte wieder, gesprochen offenbar wied-sal. Wied-Sal heißt auch heute noch etwas weiter nördlich davon bei Billerbeck eine Stelle. (Vgl. B I a 455.) — 350. winckelbajs-wēse, Wittichow. — 351. wisseling, Klein Küssow. Wiese und Bach, der in die Hufenitz fließt. Deminutivform zu wisch, wisk f. Wiese (Schiller und Lübben V, 739). — 352. wittsch-wēs, Dobberphul. Witt = P. N. — 353. wulfswinkel, Wolfswinkel, Dölitz 1812 (K. M.), Fürstensee, schon 1590 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I Bl. 420), Kremzow schon 1782 (G. K.). — 354. wulwes Winckel, 1756 Brallentin. Wulwes ist Genitiv sgl. zu Wulf = Wolf. — 355. Zabels-Bruchhöfe, 1812 (K. M.) Dölitz. Gehörte dem Kossäthen David Zabel. — 356. Zachaner Wiese, Pegnick. Jenseits, d. h. nördlich der Ihna nach Zachan zu gelegene Wiese. — 357. grot unn klen zarnow, die Zarnow, die kleine Zarnow, 1590 (K. M.) (Rezeß), große Zarnow 1890 (L. A.) Schellin. Slavisches Wort: asl. crunu schwarz (Miklosich 154), Zarnow = der schwarze Ort. Wahrscheinlich nach der schwarzen, fetten Erde so genannt. — 358. Ziegelofen-Wiese. — 359. Ziegen-Kavel, Lübtow. Hügelige Wiese an der Chaussee nach Pyritz, den Tagelöhnern für ihre Ziegen überlassen. Hier hat ein Pfahlbautendorf gelegen. Ausgrabungen: viele Funde. Sagen.

d) Brüche.

1. achte-brok, Achter-Bruch oder See, 1782 (G. K.) Blankensee. Auf der Gutskarte ist zu sehen, daß es ursprünglich ein See war, der abgelassen worden ist. 1757 und 1787 im K. B.: Achtersee. — 2. aschrums brok, Aschauen Holz, 1600 (K. M.). Aschgrabenbruch, 1895 (Bl. f. P. V. III 93) Sandow. In Aschauen steckt 1) asche = Esche, 2) aue = Aue oder ove = Ufer (Holsten B I a 3, B II a 1, A e 1). aschrumsbrok ist entweder aus einem alten aschauensbrok verderbt oder hat sich gebildet aus „ascherum umt brok“ = Eschen herum ums Bruch. — 3.

asche-brok, Schönwerder B. Man erklärt den Namen in Schönwerder: Aschebruch = zu A (Schönwerder A) gehöriges Bruch und wundert sich darüber, daß das Bruch in Wirklichkeit nicht zu A, sondern zu B gehört. Die richtige Erklärung ist asche-brok = Eschenbruch. Betonung liegt auf brok. — 4. bo͞are-brok, barenbrok, Barenbruch, Schönwerder B. bar = Bär. Früher gab es Bären bei uns. In den großen Waldungen bei Schönwerder haben sie sich lange gehalten (s. B I c 15). Die pommerschen Herzöge hatten hier bei Neuhof ein Jagdschloß. Die jagdbaren Tiere wurden für sie gepflegt. Im Jahre 1492 erwähnt Bogislav der X. in seiner Forstordnung unter den jagdbaren Tieren die Bären (B. St. XXI 1918 S. 35) (Holsten B I d III). — 5. Bauerbruch, Blankensee 1757, 1778 (K. B.), 1782 (G. K.), 1890 (L. A.), Kollin 1769 (Ordens-Chronik). — 6. berkenbrok, Birkenbruch, Dölitz 1812 (K. M.). barkbrok, Hohenwalde; Birkbruch, Klützow, Schönwerder A 1767 (G. K.). — 7. bēsingsbrok, Wittichow. bēsings = Blaubeeren. (Vgl. B I c 4.) — 8. blinnlings orth, blindlings orth, Schönwerder B. So genannt nach den blindlings = Blindschleichen. — 9. blo͞asebalks-brok, Blasbalg-Bruch, 1825 (R. K.) Petznick. Bruch, durch das der Wind wie ein Blasbalg hindurchfährt. — 10. Bohsingsbruch, Brallentin, 1785, 1847 (G. K.) Es steckt darin bohs, boß, buß, das im Weizackerschen Platt die Bedeutung eines kleinen durch Grundwasser gebildeten Tümpels hat. In dieser Bedeutung ist buß sonst in keinem Wörterbuch zu finden. Im Weizacker dagegen ist es häufiger. Vgl. bowe, unne- und middel-buß in Brietzig (Holsten A a 21), Bußbruch Groß Möllen (Holsten B I d 15). buß ist durch Übergang von tt zu ss aus butt entstanden. butt = Bütte, ein kleines hölzernes Gefäß. Kleine Teiche werden oft mit den Bezeichnungen für kleine Gefäße benannt: Trog, Kessel u. a. — 11. brand-brok, Brand-Bruch, 1825 (R. K.) Petznick. Urbar gemacht durch Brand. — 12. Breites Bruch, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 13. Breites Ihnenbruch, 1812 (K. M.) Dölitz. — 14. dat brok, Barnimskunow, Klemmen, Wittichow u. a. — 15. brokland, Bruchland, Falkenberg. — 16. Das Buchwerdersche Bruch, 1821, 1840 (R. K.) Hohenwalde. — 17. bültbrok, Bültbruch, Falkenberg. Vgl. A a 33. — 18. Bürgerbrücher, Werben. Werben war eine Stadt; die Bewohner nennen sich bis auf den heutigen Tag Bürger. — 19. diebels brok, diebels-Bruch (Ordens-Chronik) Kollin. Dîbel ist ein Fisch (vgl. A a 42). — 20. Diewels

Bruch, 1793 (Vermessungsregister) Strebelow. diewel = diebel. — 21. Dreizehner Brücher, Werben. Teile von Bürgerbrüchern, die zu anderer Zeit separiert sind als die anderen, die sogenannten Vierzehner Brücher. Die Zahlen geben die Zahl der Wirte an, die separiert haben. (B I d 110.) — 22. dresch brok, Dresch-Bruch, Brallentin (G. K.). Im mnd. drêsch, drîsch, auch als adj. gebraucht, 1) der ruhende Acker, Viehtrift; 2) eine wenig fruchtbare, unbebaute, als Trift benutzte Strecke, die nur spärlich mit Gras bewachsen ist (Schiller und Lübben I 573). So auch im nd. Das Wort ist entstanden aus drisk, ahd. drisk ternus, trinus und bedeutet dann den jedes dritte Jahr brach liegenden Acker, oder es ist hervorgegangen aus einem alten thiursan, wozu auch altſ. thior für thiursi gehört, und hat dann die allgemeine Bedeutung trocken. — 23. dürr brok, Dürres Bruch, 1783 (G. K.), 1890 (L. A.) Blankensee. Früher ein See, der dürre See, 1757, 1778 (K. B.), noch 1782 (G. K.) ein großer See, 1783 bis auf 2 kleine Tümpel abgelassen. In die alte Gutskarte ist der Geländegewinn genau eingezeichnet. Jetzt ganz Bruch. — 24. düwelsbrok, Teufelsbruch, Schönwerder B. Vgl. A a 54, B II d 9. — 25. ejje-brok, eggerbruch, das Egelbruch, Aegelbruch, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R) Reichenbach. ejje- und egger- verderbt aus egel = Igel (s. A a 58). Das ejjebrok sind sumpfige Wiesen gleich am Dorf, die sehr uneben sind. Viele ganz kleine Hügelchen erheben sich in ihnen. Daran knüpft sich eine Sage: „Im ejje-brok is an dörp unnegauhn. do sinn veil hövel; dat sinn gräwe. wenn man's uk eewwt, nostn sinn's glik werre do." — 26. ellebrok, Ellernbruch, geradetes Ellernbruch, geradeter Elsort, Dölitz 1812 (K. M.), Kremzow, Linde. — 27. elſe-brok, Elsbruch, Dobberphul, Dölitz, Linde 1816 (R. K.), Ueckerhof, Schönwerder A 1767 (G. K.), Kollin 1767 (Grenzvergleich). — 28. Fenn-Bruch, 1860 (K. G.) Blankensee. Jetzt: das kleine Polackenbruch. — 29. friitsbrok, freiheitsbrok, Gottberg. — 30. foßbrok, Fuchsbruch 1780 (G. K.) Warsin. — 31. fulbrok, Faules Bruch, Blankensee 1890 (L. A.), Petznick 1825 (R. K.), 1890 (L. A.), Sallentin 1829 (G. K.), 1890 (L. A.), 1835 (G. K.). mnd. vûl, faul, stinkend von Fäulnis, schmutzig (Schiller und Lübben V 547); vgl. A a 258. — 32. fletbrok, Fließbruch. — 33. fohrt brok, Dobberphul, = Furtbruch. — 34. gallja-brok, Galgenbruch, 1782, 1826 (G. K.) Kremzow. gallje-brok, Die Galgenbrücher, 1825 (R. K.) Petznick. Dort soll früher der Galgen gestanden haben. Wenn man abends vor-

übergeht, stehen die Gehängten am Waldrande. — 35. Das kahle Geshingsbruch, 1767 (G. K.) Schönwerder A. — 36. Gitz-Bruch, 1826 Damnitz (R. K.). Vielleicht steckt in gitz das dem Germanischen entlehnte slavische chyza, chyz Hütte (Berneker 414 f.). Von ihm leiten Kühne (S. 68) und Holsten (C b 7) den Namen gitz ab. — 37. Golzower Bruch, genannt nach dem Vorwerk Golzow (s. C a 28). — 38. Das Gottberger Bruch, (G. K.) Libbehne. — 39. grasféē, Gras See 1890 (L. A.), Graß Sehe 1600 (K. M.) Linde. Graßféè-Wiese, grashe See, 1783 (G. K.) Muscherin, Repplin 1600 (K. M.), 1694 (K. B.). Das auf der zweiten Silbe betonte und mit stimmlosen s-Lauten gesprochene Wort hat seine alte Bedeutung als Gras-See verloren, wird 1783 in Muscherin sogar als adj. gebraucht. — 40. grasfé-brok, Grahsee-Bruch, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin (s. 39). — 41. grinzbrok, Grenzbruch, Kollin, Strebelow, Billerbeck, Libbehne, Kremzow. — 42. haſſelbrok, Linde; Haſſelbruch, 1812 (K. M.) Dölitz. — 43. Haſſelkaveln, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Nach den früher häufig vorkommenden Haselsträuchen genannt. — 44. heringsbrok, Schönwerder A. — 45. Das Herrenbruch, 1769 (Ordens Chronik) Kollin. — 46. Hohen Brück, Schönwerder. Der Name eines größeren Bruches südlich des Hohlweges. Dort ist keine Brücke, im weizackerschen Platt würde die Brücke zudem „bü" lauten. Deshalb ist die nächstliegende Erklärung von Brück als Brücke (and. bruggia, ahd. brucka) nicht ohne Bedenken. Auf dem Hohlweg war früher eine Gerichtsstätte (B II a 43). Edmund von Wecus (Zur Erkenntnis der Vorzeit) und Prof. A. Haas leiten alle Namen mit brück, brügg, brok u. ä., bei denen Gerichtsstätten nachgewiesen werden, ab vom germ. wruoga = Gericht. Aus wruoga wurde bruoga, denn es „besteht in den alten Sprachen eine Wechselbeziehung zwischen b u. w" (Wecus a. a. O. 66). bruoga = Gericht ist nur erschlossen. Es besteht aber durchaus nicht ein allgemeiner Wechsel zwischen w und b. Nur in einigen Dialekten ist er eingetreten. Deshalb läßt sich die Ableitung von brück auf wruoga mit den angeführten Gründen nicht beweisen. — 47. Höllenbruch, Höllbruch, Höllenbrücher, 1793 (Vermessungsregister) Strebelow. — 48. hoppenbrok, hopfe-brok, Hopfenbruch, Gottberg, Jagow, Libbehne. — 49. hornitze-brok, Hornitzenbruch, 1782, 1826 (G. K.) Kremzow; vgl. Hornissenkrug C a 41. — 50. husinne-brok, Hausinnenbruch, 1600 (K. M.) Sandow. husinnen = hus innen, d. s. die Leute, welche mit im

Hause wohnen, die zu einem Gute fest gehörenden Arbeiter. Sie hatten einen Teil der Wiesen zur eigenen Benutzung. — 51. ihne-brok, das große Ihnabruch, 1699 (K. B.) Wittichow. — 52. jeerebrok, geerenbruk, 1826 (R. K.) Damnitz. Von mnd. gere = keilförmiges Ackerstück oder von gore (gere) = Gärung, Mistpfütze (vgl. Holsten A a 46). — 53. jeltwēder-brok, Dölitz. Jelle = eine schmale Landspitze in ein Gewässer hinein (Dähnert 204). wēder = Werder = Insel, Halbinsel. Bruch nordöstlich von Dölitz an der Faulen Ihna. Schmale Landspitzen schieben sich hier in das Bruch hinein. — 54. kahlwerder, das kahle Werder Bruch, 1767 (G. K.) Schönwerder A. — 55. kienbrok, Sandow. kien = Fichte. Jetzt stehen Ellern dort. — 56. Kirchenbruch, 1732, 1760, 1846 (G. K.) Klemmen. — 57. Das kleine Bruch, Klemmen 1732, 1760, 1846 (G. K.), Klützow, 1845 (G. K.). — 58. knappoje bēs-brok, ajebors-brok, Groß Küssow, = Klapperstorchbruch. — 59. koh-brok, Kuh-, Küh-Bruch, Billerbeck 1815 (Rezeß), Groß Schönfeld, Brallentin 1785, 1847 (G. K.) — 60. kohlbrok, Gottberg. — 61. Kollinsches Bruch, 1826 (R. K.) Kremzow. — 62. kroans-brok, das große Kranichbruch, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. kroansbrok, Cronen-Bruch, 1782 (G. K.), 1826 (R. K.) Kremzow. Cronen ist eine falsche Verhochdeutschung von kroan = Kranich (vgl. A a 155 und Holsten A a 83). — 63. Vorderes und hinteres Kringe-Bruch, 1895 (Bl. f. P. V. III. 93 f.) Sandow, zu kring (vgl. B I c 153). — 64. Krummbrok, Sandow. — 65. Kuckucks Bruch, 1835 (G. K.) Sallentin. — 66. Kunower Bruch, Klützow, Strebelow 1793 (G. K.). Nach Kunow zu gelegen. — 67. Die Lachen, 1694 (K. B.) Repplin (s. f.) — 68. lak, die Laake, 1845 (G. K.) Klützow, altf., agf. lagu, lago, lat. lacus, mnd. lake f. Lache, feuchte Stelle, Sumpf (Schiller und Lübben II 613). ndd. lâke, Lache, Pfütze. Es ist die westlich der Klützower Ziegelei gelegene sumpfige Niederung, die früher ganz voll Wasser gewesen ist. Die laak war früher ein See, in dem auch Fische waren. Durch den lakgroawe fließt das Wasser in die Faule Ihna. — 69. Langes Bruch, 1754, 1778, Billerbeck, Schönwerder B, Hohenwalde. — 70. lank, Lank-Bruch, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow, 1783 (G. K.) Ueckerhof (vgl. B I c 175). — 71. Libbehner Bruch, Gottberg. — 72. Das luck, 1543, lüg 1560 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 44) Hohenwalde. abg. logr, p. lag, lug; os. luh, lug = Grassumpf, feuchte bewaldete Niederung. (Berneker I 739). — 73. madübrok, Madüebruch (Rezeß) Schellin. — 74. melk-see,

Johannisberg = Milchsee. — 75. kl. u. gr. mēve-brok, Meven Bruch 1783, 1824 (G. K.), Mövenbruch 1874 (G. K.), 1890 (L. A.) Muscherin, Sallentin 1829, 1835 (G. K.), Strebelow 1793 (G. K.), Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.). — 76. middelbrok, Mittelbruch, Kremzow 1782 (G. K.), 1826 (R. K.), Muscherin 1824 (G. K.), Schöningsthal. Großes Mittelbruch, 1793 (G. K.) Strebelow. — 77. möhle-brok, gr. u. kl. Mühlenbruch, Gottberg 1824 (R. K.), Kollin, Reichenbach 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.), Schönwerder A 1767 (G. K.). — 78. Moohs-Brücher, Falkenberg, Strebelow 1793 (G. K.). — 79. Der Mohrgrundt, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.) Reichenbach. — 80. moßbrok, Moßbruch 1767, Moosbruch Kollin 1782 (Grenzvergleich), Muscherin 1824 (G. K.), Wittichow 1700 (K. B.), 1890 (L. A.). — 81. nettel-brok, Dölitz, Gottberg 1824 (R. K.), Kuckmühle 1549 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4). Die pommersch-märkische Landgrenze ging bei Gottberg durch dies Bruch. — 82. ossabrok, Ochsenbruch, Billerbeck (1815), Kremzow. osse-brok, Groß Schönfeld. — 83. pōapn-brok, Papenbruk, 1863 (G. K.) Repplin. — Pfaffen Bruch, 1782 (G. K.), 1826 (R. K.) Kremzow. Hier soll Bischof Otto die ersten Pommern getauft haben. — 84. Pförde-Bruch, 1824 (G. K.) Gottberg. — 85. plöne-brok, Plönebruch, das Plönsche Bruch, 1783, 1810, 1812 (G. K.) Suckow. Vom slavischen plony = eben (vgl. A a 205). — 86. pōape-brok, Repplin. — 87. gr. u. kl. pollacke-brok, Pollackenbruch, 1890 (L. A.) Blankensee. Auf der Karte von 1760 als Fennbruch bezeichnet. Sumpfiger Wald. — 88. pumptosch brok, Pumptowsches Bruch, 1812 (K. M.) Dölitz. — 89. Reetzisches Bruch, 1607 (K. M.), 1696 Werben (vgl. C a 81). — 90. Riegenbruch, 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1), Wittichow (A c 24). — 91. rinnsch brok, Renzisches Bruch 1607, 1697 (K. M.) Werben (s. C a 81). — 92. rojbrok, Rotes Bruch, Neu Sandow, Dobberphul. — 93. rohrbrok, Rohrbruch, Klein Küssow, Libbehne 1820 (R. K.), Repplin 1863 (G. K.), Streesen 1890 (L. A.), Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.). — 94. runn brok, Gottberg = rundes Bruch. — 95. Alter Rüttling, 1812 (K. M.), 1890 (L. A.). Rüthlingsches Bruch 1812, 1832, 1833 (K. B.), Blumberg, Dölitz. Name für ein langgestrecktes Bruch, das bis zu dem $1\frac{1}{2}$ km entfernten Rüttling-See geht (vgl. A a 214). — 96. Soldtbruch, Soldbruecke 1590 (K. M.), Sallentin. Solt = Salz. — 97. Schäffereybruch, 1757 (K. B.), 1782 (G. K.) Blankensee. — 98. Schelliner Bruch, Klützow.

Nach Schellin zu gelegen. — 99. s c h e m l i n, Schemmelien 1590 (K. M.), Schemlin See 1874 (G. K.), 1890 (L. A.) Muscherin, Sallentin, Blumberg. Von slavisch suma Wald (Miklosich 246)? (Vgl. B II a 110, B II b 28. — 100. s c h m a l e s J h n e n b r u c h, 1812 (K. M.) Dölitz. — 101. S c h w a r z e s B r u c h, Bonin. — 102. s^eb r o k, Seebruch, Billerbeck 1815 (Rezeß), Brallentin 1756, 1785, 1847 (G. K.), Dobberphul, Gottberg, Libbehne, Linde, 1600 (K. M.) Kremzow, 1600 (K. M.), 1782 (G. K.), 1826 (R. K.), 1890 (L. A.), Kollin 1776, 1798 (G. K.). Die S e e b r u c k e, die Seebrugke, der Sehebruch 1548 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4), Kuckmühle. Dort ging die pommersch-märkische Landgrenze hindurch. — 103. s p r i n g b r o k, Springbruch, Brallentin 1785, 1847 (G. K.), Reichenbach 1671 (A c 30). — 104. s t r e h l e - b r o k, Strehlen Bruch, Falkenberg 1824 (R. K.) (A b 5). — 105. g r o t s t ü t s, Großer Stützsee, 1890 (L. A.) Dölitz (vgl. A a 262). Noch 1868 war hier ein See (Berghaus II 3. 626), 1890 bereits ein sumpfiges Bruch (L. A.). — 106. t a n g e - b r o k, Tangerbruch, 1845 (G. K.) Klützow. — 107. t o r f b r o k, Torfbruch, Billerbeck, Dobberphul, Dölitz, Gottberg, Kollin, Groß Küssow, Muscherin, Sandow, Schönwerder A, Warsin 1780 (G. K.), Wittichow. — 108. T o r f - m o o r, 1846 (Rezeß) Dölitz. — 109. T o r f s t i c h, 1846 (Rezeß) Dölitz, Kollin. Dort stach die Gemeinde gemeinschaftlich Torf. — 110. u l l b r o k, Altes Bruch, Brallentin 1785, 1847 (G. K.) Repplin, 1694 (K. B.). — 111. V i e r z e h n e r B r ü c h e r, Werben (s B I d 21). — 112. v ö l l e - b r o k, vollerbruch, Völlerbruch, Kollin 1769, 1846, Muscherin 1824 (G. K.). vӧlle = Fohlen. — 113. W a r b i s c h e B r u c h, 1607 (K. M.) Werben. Das zu Werben gehörige Bruch an der Madü. — 114. w i e d b r o k, Gottberg; von wit-weit, geräumig oder altſ. widu (lignum) Wald, mnd. wede m. Wald (Schiller und Lübben V 643). — 115. w i e j e b r o k, Wiegen Bruch, 1782 (G. K.), 1826 (R. K.) Kremzow. wiegen ist eine falsche Verhochdeutschung zu wieje = Weiden. — 116. W i n d o l f s B r u c h, Dölitz. Windolf ist P. N. = Winidulf. Winid gehört zum Volksnamen der Winden oder Wenden (Heintze, Deutsche Familiennamen 1914, S. 293, Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, S. 1618 f.). — 117. w u l f s w i n k e l - b r o k, Linde. — 118. z a j e - b r o k, Petznick; = Ziegenbruch.

e) Wälder und Teile von Wäldern.

1. Das Armenhölzchen. Ein kleiner Wald, aus dem die Tagelöhner Holz holen dürfen. — 2. Der Aschen Werder, 1767 (G. K.) Schönwerder. asche = Esche. — 3. bakengehej, Gehäge 1782, Birkenstrauch 1782 (G. K.), Birkengehege 1890 (L. A.), Blankensee. — 4. Bauerbusch, 1757 (K. B.) Blankensee, Baurenbusch 1783 (G. K.) Muscherin, Reichenbach. — 5. Bauer-Elsen, 1815 Billerbeck (Rezeß). — 6. Bauertanger, Reichenbach. — 7. Baurenstrauch, 1767 (G. K.) Schönwerder. — 8. Baumkarten, ein Holz, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 9. Beer-hölzgen, 1775, 1786 (Rezeß), 1798 (G. K.) Kollin. 1798 mit Elsen bestanden. Beer = Eber (vgl. B I c 16). — 10. bakhhult, Birkholz, 1816 (R. K.) Linde. Berkholz, 1600 Brallentin, Berghölzken (Ordenschronik) Kollin. — 11. bokwald, Buchwald, Brallentin. — 12. borchwald, Burgwald, Sandow. Der Wald am Burgwall. Spuk: Gespensterwagen. — 13. Brellentiner Wald, Sandow. sl. brellentin = brallentin = Ort in den Steinen (s. C a 9). — 14. Brosenwerder, Falkenberg. Brose = Bauerknecht (Grimm 2, 398); vgl. die Brosenschen Kaveln in Pyritz (Holsten B I a 18). Brosenwerder ist Bauernwerder, zumal da in der Nähe der Herrenwerder liegt. Muckes Erklärung von brose aus sl. breza = Birke ist gesucht. (M. I 53). — 15. Das Bürgerhölzlein, Kollin 1665, Wittichow 1653 (K. B.) — 16. borchwald, Muscherin, Pumptow. — 17. bōarentanger, Pumptow (= Bärentanger). — 18. Burgwald, 1890 (L. A.) Muscherin. — 19. busch, Klein Küssow, Pumptow 1810 (G. K.). — 20. Buschwald Werder, Muscherin. — 21. Die Caselow, 1600 (K. M.), 1798 (G. K.), die Kaßlow 1665 (Grenzvergleich); Eichenbusch, die Kaselow genannt, 1767 der Caselow = Werder, Kollin. „Ein Revier Eichen, mit Elsen, Rüstern und Haseln meliert, von 245 Morgen 122 qu. Ruthen, liegt an der Grenze nach Blumberg, rechts des Weges von Kollin nach Blumberg. „pomor. kozlow (sc. lug oder les) = Zickelaue, Zickelwald, Ziegenaue, Ziegenwald, zu pomor. kozel (asl. kozlu) Ziegenbock oder aber pomor. koselug = Amselbruch, von kos = Amsel, lug = Wiesenbruch, Werder.“ (Mucke). — 22. Die Dickinge, 1581 Dölitz. Dieser Teil des Waldes war von der Witwe Podewils abgeholzt worden, obgleich er dem Herzog gehörte. Darüber Prozeßakten (St. A. P. I Titel 101 Nr. 27). — 23. Dobberphuler Tanger, Falkenberg 1890 (L. A.) —

24. dörrentange, Dürre Tanger, Blankensee (L. A.) 1890. — 25. Dubenaw 1653 (K. B.) Wittichow, = Eichenwald, p. dab; os. us. dub; plb. dob = Eiche (Berneker 216), Dubina = Eichholz, Eichwald, Eichenhain (Mucke II, S. 148). — 26. Dyabinkir 1233 (P. U. B. I 224), Diabinkir 1259 (P. U. B. II 58f), Dyabuvikir 1295 (P. U. B. III 231), Diabunker 1313 (P. U. B. V 117, 120). An der Grenze von Pumptow, Dölitz, Dobberphul. In einer Urkunde aus dem Jahre 1232—33 wird dem Kloster Kolbatz vom Polenherzog Wladislaw (Odonicz) ein größerer Landbesitz geschenkt, der das Dorf Treben, den Stawin-See und Dobberphul umfaßt. Als ein Grenzmal wird unter anderen auch der Busch Dyabinkir genannt. Ich habe zunächst versucht, den Namen slavisch zu erklären, weil mir seine Herkunft aus vorslavischer germanischer Zeit der herrschenden Lehrmeinung entsprechend schwer glaublich erschien. Jedoch läßt sich das Wort slavisch nicht deuten.*) Dagegen ergibt sich eine Herleitung aus dem germanischen ohne Schwierigkeit. Da wir uns hier östlich der Oder befinden und die vor den Slaven hier wohnenden Germanen einem gotischen Stamme angehört haben, müssen wir dabei in erster Linie auf das gotische und danach auf das diesem am nächsten stehende Urnordische zurückgehen. Der erste Teil von Dyabinkir ist dya, dia oder diab. Das ist das gotische thiuba = Volk. Daß eine derartige Zusammensetzung mit thiuba gebräuchlich war, beweisen eine große Reihe von Ortsnamen, wie sie Österley in seinem historisch-geographischen Wörterbuch zahlreich anführt, und ebenfalls Förstemann in seinem Altdeutschen Namenbuch. Förstemann schreibt I 1409 „Als erster Teil ist dagegen Theuba geradezu der lebendigste aller Stämme in Namen und über alle Mundarten verbreitet, auch schon seit dem ersten Jahrhundert nachzuweisen; auch im altkeltischen war es ein nicht seltenes Namenwort.“ Österley S. 121 Detmold (Hauptstadt von Lippe) Thietmal, Thiotmelli 783, Theotmalli, Theotwaldi, Theodmali, Thietmelle, Thiatmelli, Detmolde 1011, Detmoll 1404. Österley S. 683: Thiabbageshusen, Thiatberteshusen, Thiatwardessun u. a. Förstemann II_2 leitet von got. thiuba, as. thioba st. f. u. thiod st. f., ahd. thiot ab: S. 1046 Titmaringen 12. Jhdt., Dietmaring. Theutmareshusen, Dettmarsen oder die Deppenhöfe bei Enger, Kr.

*) Auch Prof. Mucke vermag den Namen nicht einwandfrei aus dem wendischen zu deuten. Er weist nachträglich darauf hin, daß das Wort vielleicht mit dem polnischen Dziedzin kierz = altslav. Dêdin kuri, d. i. das Großvaters- oder Erbschaftsgehölz zusammenhängen könne, bemerkt aber dabei „ohne Gewähr für die Richtigkeit bei so heikler Sache übernehmen zu wollen“.

Warburg, Thietmaresh..., Thetmeresh..., Tidmaresh... Thietmerinsthorpe, Thiotmariswilare i. J. 827. Der zweite Teil des Namens ist dinkir, eine alte Form für das Thing, die Thingstätte: „langob. thinx, altgerm. Þing, angels. Þing, nord. Þing mit der Bedeutung „gerichtliche Zusammenkunft, Gerichtstag, Gerichtsort". Die Grundbedeutung ist „öffentliche Verhandlung vor der Volksgemeinde", eigentlich „Termin" (vgl. Dinstag), dafür spricht got. Þeihs Zeit aus vorgerm. tenkos (= lat. tempus). Die idg. Grundform von langob. thinx und ahd. dinc ist tenkos". (Kluge S. 94.) Die Silbe — ir ist nicht das angehängte Suffix — ir, er, entstanden aus ari, denn das bildet Personen-Namen; sondern es gehört zum Stamm. Es ist ein alter neutraler Stamm thingis (Förstemann I 1456). Diese alte Form zeigt sich auch in dem Beinamen des Mars Thingsus, der am Rhein verehrt wurde (vgl. Kauffmann Beitr. 16, 206 ff. und Jaekel Z. D. P. XXII, 1890, 257 ff). Diese alte Form haben wir auch in unserem Namen vor uns. Der Wechsel von s und r ist häufig. Wie im ags., so ist auch im altnordischen das r im nom. sgl. erhalten; arur, sigr (vgl. Noreen anord. Grammatik S. 85 unten, 150 Anm.) Wie bei thiuda finden wir auch bei dinkir die Verwendung zur Ortsbezeichnung durch viele Beispiele bewiesen. U. a. Österley S. 126: Dingeringhausen (waldeck. A. Korbach) Thincherdinchusun 1015, Dingherinchofen 1350. Förstemann II[2] S. 1028 unter Thing, ahd. ding, as. thing, st. n., Volksversammlung, Gerichtsversammlung. Thincrich 1095. Dinchere: Wig. Arch. VII, 213a, 1132 und VII, 141 neben Thingene. Dinker, Kr. Soest, mit alter Dingstätte, „Unhurenasche". Dinchus, domus 1163. Thingethe neben Dingethe. Dincthorp unbek. 1186. Dingilstat. Neben den Belegen für den gesonderten Gebrauch von thiuda und dinkir in Ortsnamen führe ich nun noch einige an, die zeigen, daß auch die Zusammensetzung der beiden Wortstämme gebräuchlich war. Österley S. 688: Tittingdorf (hannov. A. Melle) Thiediningtharpa 1050. S. 117 Deddingiwerbe [unbek.] 855, Dedingesdorp [unbek.] 1280. Dedinghausen (westf. Kr. Lippstadt) Dedinghuson 1036, Dedingehusen. S. 121 Detting (bair. B. Eggenfelden) Tetingen 1000; neunmal: Dettingen. Förstemann II S. 1048 Thiedwardingerothe 1151. Thiadwinigthorp, Thidingdorpe 1138. S. 1041 Thatinghovan neben Datinghovon, Hof Dettinghof bei Geislar Kr. Beckum, später Detinc, Tettinchoven. Diebungesdorf, Igensdorf, b. A. Forchheim, Diebungesdorf 1109, Idiebungesdorf ca. 1190. Thietingescella i. J. 867, Wüstung bei

Nieder Helfenswil Kt. St. Gallen. Thiebungeswilre [unbek.]

Dyadinkir hat also die Bedeutung Volksthingstätte. Daß unsere Vorfahren tatsächlich diese Bedeutung auf Ortsnamen angewendet haben, beweist der Ortsname Dinker Kr. Soest mit alter Dingstätte (Förstemann II², 1028) und der alte Name für Detmold: „Dietmelle (ein Dorf bei Cassel) Gudenus 1, 597 (i. J. 1247) [jurisd. super villam Dietmelle que oberste Gericht vocatur] Kopp Nr. 54 (i. J. 1325) thiedmali, Schrader 223 (i. J. 1074), später entstellt in Detmold, Dietmold. Das verstärkende diot-, diet- zeigt an, daß sich an diesem Ort vor alters große Volksgerichte (diotmahal, thiodmâl) befanden (vgl. l. sal. 49: in mallo publico hoc est ante theada." Grimm dtsch. Rechtsaltertümer II 352 f.). Was Grimm von Dietmelle sagt, trifft genau so auf das synonyme Diadinkir zu. Wir haben hier den seltenen Fall, daß sich beweisen läßt, daß sich ein rein germanischer Ortsname durch die Slavenzeit hindurch bis in die deutsche Zeit erhalten hat. Bei dem Namen „Lotweg" ist mir dasselbe gelungen. Die Schlüsse, die sich aus diesem Tatbestand für die Geschichte, speziell für die Siedelungsgeschichte ergeben, liegen auf der Hand und werden später ausführlich behandelt werden. Hier sei nur noch die genaue Lage unserer Volksthingstätte festgestellt. In der Grenzbeschreibung der Urkunde von 1233 geht die Grenze den Schwenzbach (Zlonica) entlang, verfolgt die faule Ihna eine Strecke und setzt sich dann in westlicher Richtung fort zu dem Teiche Brizina. Diesen Punkt kann ich auf Grund von noch heute in Falkenburg üblichen Flurnamen (Birkberg, Bresenpohl) feststellen. Von da aus führt die Grenze über Diadinkir und Smardin-See zum Glambeck-See. Der Glambeck-See liegt zwischen Pumptow und Dölitz, er trägt noch heute diesen Namen. Wenn man zwischen diesen beiden Punkten die Grenzlinie zieht, die so geht, daß Dobberphul noch innerhalb der Grenzlinie liegt, d. h. östlich von ihr, so kommen wir als Ort für die Stelle Dyadinkir auf einen fast ganz von Wasser und Sumpf umgebenen Werder nordöstlich von Dobberphul, der Höhe 42,8 des Meßtischblattes 1:25000. Nur ein schmaler Zugang führt zu ihm, und auch der ist noch von einem tiefen Graben durchschnitten, sodaß der Ort ganz abgegrenzt ist: die von den Germanen mit Vorliebe gewählte Lage für Thingstätten. Daß die so gefundene Stelle wirklich der gesuchte Ort ist, bestätigt eine alte Abschrift der Kolbatzer Matrikel, nach welcher der Busch Dyadinkir da gelegen haben soll, wo die Feldmarken von Dölitz, Pumptow und Dobberphul zusammenstoßen (Berg in Schrift. des Vereins f. Gesch. d. Neumark Heft 4, 1896 S. 78).

Das ist bei dem erwähnten Werder. — 27. Eichenbusch, 1762 (Grenzvergleich) Kollin, Kl. Eichenbusch, Pumptow. — 28. eke-schonung, Eichenschonung, Dobberphul. — 29. ekhult, Eichholz, Blumberg 1600, Krüssow 1782, Repplin 1863 (G. K.), Sandow 1600 (K. B.). — 30. Eichwald, 1803 (G. K.) Blankensee. Das große Eichholtz 1757 (K. B.). Heute gerodet und Rübenland. — 31. Eick-Werder, 1817 (R. K.) Sandow. — 32. ellerbusch, Billerbeck. „im ellabusch stauha veil ellra." Ellernbusch, Erlbusch, Damnitz bei Schönbrunn am Geerenbruch. Angepflanzt vom alten Zechlin. Kl. Elsenbusch, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 33. Eller-Holz, Blumberg (Kl.) 1600, Dölitz 1591 (K. M.); 1812 ist es gerodet und in Gärten eingeteilt (K. M.); Repplin 1600 (K. M.), 1694 (K. B.), Warsin 1590 (K. M.). — 34. Eller-Riege, 1754, Billerbeck. (K. B.). — 35. Elsengehölz, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 36. Espen-Werder, (Rezeß) Krüssow, nld. espe. f. (agf. aeps, aespe, holl. esp) die Aspe, Zitterpappel (Schambach 57) (vgl. B II a 19). — 37. Fasanerie, Buslar. Schonung an der Wiese Morgenthal, in der Fasanen gehalten werden. Junger Name. — 38. Ferdinandsruh, Schönwerder, Bonin. Ein Busch, darin ein Stein. Dort ist am 5. Mai 1863 Ferdinand von Velthusen tödlich verunglückt. — 39. Ficht Heyde, Fichten, Blankensee 1782 (G. K.), 1785, 1847 (G. K.), Brallentin 1756 (G. K.), Petznick 1825 (R. K.). — 40. Der Finkentanger, Muscherin. — 41. foßtange, Fuchs-Tanger 1753, 1796 (K. B.), 1890 (L. A.) Blankensee. — 42. Galjetange, klee und grot, Blankensee, = kleiner und großer Galgentanger. — 43. Gehäge, Blankensee 1782 (G. K.) (seit 1781 angepflanzt), Sandow 1817 (R. K.), Dölitz. — 44. Das Gelüch, 1816 (R. K.) Linde. — 45. Das Gothbergische Holz, 1543 Gottberg (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 43). Dadurch ging die pommersch-märkische Grenze. Jetzt bis auf kleine Teile abgeholzt und beackert. — 46. Gottesholz, Billerbeck 1590 (K. M.), Sandow 1600 (K. M.). — 47. grön wech, Blankensee. Ursprüngliche Wegebezeichnung, übertragen auf den dort liegenden Busch. — 48. häj, Dölitz, Schlötenitz. Das Gehegte, Umfriedete, Gepflegte. — 49. Haselstrauch, 1767 Kollin. Hassel Werder, 1817 (R. K.) Sandow. — 50. Hasentanger, Bonin. — 51. henne tange, Hennentanger, Hünertanger, ca. 1760 (G. K.) Blankensee. Entstellt aus Hünentanger. Darin steckt der germanische Stamm hun (vgl. B II a 51). — 52. Herrenholtz, 1591 (K. M.) Dölitz. — 53. Herrenwerder, hinterster und vorderster, Falkenberg. An der faulen

Ihna. — 54. Hohe Elsen, 1803 (G. K.) Blankensee. — 55. Hohe Tanger, 1890 (L. A.) Brallentin. — 56. höll kuhl, Blankensee. — 57. Holzkavel, 1590, Holzkafel 1813, 1815, Billerbeck (K. M. und Rezeß). — 58. Hüll, Sandow. Ein tief gelegener Wald. In ihm der Hülle-pohl. (Vgl. A a 108.) — 59. Hüner Tanger, 1779 (G. K.) Warsin. Am Wege nach Groß Latzkow. Vielleicht nach Hünengräbern genannt, die dort liegen? — 60. Judentisch, Sandow. Ein Kiefernwäldchen östlich Sandow. Dort mußten früher die jüdischen Kaufleute übernachten. Vgl. Judentempel in Brietzig (Holsten B I a 76), Judenberg bei Billerbeck (B II a 58). Nachts pflegte man früher keinen Juden in die Dörfer zu lassen. — 61. Drei Jungfern-Fichten, Brallentin, im Hohen Tanger. Aus katholischer Zeit. Nach den Nonnen genannt. — 62. Jungfern-Holz, Blankensee (L. A. 1890). — 63. Der Junkern Holz, 1590 (K. M.) Sallentin. — 64. Kafelbusch, 1754 Billerbeck. (K. B.). — 65. kaninkes schonung, Kaninchenschonung, Brallentin. Am Buchwald. Dort haben viel wilde Kaninchen ihren Bau. — 66. Karfreitagsschonung, Brallentin. Ein stiller Waldwinkel im Hohen Tanger, woher man sich aus Brallentin meist am Karfreitag die Osterstiepruten holt. — 67. Der Kiehn Orts Werder, 1767 (G. K.) Schönwerder (s. f.) — 68. kien-tanger, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R). Kien = Fichte. — 69. Kirchenholtz, 1796 (K. B.) Blankensee. — 70. klein busch, Muscherin. — 71. Klingebeks-Fichten, Hohenwalde. Vgl. Klingbek-See. A a 135. — 72. kohstallschonung, Kuhstallschonung, Brallentin. Ein Teil des Hohen Tangers. — 73. Kollinsche Elsen, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 74. kräja-tange, Billerbeck. („sin im Winte vēhl krähja") = Krähentanger. Am schopwaschdamm. — 75. Kreek, Muscherin. Ein Wald von Eichen. Kreek ist eigentlich die Bezeichnung für Wasser, Bach. Es kommt sonst nur noch in den Niederlanden vor. (Förstemann S. 35, 271.) (Vgl. A a 153, B I a 236.) — 76. Krug Elsen, 1815 Billerbeck (Rezeß). — 77. krus tange, Krause Tanger, 1785, 1847 (G. K.) Brallentin. Krauses, d. h. verschlungenes Buschwerk in Sumpf und Wiese nordwestlich des Buchwaldes am Spring. — 78. krus-bohm, Suckow. (B I c 164.) — 79. Küchenort, Dölitz. s. Kummerow (B I e 82). — 80. kücka-busch, Kremzow. Nach den dort am Kollinschen Weg zahlreich wachsenden Kückenblumen (= Schlüsselblumen) genannt. — 81. Das khulen holz, 1543 Gottberg (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4

Bl. 44). Külen Hölzer 1564 Gottberg (ebenda Nr. 31 Bl. 30). Küle = P. N. Gottberg war damals z. T. ein Lehen der Familie Kule, Kühle. (Berghaus II 3, 665). — 82. Kummerow, Mückenort, Küchenort 1890. (L. A.) Kummero 1581, Kummerow 1581, Dölitz, „die berge ahm Neven hoffe der Kummero genandt." 1581 (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27). Mückenort ist die deutsche Ueberſetzung des slav. Kummerow. Beide Namen noch heute im Gebrauch. asl. komaru = Mücke (Berneker 552, Miklosich 182, Kühnel, Meckl. Jb. 46 S. 78). Die Stelle liegt in dem auf der Generalstabskarte mit „Küchenort" bezeichneten Walde. Sie war früher lange Zeit eine Vergnügungsstätte. — 83. lang schonung, Blankensee. — 84. Lankenschonung, Lübtow. Neue Anforstungen in der Lanke an der Plöne. Zu lanke vgl. B I c 175. — 85. Lehmkuhlentanger, Muscherin. — 86. meirbusch, Bonin, Schönwerder. mnd. meier, meiger = der, welchem die Bewirtschaftung des Gutes (pachtweise) übertragen ist (Schiller und Lübben III 58). — 87. Mühl-Heide, 1890 (L. A.) Petznick, Brallentin. — 88. Mückenort, Dölitz (s. Kummerow B I e 82). — 89. Muscherinsch tanger, Pumptow 1810 (G. K.) Auch borchwald oder busch genannt. — 90 otte-heid, Die Ottenheide 1825 (R. K.), 1890 (L. A.) Petznick, Reichenbach. Ein kleiner Wald am Plage-See. Wahrscheinlich nach den Ottern (Fischottern) so genannt. — heid hat die Bedeutung eines mit Strauchwerk und Dornen bewachsenen unbebauten Feldes (Förstemann 57). — 91. Das Papenhölzchen, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Litt. R.) Reichenbach. — 92. Petznicker Tanger, 1890 (L. A.) Petznick. In ihm der Henne-Kerkhoff. — 93. de plantasch, Die Plantage 1825 (R. K.) Petznick. Anlagen am Kirchhof. — 94. Pumptosch Holz, 1812 (K. M.) Dölitz. — 95. reihe tange, Blankensee, = Reihertanger. — 96. Reiher-Tanger, Jagow. — 97. Der Reihen Werder, 1815 Billerbeck. (Rezeß). Reihen wohl aus reihe = Reiher entstanden. — 98. röste busch, Rüsterbusch, Ueckerhof. — 99. Sahnentopf, Brallentin. Waldlichtung im Hohen Tanger. va doa holn'k stiproje. — 100. Sandbusch, Sandow. Auch preußelbaj, Preußenberg genannt. — 101. Sandower Fichten, Sandow. Zwischen Sandow und Hohenwalde. In ihm liegen noch mehrere Hügelgräber der Bronzezeit, große pyramidenförmig aus Stein aufgerichtete Bauten. Auf der Generalstabskarte sind 5 Hügelgräber kenntlich gemacht. — 102. Schäfferey-Tanger, 1782 (G. K.), 1796 (K. B.) Blankensee. — 103. Der Schießstand,

Muscherin. — 104. schnijmöhlschonung, Schneidemühlschonung, Brallentin. Neu angelegte Schonung am Kuhbruch und großen Stüz-See. 1890 noch Land. (L. A.) — 105. scholwēs, Schulwiese, Gottberg. — 106. Schonenwerdersches Holz, 1600 (K. M.) Hohenwalde. — 107. Das Schulzenholz, 1665 (Ordensamtsbuch) Kollin. — 108. Schützentanger, Falkenberg. — 109. Schwarzer Busch, Bonin. Der Wald auf dem schwarzen Berg. — 110. Seetanger, 1816 (R. K.) Linde. — 111. Der Seraphinen-Hain, Libbehne. — 112. Stadtbusch, Kückenmühle. — 113. stadt-struk, Sandow. — 114. stēns wäre, Steinwerder, Dobberphul. Wald von 6 Morgen. — 115. Strehlen-Tanger, Blankensee. (L. A.) 1890, Falkenberg. Wald an der Strehle. (A b 5.). — 116. de struk, Herrschaftlicher Strauch, 1782 (G. K.) Kremzow. — 117. sturn wull, stürn wull, sturen wold 1600 (K. M.), sturren wold 1600 (K. M.) Linde. stüre wuld, Pegnick. So heißen in Linde die dicht an der Ihna gelegenen Abhänge des Heuzieh-Berges, in Pegnick die Böschungen und Abhänge bei der Pegnicker Mühle, am Mühlenfließ und an den Ihnawiesen. Wir haben hier eine imperativische Form als Namen. stüre wuld! ist: steure der Gewalt! Die Böschungen sollen der Gewalt des Wassers steuern. In dem Namen steckt: mnd. sturen = steuern (Schiller und Lübben IV 453) und mnd. walt, wolt m. u. f. Gewalt (Schiller und Lübben V 580). — 118. tanger, 1812 (K. M.) Dölitz, Dobberphul, Wittichow. Tanger ist im Weizacker allgemein ein kleines Wäldchen. tanger findet sich auch bei Frischbier II 393 in der Bedeutung Fichtenwald, sonst fehlt es in den Wörterbüchern. (Vgl. Holsten B I a.) — 119. tējelij-busch, Ziegelei-Busch, Klützow. — 120. Tiroler Busch, Brallentin. Ein Wäldchen, rechts vom Wege nach Linde. Soll von Arbeitern aus Tirol angepflanzt worden sein. — 121. tupinambur, Schönwerder B. Gehölz im Park. Bei ihm sind mit Kartoffeln zuerst Versuche gemacht worden. Da die Kartoffeln aus Amerika kamen, nannte man sie nach dem Indianervolk der Tupinamba. — 122. ühle-tange = Eulentanger, Blankensee. — 123. Vorwerkskiefern, Schönwerder A. — 124. Wall, Streesen. Wald und Böschungen an dem Ostufer der faulen Ihna gegenüber Streesen. — 125. Das wedelische Holtz, 1543 Gottberg. Große Grenzwaldungen zwischen Pommern und der Mark. (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 43.) Sie sind jetzt bis auf kleine Teile abgeholzt und beackert. — 126. Weidenhorst, Wittichow. Im mnd. horst = niedriges Gestrüpp. (Schiller und

12*

Lübben II 304.) Vgl. B I a 180, C e 48. — 127. Widbusch, der Wied, 1782 (G. K.) Kremzow. Vgl. Wiedpfuhl A a 279. altſ. widu (lignum) Wald, mnd. wede m. Wald. (Schiller und Lübben V, 643.) Im jetzigen Ndd. habe ich das Wort nicht gefunden. Spuk: Am Widbusch erscheint ein in die Hände klatschender Mann. — 128. wopstanger, Jagow. mnd. wopse f. die Wespe. (Schiller und Lübben V 768.) — 129. Wulfswinkel, Wolfswinkel, Linde, Schönwerder A.

f) Bäume.

1. Der Birnbaum, Muscherin. Ein alter Birnbaum mitten auf dem Felde. Sogar die G. K. von 1783 kennt ihn. Das Land um ihn herum heißt noch jetzt das Birnbaumstück, obgleich der Baum schon lange fort ist. — 2. 1) de grot boek, Linde (im Ellernbusch), 2) die große Buche, 1548, Kückenmühle. Sie stand mit einer großen Eiche auf einem Werder und bildete ein Grenzzeichen auf der pommersch-märkischen Landgrenze. — 3. 1) de groot ēk, Billerbeck. Ein Ende vom Schäferhaus entfernt. Der Blitz hat in sie eingeschlagen. Sehr alt, aber noch immer grün. 2) die große Eiche, 1548, Kuckmühle (B I f 2,2). 3) de grot ēkbom, Klein Küssow (auf der Schanze, dem wendischen Burgwall). — 4. Friedens-Eiche von 1870, Reichenbach. — 5. Friedenseichen, Klemmen. Es sind vier Eichen, 1871 dicht beim Dorfe am Wege nach Sallentin gepflanzt. — 6. Die fünf Eichen, 1785, 1847 (G. K.), Brallentin. Sie standen am krausen Tanger. Jetzt steht dort nur noch eine Eiche. — 7. Die Il-Barck, 1783, 1810, 1812 (G. K.), Suckow. il = Eule; barck = Birke. — 8. jintebom, Fürstensee. Alte Linde auf dem Platz zwischen Gut und Dorf. An ihm soll früher der jinte befestigt gewesen sein, ein mittelalterliches Strafwerkzeug: ein Holzgerüst, in das Arme und Hals des Verurteilten eingespannt wurden. Auf dem Mühlenberge in Brietzig stand auch ein jinte. jinte im Weizackerplatt = Gänserich. Sonst im ndd. nicht gebräuchlich. — 9. Die große Kastanie, Sehmsdorf. Ein mächtiger Baum im Garten dicht am Gutshause. Der erste Baum, den die Familie Haack 1817 auf ihrem damals gegründeten Gute Sehmsdorf gepflanzt hat. — 10. krüzdonbusch, Der Kreuz-Dornbusch, Muscherin. Unter ihm soll ein Junker begraben liegen, der von einem Raubritter, dem Vater seiner Braut, erschlagen wurde. Darüber eine schöne Sage. — 11. Die Laube, Linde. Eine große Spitzpappel mit Tannen

umpflanzt. Der Baum wurde zur Erinnerung an ein dort begrabenes Pferd, die „Rosinante“ gepflanzt, die im Kriege 1870 einem nahen Verwandten des Gutsherrn, dem General von Livonius, das Leben gerettet hatte (s. Ch 6). — 12. de grot linn, Küssow. Linde am Eingang des Dorfes. — 13. de ull pappel, Kremzow. Eine Silberpappel im Schloßgarten, an die sich der König Friedrich Wilhelm III. gelehnt haben soll, als auf der Flucht die Pferde gewechselt wurden. — 14. de grot pappel, Krüssow. Sie steht am Fuchsberg. — 15. de grot rüster, Sabes. Am Wege nach Klemmen. — 16. Sieben Brüder Eiche, Schönwerder B. Eine weithin bekannte Eichengruppe aus ursprünglich sieben, jetzt fünf Eichen. — 17. Schimmeleiche, Pumptow. Auf dem Schimmelgrab, gepflanzt zur Erinnerung an einen Schimmel, der den Rittmeister von Wedel bei der Attacke von Mars la Tour getragen hat (s. Ch 7). — 18. ull häre ek, Alte Herren Eiche, Reichenbach. Eine uralte Eiche am herrschaftlichen Hause. — 19. Die Wettereiche, Kremzow. Sie ist jetzt gefällt und hat sehr viel Holz geliefert. Bretter von der Wettereiche liegen noch jetzt auf dem Boden des Herrenhauses.

II. Nach der Bodengestaltung.

a) Berge.

1. adolfsbaj, Adolfsberg. Linde. An der Petznicker Grenze. — 2. appelbaj, Billerbeck. = Apfelberg. do sin appel-böm. Am Wege nach Wilhelminenhof. — 3. Der Bahnhofsberg, Libbehne. — 3a. backoffsbaj, Muscherin (vgl. B I c 84). — 4. beekers kamm, Kremzow. P.-N.? — 5. Birkberg, Falkenberg. Er liegt beim Dobberphuler Tanger an der Grenze nach Dobberphul. Vgl. brizina A a 29. — 6. bligge-baj, Bleienberge, Schönwerder B. Berge am bligge, am Bleien-See. — 7. blodbaj, Blutberg. Klützow. So heißt in Klützow der Lange Berg. Man erzählt, daß dort früher die Hinrichtungen vorgenommen worden seien. Dort hat offenbar eine alte Gerichtsstätte gelegen. (Vgl. ull jericht B I a 434 und Gerichtsstein B II d 14, dat jericht B II a 55, rosengarten B I a 349, lang baj B II a 78). — 8. de bring, Linde. Aus Schwemmsand gebildete Anhöhen in der Wiese. (Vgl. Stein Bring B II a 129). — 9. brodegore, 1240 (P. U. B. I 302) und öfter. Paßberge, Paß. Wörtliche Uebersetzung von sl. brodegore ist Paßberge. brodr = Furt, Paß, und gora = Berg.

(Berneker 86 f., 328 f.). — 10. buebaj, Bauerberge, Brallentin. — 11. buschbaj, Buschberg, Krüssow, Muscherin 1783 (G. K.). — 12. dannebaj, Tannenberg, Gottberg, Libbehne. Ganz mit Tannen bewachsen. — 13. dörpen-baj, Gr. Küssow. Die am Wege Schlötenitz—Groß Küssow gelegene Anhöhe. = Dorf-Berg. — 14. dreesche Sandberge, 1798 (G. K.) Kollin. Am Abhange des Ihnabruchs, mit Eichen und Kiefern u. a. wilden Hölzern bepflanzt. dreesch = unfruchtbar, unbebaut. (B I d 22). — 15. droge block, 1590 (K. M.) Suckow. Nach der Trockenheit des Landes benannt. — 16. ēksbaj, Eichberg, Blankensee, Blumberg 1890 (L. A.). — 17. ēkbaj, Eichberg, Alt-Prilipp. — 18. engelkes baj, Warnitz. Nach Barnimskunow zu gelegen. Dort hat man am Pfingstmorgen die Engel tanzen sehen können. Früher hätten sich zu Pfingsten einige Menschen aus Warnitz als Engel ausgeputzt und dort getanzt. Vgl. pingstbaj bei Petznick und Lübtow (B II a 93). — 19. espe-baj, Espen-Berge, Muscherin (B I e 36). — 20. Der Falkenberg, Reichenbach. — 21. fichte-bāj, Groß Küssow. fichtbaj, Linde. — 22. foß-baj, Fuchsberg, Dobberphul, Krüssow, Falkenberg, Klein Küssow, Sandow, Warsin 1590 (K. M.), 1780 (G. K.), Wittichow 1599, 1653 (K. B.). — 23. füe-baj, Groß Schönfeld. Die Höhe 33,1 der Generalstabskarte, gleich westlich am Dorf. Wurden auf ihm Sonnenwendfeuer abgebrannt? — 24. ful-broks-baj, Blankensee; = Faulbruchsberg. — 25. Galjebaj, Blankensee, (klee un grot), Dölitz, Gottberg, Hohenwalde, Kremzow, Linde, Pumptow 1810 (G. K.), Reichenbach 1671, (St. A. P. I Tit 97 Nr. 944 Litt. R.). — 26. gartskamm, Dobberphul. 6,768 ha großer hügeliger Acker bei Dobberphul dicht am Dorf an den Dorfwiesen. abg. gradu, kasch. gard Burg, Stadt, Garten (Berneker 330). — 27. Glambecksbaj, Schönwerder B. Berge am Glambecksee. — 28. godskamm, gȧdskamm, Werben. Der Kamm der Berge am Weg Werben—Alt Prilipp. Zu god oder gad s. B I a 119. — 29. grinzbaj, Krüssow. — 30. hakelbaj, Sallentin. Eine mit dornigem Gestrüpp bewachsene Höhe. In Sallentin sagt man von wild herumspringenden Kindern: „dat geht aewer tun unn hakelbaj“ (Bl. f. P. V. III S. 119). — 31. hackupps-baj, Sabes, (Bl. f. P. V. IV S. 174): hackupp ist im Weizacker ein Gespenst, das sich in verschiedenster Gestalt nachts auf den Rücken der Wanderer setzt. Darüber Spukgeschichten. Derselbe Name in Schönebeck und Groß Rischow (Holsten B II 17). — 32. haj-baj, Heege Berge, Schellin. — 33. Hälfte-

berg, Fürstensee. Der Berg liegt auf der Hälfte des Weges nach Pumptow. — 34. hasselbaj, Linde. — 35. Hausberg, (gr. u. kl.), Dölitz 1812 (K. M.), Höhe 42,7 der Generalstabskarte. — 36. heid-baj, Heideberge, Blumberg, Dölitz 1812 (K. M.), Muscherin 1890 (L. A.), Kollin 1776, Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.), — 37. Heidkrauthügel, 1812 (K. M.) Dölitz, ca. 60 m breiter Hügel im Felde nach Brallentin. — 38. Hellberge, Höllberge 1793 (Vermessungsregister) Strebelow. Hellen Berg 1590 (K. M.) Warsin. (Vgl. B I a 159, 160, 161). — 39. Heringsberg, Reichenbach. — 40. Heutschiebaj, Heuziehberg 1890 (L. A.) Linde. Name verderbt, wahrscheinlich aus: heititsch=Eidechse (vgl. Holsten B I c 67). — 41. Hirschberg, Muscherin. — 42. Hirseberge, 1812 (K. M.) Dölitz. Im Vorwerksfelde. Hirseberge erklärt Mucke II 211 als Hirschberge. Doch müssen wir wohl Hirseberge ohne Künstelei als das nehmen, was der Name sagt: Berge, auf denen Hirse gebaut wird. Hirse wurde früher im Weizacker sehr viel gesät (Holsten, Volkskunde S. 170). Vgl. auch Hopfenberg B II a 48. — 43. hochbaj, Hochberg 1890 (L. A.) Reichenbach, Schönwerder. Benannt nach seiner Höhe oder nach dem Hochgericht, das auf ihm stattfand. Früher hieß er Galgenberg. Auf ihm stand noch 1671 ein Galgen (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.) Auf dem Berge war vielleicht schon in germanischer Zeit eine Richtstätte, eine Walstatt. Vgl. Hohen-brück (B I d 46), rose-pohl (A a 215). Spukerzählungen. — 44. Höft, 1852 (G. K.) Klützow. got. haubidu = das Haupt. altſ. hôbid = das Haupt (Gallee 313), mnd. hovet hôft n. 1. Haupt, 2. Spitze, Ecke eines Dammes, Deiches (Schiller und Lübben II, 318). In unserem Flurnamen bezeichnet das Wort die Erderhebung. — 45. hornitze-baj, Hornitzenberg, Kremzow (B I d 48, C a 41). — 46. hultbaj, Holzberg 1590 (K. M.) Sallentin, Muscherin. „Holzberg, darauf ehemalst Holz gestanden." Sagen: Es soll auf ihm einst ein Schloß gestanden haben, eine Raubritterburg mit einem Turm, der acht Ecken hatte. Sage von zwei Ritterkindern. — 47. hultbaj, Holzberg 1789 (K. B.), 1824 (G. K.), Schellin. — 48. Hoppenbach, 1600 (K. M.), Hopfenberg, 1798 (G. K.), Kollin. 1798 waren die Hopfenberge mit Fichten besät. Ihren Namen hatten sie von ehemaligem Hopfenbau. — 49. hōāsabaj, Hasenberg, Kremzow. Dort hält sich viel Kleinwild auf. — 50. howkes fang, Klein-Küssow; = Habichtsfang. — 51. Hünenberge, 1801 (G. K.), 1893 (Mon. Bl. VII, S. 156), Billerbeck. Ein Hügelrücken nördlich vom

Dobberphul — Billerbecker Wege. Auf ihm lagen viele vorgeschichtliche Steingräber, von denen eines heute beim Vorwerk Ludolphshof erhalten ist. Etwas südlicher bei Blankensee der hennetange (B I e 51). In Hüne steckt ein altgermanischer Stamm huni (hûni) (Förstemann I 929). Lautlich identisch mit Hun = Hunne, Ungar bestand das Wort schon vor dem Auftreten der Hunnen in Deutschland in altgermanischen Eigennamen (Kluge 213). Es bezeichnet nach Förstemann wahrscheinlich einen germanischen Volksstamm. Man hat den Namen sogar für noch älter gehalten und in ihm die Benennung der voridg. Ur-Bevölkerung unserer Gegenden erkennen wollen. (K. Müllenhof Z. f. d. A. XI 284 und M. Rieger, Arch. f. hess. Gesch. XV 4), was Kluge für wenig wahrscheinlich hält. (Vgl. darüber Pauls Grdr. I 363, III 783 f.). Ich glaube, daß man mit diesem Namen auch den ahd. hunno und die Hundschaft, das altgermanische Einteilungs-System, in Zusammenhang bringen muß. hunno aus hundno (zu hund, hundert) (Paul, Grundriß I 381). hunno war der Führer einer germanischen Hundschaft. (Paul, Grdr. III 123). Bei der allgemeinen Verbreitung der mit Hüne —, Hund — zusammengesetzten Namen durch ganz Deutschland hin läßt sich von sprachlichen Gesichtspunkten aus keine Entscheidung darüber treffen, wielange der Name schon an der betreffenden Stelle haftet, bzw. ob und wann er übertragen worden ist. Doch kann das Vorhandensein eines solchen Namens immerhin bei dem Vorhandensein anderer Momente mit die Annahme stützen helfen, daß dort der Mittelpunkt einer germanischen Hundschaft war. Ein gerichtlicher Mittelpunkt war bei Billerbeck auf alle Fälle in früheren Zeiten einmal (s. „Gerichtshöfel"), schelingswäre (B II a 109, 113, 117), febb-ot (B I c 70), wied-sal (B I a 455). — 52. Hünerberge, 1754 Billerbeck. Hüner verderbt aus Hunne von germ. hûn (B II a 51). — 53. jakobsbaj, Jakobsberg, Krüssow. — 54. jentebaj, Gentenberg, Brallentin. Bei dem Gentenpfuhl (s. d.). — 55. dat jericht, Warnitz. Anhöhe nach der Streesenschen Grenze zu. Dort sei früher Gericht abgehalten. Alle Dörfer der Umgegend wären dorthin zusammengekommen: Barnimskunow, Warnitz, Buslar, Klützow, Streesen. Vgl. dazu lang baj (B II a 78), de jerichssten (B II d 14) Streesen, dat ull jericht (B I a 434) Buslar, de blodbaj (B II a 7) Klützow, rosengarten (B I a 349) Krüssow. — 56. johanns baj, Johannesberg 1890, Brallentin. — 57. josefsbaj, Josefsberge, Muscherin. — 58. Judenberg, Billerbeck 1590 (B I c 60). — 59. junkebaj, Junkerberg, Dobberphul. — 60. Jürgenberg 1754, Görgesberg

1778, Gürgenberg 1813, Billerbeck. Der Kirche gehörig. Wahrscheinlich aus katholischer Zeit stammend und nach dem hlg. Georg genannt. — 61. Die kahlen Berge, Jagow. — 62. kanickelbaj, Hohenwalde. Viele Kaninchen hausen dort. — 63. kattebaj, Katzenberge, Friedrichshof, Fürstensee. — 64. kavelsbaj, Kavelsberg, Muscherin. mnd. kavele, ein zugerichtetes Holz zum Loosen, dann überhaupt Loos, Loosteil, kavelen loosen (Schiller und Lübben II 436 f.). Kavelsberg ist der Berg, auf dem das gemeinschaftliche Land zur Bewirtschaftung ausgelost, ausgekavelt wurde. — 65. Kella-baj, Jagow. Kellerberg 1783 (G. K.), Muscherin. — 66. Kiesbaj = Kiesberg, Hohenwalde, Schönwerder A. — 67. kietz-baj, Alt Prilipp. Slavischen Ursprungs? (B I d 36.) Nach Dähnert (226) ist kiitz f. Schäferei, Hammelstall. — 68. Kiwitz-baj, Kiebitz-Berg, Kremzow 1782 (G. K.), Krüssow, Klein Küssow. — 69. Kläsebaj, Kläsberg, Sabes, Klemmen. klas = Dohle. — 70. Kopplins Berge, Dölitz. Dorthin hatte sich früher ein Bauer Koplin ausgebaut; später wurde er nach Pumptow eingemeindet. Der Name ist aber an den Bergen haften geblieben. — 71. köstebaj, Küsterberg, 1825 (R. K.) Petznick. — 72. kröte-baj, Krötenberge, Hohenwalde. — 73. kroana-baj, Jagow. Krahnenberg 1590 (K. B.), Krahn Berg 1779 (G. K.), Warsin. mnd. kron, kran m. der Kranich (Schiller und Lübben IV 576). — 74. kroansbaj, Kranichsberg, Hohenwalde 1821 (R. K.) Kronenberg 1775, 1786 (Rezeß) Kollin. Vgl. Aa 156. — 75. krüzbaj, Kreuzberge, Gottberg 1824 (Rez. K.), Kreutzberg 1779 (G. K.) Warsin. — 76. krüzpohlsbaj, Kreuzpfuhlsberg, Muscherin. — 77. Kürbisberg, Krüssow. Im Park des Herrn Marrée. — 78. lang baj, Lange Berge 1890 (L. A.) Streesen, Klützow, Warnitz, Barnimskunow. Erst seit etwa 12 Jahren beackert. Hier war mitten zwischen den Dörfern eine alte Gerichtsstätte. Vgl. blodbaj B II a 7, „ull jericht" B I a 434, Gerichtsstein B II a 14, „dat jericht" B II a 55. In den langen Bergen spukt es. (S Aa 227). — 79. upm langen baj, Schlötenitz. Langenberg 1754, 1778, Billerbeck. (K. B.) Lange Berge, Blankensee 1778 (K. B.). — 80. langhaks-baj, Jagow. mnd. hake = ein Landmaß (Schiller und Lübben II 175). — 81. Lankenberg, Lübtow. Berg neben der Lanke (s. d. B I c 175). — 82. lattebaj, Blankensee, = Lattenberg. Latte f. eine Holzstange, junger Fichtenstamm (Dähnert 269). — 83. lawens-baj, Suckow (= Lebensberg). — 84. Libbehner Berg, Billerbeck. Berg an der Libbehner Grenze.

— 85. liena-baj, Lindenberg, Jagow, Schönwerder A. — 86. linnebaj, Lindenberge, Lindtberg, Kollin 1767, 1798 (G. K.), Strebelow, Sallentin 1590 (K. M.), 1829, 1835 (G. K.) 1890 (L. A.), Klemmen 1590 (K. M.), 1732, 1760 (G. K.). In allen umliegenden Orten erzählt man von Zwergen im Lindenberg, Üllerkens, auch Heinzelmännchen. Viele Sagen über sie z. B. in Bl. f. P. V. II 17 ff. — 87. möhle-baj, Mühlenberg, Barnimskunow, Brallentin, Gottberg, Jagow, Küssow, Groß Krüssow, Klein Krüssow, Schlötenitz, Schönwerder A, Sehmsdorf, Pumptow, Repplin, Reichenbach, Schönwerder, Wittichow. Die Mühlen sind z. T. schon lange verschwunden, der Name ist geblieben. — 88. mönkes baj, Mönchsberg, Mönchberg, 1783 (G. K.) Ückerhof. Der Berg südwestlich von Ückerhof. Auf ihm ist ein vorgeschichtliches Hügelgrab (Ch 4). — 89. mons longus, 1313 (P. U. B. V 117, 120) = Langer Berg. Zwischen Dölitz und Repplin bei dem verschwundenen Dorfe Nirebe (P. U. B. I 224, II 58 f., V 117, 120 „ad montem longum, qui adjacet Nirebe"). — 90. möves baj, Möven Berg 1782, 1803 (G. K.) Blankensee. — 91. Otterkuhlenberg, Kollin. Vgl. Otterkuhlenwiesen 1665 (B I c 230). — 92. paddu-disch, Paddentisch, Ückerhof. Ein kleiner Berg in den Wiesen. — 93. pingst-baj, Pfingstberg. 1. bei Petznick, gleich am Ihnabusch sich erhebend; 2. bei Lübtow, Höhe westlich vom Dorf, dicht am Plönetal. Dort wurden früher die Pfingstbäume errichtet und das Pfingstfeuer angezündet. Vgl. den engelkesbaj bei Warnitz, B II a 18. — 94. plönebaj, Plöneberg, Fürstensee. Am Plönesee gelegener Berg, vgl. Plöne A a 205. — 95. Pohahns-Berg, 1890 Blumberg (L. A.) — 96. prestebaj, Pasterberge, Fürstensee. — 97. preußelbaj, Preußenberge, Neu-Sandow. Die Höhe 60,1 der Generalstabskarte. Preußen — verderbt. Vielleicht nach den Preißelbeeren genannt. Dort haben Hünengräber gelegen, s. Ch 2,7. — 98. puts-baj, Brallentin. Der Berg nördlich des Kuhbruchs. mnd. putz = Sumpf? oder put, putte = Grube (Schiller und Lübben 393). In dem Berge sind eine ganze Anzahl kleiner, z. T. sumpfiger Gruben. Südlich und westlich von ihm liegt Sumpf. Auch südöstlich von Sinzlow gibt es Putzberge. — 99. Rauhen Berge, Neu Sandow. Rauh heißen die Berge, weil Fichten auf ihnen stehen. — 100. Reiseberg, Sallentin. Am Wege nach Lübtow. — 101. rickheimshimmel, rikheimshimmel, rikinshimmel, Reich-ins-Himmel. Sabes, Johannisberg, Alt-Prilipp. Eine sich aus dem Plönebruch nördlich des Prilipper Sees erhebende Höhe. Der Berg ist genannt nach einem

Bauern Rückheim (platt: Rickheim) in Alt-Prilipp. Von ihm wird erzählt, R. habe einst nach gutem Trunk in seeliger Stimmung auf jenem Berg gesagt: „Ich bin im Himmel". Seither nennt man den Berg Rickheims Himmel, woraus rikinshimmel und Reich-ins-Himmel geworden ist. — 102. r ö s t e - b u s c h, Klein-Küssow (= Rüsterbusch.) — 103. r ö t h - s ē - b a j, Röthseeberg, Dobberphul (A a 210. B I c 260.) — 104. R u s s e n b e r g e, Werben. Zwischen Werben und Damnitz. Dort haben die Russen im siebenjährigen Kriege gelagert. Knochen- und Eisenfunde in einer Sandkuhle. — 105. s a n d b a j, Sandberg, Barnimskunow, Blankensee (1757, 1778 K. B.), Brallentin (1756 G. K.), Kremzow, Petznick (1591, K. M.), Pumptow (1810, G. K.), Repplin. — 106. S c h a r f f e n b e r g, 1600 (K. M.), Gr.- und Kl.-Scharpenberg 1665 (Ordensamtsbuch). Die scharfen Berge, 1798 (G. K.) Kollin. scharf hat hier die Bedeutung spitz. — 107. s c h a w l b a j, Billerbeck. do werrat schawala imma ha schmēta. Südlich des Dorfes. = Scherbenberg. — 108. s c h i n n e b a j, Schinderberg, 1782 (G. K.), 1890 (L. A.) Blankensee. — 109. s c h ē l i n g s w a d e b a j, Billerbeck, = Schillingswerderberg. Spuk. Vgl. B II a 113. — 110. s c h e m - l i n s - b a j, Schemmlin Berg, Muscherin, Sallentin. Vgl. B I d 98. B II b 28. — 111. s c h ē p e - b a j, Schäferberg, Libbehne. — 112. s c h ē w b a j, der schiefe Berg, Neu-Libbehne. — 113. s c h ē l i n g s - w a d e, Schillingswerder, Schellingswerder, Billerbeck, 1754, 1778, 1815 (K. B. und Rezeß). Wald in Wiese, auch Schönswädebaj, weil es da nach Schönwerder geht, Schönigswēje, entstellt aus Schönwerder und Schillingswerder. S c h ö l l i n g s w e r d e r, Schillingswerder, Falkenberg. mnd. schēlinge für 1. Zwist, Uneinigkeit, 2. Mangel, Gebrechen (Schiller und Lübben IV 65.) Auf diesem Werder hat eine alte Gerichtsstätte gelegen (vgl. B II d 13 „Gerichtshöfel".) Der Name schelingswäre weist ebenfalls darauf hin, daß hier ein Ort war, wo Streit gerichtlich ausgetragen wurde. — 114. S c h m a l e n B e r g e, Dölitz 1812 (K. M.). — 115. s c h o l l e b a j, Schollenberge, 1754 Werben. Eine Gruppe von kleinen, schollenähnlichen Bergen zwischen Werben und Schönbrunn. — 116. s c h ö n i n g e r b a j, Werben. (C a 88.) — 117. s c h ö n s - w ä d e b a j, Billerbeck. Auch schēlingswädebaj genannt (s. B II a 113). Berg am Wege nach Schönwerder. Spuk. — 118. s c h o s t e b a j, Schusterberg, Fürstensee. — 119. s c h w a t b a j, Schwarzer Berg, Bonin, Brallentin, Dölitz, Kollin, Strebelow, Kremzow, Muscherin 1783 (G. K.), 1890 (L. A.), Suckow 1783, 1810, 1812 (G. K.). Name nach dem auf ihm stehenden schwarzen Busch. — 120.

schwin-kopp, Sabes, Augusthof. Nach dem Aussehen genannt. — 121. schwins baj, Schweinsberge, Dölitz, Pumptow. Suineromogula 1233 (P. U. B. I 224), Sinneroaglatis 1259 (II 59), Smyneromogola 1295 (III 231), Smineromogola 1313 (V 117, 120). „Schweinsberge" scheint eine unrichtige Uebersetzung zu sein: asl. mogila = Grab(hügel), nicht = Berg; asl. svinero ist nicht: svinija (= sus) (Miklosich 202, 243), (Svinero = Personenname, also „Grab Sviner's"?). Vielleicht Bezeichnung der Hünengräber, die zwischen Pumptow und Muscherin gelegen haben (A A I 203). In Dölitz heißen die Berge am Rüttlingbruch und See Schwinsbaj. Auch in Pumptow kennt man den Namen Schwinsbaj. 1896 nennt man in Pumptow ein dort liegendes Tal den Schweinegrund (s. B II b 37 a). — 122. seebaj, Seeberge, Dobberphul, Jagow, Groß-Küssow, Klein-Küssow. — 123. Sehmsdorfer Berge, Sehmsdorf. — 124. sönkesbaj, Söhnchenberg, Sallentin. Zwischen Lübtow und Klemmen, am Wege zwischen beiden Ortschaften. Den Namen erklärt eine Sage mit „Versöhnung". — 125. spring baj, Springberg, Dölitz. springsbaj, Springsberge, Schönwerder. — 126. Spukberg, Fürstensee. Der Berg liegt in der Wiesenneustadt. Ueber ihn werden verschiedene Sagen erzählt. — 127. Die Streblowschen Berge, 1829 (G. K.) Sallentin. — 128. Stadtberg (kl. und gr.), Dölitz. Nördlich vom Stadtweg. — 129. Steinbring (k), Brallentin 1756 (G. K.), Kremzow 1782 (G. K.), Muscherin 1783 (G. K.). brink ist im mnd. ursprünglich Rand. Dann: 1. Rand eines Ackers, Ackerrain (unbebaut), 2. grüner Anger, 3. der angeschwemmte Rand im Bette eines Baches, Flusses oder Meeres, 4. Rand eines Gehöftes, wo die Häuser der Brinksitzer zu stehen pflegen (d. h. der kleinen Eigentümer). Der Rand eines Hügels, der Hügel selbst. brink m. eine Steigung des Bodens, eine vorspringende Anhöhe, die oben eine kleine Hochebene bildet. up'n brinke ist in vielen Ortschaften Lokalname (Schambach 33). Steinbrink ist demnach eine Anhöhe, auf der viele Steine liegen. Wenn Holsten unter B I c brink nur als grüner Anger in der Bedeutung als Wiese erklärt, so hat er damit nur eine der Bedeutungen erwähnt. Vgl. B I a 51, B I b 21, B I c 196 215, C b 5 a, 28. — 130. tangebaj, Tangerberg, Falkenberg, Johannisberg, Klützow 1845 (G. K.). — 131. tējeli=baj, Buslar, = Ziegeleiberg. tejeli-barch, Gottberg, Krüssow, Libbehne. — 132. tonnebaj, Tonnenberg, Linde. Am klaren See. — 133. Trappenberch, 1600 (K. M.), 1665 (Ordensamtsbuch), Kollin.

— 134. ü l l e k e s - b a j, Uellekenberg, Werben. Ein Berg am Wege Schöningen-Werben, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten. In den Bergen wohnen Zwerge, die Ullerken, über die mehrere Sagen bestehen. — 135. u r r e b a j, Urrenberg, Johannisberg, = Urnenberg. Die Höhen diesseits und jenseits des Kellergrundes. Besonders auf der Höhe 52,6 der Generalstabskarte liegen viele Urnenscherben umher. Sie stammen aus der Bronzezeit. — 136. w a a s e n, oder Sandberge, 1756 (G. K.) Brallentin. Im mnd. wase: 1. Schlamm, 2. Rasen, Soden, 3. Bündel, Faschine. Hier = nur rasentragendes Land. — 137. w a l l, Streesen. Die steilen bewaldeten Böschungen am Ostufer der Faulen Ihna direkt gegenüber Streesen heißen so, weil sie wie hohe Wälle aussehen, sind aber natürliche Böschungen. Der Burgwall liegt 1 km weiter nördlich. — 138. w^e^s e b a j, Linde, = Wiesenberg. Halbinselförmig in die Ihnawiesen vorspringender Berg. — 139. W i e b e n b e r g e, 1543 Jagow (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4), = Weidenberge? — 140. W i l h e l m s b e r g, 1782 (G. K.) Blankensee. Jetzt ^e^ksbaj. — 141. w i n b a j, Jagow, Reichenbach, = Weinberg. Der Name zeigt, daß im Weizacker früher auch Wein angebaut worden ist. 1612 hat Lubin in Jagow einheimischen Wein aus zwei Jagower Weingärten getrunken. B. St. a. F. 14, S. 4 (Holsten, Volkskunde, S. 175). Auf seiner Karte zeichnet Lubin 1618 bei Jagow einen Berg ein und schreibt dazu „Weinberg". — 142. w i n d m ö h l e - b a j, Windmühlenberg, Dobberphul. — 143. w i n k l b a j, Winkelberg, 1599 (K. M.), 1653 (K. B.) Wittichow. — 144. W i t t s - b e r g e, Dobberphul. Witt = P.-N. — 145. w o l l e m a n n s b a j, Billerbeck. Rechts vom Wege nach Wilhelminenhof. Urnenfunde. P.-N.? Betonung auf der letzten Silbe. — 146. w o l s i g o r e 1186, 1235, 1240, 1242 (P. U. B. I 80, 236, 302, 321); W o l t e g o r 1295 (III 231); W o l t o g u r 1313 (V 117); V o l c e g u r 1313 (V 120). Paß. Sl.: wolsigore = Erlenberge. wolsa, f. Erle (Mucke II S. 155), gora Berg (Mucke II S. 148). An der Hufenitz gelegen, in Urkunden oft als Grenze zwischen Brode und Damnitz angeführt. Dort, bei Schönbrunn, heute noch wulschgrowe (C g 50), wulschpfuhl (A a 285), wulsch kaveln (B I a 458 f.) und wulsch baj (s. f.), worin sich das sl. wolse erhalten hat. — 147. w u l s c h b a j, Damnitz. Der Name läßt sich zurückverfolgen auf das schon 1186 urkundlich erwähnte wolsigore = Erlenberg (s. B II a 146). — 148. W ü s t e B e r g e, 1732, 1760 (G. K.) Klemmen. — 149. Z i b l i t s c h e B e r g e, 1570 Zetlitsche Berge, 1590 Buslar (K. M.). Vgl. Zeiblitz-Pfuhl (A a 286).

b) Täler.

1. Affennest, Johannisberg. Ein runder nestähnlicher Grund dicht nördlich des Kellergrundes. Dort ist ein Bronce-Armband gefunden worden. — 2. annapohl, Sandow. Beackertes Land, wo früher ein Pfuhl war, in dem einst ein Mädchen, namens Anna, ihr kleines Kind ertränkt hat. — 3. arschkerbe, Muscherin. — 4. åskar, ōaskar, Alt Prilipp, = Arschkerbe. Mit diesem Namen wird, wie mit dem vorigen, eine längliche Schlucht bezeichnet. — 5. backhofsgrund, Warnitz. Nordöstlich am Dorf; backhof = Backofen. — 6. Bockwinkel, (Bl. f. P. V. I 162) Warsin. Ein Teil des Fuchstangers. Sage von der wilden Jagd. — 7. prēste-brok, (Bl. f. P. V. I 180) Warsin. brōk = Schlucht. Der Sage nach ist dort ein Pastor verunglückt. — 8. broken, Friedrichshof. Tiefe Schluchten, die ins Plönetal führen. mnd. broke, brôk und breke, brek = Spalt (Schiller und Lübben I 428). — 9. Die Freiarche, Kollin 1767, 1782. Arche hat hier, wie B II b 31 (s. d.), die Bedeutung Bodenrinne. — 10. grund, m. u. f., Hohenwalde. Der Arnswalder Weg führt hindurch. Es spukt hier. — 11. hasselgrunn, Haselgrund, Muscherin. — 12. haumelkuhl, Pegnick, = Hammelkuhle. Bodensenke an dem Landwege Pegnick—Dölitz. In ihr ein Pfuhl und Bauerhof. Die haumelkuhl diente zum Tränken des Viehes und erhielt daher den Namen (C a 35). — 13. Heringskute, Reichenbach. — 14. Hexenwinkel, (Bl. f. P. V. I 161) Warsin. In den Fuchsbergen. Spuk. — 15. hohl grunn, Hohlegrund, Alt Prilipp. Am Damm nach Paß. — 16. Hölle, Kollin 1776 (Grenzvergleich) (s. B I a 175). — 17. hölle-brök, Höllengrund, 1868 Jagow. Am Eingang zur Hollenbrök zwei große Pappeln. Dort spukt es. — 18. hommelbucht, Johannisberg, = Hammelbucht. — 19. kelle grunn, Kellergrund, Johannisberg. Tiefe Schlucht, durch die der Weg von Johannisberg ins Plönetal führt. In der Böschung des nördlichen Ufers fand ich eine durch Sandabfahren freigelegte 12 m breite, vorgeschichtliche Wohnstätte: unter $^1/_2$ m Sand und $^1/_2$ m Lehm in einer dritten Schicht: humusartige schwarze fette Erde, durchsetzt mit Kohlen-, Urnen- und Knochenstücken. Dieser Fund erklärt den Namen Kellergrund. Stellen, an dem Spuren menschlicher Siedelung gefunden sind, werden gern mit „Keller" zusammengesetzte Namen gegeben. Beim Kellergrund auch sonst viele vorgeschichtliche Funde (B II a, C a 15 u. a.). — 20. Kessel, Gottberg. — 21. Die Kulen, 1549 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 6) Kuckmühle. Durch sie ging die pommersch-märkische

Landgrenze hindurch. — 22. moorkuhle, 1845 (G. K.) Klützow. — 23. Otterkuhle, 1775, 1786 (Rezeß) Kollin. Dort im Gebiet der Faulen Ihna waren viel Fischottern. (Vgl. B I c 230; B II a 91). — 24. peergrunn, Pferdegrund, Muscherin. — 25. pyritsch kuhl, Pyritzer Pfuhl, — Kuhle, 1829 (G. K.), 1835 (G. K.) Sallentin. Etwa 1 km westlich vom Dorf nach Pyritz zu belegen. — 26. Russenkuhle, 1893 (Monatsblätter VII 156) Sammenthin. Ein vorgeschichtliches Gräberfeld. — 27. sultgrund, m. u. f. 1) Der Salzgrund, Wittichow nach Streesen zu gelegen. 2) Die Salzgrund 1820 (R. K.) Krüssow. Noch heute so genannt. Es gibt im Weizacker Stellen, wo der Boden salzartig ist (vgl. C a 82; A b 6). — 28. schemlinsgrund, Sallentin. (Vgl. B I d 98). — 29. schepe-kuhl, Warnitz. Eine Kuhle, in der die Schäferknechte Meister wurden. — 30. schewe grunn, Warnitz. Ein Grund östlich der Chaussee nach Stargard, wegen seiner schiefen Gestalt genannt. — 31. Sehearche, 1767 (Grenzvergleich zwischen Kollin und Klützow) Kollin. mnd. arke f. 1. bei den Mühlen die Einfassung von Holz, kastenähnliches Gerinne zum Ablassen des Wassers. 2. überhaupt Kasten, Sarg (Schiller und Lübben I 125). Hier hat Arche die Bedeutung tiefe Bodenrinne (vgl. B II b 9). — 32. Spukecke, (Bl. f. P. V. I 161) Warsin. In den Fuchsbergen. — 33. gr. u. kl. schwinsgrund, Warnitz. — 34. Steinbruch, 1783 (G. K.) Muscherin. — 35. Der Strellen grundt, 1543 Jagow. (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4). Strelle = Strehle (A b 5). — 36. schwalwa-brök, Jagow, = Schwalbenschlucht. — 37. Schwien-bucht, Jagow. — 37a. Schweinegrund, Pumptow 1896. (Schriften des Vereins für Gesch. der Neumark, H. IV, S. 78). — 38. tangerbrök, Jagow. Zu tanger s. B I e 118, zu brök s. B II a. — 39. Teufelsschlucht, (Bl. f. P. V. I 161) Warsin. In den Fuchsbergen. — 40. toll, Der Toll, 1895 (Bl. f. P. V. III 93 f.) Sandow. Eine Talschlucht an der Hohenwalder Grenze. sl. dol = Schlucht, Tal (Berneker 208 f.). — 41. Der Trog, 1810 Pumptow (G. K.). An den Bültpfühlen. Trog, ein gehöhltes hölzernes Gefäß, soll hier die Bodensenkung bezeichnen (vgl. A a 266). — 42. gr. u. kl. trump, Der große und kleine Trumpf, 1783, 1874 (G. K.) Muscherin, Ueckerhof. mnd. drom, drum, n., Trumm, Endstück (Schiller und Lübben I 581). — 43. voßgrund, Friedrichshof, Fürstensee. — 44. Weidenpfuhltrog, Gottberg (vgl. B II b 41). — 45. wieje grund, Blankensee, = Weidengrund. Nach Libbehne zu. — 46. wolfsgrund, Wolfsgrube, Dölitz.

c) Inseln.

1. ekhultbaj, Eichholzberg, Streesen. — 2. Kinderwerder, Pumptow. — 3. lindweide, Lindwerder, Linde. Im grasfee. Lindware, Lindwerder, 1590 (K. M.) Pumptow.

d) Steine.

1. Bärenstein, Friedrichshof. Auch Teufelsstein genannt. Hinter dem Steine sollen Schäferknechte einmal einen Bären aufgeschreckt haben. — 2. Stein Bethlehem, Kremzow. Er liegt rechts am Wege nach Blumberg so weit von Kremzow entfernt, wie Bethlehem von Jerusalem. — 3. bret sten, Der breite Stein 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1) Wittichow. (Im Stadtfelde). — 4. Der breite Stein, Muscherin. So heißt eine Wiese, weil dort früher ein breiter Stein gelegen hat. — 5. Depot-Stein, Pegnick. Ein Stein mitten im Landwege Pegnick—Brallentin mit der Inschrift: R. D. 1905. = Remontedepot 1905. — 6. düwelssten, Teufelsstein, Kremzow. Er liegt im Seebruch. — 7. düwelsten, Teufelsstein, Krüssow. Er liegt dicht nördlich der Faulen Ihna in der Nähe der Streesenschen Grenze. Zwei tiefe, parallellaufende Einschnitte sind in der Ober fläche der Steine, außerdem ein Loch. — 8. düwelssten, Teufelsstein, Muscherin. Er liegt etwa 1 km östlich von Muscherin dicht vor dem Burgwald auf dem Felde in einer Umzäunung. — 9. düwelssten, Schönwerder B. Ein Stein am düwespoach. Im Steine ist ein trappen, der Abdruck eines Pferdefußes, den soll der Teufel gemacht haben, als er vom Steine absprang. Er sprang in den Sumpf hinein und muß nun bis auf den heutigen Tag darinbleiben (vgl. A a 54; B I d 24). — 10. ēkbaj-sten, Groß-Schönfeld, Alt-Prilipp. — Dieser Stein lag auf dem Eichberg zwischen Alt-Prilipp und Groß-Schönfeld. Der Besitzer Beiß verschenkte ihn an seine Schwester Frau Berndt in Groß-Schönfeld. Aus dem gesprengten Stein ist die große Mauer aus rotem Granit, gleich rechts am Wegausgang nach Alt-Prilipp aufgeführt. — 11. Ferdinandbruh, Schönwerder A; Bonin. Ein Gedenkstein in einem kleinen Busch zwischen Bonin und Schönwerder. Dort war Ferdinand von Velthusen 1863 tötlich verunglückt. — 12. Friedensstein, Klemmen. In ihm eine Krone und die Jahreszahl 1871, um ihn vier Friedenseichen. — 13. Gerichtshöfel, 1893 (Mon.-Bl. VII 1893 S. 156) Billerbeck. Ein besonders großer Steinhaufen in den Hünenbergen, mindestens 20 Fuß hoch und 60 Fuß im Durchmesser, mit Rasen und Gestrüpp

überwuchert. Er soll in grauer Vorzeit, als es noch keine Gefängnisse gab, von Verurteilten zusammengetragen sein. Bei seiner Abräumung soll er für ein großes Schäfereigebäude genügend Feldsteine geliefert haben. Wahrscheinlich ist der Gerichtshöfel eines jener großen bronzezeitlichen Steinkegelgräber, von denen Stubenrauch (Mon.-Bl. VII, S. 156 ff.) berichtet. In der Volksüberlieferung hat sich im Namen Gerichtshöfel die Erinnerung an eine alte Gerichtsstätte erhalten, auf die auch andere Namen hinweisen: schelingsware (B II a 109, 113, 117); febb-ot (B I c 70); Billerbeck (C a 5) u. a. (B II a 52; B I e 51; B I a 455; B I a 2.). — 14. j e r i c h t s st e n , Gerichtsstein, Streesen. Am Wege Streesen-Warnitz, dort, wo die Grenzen von Streesen, Warnitz und Barnimskunow zusammenstoßen. Zur Erklärung des Namens erzählt man in Streesen 2 Geschichten: 1. An der Stelle, wo heute der Gerichtsstein steht, soll vor ungefähr 80 Jahren ein Mann einen anderen erschlagen und beraubt haben. Die Tat ward bald ruchbar, der Mörder entdeckt und am Tatorte hingerichtet. Vgl. die ähnliche Erzählung über das ulljericht in Buslar (B I a 434). 2. An der Stelle, wo der Gerichtsstein liegt, hat ein Junge Ochsen verbrannt und wurde dafür hingerichtet. Vgl. lang baj B II a 73; blod baj B II a 7; ull jericht B I a 434; dat gericht B II a 55; Rosengarten B I a 349. — 15. 1) g r o o t st e n , Blumberg. Am Wege von Blumberg nach Schöningstal. Jetzt gesprengt. Unter ihm sind große Goldschätze verborgen. Sage: Ein Totengerippe führt Kossäth Kaiser zu den Schätzen unter dem großen Stein. (Bl. f. P. V. III 159). — 2) g r o o t st e n , bei Klein-Linde. — 3) g r o o t st e n , Groß-Küssow. Er ragt aus der Madü zwischen Groß-Küssow und Werben aus dem Wasser hervor. — 4) G r o ß e r S t e i n , Brallentin. Auf der Gutskarte von 1785, 1827 eingezeichnet am Grenzbruch auf der Grenze, links vom Wege nach Blumberg. Jetzt nicht mehr vorhanden. — 5) g r o o t st e n , Brallentin. Liegt am Wege von Brallentin nach Schönwerder dicht hinter der Grenze linker Hand. — 6) g r o o t st e n , Reichenbach. In der Nähe der Ihna liegt auf dem Felde ein großer Stein. In jeder Stunde dreht er sich dreimal um. Ein Hahn kommt heraus und ruft: „kikeriki". — 16. L e c , 1185, 1292 (P. U. B. I 98, III 231) und öfter, Paß (s. B I c 183; C b 33). — 17. n e r h ö w e l , Schönwerder A, Steinhügel, vgl. C h 5. — 18. O p f e r st e i n , Kremzow. Am Grenzgraben. Klein-Küssow W 130. — 19. D e r s p i t z e st e i n , 1549 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 6) Kuckmühle. — 20. st e n e r n k r ü z , Steinern Kreuz,

Kremzow. Lupold von Wedel hat dieses steinerne Denkmal am Wege nach Stargard nach seiner Rückkehr von der Pilgerreise in das heilige Land errichtet, um die Strecke anzugeben von Christi Leidensweg bis Golgatha. So weit war die Entfernung von dem Stein zum damaligen Schloß, das an dem Schöneberger Weg unmittelbar am Dorfende war. — 21. Schwarze Sau, Dölitz. Ein mächtiger Stein am alten Wege von Dölitz nach Petznick am Rande des Waldes. Jetzt gesprengt. Es spukt dort. 1812 in der Kirchenmatrikel ist als Grenzbeschreibung in jener Gegend (im Vorwerksfelde) ein „großer Stein, der im Hügel liegt“, erwähnt. — 22. Die Steinhaufen, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Littr. R) Reichenbach. Wahrscheinlich vorgeschichtliche Gräber. — 23. Steinhöfel, 1852 (G. K.) Wittichow, Klützow. Vgl. C h 8.

C. Bauten.

a. Gehöfte.

1. Altes Schloß, 1812 (K. M.) Dölitz. Vgl. den 1591, 1770, 1812 erwähnten Herren-Hof, C a 35. Das alte Schloß hat nach Angaben in der K. M. nördlich der Chaussee Dölitz-Petznick zwischen Neuhof und dem kleinen Stütssee gelegen. Dort lag auch das verschwundene Dorf Treben. Heute ist der Name „Altes Schloß“ als Bezeichnung für einen bestimmten Ort verschwunden, wohl aber wurde mir wiederholt von einem alten Schloß erzählt, das in jener Gegend bei Neuhof gelegen haben soll und dem Herzog Bogislaw gehört habe. Dort sei der Herzog Bogislaw eingekehrt, wenn er zur Jagd in diese Gegend gekommen sei. In der Tat gehörten diese Forsten von alters her dem Herzoge von Pommern. Auch das Gut Neuhof läßt sich schon 1581 nachweisen und war ebenfalls herzoglich (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27). Es hat sich hier also eine Erinnerung an die alte pommersche Herzogszeit bis heute im Volksgedächtnis erhalten und sich als historisch berechtigt gezeigt. In Schönwerder B gibt man mir an, daß vom alten Schloß auch dort erzählt wurde. Es habe da gelegen, wo jetzt die Hilfsförsterei liege. — 2. Arnimsthal, Vorwerk zu Jagow. Ende des 18. Jahrhunderts gegründet in der Zeit, da die Familie von Arnim Jagow besaß (Berghaus II, 3, 671 f.). — 3. Augusthof, Gut bei Sabes. 1819 gegründet (Pels S. 32). — 4. Barnimskunow, Conowa 1240 (P. U. B. I 306), Cunowe 1248 (P. U. B I 368), Barnymeß konow 1463,

Konow 1523, tho Barnimskonow 1540 (Berghaus II, 3, 771), 1590 (K. M.) Barnimbßkuhno, 1590 (unter Kirchenmatrikeln), Barnimbs Konow 1619 (Lubins Karte), Barnims Conow 1709 (Marienstifts-Matrikel Tit. II 1, 2, 8). Asl. kono = Pferd (Berneker I, 561). Konow = Pferdeort, Gestüt. Das Dorf Konow gehörte dem Herzog Barnim I. von Pommern. Im Jahre 1240 tritt Barnim das Land Stargard bis an den Fluß Plöne ab mit Ausnahme von Conowa, das er für sich behielt. Deshalb wurde das Dorf Barnimskunow genannt. Es wurde dadurch unterschieden von dem $1^1/_2$ Meilen nordwestlich gelegenen Konow, das auch Bischofskunow genannt wurde (P. U. B. I 306). — 5. **Billerbeck**, Bilrebeke 1304 (P. U. B. IV 139), de Bilrebeken to Bilrebeke 1523 (Berghaus II 3, 771), Billerbeke 1540 (Berghaus II 3, 771), Billerbecke 1590 (K. M.), Bilderbeke 1590 (K. M. von Falkenberg) (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I Bl. 348). 1281 begegnet uns Hermanus de Bilrebeke, ein Ratmann zu Rostock (P. U. B. II 457), und 1301, 1304 und später eine adelige pommersche Familie de Bilrebeke, die in Hinterpommern ansässig war, z. B. in Schönrade (P. U. B. IV 139). Bei der Erklärung dieses Ortsnamens ist die nächstliegende Annahme, daß die Ritter von Bilrebeke aus dem Westen im 12./13. Jahrhundert eingewandert sind und dann einem Orte ihren Familien-Namen gegeben haben. Der Name kann erklärt werden aus bilse = Bilsenkraut, ndd. bille, biller, die schmalblättrige Berle, Berula augusti folia (auch tolle Bilse, Bilsenkraut genannt), [vgl. Gilow, Planten I 299] und beke = Bach. Diese Erklärung ist wohl die einfachste und zunächst am meisten einleuchtende. Prof. A. Haas erklärt Billerbeck als „Gerichtsstätte, an der Recht gesprochen wird". Auch ich wurde stutzig, als ich dicht bei Billerbeck auf den Namen Gerichtshövel stieß, als mir Gerichtssagen von dem Werder dicht nördlich Billerbeck erzählt wurden, der den Namen sibelingswäre = Streitwerder trägt, als dicht südlich von Billerbeck auf Libbehner Gebiet der fedd-ort sich fand, dem ebenfalls wahrscheinlich ein gerichtlicher Ausdruck zu Grunde liegt. Da wurde die Vermutung in mir bestärkt, daß auch Billerbeck etwas mit gerichtlichen Ausdrücken zu tun haben könne. Man könnte Biller mit bil in nhd. billich, unbillich, Unbilde zusammenbringen. Aus dem altdeutschen biliða = Recht (Pauls Grdr. III 57, 195) würde das bild, und bill, in Billerbeck erklärt werden können, unerklärt aber bliebe das —er. beck als Gerichtsausdruck erklärt Haas so: „daß bek oft gleich „bäk", d. i. Bach ist, ist nicht zu

bezweifeln. Wie nun aber, wenn gar kein Bach da ist? Der Bäckerberg in Stettin, die alte Galgenstätte mit der Galgwiese und dem Himmelsberg (hin — mals — berg) ist ohne jeden Bach und kann nur von beck (Schnabel, Aussprache, Verhandlung, Gerichtsverhandlung, Gericht, Gerichtsort) abgeleitet und erklärt werden, ebenso wie der rheinische Beckeberg mit dem Galgen, wie Hagenbeck, Nettelbeck u. ähnl." Diese Beispiele legen aber nur die Möglichkeit nahe, daß beck irgendwie gerichtliche Bedeutung gehabt hat. Leider fehlt aber sonst jedes sprachlich wissenschaftliches einwandfreies Material. Wir kennen auf Grund unserer sprachlichen Belege aus den germanischen Sprachen beck nicht in einer derartigen Bedeutung. Somit können wir mit den Mitteln unserer Sprachwissenschaft nicht den Beweis erbringen, daß Billerbeck alte germanische Bezeichnung für einen Gerichtsort ist, so sehr auch die anderen dort vorkommenden Gerichtsnamen und prähistorische Tatsachen darauf hinzuweisen scheinen. — 6. B l a n k e n s e e, Blankense 1322 (P. U. B. VI 101, 102), Blankensehe 1540 (Berghaus II 3, 771), 1590 (K. M.). Name von dem See, an dem der Ort gegründet wurde. — 7. B l u m b e r g, Blomberg, Bluemberge, 1581 (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27). Blumberg, 1600 (K. M., St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. I, 79). Ehemals ein Wedellehn, welches 1611 dem Hasso von Wedel zufiel (Berghaus II, 3, 640). Im Pommerschen Urkundenbuch ist dies Blumberg noch nicht erwähnt, sondern nur 1289 ein Blomenberch teutonicalis et slavicalis, Dorf $1^1/_2$ Meilen SSW. von Penkun (P. U. B. III, 70). 1321 werden als märkische Adelige die Blomenberge und ambo Blomenberch erwähnt (P. U. B. VI, 82). 1587 baut sich Joachim von Wedel eine Ritterburg in Blumberg (Hausbuch des Joachim von Wedel, Tüb. 1882 S. 302). Vgl. Alte Peter C d 1. — 8. B o n i n. Vorwerk zu Schönwerder, genannt nach dem ersten Besitzer Schönwerders aus dem Geschlecht der Bonine, Otto Friedrich Fürchtegott von Bonin, der 1794 Schönwerder erwarb. Es liegt an der alten Landstraße Stargard-Arnswalde. Früher stand hier ein Krug, der sogenannte Kreuzkrug. — 9. B r a l l e n t i n, Bralentin, 1278 (P. U. B. II 371), 1600 (K. M, St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. I, 84). Slavisch: č alt bradlo, Klippe, Pl. Schanze (Berneker I, 73). Brallentin = Ort in den Klippen, in den Steinen. In der Tat gibt es auch heute dort noch viele Steine und große Findlinge. (B I c 28, B I e 13). — 10. B r o d a. Uebersetzung von slav. broda ist Paß. So lautet heute der Name. Vgl. C a 14. — 11. B u l l e n w e r d e r, Boll-

werder. Kolonie bei Dölitz. — 12. Burghagen, 1831 als Vorwerk zu Pumptow gegründet, hat 1832 den Namen erhalten nach dem Besitzer von Pumptow, Heinrich von Burghagen. — 13. Buslar, Busler 1305 (P. U. B. IV 171), Busselar 1306 (P. U. B. IV 236), Busseler, Buslern 1389 (Kaufbrief des Henning von Stolpe aus Stargard), Buslar 1590 (K. M., St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Bl. 501). Eine adelige Familie de Boslere, Buslere treffen wir 1321 ff. im Kreise Pyritz (P. U. B. VI, 52, 53, 82). So kauft ein Ritter Gerhard von Buslar 1321 einen Hof in civitate Piritz mit einer Wiese bis zum „collem castri, qui vulgariter dicitur borchwall" (P. U. B. VI 52 f.). 1306 sind die Massows in Buslar begütert (P. U. B. IV 236), im 14. Jahrhundert die von Hagen, weiter die Borkonen, die Mildenitze, die Zinne und Prechel. 1580 ist auch das alte Geschlecht der Hinnenborgh, Hindenburg, das zuerst 1244 vorkommt, in Buslar angesessen. Lehnbriefe von 1608 und 1618 (Berghaus II 3, 646). buß, eventuell auch bud zu got. biudan, ahd. biotan, mhd. bieten, angels. beodan im Sinne von „gebieten, entbieten" (Heintze, deutsche Familiennamen 1914, 128, 130). — 14. Carak, untergegangenes Kolbatzer Klosterdorf zwischen Madü und Plöne, 1313 (P. U. B. IV 117), 1323 (P. U. B. VI 179, 462). asl. kara Streit, p. kara, karza, karac (Miklosich, Etym. Wörterbuch S. 111 f.). (Berneker I 487). Mucke erklärt den Namen von demselben stamme asl. kara, das er neben Streit in der Bedeutung Strafe angibt: „Karak = Ort der Strafe, also vielleicht der Ort, wo die Strafgefangenen des Klosters zu arbeiten und zu büßen hatten." Der Ort hat aber kaum erst unter der Herrschaft des Klosters Kolbatz seinen Namen erhalten, sondern schon vorher. Ich halte deshalb die erste Bedeutung von kara = Streit hier für die unserem Namen zu Grunde liegende Bedeutung. Carak = Streitdorf paßt in die stark befestigte wendische Verteidigungslinie hinein. — 15. Carbe, 1176 (P. U. B. I S. 43), 1181 (P. U. B. I S. 67), 1185 (P. U. B. I S. 76). Eine wendische Burg an dem Plönefluß bei Prilipp, urkundlich erwähnt in Grenzbeschreibungen von Prilipp: „. . . . a Plona usque ad quercus, que subjacent castro Carbe". Von 1185 an wird die Burg nicht mehr erwähnt. Ihre Lage ist aber noch heute genau festzustellen. Heute heißt diese Stelle „borchwald" (s. C d 6). Ein Carwe liegt an der Netze östlich Friedeberg. „Wahrscheinlich pomor. Garby (plur. von Garb) = altslav. grabj (sgl. grab), die Hainbuchen, Weißbuchen und dann die Ansiedlung an oder in denselben; von grab gibt es im Slavischen

sehr viele Ortsnamen." (Mucke). — 16. Charlottenhof, Blankensee, Vorwerk. Früher Charlottenberg. So auf einer G. K. des 18. Jahrhunderts. Gegründet um 1782. An der Chaussee Bernstein-Dölitz gelegen. Dabei eine Krugwirtschaft (Berghaus II 3, 638). — 17. Clocowe, 1248 Coclow, Cotlowe, Cockow 1256 (P. U. B. I 209, 367, 368, II 28). Das heutige Klützow (s. C a 49). — 18. Damnitz, Dambitz 1248 (P. U. B. I 368), tho Damnitz 1540 (Berghaus II 3, 771), 1590 (K. M.) · Von asl. dambu Baum, Eiche. (Miklosich 155) (Berneker I 216). = Eichenort. — 19. Dobberphul, Dobberpol 1232 (P. U. B. I 220/21, 1240 (I 301 f.), Doberpol 1233 1237 (I 224), Dobberpole 1237 (I 258, 259), 1295 (III 471), Doberpul 1235 (I 236), 1236 (I 251), 1242 (I 321), 1282 (II 230), 1283 (II 504), 1313 (V 117), 1323 (VI 173), Doperpol, Duperpol 1258 (II 55), Doperpul 1255 (II 21), 1259 (II 58), 1283 (II 504), Dopperpull 1580 (K. M.), Dobberpoel 1618 (Lubinsche Karte). Slavisch, auf deutsch Gutfeld. asl. dobre bonus, nsl. dober (Miklosich 157) (Berneker I 204 f.). asl. polje campus (Miklosich 218). — 20. Dölitz, Doliz 1282 (P. U. B. II 471, 504), 1295 (III 231), 1323 (VI 179), Dolitz 1313 (V 117, 120), Doelze 1581 (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27). asl. dolu Grube, Tal, Doliz = Tälchen, Talort (Kühnel, Mecklenburgische Jahrbücher 47 S. 41). Vgl. B II b 40. — 21. Kolonie Dölitz. „Im Jahre 1766 legte der König noch für alte wohlverdiente Soldaten die „Kolonie Dölitz" an" (Pelz S. 27). — 22. drögen köter, Petznick. So hat man humorvoll den Bauerhof genannt, der am Landweg Petznick-Dölitz am krummen See ausgebaut ist, wohl weil dort trockener Boden ist (drög = trocken). Der Name hat sich eingebürgert, so daß die Bewohner des Hofes selber sagen: „wi wahne up'm drögen köter". — 23. Enckevortsthal. Vorwerk zu Warsin, 1841/42 gegründet und nach Heinrich von Enckevort genannt. — 24. Falkenberg, Valkenberghe 1255 (P. U. B. II 21), Valkenberg 1282 (II 471), 1313 (V 117, 120), Valkenberch 1282 (II 471), 1295 (III 231), Falkenberge 1618 (Lubinsche Karte). — 25. Ferdinandshof, Vorwerk zu Dobberphul. 1864 erbaut von Ferdinand Rechholz, dem Besitzer von Dobberphul, um jedem seiner beiden Söhne ein Gut zu hinterlassen, aber noch 1864 fiel der älteste Sohn im Kriege. So blieb Ferdinandshof Vorwerk. (Nach mündlichem Bericht aus Dobberphul.) — 26. Friedrichshof. Bestand 1717 als Heideschafstall, wurde bis gegen 1780 erweitert und auch wohl mit dem Namen belegt. In den Jahren 1792—1799

ist es von Otto Friedrich Wilhelm von Wedel als selbständige Wirtschaft und Abzweigung bzw. Pertinenz des Rittergutes Fürstensee eingerichtet. 1839 kaufte es von Enckevort-Garz; seit 1841 ganz selbständig (Berghaus II 3 S. 658). — 27. F ü r s t e n s e e, Olden Vorstense 1302 (P. U. B. IV 38), Forstensehe 1590, Furstensehe 1590 (K. M.), Forstensehe 1618 (Lubinsche Karte). Ursprünglich 2 Orte: Neben dem olden Vorstense noch eine zweite Niederlassung. Vgl. Neustadt C a 73. Noch 1613 und 1619 gibt es außer dem eigentlichen Schulzenhof in Fürstensee „die wüste Schulzenstette" (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81, 82) und Caspar von Waldow und Dubeslaw von Wedel machen beide Anspruch auf das Schulzengericht in Fürstensee (a. a. O. Nr. 85) (vgl. B I c 280). — 28. G o l tz o w, Vorwerk zu Schellin. 1821 von dem damaligen Gutsherrn Schellins, Freiherrn von der Goltz, angelegt und nach seinem Familiennamen benannt mit Hilfe des ursprünglich slavischen Suffixes —ow! — 29. G o r n a, 1185; Gorin 1187; Gorne 1202 bis 1208 (P. U. B. I 76, 77, 84 f., 106 f., 183). „Das Dorf Gorna wird hier zum letzten Male genannt, es ging wahrscheinlich ein und wurde zur Feldmark Prilipp geschlagen" (P. U. B. I Nr. 141). Miklosich 163 f. leitet gorna ab von asl. gora Berg. Mucke II 148, 165: gorina, bzw. gorna = der Höhenzug, das Bergland. Auch dies Dorf hat seinen Namen nach den in slavischer Zeit dicht besiedelten Höhen nördlich der Plöne erhalten. — 30. G o t t b e r g, Gotberghe 1313 (P. U. B. V 426), Godtberch 1318 (V 488), Godtberge 1320 (V 497), Godtberghe 1511 (Berghaus II 3, 665), Gotberge 1540 (Berghaus II 3, 771). Gottbergk 1590 (K. M.), Godtbrech 1618 (Lubinsche Karte). — 30a. G o t t e s g a b e, 1789 (Gilly, Karte von Pommern) Vorwerk zu Falkenberg. Jetzt heißt das dort liegende Vorwerk Ludolfshof. — 30b. G r e n tz h o f f, 1618 (Lubinsche Karte). Oestlich von Werben und Groß-Küssow. An einem dort liegenden kleinen Walde. — 31. G r i n d i z, 1235—1295 = Schifferdorf (s. C a 108). Das heutige Werben. — 32. G r o ß S c h ö n f e l d; ursprünglich wendischer Name. W o b r i t a, 1202—1208 (P. U. B. I 106). O b r i t a, 1226 (I 177). Seit 1235 deutscher Name: Schoneuelt, 1235, 1236, 1237, 1240, 1242, 1282, 1283 usw. (P. U. B. I 236, 251, 258 f., 301 f., 321, 460, II 282), Schonevelt 1295 (III 240), Schonevelde 1313 (V 177), magnum Schoneuelt 1283 (II 504), Schonevelt magna 1323 VI 179, 197, 198), magna Schonenfelth 1523, zur großen schonfelde (K. M.). Bis 1235 slavischer Name Obrita. asl. obrovu = Fallgrube oder obora = Tiergarten

(Miklosich 206) (?). — 33. G r ü n a u , G r ü n h o f. Ein Vorwerk bei Gottberg. Es führt seinen Namen von einem See, „in dessen Nähe einst eine Wassermühle an der faulen Ihna war, die Grünau hieß“ (Berghaus II 3, 644). — 34. G r ü n - D a m n i t z. So nannte man früher Schönbrunn, einen zu Damnitz gehörenden Ausbau. Vgl. Schönbrunn C a 94. — 35. h a u m e l k u h l , Petznick. — Hammelkuhle. So heißt der letzte ausgebaute Bauerhof an dem Landweg Petznick-Dölitz dicht vor dem Walde. Er liegt in der Haumelkuhl (B II b 12). Dieser Name hat sich auf den Hof und die Bewohner übertragen, so daß man die Bewohner z. B. die haumelkuhlschen nennt. — 36. H e i n r i c h s t h a l , Vorwerk zu Strebelow. — 37. H e r r e n H o f f , 1591, 1770, 1812 (K. M.) Dölitz. Von ihm bekam der Pfarrer „acht Schffl. Meßkorn wie von Alters her für das Landt so zu hochlöblicher Gedächtniß seligen Herzog Barnims Zeiten zu dem Herren Hoff gelegt worden“. (K. M.). — 38. H i n t z e n s t e i n. Ziegelei bei Schöningstal in der Nähe des Polackenweges; 1838 errichtet, hat 1842 den Namen erhalten. Zur Erinnerung an den Vermessungsrevisor Hintze zu Pyritz, weil dieser die Regulierung und Feldeinteilung des Gutes zu einem Gesamt-Wirtschafts-System durchgeführt hat. — 39. H o h e n - w a l d e. Hoghenwolde 1282 (P. U. B. II 471), 1283 (II 504), 1313 (V 117), 1323 (VI 179), Hogenwolde 1295 (III 231), Hoenwalde 1543 (Grenzmatrikel, St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 44), Hogenwalde 1590 (K. M. von Billerbeck), Hogenwaldt 1600 (K. M. von Hohenwalde), Hagenwalde 1618 (Lubinsche Karte). In den Namen stecken die Worte Hagen (B I c 249) und Wald. — 40. H ö l l e n g r u n d , Jagow. „Ziegelei, welche der Höllengrund genannt wird nach einem tiefen Grunde“ (Berghaus II 3, 671 f.). — 41. H o r n i s s e n k r u g , Blankensee. Vgl. C a 66; B I c 48; B II a 45. — 42. H u f e n i t z. 1823 entstandenes Dorf an der Hufenitz zwischen Damnitz und Groß-Küssow. Im Volksmunde führte es zunächst den Namen Neu-Küssow. 1834 wurde ihm auf Antrag des Oberstleutnants von Puttkamer von der Regierung der Name Hufenitz beigelegt (Berghaus II 3, 670 f.) Vgl. A b 2. — 43. I h n e n h o f , Vorwerk zu Reichenbach. In den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet; 1832 wurde der Name Ihnahof genehmigt (Berghaus II 3, 736). — 44. J ä g e r - t h a l. 1820 gegründet als Vorwerk zu Pumptow. — 45. J a g o w , pomor. Jakow = Besitzdorf, Rittersitz des Jako; Kurzform von Jakoslaw bezw. Jakomir, d. i. der durch seine Tat, Tapferkeit als tapferer Krieger Berühmte; von altsl. jake = tapfer und slawa = Ruhm;

Suffix — mir (= germ. mar) berühmt." (Mucke). — 46. **Karlsburg**, Vorwerk zu Strebelow. 1844 von dem Oekonomen Karl Fr. Wendeln aus 2 Bauerhöfen gegründet. (Berghaus II 3, 764 f.). — 47. **Karzig**, Carcico, Carcik, Garcica, Karzko, 1202—1208, 1325 (P. U. B. I 107, 183, 487). Karzhoff 1826, jetzt Karzhöfe, die Karzige 1826. Karzig, ein altes slavisches Dorf zum Besitz des Klosters Kolbatz gehörig, 1355 zum letzten Male urkundlich erwähnt. Es scheint durch die deutschen Niederlassungen bei Sabes und Prilipp erdrückt worden zu sein, in deren Nähe nördlich der Plöne es nach den Urkunden gelegen haben muß. 1809—11 stellte der Regierungspräsident Hering von Stargard aus ergebnislose Nachforschungen über das verschwundene Dorf an. Es haben sich jedoch Erinnerungen an dies Dorf bis heute in der Volksüberlieferung erhalten, sodaß wir seine Lage genau bestimmen können. Es lag dort, wo 1826 das Dorf Neu-Prilipp errichtet wurde. Der dortige Kirchhof heißt noch heute die Burg. Landstücke dabei heißen die Karzhöfe. 1826 fand der Landrat von Schöning neben dem Namen Karzhoff und Karzhöfe auch den Namen die Karzigen als Bezeichnung für Ackerstücke dort vor. Der Platz, ein gleichseitiges Viereck, 80 Fuß lang und breit, mit Gräben umgeben, ist niemals beackert worden; die Bewohner von Sabes, denen die Stelle bis 1826 gehörte, haben sie seit uralten Zeiten aus altererbter Scheu in demselben Zustande belassen. Es ging die Sage, wenn man an diese Stelle Hand anlege, werde das Vieh im Dorfe durch eine Seuche dahingerafft werden. In den „Karzhöfe" genannten Aeckern in der Nähe des Kirchhofes hat man beim Aufbau des Dorfes Neu-Prilipp Steinreihen angetroffen, „welche sichtlich Fundamente ehemaliger Gebäude andeuten." Auch von eisernen Haken und Hespen und Eisenteilen von altertümlichen Spaten, die dort beim Ackern ausgepflügt seien, hat man 1826 Herrn von Schöning berichtet. Nach alledem ist es unzweifelhaft, daß hier das alte Dorf Karzig gelegen hat. In dem Namen steckt wahrscheinlich das kasch. garb Burg (Berneker 330). Danach scheint auch das Dorf, wie viele am nördl. Plöneufer gelegenen Wendendörfer, einen befestigten Mittelpunkt zu haben, der sich in dem oben geschilderten Viereck erhalten hat. Auch an der östlichen Grenze unseres Bezirks liegt ein Bruch namens **Karzig** (B I c 132). — 48. **Klemmen**, Clembe, Klembe 1235, 1240, 1242 (P. U. B. I 236, 302, 321), Clemme 1295 (P. U. B. III 231), 1305 (IV 171), 1313 (V 117, 120), 1322 (VI 143); thom Clemmen 1540 (Berghaus III 3, 674,) Clemmen 1590 (K. M.), Clemmin 1618 (Lubins

Karte). „Jedenfalls nach deutscher Aussprache aus pomor — slav. kremene (plur. von kremen, asl. kremy), d. i. Kieselsteine, Gelände mit viel Kieselsteinen, dann Ansiedelung darauf. Von kremen sehr viele Ortsnamen abgeleitet." (Mucke). — 49. K l ü tz o w, Cozlow 1229, Clocowe 1248, Coclow, Cotlowe, Clockow 1256 (P. U. B. I 209, 367, 368, II 28), Clutzow 1243 (P. U. B. II 482), Clutzowe 1305 (IV 171), Klützow 1590 (K. M.), zue Klutzen 1596 (K. M.), Cluetz, Kluetze 1614 (K. M.). „pomor. klučowa, d. i. Ansiedlung an der Flußkrümmung (kluč); doch gibt's im Slav. auch ein Substantivum ključo = die laut sprudelnde Quelle. Cozlow ist jedenfalls eine andere Ortsbezeichnung für denselben Ort und bedeutet annähernd dasselbe, abgel. von kozle oder kozly (plur. von kozol) die Biegung gleich den Hörnern des Ziegenbocks, der Dachsparren." (Mucke). Klützow = Ort an der Flußkrümmung würde sehr gut passen, da der Ort in der Tat gerade an der Stelle liegt, wo die Faule Ihna eine große Krümmung macht. Ein längliches Ackerstück, das sich hakenförmig in die sumpfigen Wiesen an der Ihnakrümmung hineinschiebt, heißt noch heute die Klützow, vgl. B I a 219. — 49a. C l u c k e n 1618 (Lubinsche Karte), Cluke (Schenksche Karte). Jetzt liegt dort das Vorwerk Neu-Sandow. Verwechselung mit dem in der Mark östlich davon gelegenen Klücken? — 50. K o l l i n, Colow 1226 (P. U. B. I 177), Culow 1226 (I 181), Colo 1229 (I 209), Colin 1278 (II 371), Kolin 1255 (II 21), Calin 1618 (Lubins Karte), = Bienenort. slavisch: colina und colnica = Bienenstand. (Mucke II 147). — 51. K r e m z o w, Crimtzowe 1248 (P. U. B. I 368), Krempsow, — zowe, — zow 1321 (VI 83), 1399, Cremesowe 1319 (V 459), Crensowe 1320 (V 495), Krempzow 1690 (K. M.), Kremzow 1771, 1797. asl. kremy, kremen = Kiesel, harter Stein (Miklosich 188) (Berneker I, 609 f.). Kremzow = Ort in den harten Steinen. — 52. K r ü s s o w, Kuretsow 1305 (P. U. B. IV 171), Krüssow 1590 (K. M.); slavischen Ursprungs; awd. und owd. kruša und krušwa = Birnbaum (Mucke II 151). Auch erklärt Mucke: Kurecow = Besitzdorf des Kurec, d. i. Hähnlein (Spitzname, Deminut. v. slav. kuru, der Hahn). — 53. K u c k m ü h l e, die kuckenmhulle 1548, die kuckenmullen 1548, die kughe 1548 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4), Kuckucksmühle 1549, Kuckuck Mulen 1549, die kluchke 1549 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 6), Kuckuckmuelen 1558 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 26), Kukucſsmuhlen, — mhulen 1572 (a. a. O. Nr. 40), Kuckucks-Mühle 1589 (a. a. O. Nr. 51), Kuckucksmhulenn 1609, Kuckes mohlen 1618. (Lubinsche Karte). Bei Blankensee an der Grenze

nach dem Soldiner Kreis. Aus den verschiedenen Formen des Namens geht hervor, daß man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Namen von Kuckuck abgeleitet hat. Kuckucksmühle wäre dann gleich Mühle im Walde, wo der Kuckuck ruft. — 54. Kummerow, Mückenort, vgl. B I e 82. — 55. Küssow, Klein-. Szafina 1202—1208 (P. U. B. I 106) parva Scossowa (I 159), Scoscewitz 1236 (I 251), parvum Scussowe 1248 (I 368) Kutossowe, Scuscowe, Zcuscowe, „in tota villa slavicali Cussow" 1305 (IV 171), Kussowe 1308 (IV 298), villam Cussow slavicam (VI 142), Lütken Kussow 1525 (Berghaus II 3, 681), kleinen Küssow 1590 (K. M.). In Szafina steckt das slavische Wort safinu (Miklosich 230). „pomor. kósowo (gesprochen kusowo) sc. pole = Amselfeld, oder kósowa (sc. góra) = Amselberg, die Ansiedelung auf der so benannten Flur; von kós (asl. kosu) = Amsel." (Mucke). Das Dorf Klein-Küssow ist die alte slavische Niederlassung. Der slavische Burgwall ist noch heute mitten im Dorfe deutlich zu erkennen. Die Deutschen haben neben dem alten slavischen Dorfe ein neues gebaut, das den Namen Groß-Küssow erhielt. — 56. Groß-Küssow, Groten Küssow 1525 (Berghaus II 3, 697) (S. C a 55). — 57. Latha, 1240. Kolbatzer Klosterdorf zwischen Prilipp und Strebelow (Hoogeweg, Die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz. B. St. N. F. XIX 27). Von altf. mnd., lat der Hörige oder von asl. latu Gereut, Rodeland, Neuland. (Mucke II 151, Miklosich 192, Berneker I 696).? — 58. Lehmquatsch, Lehmsdorf. Das frühere Rittergut Barnimskunow G, das auf Antrag des Besitzers amtlich seit 1863 den Namen Waitendorf führt. Wegen des schweren Bodens seiner Aecker so genannt. — 59. Alt-Libbehne, Libene 1352, 1523, Liben 1530, 1608, 1618, 1662, 1665, 1669, 1729 (Lehnbriefe der Familie v. Köthen), 1756, Libbehn 1550, Libbene 1590 (K. M.), 1618 (Lubinsche Karte). = Lindenort. Vom sl. lipa = Linde. (Miklosich 195, Berneker I 723). — 60. Neu-Libbehne, 1741. Vom Hauptgut abgetrennt (Berghaus II 3, 705). — 61. Linde, Lynde 1319 (P. U. B. V 448), tur Linden 1302 (IV 38), Linde 1618 (Lubins Karte). — 62. Klein-Linde, 1819 wurden zwei Bauerhöfe infolge der Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse an dem Wege nach Peßnick ausgebaut. Der Name des Ausbaus, Neu-Linde, wurde jedoch amtlich nicht angemeldet und genehmigt. (Berghaus II 3, 707). 1618 steht auf Lubins Karte an dieser Stelle ein großes Kirchdorf „De Linde" verzeichnet. — 63. Lübtow, Lubatow 1235 (P. U. B. I 236),

1242 (I 321), Lubatoue 1240 (I 302), Lubbekow 1295 (III 231), Lubitow 1313 (V 120), Lubtow 1313 (V 117), 1321 (VI 48), Lubtow 1590 (K. M.), Lubbekow 1572, 1590, Lubbikow 1590 (K. M. von Suckow). Der Name kann von folgenden drei slavischen Worten abgeleitet werden: lubu = Baumrinde (Miklosich 197), lipa = Linde (Miklosich 195), luby, = lieb, liebreich (Berneker I, 756). — 64. Ludolfshof, Vorwerk zu Falkenberg. Genannt nach F. G. Ludolf von Wulfen, der 1803 das Gut Falkenberg kaufte. 1789 ist auf der Gillyschen Karte von Pommern dort das Vorwerk „Gottesgabe" verzeichnet. — 65. Ludwigsthal, an der Hufenitz. Neu entstanden bei der Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (Rezeß von 15. 3. 1823) und zusammengesetzt aus einem Koffätenhof von Berchland und vier Koffätenhöfen von Klein-Küssow. Benannt nach dem Geheimen Regierungsrat Ludwig Geibler. — 66. Margarethenhof, Vorwerk zu Groß-Küssow. Gegründet zur Zeit Friedrichs des Großen. — 67. Marienfelde, Vorwerk zu Reichenbach. 1783 vom Prälaten von Blankensee, dem Besitzer von Reichenbach, gegründet. — 68. Mexiko. Einige ausgebaute Häuser bei Alt-Prilipp. Auch bei Stargard gibt es ein Mexiko. Man bezeichnet damit die Ausbauten als außerhalb des Dorfes, gleichsam in der Fremde liegend. Den Namen soll der alte Rückheim im Scherz der Kolonie gegeben haben. — 69. Muscherin, Muschereinn 1590 (K. M.), Musgerin 1618 (Lubinsche Karte). Vom slavischen močaru = Sumpf (Miklosich 201). Muscherin heißt also Ort im Sumpf. Heute trifft das nicht mehr zu, wohl aber für die wendische Zeit. 2 km östlich des heutigen Muscherin liegt, auf auf allen Seiten von Sumpf umgeben, ein noch gut erhaltener runder Burgwall im sogenannten Burgwald. — 70. Neuer Krug, Blankensee. Erbaut 1782. Auf einer Karte des 18. Jahrhunderts Hornissenkrug genannt (vgl. C a 41). — 71. Neuhof, Neven Hoff 1581 (St. A. P. I Tit. 101 Nr. 27), Nigenhof 1600 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117, Vol. 1 Blatt 97). 1) Remonte-Depot bei Dölitz. Es gehörte früher, ebenso wie die Waldungen ringsum, den Herzögen von Pommern. Herzog Bogislaw soll oft hier gejagt haben und hatte sich hier ein Schloß gebaut, vgl. „Altes Schloß" C a 1. 2) Kolonie bei Dölitz. — 72. Niribena, 1233 (P. U. B. I 224), Neribne 1259 (II 58 f.), Nirebe 1313 (V 117, 120). Untergegangenes Dorf bei Repplin (vgl. B. St. N. F. XIX). „pomor. Nyrivèna, d. i. Gegend mit Untiefen oder Erdlöchern, Erdhöhlen, die zu Verstecken dienen; von slav. Wurzel

nyr (ner =), versenken, verstecken. Das Suffix = êna ist in slavischen Ortsbezeichnungen häufig" (Mucke). Auf der Lubinschen Karte von 1618 sind in jener Gegend die sonst nicht bekannten Dörfer „De Linde" und „Stenwehr" eingezeichnet. Auch ein Ort Treptow verzeichnet er dort (vgl. C a 102, C a 95 a, C a 61). Vielleicht steht das dort früher liegende Dorf Nirebe zu diesen Dörfern irgendwie in Beziehung. — 73. Neustadt. Eine Stelle südlich von Fürstensee in den Wiesen unmittelbar am Plönestrom. Noch deutlich erkennbare Wälle und Gräben und ein steil sich erhebender aufgeschütteter Berg, der sogenannte Kellerberg, machen den Ort leicht erkenntlich. Der „Neustädter Weg" führt direkt zu ihm und durch ihn hindurch bis an die Plöne; drüben führt er weiter; doch fehlt jetzt eine Brücke, die noch 1847 bestand. Lange war hier weit und breit der einzige Uebergang durch das sonst ganz unpassierbare Plönebruch, das nur noch bei Paß am Madüsee zu durchqueren war (C e 84). Eine Reihe von Sagen und Spukgeschichten knüpfen sich an diese Stelle. Hier soll früher eine Stadt gelegen haben, die versunken ist. Eine große weithin berühmte Burg soll sich hier erhoben haben. Der Burgberg, auf dem sie gestanden hat, besteht noch heute in dem Kellerberg. An der Stelle des dicht dabei befindlichen Schloßbrunnens ist heute eine Vertiefung, die man Schloßteich nennt (B I c 271). Alle diese Sagen und Volksüberlieferungen beruhen auf geschichtlichen Tatsachen, vgl. hierzu Holstens Aufsatz in den Monatsblättern der Ges. f. pom. Gesch., 1921 S. 37 f. — 74. Paß. Broda, 1235 (P. U. B. I 236), 1240 (I 302), 1309 (IV 341), Brode 1282 (II 471), 1284 (II 534), 1295 (III 230), Berkenbrode, (seit dem 16. Jahrhundert bis ins vorige Jahrhundert), Brechtenbrode 1607 (K. M. von Werben), Baerchtenbrode 1598, Barkenbrode 1618 (Lubins Karte). Paß ist eine deutsche Uebersetzung des wendischen Broda. Bei Paß war also schon in wendischer Zeit ein Uebergang über das sonst noch bis ins vorige Jahrhundert hinein fast ganz unwegsame Plönebruch. Zum Schutze des Ueberganges hatten die Wenden eine Burg auf den Paßbergen errichtet, das castrum Brode, 1284 (P. U. B. II 534). Reste der Burg sind in der sogenannten Russenschanze bis heute erkennbar erhalten geblieben (vgl. Holsten Die Verkehrsverhältnisse im Pyritzer Weizacker in vorgeschichtlicher Zeit S. 20 ff., 27 ff, 31 ff). Berkenbrode ist Birken-Paß. Noch heute ist dort eine Birkenallee. — 75. Petznick, Pecenik 1278 (P. U. B. II 371), Pezenick, Peznick 1591 (K. M.), Päzenick 1674 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944).

Slavischen Ursprungs: asl. pêsuku = Sand, pl. pesku = Sandhaufen, Sandflächen, sandige Fluren; Pescenik = Sandberg (Mucke II 153), vgl. auch Miklosich 214 und Holsten A a 110. — 76. **Prilipp, (Alt-).** Prilep 1176, 1235 (U. P. B. I 236), Prilippe 1236 (I 251), Prilip 1323 (VI 179), Prilop 1295 (III 230), 1313 (V 117), Prilup 1672 (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 120), 1819 und weiter bis 1898. Prilipp 1898 amtlich als Name festgelegt, doch hielt sich die Form Prilup noch eine Zeit lang. Das Wort ist slavischen Ursprungs, asl. pri = sehr, ljubu = lieb, angenehm (Berneker I 756), (Kühnel S. 111), Prilipp wäre demnach das in sehr lieblicher Lage angelegte Dorf. — 77. **Neu-Prilipp.** Um 1826 errichtet aus den von Alt-Prilipp und Sabes bei der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse abgetrennten Stücken, an der Stelle des untergegangenen Kolbatzer Klosterdorfes Karzig (s. C a 47). — 78. **Pumptow.** Pummetow 1477, 1520, Pumetow 1541, Pommetow 1582, 1592, 1608, 1621 (Lehnbriefe der pommerschen Herzöge an die von Schöning) (Berghaus II 3, 733), Pumbtow 1590 (K. M. von Billerbeck), Pomptow 1590 (K. M.), Pumtow 1618 (Lubinsche Karte). Das Wort ist slavischen Ursprungs. Es steckt derselbe Stamm in ihm wie in Pommern, das von asl. pomorje = regio maritima = Land am Meer herkommt. Pommetow ist der Ort am Wasser, am See. In der Tat liegt Pumptow unmittelbar an weiten Sumpf und Wiesenflächen, die früher See waren, sich vom Glambecksee an nördlich von Pumptow und Dobberphul erstreckten und Abflüsse zur Faulen Jhna haben. — 79. **Reichenbach.** Ricgebach, Richebach 1278 (P. U. B. II 371), to Richenbach 1523 (Berghaus II 3, 737), Reichenberg (verbessert in = barch) 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr 4 Bl. 46), Reichenbach 1615 (Berghaus II 3, 471), Riechenbach 1660 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt R.). asl. rêka = Fluß (Miklosich 226). — 80. **Repplin.** Reppelinn 1600 (K. M.), Replin 1600 (K. M.), „pomor. Rěpelin (altslav. Rěpelin), d. i. Besitzdorf, Rittersitz des Rěpela, die in Demin. von rěpa Rübe oder von rěp, erweitert rěpy, Stachel, Klette, also Rěpela (kleine Rübe, kleine Klette); ein Spitzname für eine Person (Mucke). — 81. **Rinskow.** 1224, Rinscowe 1224, Rensk 1248 (P. U. B. I 166 f., 367 f.). Dorf im Lande Stargard. sl. rez = Roggen, adj. dazu rezny, resin = Roggenacker (Schlemmer S. 15).? (vgl. B I a 337). — 82. **Sabes.** Zabes 1242, Sabas 1282, 1323, Sabbas 1327, Zabaz 1295, Szobarsk 1235, Zobarsk 1235, 1240, Zobarschowe 1236, Zobarscoue

C a

1237, Zobarsko, Zobezke 1324, Zobarzko 1225, Czabarzk, Zabarzik 1295, Zabarzk 1313 (P. U. B. I 177, II 21, 208, 471, 504, III 230, 231, V 117, 120). sl. zaba = Frosch? (Schlemmer S. 58). Doch vermag ich die Endung arsko nicht erklären. Der Name Sabes = Froschdorf würde zutreffend sein, weil das Dorf unmittelbar am heute noch froschreichen Plönebruch liegt. — 83. S a l l e n t i n. Zalotino 1229 (P. U. B. I 209), Salentin 1255 (II 21), 1262 (II 99), Sellentin 1487 (Ratsarchiv zu Stargard, Abt. VIII, s. v. Zarzig Nr. 1; Berghaus II 3, 173), Sallenthin 1590 (K. M.), Sellenthin 1767 (G. K.). Mucke erklärt Sallentin „pomoranisch Zalentin = Besitzdorf, Rittersitz als Zalenta, Kurzform des altslav. Personen-Namens Zalivoj (der Schmerzenskämpfer, Schmerzenbezwinger, von slav. Wurzel Zal = Leid, Schmerz)." — 84. S a n d o w, 1270 (P. U. B. II 371), Zandow 1295 (III 231), Sandow 1323 (VI 179). Trotz der scheinbar wendischen Endung deutscher Name: Sandow = die Sandaue. Es gibt hier außerhalb des Weizackers viel sandigen Boden. Außerdem heißt ein Ort an der Elbe Sandau, und aus jener Gegend in der Altmark sind vom Kloster Kolbatz deutsche Einwanderer in unseren Bezirk geleitet worden. (vgl. Holsten: Woher stammt die Weizackertracht?). — 84a. N e u - S a n d o w, Vorwerk zu Sandow. 1618 steht auf der Lubinschen Karte dort das Dorf Clucken eingezeichnet. — 85. S c h e l l i n, Scalin 1248 (P. U. B. I 367, 368), Schellin 1590 (K. M.), 1618 (Lubins Karte). slavisches Wort: asl. skala = Stein (Miklosich 233). Scalin = Steinort. — 86. S c h l ö t e n i t z, Slotenitz 1305 (P. U. B. IV 171), 1525 (Berghaus II 3, 681), zue Slotenitze 1590 (K. M.) (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol I 511), 1618 (Lubins Karte). asl. slatina = salzhaltiges Wasser (Miklosich 234). Slotenitz ist das Dorf am Sumpfe. In der Tat liegt Schlötenitz unmittelbar an den Wiesen der Hufenitz. — 87. S c h n e i d e r s f e l d e, Vorwerk zu Wittichow. 1836 nach seinem ersten Besitzer Schneider genannt. — 88. S c h ö n i n g e n, 1770 angelegt und genannt nach dem Präsidenten der pommerschen Kriegs- und Domänenkammer, H. F. v. Schöning. — 89. S c h ö n i n g s b u r g, 1817 gegründet von August von Schöning, Besitzer von Suckow, Landrat des Pyritzer Kreises, vorzugsweise auf den bei der Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse abgetretenen Grundstücken. — 90. S c h ö n i n g s t h a l, Vorwerk zu Sallentin. Nach der Familie von Schöning genannt. Gegründet 1840/41, als wiederholte Feuersbrünste in Sallentin die meisten Wirtschaftsgebäude, einen

großen Teil des Dorfes und die Pfarrgebäude nebst dem Kirchturm vernichtet hatten. Das Vorwerk wurde an der Grenze nach Kollin an der kleinen Straße von Stargard nach Bernstein, der sogenannten Pollackenstraße, aufgebaut (Berghaus II 3, 744). — 91. Schönwerder A. Sconewerder 1278 (P. U. B. II 371), Schonenwerder 1313 (P. U. B. V 117), 1323 (VI 179), 1767 (G. K.), 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4 Bl. 45); Schonwerder 1615. — 92. Schönwerder B. Zwischen 1765 und 1775 gebaute Anlagen, zunächst Luisenhof genannt. Aegidius Christian von Blankensee nannte die von ihm gegründete Anlage nach seiner ältesten Tochter Sophie Luise von Blankensee. Unter diesem Namen ist Schönwerder B noch auf der „neuesten, angeblich amtlich beglaubigten Karte des Regierungsbezirks Stettin vom Jahre 1862 angegeben" (Berghaus II 3, 761). — 93. Seehof, Vorwerk zum Gute Augusthof; es liegt unmittelbar am Sabessee. — 94. Schönbrunn, Ausbau von Damnitz. 1839/44 hat ein Bauer sich außerhalb des Dorfes an der Straße Pyritz—Stargard angebaut. Man nannte den Ausbau Grün-Damnitz. Den Namen Schönbrunn soll dem Gehöft ein Prinz gegeben haben, der nach langem Ritte dort von dem Bauern durch einen frischen Trunk aus dem Brunnen erquickt wurde. (Kranz.) — 95. Sehmsdorf. 1817 gegründetes Dorf, zuerst Neu-Schönfeld, dann nach dem Amtsrat Sehmsdorf genannt. — 95a. Stenwehr 1618 (Lubins Karte). Nördlich des großen Waldes zwischen Dölitz und Arnswalde eingezeichnet. Im dreißigjährigen Kriege wahrscheinlich zerstört. Sonst ist mir nichts bekannt geworden. — 95b. Stonnevitz 1618 (Lubinsche Karte). Zwischen Verchland und Klützow. Jetzt verschwunden. asl. stanu = Ausspann, Gasthaus (Miklosich 238). — 96. Strebelow. Striuile 1212 (P. U. B. I 119), Striuelowe 1235 (P. U. B. I 236), 1236 (I 241), Striuilowe 1240 (I 302), Strivilow 1241 (I 321), Struelow, Strewelo 1599 (K. M.), 1608 (K. B.), Streblau 1665 (K. B.), Strebelow 1793 ff. Mucke: pomor. Strivilowo oder Strebelowo (sc. sedlo), d. i. Besitzdorf, Rittersitz des Strivilo oder Strebelo, altdeutsche Koseform (jetzt noch im Niederdeutschen als Familien-Namen Ströbel, Striebel), der altd. P.-N. Strubbalt, d. i. im Verwüsten, Rauben Gewaltige"; es war der Name des ersten oder eines der ersten Besitzer des unterworfenen pomor. Dorfes, oder sollte sich hier ein Name aus germanischer Zeit erhalten haben? — 97. Streesen. Striesen 1305 (P. U. B. IV 171), tho Stresen 1540 (Berghaus II 3, 771), Striesenn 1590 (K. M.), 1608 (Berg-

haus II 3, 636), Strefow 1590 (K. M. von Krüssow, St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I Bl. 481). Mucke: „von Wurzel strêg = behüten, bewahren, bewachen, davon Subst. (im Nordwestslav., besonders im Serbischen und Pomor.-obotrit) strêža (neben straža) die Wache, die Warte; davon Adj. altslav. strêžinu, —na, —no, pomor. strêžen, strêžna, strêžno zur Wache, Warte gehörig; darnach heißt der Ort pomoranisch Strêžen (sc. gard) d. i. die Wartburg, der Burgwart-Bezirk Strêzno (sc. sedlo), die Ansiedlung an der Warte, Wartburg, am Burgwart." In der Tat hat bei Streesen dicht nördlich am Ostufer der Faulen Ihna eine wendische Burg gelegen. — 98. Streesen, Vorwerk zum Gute Streesen. — 99. Suckow. So schon 1477 (Lehnbrief der von Schöning über einen Teil von Suckow; 1554 über das ganze Gut Sucko ahn der plöne, 1572 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 Vol. I 43), Suckow bei der Ploene 1581 (St. A. P. I Tit 101 Nr. 27), Sukow 1618 (Lubins Karte). asl. suhu = trocken (Miklosich 242). Suckow also = trockener Ort (Schlemmer S. 16). Der Name ist gewählt im Hinblick auf die weiten Wasser- und Sumpfflächen des Plönesees und des Plönebruches, an deren Rande Suckow liegt. — 100. Szafina. Vgl. C a 55. — 101. Thiedensfeld, Vorwerk zu dem alten Barnimskunow G. Es wurde 1819 von dem Besitzer Georg Thiede aufgebaut da, wo der Weg Barnimskunow—Kollin den Weg Krüssow—Klemmen kreuzt. Als aber 1852 Barnimskunow G abbrannte, baute sich der damalige Besitzer Pufahl aus und vereinigte wieder Vorwerk Thiedensfeld mit dem Hauptgut. Das Vorwerk hörte damit auf, besonders zu bestehen; seine Gebäude wurden abgebrochen. — 102. Treben, 1232 (P. U. B. I 220), 1233 (I 224), 1235 (I 236), 1240 (I 302), 1282 (II 460), 1278 (II 371), 1325 (VI 179, V 297), Triben 1236/37 (P. U. B. I 251, 258 f.), 1242 (I 321); „auff der wüsten feltmarke Trebeneke" 1559 (St. A. P. II Tit. 9 Nr. 220 Bl. 10), Trebene 1551, (St. A. P. II Tit. 9 Nr. 325), Trebenesches Feldt 1551 (K. M.). Bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts untergegangener Ort. Er war 1232/33 als Geschenk des Herzogs Wladislaw von Pommern in den Besitz des Klosters Kolbatz gekommen. Er muß nordöstlich von Dölitz gelegen haben (nach der Grenzbeschreibung von 1233 und nach der K. M.). Ueber Treben bestehen verschiedene Sagen (Haas, Pommersche Sagen 1912 S. 149). 1618 setzte Lubin in seiner Karte von Pommern an jene Stelle östlich Dölitz den Namen Treptow. Er hat offenbar auf Grund der ihm berichteten Sage vom Dorfe Treben geglaubt,

das zum Amt Dölitz gehörende Dorf Treptow, das nördlich der Ihna bereits im Kreise Saatzig liegt, hätte dort östlich von Dölitz gelegen. Nach dieser Karte sind viele andere gezeichnet, auch französische, daher kam es, daß die Franzosen 1806 nach einem Orte Treptow fragten (Holsten, Mon.-Bl. 1914 S. 58). Dem Namen Treben liegt zu Grunde die slavische Wurzel trěb, asl. trêbiti = den Wald lichten, roden; trebno, treben, trebena = die Rodung, Lichtung (Mucke I S. 66). (S. A a 265, B I a 428). — 103. Ueckerhof. Hukeruitz (castrum) 1329 (P. U. B. I 488 ff.), Hukuitz, Uckervelde 1329 (I 495), Uckerhaue 1477 (Lehnbrief), Ukerhof, Ukerhaus (Tauschvertrag), Vkerhofe 1572 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 14 S. 437), Vkerfelde 1590 (K. M. von Muscherin), Vkerhof 1591 (St. A. P. I Tit. 45 Nr. 59 f.). Ukerhoff 1618 (Lubins Karte). Mucke: pomor. Hukornici, d. i. Sippendorf des Hukorny = der Demütige; Ucker = Ukora, d. i. Demut; sowohl slav. ukora wie deutsch Demut wird auch als Personen-Name gebraucht." Berghaus erklärt Ueckerhof als Grenzhof. Wir haben hier ein altes wendisches castrum vor uns, das im 15. Jahrhundert ein Lehen der Schönings wurde, während es im 14. Jahrhundert Rittersitz des Geschlechts von der Osten war. — 104. Berchland. Berchlande 1320 (P. U. B. V 578), Berglant 1322 (VI 142), Berchlandt 1590 (K. M.), Barchland 1590 (K. M.), 1618 (Lubins Karte). Die Feldmark dieses Dorfes ist zwischen den älteren slavischen Dörfern Klein-Küssow, Schlötenitz, Schellin und Kunow eingepfercht. Berchland = das eingepferchte, eingehegte Land. — 105. Waitendorf. Ein altes, früher Barnimskunow G genanntes Rittergut. Vgl. C a 58. — 106. Warnitz. Warnsik 1305 (P. U. B. IV 171), tho warnitze 1523 (Berghaus II 3, 771), Warnitz 1590 (K. M.) „pomor. und bobritzisch: Warnica = Schwarzbach, Schwarzwasser, dann eventuell die slavische Ansiedlung daran." (Mucke). — 107. Warsin, 1236, 1242 (P. U. B. I 321), 1240 (I 302), 1283, 1309, 1323 (VI 179), Warzin 1295 (III 230), Warsinn 1590 (K. M. von Fürstensee), Wardin 1602 (Cramer, Pommersche Chronik S. 192). „pomor. entweder Waršin oder Waršina, beides abgeleitet von pomor. warch (altsl. vruchu) die Anhöhe, der Gipfel; davon waršina = die Anhöhe und Ansiedlung darauf oder daran. Oder: Waršin = Besitzdorf des Warša = Kurzform von Warchoslaw = der auf dem Gipfel seines Ruhmes stehende." (Mucke). — 108. Werben. Platt: wabn. Grindiz 1235 (P. U. B. I 236), 1240 (I 302), 1248 (I 388), 1313 (V 117), Gryndis 1295 (III 230). Werbene 1266 (P. U B. II 147), 1323 (VI 179).

Warbenn 1474, Warben 1566, 1590 (K. M.), (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3 I Bl. 172), 1598—1655 (in den Kirchenrechnungen), 1687 (K. M.), Werbinn 1566, Warben 1618 (Lubins Karte). Bis zum Jahre 1295 trägt der Ort den wendischen Namen Grindiz, das Miklosich (S. 167) ableitet von asl. greda = Schiff, Grindiz also = Schifferdorf. 1266 erscheint zuerst der Name Werben, der ebenfalls slavisch ist und Weidenort bedeutet. werba = Weide, Weidenbaum (Mucke II S. 155). Die Deutschen haben den Namen Werben aus ihrer alten Heimat, der Altmark, mitgebracht und ihn ihrem neuen Wohnort am Strande der Madü gegeben (vgl. Holsten, Woher stammt die Weizackertracht? Pyritzer Programm 1911). Sage: Bei Werben soll eine Stadt in die Fluten der Madü versunken sein. Die Glocken kann man noch heute läuten hören. — 109. Wilhelminenhof. Selbständiges Vorwerk zu Billerbeck; 1780 von Frau von Vormann, der damaligen Besitzerin von Billerbeck, gegründet (Berghaus II 3, 636). — 110. Wittichow. Tychow, tihowo 1229 (P. U. B. I 209), Viddechow 1486 (Klempin, Dipl. Beiträge S. 483), Witchow 1599 (K. M., St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1), Witgow 1618 (Lubins Karte). „pomor. Witichow und apokopiert Tichow d. i. Besitzdorf, Rittersitz des Witik, Demin. von Wit, dies Kurzform von Witoslaw = der Siegesberühmte". (Mucke). — 111. Wobrita, 1202—1208, Obrita 1226. Seit 1253 Groß-Schönfeld, vgl. C a 32.

Cb) Teile von Ortschaften.

1. Albertasluft, Warsin. So hieß ursprünglich das vom Vater des jetzigen Besitzers erbaute Jagdschloß in den Fuchsbergen. — 2. Alte Hofstelle, Brallentin. 1785, 1847 (G. K.) — 3. Alter Hof, Schönwerder A. Dort soll früher ein altes Schloß gestanden haben. — 4. Backofen, 1783 (G. K.) Muscherin. Am Großen Diebelpfuhl in der Nähe des Dorfes. — 5. Bahnhofsende, Gottberg. — 6. blombajsch-inn, Blumbergsches Ende, Dölitz, 1812 (K. M.). — 7. bown = oben, Barnimskunow. Ein höher gelegener Teil des Dorfes. — 8. Altes brawhaus, 1696, Werben. — 9. brink, Fürstensee. Der zwischen Gut und Dorf gelegene freie Platz, auf dem der jinteboom steht. Zur Erklärung von brink s. B II a 129. — 10. dorfau, Warnitz. — 11. dörp-pohl, Dorfpfuhl, Schellin. Platz, auf dem früher ein Pfuhl war, jetzt zugeschüttet. — 12. gaß, Barnimskunow. Eine Gasse mit Arbeiterhäusern. mnd. gasse, gaße = Gasse (Schiller

und Lübben II 16). — 13. 1. Gatsscheune, 1570, Gottesscheune 1590, Buslar (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. 2, ebda. Nr. 14 Bl. 501). 2. gaudsschün, Kirchenscheune, 1812 (K. M.), Dölitz. Die jetzt abgerissene Scheune gehörte halb der Kirche, halb der Küsterei. 3. godsschün, Groß-Küssow, Peznick (1591 K. M.). 4. godsschün, Gottesscheune, 1607 (K. M.) Werben. Sie lag in der Hinterstraße. 5. Gottes Scheune, 1590 (K. M.) Warsin. 6. Gottesscheune, 1600 Brallentin, „stehet vorm Kirchhof". — 14. 1. Gottes Spicker, 1591 (K. M.) Dölitz, „ist New erbawett, mitt zween Bödenn, muß aber ausgefüllet werden an den Wenden." 2. Gottes Spicker, „darin der Küster wonnt", 1590 (K. M.) Suckow. — 15. harkenstēl, Alt-Prilipp. = Harkenstiel. Zwei von den ausgebauten Häusern in Mexiko so genannt wegen ihrer Lage. — 16. höjerhus, Hüterhaus, Alt-Prilipp. Hirtenhaus, 1590 (K. M.) Pumptow, 1599 (K. M.) Strebelow. In jedem Dorf gab es ein Hüterhaus, zur Wohnung für die Gemeindehirten und zum Aufenthalt des Viehs in der Nacht bestimmt. Jetzt, wo in den Dörfern des Weizackers das Viehhüten mehr und mehr abgekommen ist, ist das Hüterhaus meist zu einer Art von Armenhaus geworden. — 17. im hoff, Alt-Prilipp. Die Obstgärten hinter den Höfen, sonst oft Achterhof genannt. — 18. dat inn, Barnimskunow. Das eine Ende des Dorfes. — 19. im ort, Kollin. = in der Ecke. Hier soll das alte Schloß gelegen haben, und die alte Ordensamtschronik berichtet, daß „wahrscheinlich die alte Burg und Schloß, sonst mitten im Dorf Kollin, in dem sogenannten Orth gestanden haben mag". — 20. Jagdschloß, Warsin. Oestlich des Weges Falkenberg—Warsin im Fuchstanger. Vom Vater des jetzigen Besitzers erbaut. Die Sage, daß es vor langer Zeit erbaut und vom Teufel zerstört sei, ist spätere Erfindung. — 21. jinte-bohm, Fürstensee. Vgl. B I f 8. — 22. tum judn, Barnimskunow. An der Ecke, wo die Chaussee ins Dorf führt, hatte früher ein Jude sein Geschäft; er zog fort, der Name „tum judn" blieb an dem Hause haften. — 23. St. Jürgen-Hospital, Sanct Jurgens hus 1598, Werben. Dem hl. Georg geweihtes Stift. — 24. Kinderheim, Muscherin. An der Chaussee. — 25. kollinsch inn, Kollinsches Ende, 1793 (G. K.) Strebelow. — 26. Koßen Katen, 1600 (K. M.) Repplin, Kremzow. — 27. Kleiner Hof, Groß-Küssow. Ein aus zwei Höfen zusammengelegter Hof. — 28. jäsebring, jasebring, Krüssow. = Gänsebring. Auf dem Platze wurden früher die Gänse gehütet, jetzt ist

es ein Kinderspielplatz. Vgl. B II a 129, B I a 51, B I b 21, B I c 215 u. a. — 29. kâk, Werben. Ein Gerichtspfahl, Schandpfahl. Bis noch etwa vor 30 Jahren stand der kâk auf der Mitte des Marktes auf einem kleinen runden Hügel; bei der Schaffung gärtnerischer Anlagen ist er verschwunden. (Vgl. auch B I f 8 und Bl. f. P. V. II 143). — 30. Krugbauerhof, Wittichow, 1726 (K. B.). — 31. krüzbaj, Kreuzberg, Gottberg. — 32. kurtsch Hof, Wittichow, 1726 (K. B.). Kurt = P.-N. — 33. Lecker Berg, Linde. (S. B II d 16; B I c 183.) „Lêch (dental gesprochen Lek), d. i. der Leche; die Pommern wie überhaupt die Slaven an der Ostsee von Holstein bis nach Westpreußen, wo der polnische Sprachstamm begann, werden Lechen genannt.“ (Mucke.) — 34. libbehnsch inn, Gottberg. Dorfende nach Libbehne zu. — 35. mahle-inn, Mühlenende, mulenende 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1) Wittichow. Das Dorfende nach Klützow zu. Bis 1865 hat dort bei den Sandkuhlen eine Mühle gestanden. — 36. orth, Werben — 37. pappelhof, Reichenbach. So heißt die Straßenaue. — 38. Paßkrug, Paß. Der Krug ist jetzt verschwunden. Die neue Chaussee geht gerade über die Stelle, an der das Haus gestanden hatte. — 39. petznicksch inn, das Petznicksche Ende, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R.) Reichenbach. — 40. prēste-baj, Priesterberg, Brallentin. Die Straße zwischen der Kirche und dem Pfarrhause. — 41. roj strump, Roter Strumpf, Brallentin, Gottberg. Häuser mit roten Dächern. — 42. sank, Der Sank, Schönwerder A. sank eine Ablautsform von sengen? Dann wäre sank der ursprünglich durch sengen in dem Wald geschaffene Platz zum Aufbauen des Dorfes. Ein Pfuhl hier heißt der sank-pohl. — 43. Schefferey, 1600 (K. M.) Repplin. Schäferey, 1674 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944) Petznick. Scheferei, 1618 (Lubinsche Karte). Zwischen Falkenberg und Billerbeck. — 44. Schnittershof, Kremzow. Wohnung der Schnitter. — 45. Schwarzer Adler, Kremzow. So hieß ein Krug in Kremzow, auf dessen Grundmauern sich jetzt das Schnitterhaus erhebt. In dem Kruge ist die Königin Luise eingekehrt und hat in ihm ein Glas Milch getrunken. — 46. spukstall, Kollin, Krüssow. Im Kolliner soll ein früherer Besitzer des Gutes spuken. Im Krüssower Spukstall spukt ein weißes Fräulein. — 47. schulte-inn, Brallentin. Am Schluß der Straße liegt das Haus des früheren Schulzen. — 48. stütz, Gottberg. Im Weizackerplatt = das Ende, der Steiß. — 49. suckosch hoff, Klützow. Ein vom Gut früher aufgekaufter

Bauerhof. Suckow ist P.-N. — 50. ullhoff, Brallentin. Mehrere Häuser, die früher dem Gut gehörten und einst Schafställe waren. — 51. unne, Barnimskunow. Der unten, tiefer gelegene Teil des Dorfes. — 52. wittem-hus. Eine Wiedeme 1591 (K. M.) Dölitz. Haus der Pfarrwitwe. — 53. Die Zentrale, Krüssow. Die neu erbaute Elektrizitätszentrale.

Cc) Mühlen.

1. fähr-möhl, Fährmühle, Fehr 1618 (Lubins Karte), Reichenbach. Die Mühle am Fährzoll, dem Uebergang über die Ihna. — 2. Feldmühle, 1780 (G. K.) Warsin. — 3. Holzmühle, Brallentin 1756 (G. K.). Sie lag hinter dem Kirchhof. — 4. Kuckmühle (Ca 53). — 5. mahlkuchsch möhl, Clutzowische molen 1618 (Lubins Karte), Klützow. Seit alters im Besitz der Familie Mahlkuch. — 6. de möllen, 1600 (K. M.) Kollin. — 7. Paßmühle, Paß. Eine Oel- und Mehlmühle. — 8. petznicksch möhl, Petznicker Mühle, 1890 (L. A.) Petznick. — 9. Reppliner Mühle, 1890 (L. A.) Repplin. — 10. Sackmohlen, 1618 (Lubins Karte). Bei der Kuckmühle. — 11. Stargardsche Mühle, 1798 (G. K.) Kollin. — 12. Wassermühle 1798 (G. K.) Kollin. — 13. Wasser Mühlen, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R) Reichenbach. „drey: Eine nach Schlagenthin, die Zweite dem Herrn Wedeln zu Kremzo, und die Drite dem Junker dieses Dorfes gehören."

Cd) Befestigungen.

1. Alter Peter, Blumberg. Gut erhaltener Mauerturm einer mittelalterlichen Burg. Runder Findlingsbau. Joachim von Wedel berichtet 1587: „Diß jahr hab ich mein gemauertes thorhaus zu bauen anfangen lassen und hat am 8. Mai der maurermeister Michael Franck von Gubben den ersten stein in die grund gelegt, ist noch vor winter unters dach bracht". (Hausbuch des Herrn Joachim von Wedel, herausgegeben von J. Frhrrn. von Bohlen, Tübingen 1882, S. 302 f.). — 2. backofsbaj, Muscherin. So heißt auch der früher Schloßberg genannte Berg im Achtersee. Man hat dort viele Steine gefunden, die von einem Backofen herrühren sollen. Sie stammen aber wohl von einer mittelalterlichen Burg. Vgl. Cd 27. — 3. Blanckwerk,

1600 (K. M.) Repplin. In den Wiesen errichtetes Werk zum Stauen des Wassers. Blank oder Blänke ist ein Name für Wiesen, von dem blanken Aussehen überschwemmter Wiesen hergeleitet. (Vgl. B I c 23). Eine andere Erklärung des Wortes Blank gibt Mucke II 157. Er leitet Blank ab von sl. plonko, kleines ebenes oder unfruchtbares Gelände, wobei er auf das asl. planu, eben, unfruchtbar, zurückgeht (Mucke II 153) vgl. C e 8, C f 2. — 4. borchwall, borgwoll 1826, Muscherin. Ein gut erhaltener runder wendischer Burgwall, 2 km östlich vom heutigen Dorfe Muscherin, mitten im Walde, dem sogenannten Burgwald, ganz umgeben von Sumpf. Wendische Urnenscherben, Knochen und andere Funde. Es ist die wendische Burg Muscherin. — 5. borchwall, Burgwall, Sandow. Georg Huth schreibt in Bl. f. P. V. III 93 f. (1895) unter Sandow: „Burgwall, Erhöhung an der Ihna, an der Falkenberger Grenze, noch nicht festgestellt, ob ein wirklicher Burgwall.“ Er liegt an dem wenig benutzten Wege Sandow—Ludolfshof—Falkenberg, beim Uebergang über die Faule Ihna dicht nördlich des Flusses, unmittelbar aus den Wiesen sich erhebend. Nach 3 Seiten fällt er steil ab, nach Südosten hängt er mit den Höhen des Burgwaldes zusammen. In der Mitte ist eine kesselartige Vertiefung. Nach Westen ist ein zweiter Wall der Hauptbefestigung vorgelagert. Bei einer Untersuchung fand ich wendische Urnenscherben, Knochenstücke, Kohlenschlacken u. a., sodaß es unzweifelhaft ist, daß wir hier einen wendischen Burgwall vor uns haben. — 6. borchwald, Johannisberg. Es ist die Höhe 25,5 der Generalstabskarte. Ein aus dem Plönebruch sich erhebender Hügel mit zum Teil noch deutlichen Böschungen, übersät mit wendischen Urnenscherben, Knochen und Schlackenstücken. Es lag hier die uns aus Urkunden bekannte Burg Carbe (s. C a 15). Ein Wald ist nicht vorhanden. Borchwald ist entstanden aus Borchwall. — 7. borchwall, Streesen. Gr. u. kl. Borchwall, Wittichow. Der kleine Burgwall liegt am Ostufer der Faulen Ihna, 1 km nördlich von Streesen auf Wittichower Gebiet. Er erhebt sich direkt aus den Wiesen. Die Faule Ihna fließt in etwa 150 m Entfernung. Die Wiesen umschließen ihn nach Westen, Süden und Südosten in einem Halbkreise. Westlich von ihm heißen sie dieck-Wiesen, südöstlich „Schafstall“. Wir haben hier einen wendischen Burgwall vor uns. Das beweisen neben der Erdanlage die dort herausgepflügten wendischen Urnenscherben, Knochen, Beile, Holzkohlen und Schlackenstücke. Der große Burgwall ist ein großer länglicher Sand-

hügel gleich nördlich des Weges Streesen—Wittichow, etwa 350 m südlich des kleinen Burgwalles. Er hat seinen Namen wohl nur wegen seiner Größe und seiner Böschungen erhalten. Siedlungsspuren finden sich keine. — 8. de burch, Die Burgruine, Schloßruine. Olde Sloß 1618 (Lubins Karte), Alte Schloß 1789 (Gilly, Karte von Pommern), Kremzow. Unmittelbar an der Ihna und dem Wege Kremzow—Schöneberg mitten in den Wiesen liegende Ruine der alten Ritterburg Kremzow. Viele Sagen und Spukgeschichten. — 9. Die Burg, Neu-Prilipp. So nannte man in Neu-Prilipp eine mit Gräben umfaßte viereckige Erhöhung, die früher den Namen Karßhoff = Burghof geführt hatte. Seit 1826 ist diese Stelle Kirchhof des damals gegründeten Dorfes Neu-Prilipp. Vgl. Ca 47. — 10. Der Burgwall, Alt-Prilipp. 1826 berichtet Herr von Schöning: „Auf der Feldmark des Dorfes Prilipp am Plönebruch befindet sich eine Stelle, welche noch jetzt mit den Namen Burgwall bezeichnet wird.“ Es ist das urkundlich uns bekannte castrum Carbe (s. C a 15). — 11. Creußwall, 1543 (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4) Jagow. „Orthwall mit Steinen belegt, das Creuzwall genannt, ... vnd da endet sich das Jagowische feldt vnd fehet ahnn das Blankenseehische feldt . . . . . also das ahnn diesem orthmal zusammende ruehren die Jagowischen, Blankenseehischen und Bernsteinischen Klosterfeldt“. — 12. Dreiangel, Reichenbach. Ein Gerüst aus drei Balken, das um eine Linde mitten im Dorf geschlagen ist. — 13. Dreiortmall 1846 (Rezeß) Dölitz. Grenzhügel an der Stelle, wo die Feldmarken von Dölitz, Pumptow und Muscherin zusammenstoßen (vgl. dreiot B I a 82). — 14. Dreiortsmall, 1832 (Rezeß) Grenzhügel von Alt-Prilipp, Groß-Schönfeld, Neu-Prilipp. — 15. Der Galgen, 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R) Reichenbach. Auf dem Hochberg, bestand noch 1671. Spukgeschichten. — 16. Das kleine Gefängnis, Kollin. Rest eines alten Gebäudes. Erhalten ist noch ein etwa 4 m langer und 4 m breiter Raum; der Eingang führt durch ein Tagelöhnerhaus. Dort soll früher das Gefängnis gewesen sein. — 17. Hegepforte, 1754 Billerbeck (K. B.). — 18. Kellerberg, Dölitz. Runder, steil zu den Ihnawiesen abfallender Berg mit 4—5 m hohen Böschungen im Amtsgarten, auf drei Seiten von Sumpf umgeben; Durchmesser etwa 30 m. In der Böschung fand ich einige mittelgroße Feldsteine. Slavische oder mittelalterliche Befestigung? — 19. kellebaj. Fürstensee. Künstlich aufgeschütteter Berg in der Wiese Neustadt (B I c 220). Es heißt, dort habe man Keller-

fundamente gefunden, die zu einem Schloß gehören. Auch eine Schmiede soll zum Schloß gehört haben. Das schließt man aus Schlacken, die im Kellerberg gefunden sind. Dicht dabei liegt eine Stelle, die nie austrocknet. Dort soll der alte Schloßteich gewesen sein. In der Tat hat hier eine alte Burg gelegen, die schon 1302 zerstört worden ist (P. U. B. IV 38). Vgl. C a 73, C d 21. — 20. Kessel, Klein-Küssow. Innerer Teil des nördlichen Rundteiles in der Burganlage von Klein-Küssow. — 21. Neustadt, Fürstensee. Berge und Wälle einer größeren Befestigungsanlage an der Plöne. Vgl. B I c 220, C a 73. Spukgeschichten (B II a 126). — 22. pekaschlus, Billerbeck. Schleuse an der Faulen Ihna in der Gegend des Ellernbusches, wo früher das Wasser aus der Ihna auf die Wiese gelassen wurde. pek = bek = Bach. — 23. Russenschanze, Paß. Oben auf den Paßbergen gelegen. Dort hatten sich die Russen im siebenjährigen Kriege verschanzt. Zahlreiche Menschenknochen, ausgepflügte Menschenschädel lassen darauf schließen, daß hier ein Massengrab der Russen liegt. Die Schanzen und die noch heute erhaltenen Böschungen gehen aber in eine weit frühere Zeit zurück. Sie sind die Reste der alten Wendenburg Paß, des castrum Broda. Das zeigen die runde Form des Walles und die wendischen Urnenscherben, Knochen und Schlacken, die dort zu finden sind. — 24. de schanz, Klein-Küssow. Steil bis zu 30 Fuß aus der Madüniederung aufragende Burganlage, auf der jetzt die Kirche steht. Nach aufgefundenen wendischen Urnenscherben ist es unzweifelhaft, daß wir einen wendischen Burgwall vor uns haben. Nähere Beschreibung in B. St. a. F. XII 1, S. 60 f.; vgl. Berghaus II 3, S. 804 f. — 25. de schanzen. Die Schantzen, 1783 (G. K.) Muscherin, Krüssow, Sallentin. Sie liegen im Muscheriner Walde östlich Muscherin und am Holzberge nördlich von Muscherin bei der Ziegelei Hintzenstein. — 26. schloßbaj, Kollin. „Hinna-benta (= Berndt, ein Bauer) iß a schloß wēst; van schloßbaj iß vēl afdrogt, owa de baj iß no ümma do to sehna, de herr hēt." Von Effert. Vgl. C b 19. — 27. schloßbaj, Muscherin. So heißt jetzt die Anhöhe, auf der das neue Schloß steht. Der eigentliche Schloßberg aber war ein anderer und liegt in den Achterseewiesen. Vgl. C d 2. Berghaus II 3, S. 127 schreibt: „Ehemals muß hier auf einer mit Wall und Graben eingefaßten Erhöhung am sogenannten, jetzt abgelassenen Achtersee ein burgartiges Gebäude gestanden haben, welches bei Nachgrabung Spuren seiner Zerstörung durch Feuer erkennen ließ. Bei diesen Nachgrabungen sind Pfeil-

spitzen, wie sie einst von Armbrustschützen gebraucht wurden, Pferdezaumgebisse, Sporen, veraltete Türbeschläge und Reste von altertümlich geformtem Tongeschirr gefunden worden." Auf diesem Schloßberg hat somit wahrscheinlich eine mittelalterliche Burg gelegen; vorher aber schon mitten im See und Sumpf eine wendische Burg (Muscherin = Ort im Sumpf). Dafür würden auch die Flurnamen „garz-wiese" uud „garz-ellern" sprechen, wie die dort gelegenen Wiesen (vgl. B I c 85) heißen. — 28. Schloßgarten, Kremzow. So heißt noch heute die Stelle des Inspektorhauses hinter dem Wirtschaftshof, obgleich es dort gar keinen Schloßgarten gibt. Der Name ist eben an der Stelle haften geblieben seit jener Zeit, wo dort das alte Schloß gestanden hat (auf dem heutigen Wirtschaftshof) und sich hinter ihm ein Schloßgarten ausdehnte. (Vgl. C d 29.) — 29. Schloßkeller, Kremzow. Auf dem jetzigen Wirtschaftshofe ist noch ein alter Keller, der vom früheren Schlosse stammen soll. In Kremzow haben mehrere Burgen gelegen: die eine an der Ihna; von ihr ist noch die Ruine erhalten. Eine zweite Burg lag oben im Dorf; ihre Lage, die sonst nicht mehr festzustellen ist, erkennen wir aus den zwei Namen: Schloßkeller und Schloßgarten, die, allgemein üblich, an dem heutigen Wirtschaftshof haften. — 30. schlus, Schleuse, Schönwerder B. — 31. stauschleuse, Wittichow. — 32. taras, Jagow. mnd. tarras = Erdaufwurf, Wall, Bastei. — 33. Uhu-Hütte, Brallentin 1890 (L. A.).

e) Wege.

1. ahult-wech, Anhaltweg, Bahnhofsweg, Sandow. — 2. ange-wech, Alt-Prilipp. = Angerweg. — 3. appeldamm, Billerbeck. — 4. appelwech, Appelallee, Brallentin, Johannisberg, Lübtow, Ueckerhof. In Lübtow ist der Name geblieben, obgleich schon lange keine Aepfelbäume mehr dort sind. — 5. Arnßwaldscher Wegk, 1591 (K. M.) Petznick. Arnswalder Weg, Hohenwalde. Spuk. — 6. bērfillschwech, Billerbeck. = Weg nach Bärfelde. Spuk. — 7. Bernsteinsche Landstraße, 1757, 1778 (K. B.) Blankensee. — 8. Blankendamm, Wittichow. Ein Damm in den Wiesen. Zu Blanken vgl. C d 3. — 9. blombajsch wech, Kremzow, Muscherin. Blumbergische Steindamm, 1600 (K. M.), Repplin. Blombergische Damm, 1600 Blumberg (K. M., St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Vol. I 79). — 10. Blumbergscher Landweg, oder Star-

gardtscher Weg, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. — 11. borch-waldwech, Sandow. Weg zum Burgwall. — 12. Brallentinsche Trift, nach dem Ihnabruch, 1756 (G. K.) Brallentin. — 13. brok-drift, Werben. — 14. Bruchweg, 1590 (K. M.) Barnimskunow. — 15. buedamm, Bauerdamm, Kremzow. Auf der G. K. von 1782 wird der Bauerdamm als „der hinterste Damm" bezeichnet. — 16. bure-wech, Bauernweg, Gottberg. Diesen Weg benutzen die Bauern, um zu ihrem Lande zu gelangen. — 17. Delitzscher Unterweg, 1767 (Grenzvergleich) Kollin. Nach Dölitz führend. — 18. dobepolsch wech, Billerbeck; Dobberpfuhlscher Weg, 1812 (K. M.) Dölitz. — 19. dölitsch stij, Muscherin. Ein Richtsteig nach Dölitz. — 20. dölitsch wech, Dölitzscher Weg, 1682 (K. B.), der Dolitzsche Weg 1600 (K. M.), Repplin. — 21. drift, Trift, Klützow 1852 (G. K.), Streesen, Warnitz (kl. u. gr.). — 22. düwelsdamm, Teufelsdamm, Fürstensee, Werben. So heißt eine erhöhte, trockene Stelle in den sumpfigen Wiesen nördlich des Plönekanals. Vgl. Haas, Pommersche Sagen S. 72. — 23. fildwech, Kremzow, Sabes. — 24. fillergang, Filtergang, Alt-Prilipp. filler = Abdecker (Dähnert 118). Vgl. A a 67. — 25. Flebergang, Dobberphul. Fleber = Flieder. — 26. flußgro͡awe, drift, Alt-Prilipp. — 27. förstenseesch wech, Muscherin. Der neue Fürstenseesche Weg, 1780 (G. K.) Warsin. Weg nach Fürstensee. — 28. fotstich, Fußsteig, 1845 (G. K.) Klützow. — 29. Fußdamm, (Ordensamts-Chronik) 1846 (Rezeß) Kollin. — 30. Gadespfuhlsteig, 1812 (K. M.) Dölitz. Vgl. A a 77. — 31. graßweg, 1754 (K. B.) Groß-Schönfeld. — 32. grenzweg, 1845 (G. K.) Klützow. Zwei Ruthen breit. — 33. grotstäj, Alt-Prilipp. Weg von Klemmen. — 34. grön wech, Blankensee. So heißt jetzt ein Busch. Der Name des Weges wurde auf den Busch am Wege übertragen. — 35. Grüner Weg, Damnitz. Auch Weidenweg genannt. Ein mit Weiden bepflanzter Privatweg, der beim Krug von der alten Landstraße abbiegt, an der Hufenitz entlang durch den müskebring hindurch am Geerenbruch vorbei und wieder in die alte Landstraße zurückführt. — 36. Habichtsgang, Ueckerhof. Ein Richtsteig vom Schloß aufs Land. — 37. Hege Weg, 1812 (K. M.) Dölitz. Weg in das Gehege. — 38. 1. hērwech, Fürstensee. Herweg am Ukerfelde, Muscherin. Der auch ull landstro͡at genannte Weg, der im Osten um das unwegsame Plönebruch herumführte und dann parallel des Plönebruches durch Warsin dicht nördlich an Fürstensee,

Suckow, Ueckerhof vorbeiging. Einst von großer Bedeutung, ist er jetzt fast ganz unbenutzt. 2. Herweg, Heerweg 1671 (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R) Reichenbach. Die von Arnswalde nach Stargard führende Landstraße, die südlich an Reichenbach vorbeiführte. Auch „hohe Straße“ genannt. 3. Heerweg, 1754 Werben. herweg, 1607 Groß-Schönfeld (St. A. P. I Tit. 112 Nr. 3 I Bl. 172). Heerweg heißt noch heute der fast unbenutzte Weg vom Bahnhof Warnitz nach Klützow, das ist ein Rest jenes alten Hauptweges. herwech, mnd. = allgemeine Landstraße (Schiller und Lübben II 258). — 39. heuwech, Brallentinscher Heuweg, Heuwiesenweg, Brallentin, Linde 1756, 1785, 1847 (G. K.), Klützow, Alt-Prilipp. — 40. Hinkenhof, Dobberphul. Straße hinter dem Gutshof am Park nach Friedrichshof in der Nähe des Garzkamms. Verderbt aus „hinnem hof“ (= hinter dem Hof)? — 41. hinnerümm, Dölitz. = hinten rum. Auch Pohlentrift und Polackenweg genannt. — 42. hinnestro͞at, Werben. — 43. Hinterster Damm, 1599 Wittichow (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1). — 44. Hohe Straße, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Littr. R), auch Herweg (vgl. C e 38,2) genannt. Jetzt de landstro͞at. Führt von Stargard nach Arnswalde. — 45. höhlawech, Billerbeck. = Höhlenweg. Westlich vom Himmelfahrtssee, nach Alt-Libbehne. — 46. holerweg, 1596 (K. M.) Klützow. — 47. Billerbecker Hohlweg, Libbehne. — 48. Horstdamm, Wittichow. Führt in die Wiesen. Zu Horst vgl. B I a 180. — 49. hultwech, Schellin. Holzweg 1757 (K. B.) Blankensee, 1600 (K. M.) Repplin. Den Holzweg bei Schellin benutzen die Bewohner aller Dörfer, die aus der Buchheide ihr Holz holen. — 50. jude-jang, Judengang, Alt-Prilipp. Oberer Teil des rennböhn-wegs. — 51. judenstich, Blankensee. Judensteig steht schon 1760 auf einer Gutskarte als Name für einen Fußsteig. Er führt parallel der Chaussee Bernstein—Dölitz in geringer Entfernung vom Hauptweg durch den Wald. Aus Angst vor Ueberfällen schlichen sich die jüdischen Händler abseits von den Gefahren der Hauptstraßen durch den Wald. — 52. Jungfernweg, 1782 (G. K.) Blankensee. — 53. kastanje-wech, Kastanienallee, Brallentin. Weg nach Repplin. — 54. kespe-wech, Kirschenallee, Brallentin. Ein am Gut vorbei zur alten Landstraße Repplin—Petznick führender Weg. — — 55. kirche-stij, Kirchensteig, Petznick. Er führt zu der Siepstelle für die Pfarre an den Hintersee. Auf der Rezeßkarte trägt er die Bezeichnung Fußsteig. — 56. klen staj, Alt-Prilipp. —

57. Klitzmanns Steindamm, 1782 (S. K.) Kremzow. Klitzmann = P.-N., vgl. B I a 215. — 58. Kohdamm, Kuhdamm, Kremzow 1782 (S. K.), Repplin 1600 (K. M.), jetzt Wiesenweg. — 59. kåwelbrift, Alt-Prilipp. — 60. kåwelwech, Alt-Prilipp. — 61. kohdrift, Barnimskunow, Brallentin, Werben, Wittichow. — 62. kollinschwech, Kremzow. — 63. kotze-drift, Kossätentrift, Alt-Prilipp, Kollin. — 64. kroch-stij, Krugsteig, Reichenbach. Weg von Reichenbach nach dem Vorwerk Marienfelde. Früher war an der Stelle Marienfeldes nur ein Krug und von Reichenbach führte nur ein Fußsteig dorthin, der Krugsteig. Dieser Name blieb dann auch, obwohl der Krug schon längst verschwunden war, an dem neuen Fahrwege haften. — 65. Krüssower Damm, Streesen. Der Damm, der von Krüssow westlich an Streesen vorbeiführt. Es ist eine alte Hauptstraße, die auch „ull landstrot" oder „polackenwech", „herwech" heißt. — 66. Krüzdamm, Sabes. Spuk. krüzwech, Petznick, Warsin, Brallentinscher Kreuzweg, 1767 Kollin (Grenzvergleich). — 67. krüsch-wech, Barnimskunow. Weg nach Krüssow. — 68. kunschwech, Streesen. Weg nach Barnimskunow. — 69. kuckendamm, kuckensteg, (Rezeß) Schellin. Weg von Schellin nach Kunow. Wie Kuckmühle im Südosten des Kreises auf Kuckenmühle und Kuckucksmühle zurückgeht, so wird auch diesem Namen im Nordwesten das Wort Kuckuck zu Grunde liegen. — 70. küßschdrift, Werben. — 71. landstråt, Bonin. Von Arnswalde über Petznick nach Stargard führende alte Landstraße. — landstrot, Landstraße, 1780 (S. K.) Warsin. Von Stargard nach Bernstein. — 72. lehmkuhle-wech, Lehmkuhlenweg, Barnimskunow, Dölitz 1812 (K. M.) — 73. lehmwech, Sabes. Feldweg zur Lehmkuhle. — 74. Lemkenswerderweg, 1754, 1778 Billerbeck (K. B.) — 75. Libbehnsche Weg, 1757 (K. B.) Blankensee. — 76. Lindescher Stadtweg, 1600 (K. M.) Brallentin. — 77. Lindwerders Damm, Pumptow. Führt zum Lindwerder. — 78. linne-wech, Lindenallee, Brallentin. Vom Pflaumenweg zum Gut. — 78a. Lothweg. Lotstich 1234 (P. U. B. I 234), vutstech? 1263 (VI 345), Ludstich 1264 (II 114), Cotsteig, Cottsteig 1564 (Grenzrezeß, Riedel, Cod. Diplom. Brand. A XXIV, 248 ff. Nr. 313), Lothstieg 1709 (Marienstifts-Matrikel, Tit. II 1, 2, 8, S. 137 b), Lootweg 1784 (Brüggemann 2. Th. Bd. I S. 76), Lothweg 1890 (Generalstabskarte Nr. 246, Königsberg i. N.). Ein uralter Weg. (Vgl. Holsten, der Loth-Weg, Mon.-Bl. 1912 S. 151 ff.). Curschmann in Pom., Jahrb. Bd. 12 S. 184, 222, 314 hat zuerst auf ihn aufmerksam gemacht

und seinen Verlauf von Königsberg in der Neumark an bis Groß-Möllen, Kreis Pyritz, beschrieben: „Er beginnt nach der Aufzeichnung 1564 an der Stelle, wo die Grenzen von Bernikow, Röhrchen und Rohrbeck zusammentreffen, d. h. dort, wo heute der Weg nach Steinwerth von der Kunststraße Königsberg i. N.—Schönfließ abzweigt. Nach S. W. geht er durch die Wildenbrucher Forst und dann von O. nach W. zwischen Stresow und Schönfließ auf Steinwerth zu und bildet hier auf einer Strecke von 14 km die Grenze zwischen Pommern und der Neumark.“ Nach Norden führt der Weg heute noch unter dem Namen Lothweg bis Groß-Möllen. Curschmann hat den Weg auf einer Strecke von 26 km nachgewiesen, wir können ihn noch weiter in und durch den Pyritzer Kreis verfolgen, zunächst weitere $13^1/_2$ km von Groß-Mölln an über Groß-Zarnow bis zum Kreuzkrug, die alte Poststraße, die weiter über Groß-Rischow nach Stargard führt. Der Name Lotweg ist allerdings nur bis zum Kreuzkrug nachzuweisen. Schon beim Uebergang von der wendischen zur deutschen Zeit wird der Weg ein alter Weg genannt: „per antiquam viam que Lotstich dicitur“ heißt es im P. U. B. I 234. Er hat also sicher schon in wendischer Zeit bestanden. Das mnd. ludeweg = Leuteweg im Sinne von Heerstraße (Holsten, C e 20) erklärt den alten Namen lot nicht. Das nächstliegende wäre, den Namen aus dem Wendischen zu erklären. Da aber im Wendischen keine Erklärung für ihn zu finden ist, müssen wir weiter zurück ins Germanische gehen. Mit agſ. lâd Straße, Weg (zu got. leipan) kann das Wort etymologisch nicht zusammenhängen (S. Kluge unter leiten und Lothe), da in der i-Wurzel leip— nd. kein o möglich ist. Lot läßt sich zurückführen auf got. hlauts, anord. hlaut = Los, Verlostes, Erbschaft, Anteil, Opfer. In zahlreichen Flur- und Ortsnamen hat sich das Wort erhalten, vgl. Förstemann II 135. Bei der Bedeutung, die das Los im Germanischen besaß: Landesverteilung, in der Volksversammlung, vor Gericht, beim Opfer, ist die Benennung von Oertlichkeiten mit diesem Worte verständlich. Durch die sprachliche Untersuchung kommen wir zu dem Ergebnis: wir haben hier einen aus germanischer Zeit stammenden Namen vor uns. Die Bedeutung dieses Ergebnisses für die Geschichte könnte jemand dadurch abschwächen, daß er die Möglichkeit betont, daß der Name von den um 1200 einwandernden Deutschen aus dem immer deutsch gebliebenen Westen eingeführt ist. Diese Möglichkeit ist deshalb sehr wenig gestützt, weil der Name sonst so nirgends be-

kannt ist. Hier dagegen haben wir bei Beginn der geschichtlichen Zeit in einer der ältesten Urkunden aus einer Zeit, wo die Slaven noch die Mehrzahl im Lande bildeten, einen Weg, der als uralt bezeichnet wird und schon einen allgemein bekannten Namen trägt. Hätten die erst kürzlich eingewanderten Deutschen den Weg als Lothweg bezeichnet, so wäre das eben nur eine lokal begrenzte Bezeichnung gewesen, aber nicht ein fester Name, der allgemeine Geltung besaß; dann hätte er vielleicht in einem Dorf so geheißen, nicht aber auf einer so weiten, viele Meilen langen Strecke, wie es oben festgestellt ist. Zudem kann ich in diesem Falle nachweisen, daß der Weg schon in germanischer Zeit bestand. Daß der Weg schon in wendischer Zeit bestanden hat, ergibt sich daraus, daß er in der Urkunde von 1234 schon ein „alter Weg" genannt wird. Auch zwischen Paß und Stargard wird er am Ausgang der wendischen Zeit schon 1186 erwähnt (P. U. B. I 103) (Holsten, Verkehrsverhältnisse S. 27). Wir können den Weg also schon in wendischer Zeit in seiner ganzen Ausdehnung von Königsberg i. N. bis Stargard feststellen. Da ergibt sich nun die Tatsache, daß der Weg um Bahn und um Pyritz herum führt, ohne von ihnen Notiz zu nehmen. Bahn und Pyritz waren große wendische Burgen, die Mittelpunkte des Burgbezirkes Bahn und der Burgvogtei Pyritz (Curschmann, Pomm. Jahrb. Bd. 12, 1911). Wäre der Weg erst in wendischer Zeit angelegt, so würde er sicher diese beiden Hauptorte berühren. Ein Hauptweg war der Weg früher zweifellos, war es noch jahrhundertelang in der deutschen Zeit. Man erwartet zum Beispiel, wenn man ihn bis Groß-Möllen verfolgt hat, daß er nun die alte Hauptrichtung beibehalten und nach Pyritz führen werde. Statt dessen aber biegt er nach Norden ab und führt in weitem flachen Halbbogen um Pyritz herum. Bei einer Anlage des Weges in wendischer Zeit wäre das nicht geschehen. Ein zweiter Grund führt sein Vorhandensein in germanische Zeit: der Weg bildet 14 km lang die Grenze zwischen Pommern und der Mark, dann weiterhin die Grenze zwischen den wendischen Burgbezirken Bahn und Pyritz und ist auch weiterhin zum Teil ein Grenzweg. So bildet er die Grenze zwischen Sabow und Repenow (Holsten, C e 20). Man legt aber niemals neue Wege an Grenzen an, benutzt vielmehr für diese alte, bekannte Wege. Die Grenzen zwischen Pommern und der Neumark, ebenso die zwischen Bahn und Pyritz sind schon wendische Grenzlinien, wie Curschmann a. a. O. nachgewiesen hat. Da die Wenden den Lothweg als Grenzlinie nahmen, hat dieser Weg offenbar schon

bestanden, als die Wenden ins Land kamen und sich gegenseitig abgrenzten; d. h. er bestand schon in germanischer Zeit. Zu den angeführten Gründen bietet uns die Prähistorie noch einen weiteren Beweis für das Vorhandensein des Weges in vorwendischer Zeit: aus vorslavischer Zeit (besonders aus der Bronzezeit) finden sich den ganzen Lothweg entlang viele Funde: bei Eichelshagen, Groß-Möllen, Groß-Zarnow, Neu-Grape, Alt-Grape, Sabow, Friedrichsthal, Paß, Damnitz, Buslar, Klützow, Stargard. Eine fortlaufende Kette von Funden! Ein Beweis, daß vor den Wenden an der durch die Funde bezeichneten Linie, d. h. dem Lothwege, Menschen gelebt haben. — 79. Lübtosch wech, Lubbetowscher wegk 1590 (K. M.) Muscherin, Sallentin. — 80. melk-staech, Billerbeck. = Milchsteg. Weg in die Wiesen. — 81. middelhof, Billerbeck. — 82. middelwech, Mittelweg, Brallentin. Er führt mitten in den hohen Tanger. — 83. mohle-wech, Mühlenweg, Klützow, Mylenwegh 1399 Kremzow (s. B I c 201), Mhulenweg 1591 (K. M.) Petznick, 1847 (Rezeß) Repplin, Mullenweg 1600 (K. M.) Brallentin. — 84. Neustädter Weg, Fürstensee. Das ist der Weg, der zur Wiese führt. 1847 führte er noch über den Plönefluß hinüber und jenseits weiter nach Gartz (B. St. a. F. 13, 2, S. 160). — 85. nija wech, Kremzow. = Neuer Weg. Führt zum hasabaj, hinter dem der nija diek liegt. — 86. nöllings damm, Dölitz. Hinter dem Birkenbruch, nördlich der Faulen Ihna. nülling, nölling = Iltis. — 87. ort, Pumptow. Ort bezeichnet hier einen Weg, während es sonst meist in der Bedeutung Ecke, Winkel, einen Wiesenwinkel bezeichnet. — 88. osse-damm, Wittichow. — 89. Pappeldamm, Billerbeck. — 90. 1. Pfaffenstieg, 1599 (St. A. P. I Tit. 105 Nr. 117 Bl. 1) Wittichow. 2. Pfarrtrift, Alt-Prilipp. — 91. plone-wech, Suckow. Weg zum Plönesee. — 92. Plume-wech, Pflaumenallee, Brallentin. Geht vom roten Strumpf aus und führt in den Damm nach Dölitz. — 93. Pohlentrift, Dölitz. Auch Polackenweg oder „Weg hinten rum". pollackenwech, Dölitz, Klützow, Kollin, Krüssow, Streesen. Schon 1767 wird in einem Grenzvergleich zwischen Kollin und Klemmen der sogenannte Polackenweg angeführt. Es ist der bei Krüssow und Streesen auch Krüssower Damm genannte Weg, eine alte Hauptverkehrsstraße, auch „ull landstrot", „herwech" genannt. S. C e 134. polackenweg, 1793 (G. K.) Strebelow. Auf der Grenze nach Barnimskunow. — 94. 1. klei pollackestich, Blankensee. = kleiner Polensteig. Ein Fußsteig, der, teil-

weise noch bestehend, von Megow über Brietzig an Kossin und Prillwitz vorbei nach Klorin und durch die Feldmarken von Rosenfelde, Plönzig, Warsin und Blankensee weiterführte bis nach Polen hinein. S. Holsten C e 23, 24. 2. p o l l a c k e s t i j, Johannisberg. Fußsteig von Sabes über Seehof, Horst, Giesenthal, Geiblershof, Hofdamm durch den Amtsgarten nach Colbatz. Er wurde früher viel benutzt, als die Bewohner der Colbatzer Amtsdörfer zu den Colbatzer Gerichtstagen kommen mußten. In Hofdamm heißt er auch „Kirchensteig", weil er zum Kirchgang nach Colbatz benutzt wurde. — 95. p r ē st e - w e ch, Kollin, Repplin. Weg am Kirchenacker. — 96. Q u e r t r i f t, 1847 (Rezeß) Repplin. — 97. Q u i t t e n - a l l e e, Brallentin. An dem Wege stehen Quittenbäume. Auch Ziegeleiweg genannt. — 98. r ö n n b o h m, r e n n b o h m - w e ch, Alt-Prilipp. Im nd. bezeichnet Rennboom den „Lübschen Baum, das Gerichtsgehege, das Gerichtsgebiet, soweit sich die Stadt-Jurisdiktion erstreckt." (Dähnert 378) (B I a 347). — 99. r e p p - l i n s ch w e ch, Kremzow, Weg nach Repplin. — 100. R u s s e n - d a m m, Sandow. Ein Steindamm von etwa 500 m Länge durch das Ihnathal wurde beim Torfstich aufgedeckt, wobei Eisen von Kosackenpferden gefunden wurden. (Bl. f. P. V. III 93 f.). — 101. S a l l e n t i n s ch e r D a m m, 1846 (Rezeß) Kollin. — 102. s a n d w e ch, Johannisberg. — 103. s a n n s ch w e ch, Billerbeck, Dölitz 1812 (K. M.). Weg nach Sandow. — 104. s ch e e l e - d r i f t, scheelendrift, Scheeldrift, Johannisberg, Alt-Prilipp. Scheel ist P.-N. — 105. S ch i l l i n g s w e r d e r w e g, 1754 (1778), s ch ö n i n g s w a e j e, Billerbeck. Nach Schönwerder. Spuk. — 106. s ch l a n g e w e ch, Schlangenweg, Brallentin. Führt kreuz und quer in Schlangenlinien durch das Seebruch. Fast alle Landwege sind in Windungen angelegt; z. T. sich dem Gelände anpassend, dann aber auch aus Aberglauben. Bei gradlinien Wegen läuft man den Gespenstern direkt in die Arme. — 107. s ch l e p p - w e ch, Schleppweg 1812 (K. M.), Dölitz. Es ist der Weg, der parallel der Chaussee zum Galgenberg führt. — 108. s ch ö n e - b a j s ch w e ch, Kremzow. Weg nach Schöneberg. — 109. S ch ö n - w e r d e r s ch e r w e g, 1600 Brallentin (K. M.). — 110. s ch o͞a p - d r i f t, Fürstensee. — 111. s ch o͞a p w a s ch d a m m, Billerbeck. Schon 1754 im K. V. und 1815 im Rezeß wird eine Schafwäsche und 1769 eine große Schafwaschwiese erwähnt. — 112. s w a t w e ch, Der schwarze Weg, (Rezeß) Schellin. — 113. s ch w i n - d a m m, Schweinedamm, Pumptow. Führt vom Gut aus nach Norden in die Wiesen. — 114. s e e st i ch, Billerbeck. = Seesteig. —

115. seesträt, Werben. — 116. Seeweg, Gottberg. Führt zum See. — 117. sowsch fotstich, Alt-Prilipp. Fußsteig nach Sabes. — 118. spönn wech, spone — wech, Blankensee. spôn = Span, dünne Scheibe Holz, wie sie beim Holzhauen abfällt (Schiller und Lübben IV 338). Weg durch den Wald; jetzt Chaussee. Der alte Name aber ist geblieben. — 119. stadtwech, Stadtweg, Billerbeck, auch Pappeldamm (C e 89), nach Arnswalde führend, Buslar, Dölitz, 1812 (K. M.) Kremzow, Schlötenitz, 1590 (K. M) Wittichow, nach Stargard. klē stadtwech, Barnimskunow; kl. u. gr. Stadtweg, Schönwerder A. — 120. Stargarder Weg, Dölitz 1812 (K. M.), Kollin 1767 (Grenzvergleich), Wittichow. — 121. stäj, Die Stege, Buslar 1570, 1590 (K. M.), Dölitz 1812 (K. M.), Repplin, Groß-Schönfeld, Wittichow. — 122. Steinfuhrtsweg, Gottberg. — 123. stēndamm, Steindamm, Dobberphul, Kollin 1775, 1786 (Rezeß), Strebelow 1793 (G. K.). — 124. destich, Sandow, Barnimskunow. Ein Fußsteig, der von Arnswalde nach Pyritz führte. — 125. stich no Krüß, Streesen. Fußsteig nach Krüssow. — 126. streblosch wech, Kremzow. Weg nach Strebelow. — 127. streessche wech, Barnimskunow. Weg nach Streesen. — 128. strommwaese-drift, Alt-Prilipp. — 129. strosdörpsch stisch, Johannisberg. Nach Strohsdorf führender Steig. — 130. Suckowscher Weg, Muscherin, Dölitz 1812 (K. M.). — 131. tējelij = wech, Ziegeleiweg, Johannisberg, Brallentin. — 132. Torfweg, Gottberg. Zum Torfbruch führend. — 133. üllekesstich, Uellicken Steig, Kollin. „Auch ist eine Volkssage und fabelhafte Erzählung: Daß bei Kollin, durch das Sallentinsche Feld, nach pommerscher Mundart, ein sogenannter Uellickensteig oder Zwergsteig gehe, worauf, weil er verwünscht sey, nichts wachse. Wahrscheinlich liegt aber ein verfallener und nach und nach mit Erde überzogener alter Steindamm im Grunde, welcher von der alten Burg nach Barnimskunow usw. nach dem Paß gegangen sein mag." (Aus der Ordensamts-Chronik Kollin). Uellickesteige gibt es auch bei Werben und Sallentin. Von den Lindenbergen bei Sallentin führen sie hinab zur Plöne. Auch auf ihnen wächst nichts. (Vgl. Bl. f. P. V. III 7 ff.). — 134. ull landstrōat, Alte Landstraße. 1) Die von Stargard nach Arnswalde führende Landstraße. Sie führt durch Wittichow, Kremzow, Repplin, an Brallentin vorbei nach Petznick und Arnswalde. 2) Die von Stargard über Klützow—Damnitz—Paß nach Pyritz führende Straße, auf der sich, bevor Bahn und Chaussee gebaut wurden, der ganze Verkehr bewegte. Dieser Weg ist schon

sehr alt. Holsten (Die Verkehrsverhältnisse im Pyritzer Weizacker in vorgeschichtlicher Zeit) weist ihn schon in wendischer Zeit nach. Ihn muß auch Bischof Otto benutzt haben, als er von Pyritz aus weiter zog. (B I a 336). 3) Die von Bernstein nach Warsin über Fürstensee nördlich der Plöne parallel führende Straße, die weiter durch Suckow zwischen Ueckerhof und Muscherin hindurch nach Sallentin und über die Lindenberge nach Krüssow und Stargard führt. Sie wurde von den nach Stargard und Stettin Fahrenden benutzt und besaß früher, als das Plönebruch unwegsam geworden war, eine große Bedeutung. Jetzt wird der Weg wenig benutzt; trägt aber noch immer denselben alten Namen: „ull landstrot“, pollackenwech und herwech. — 4) Von Stargard führte über Wittichow an Strebelow vorbei durch Kollin, Blumberg eine alte Landstraße an die Landstraße von Bernstein. — 135. Unterster Stadtweg, 1694 (K. B.) Repplin. — 136. vehdamm, Viehdamm, Brallentin. (Rezeß). — 137. veh-drift, Viehtrift, Brallentin 1756, Linde 1785, 1847 (G. K.), Blankensee 1778 (K. B.). — 138. vorderstroat, Werben. — 139. Vorwerksweg, 1812 (K. M.) Dölitz, Groß-Küssow. — 140. wabner wech, Werbener Weg, Damnitz. — 141. Warsiner Weg, Dobberphul. — 142. wēse drift, Alt-Prilipp. — 143. wije-wech, Weidenweg ins Bruch. — 144. wieja-wech, Weidenweg, Billerbeck, Damnitz, vgl. C e 35. — 145. Wiesendamm, Dölitz. — 146. waesa wech, Wiesenweg, Kremzow, Gottberg, Repplin. Führt durch die Wiese. — 147. Wittchower Weg, 1833 (Rezeß) Klützow. — 148. Wittscher Weg, Dobberphul. Witt = P.-N. — 149. woate-stich, Friedrichshof. = Wassersteig. — 150. Der Zachanische Weg, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt. R). Weg zum Fährzoll nach Zachan. — 151. Zwergsteig, Kollin. Vgl. C e 133.

C f) Brücken.

1. beckebroi, Bäckerbrücke, Kollin. mnd. beke, nd. bêk, der Bach. Bäcker ist eine falsche Verhochdeutschung. Spuk. Vgl. A c 2, C g 2. — 2. blankendamm broi, Wittichow. Brücke am Blankendamm. Vgl. C d 3, C e 8. — 3. buslarsch brö, Schlötenitz. Spuk. — 4. frit-brö, Dölitz. = Freiheitsbrücke. Brücke über die Faule Ihna zwischen Dölitz und dem Gut. Dort liegen die frit-Wiesen. Vgl. B I c 225. — 4a. hovenetz-brö, Sabes. Spuk. — 5. hultbrö, Holzbrücke, Muscherin. — 6. ihne-brö, Ihnenbrücke, 1812 (K. M.), Dölitz. — 7. klapp-

broi, Wittichow. Brücke über den Kanal. — 8. kroch-broi, Kollin. = Krugbrücke. — 9. kunosch brö, Groß-Schönfeld. — 10. mohle brö, Mühlenbrücke, 1778 (Ordenschronik) Kollin. — 11. nij groawer brö, Werben. — 12. osse-broi, Wittichow. Eine Brücke über den Hauptabzugsgraben mit Schleuse. — 13. Preußenbrücke, Sandow. Eine steinerne Brücke, die von den Preußenbergen über ein kleines Fließ an der Billerbecker Grenze führt (Bl. f. P. V. III 93 f.). — 14. Prilippsch brö, Groß-Schönfeld. Spuk. — 15. schelt-broi, Schildbrücke, Kollin. Vgl. zu Schild B I c 269. — 16. schlus, Sabes, Kollin. Brücken mit Schleusenvorrichtungen. — 17. Schönfilder brö, Groß-Schönfeld. Spuk. — 18. strohbrüjj, Schönwerder. Betont auf der zweiten Silbe. So heißt auch die Wiese dort. B I c 307. — 19. strombrö (kl. u. gr.), Werben. — 20. tejelij-brö, Schlötenitz. Spuk. — 21. wabnsch brö, Groß-Küssow, Werben. Spuk.

Cg) Gräben, Kanäle.

1. Achterhofsgraben, 1812 (K. M.) Dölitz. — 2. becke-growa, Bäckergraben, Kollin. Vgl. A c 2, C f 1. — 3. blänke-growe, Blänkengraben, Dölitz (kl. u. gr.) 1812 (K. M.). Vgl. C d 3, C e 8, C f 2, B I c 23. — 4. bleek-growe, Buslar. = Bleichgraben. Zur Wiese Morgenthal führender Graben, an dem die Leinewand gebleicht wurde. — 5. Burggraben, Kremzow. Bei der Burg Kremzow. — 6. deep growe, Krüssow, Warnitz. In Krüssow an der Wittichower Grenze. In Warnitz ist die Ausschachtung des tiefen Grabens begonnen, aber nicht zu Ende geführt. — 7. bränke growe. Schon auf Schönfelder Gebiet. In ihm wurden die Kühe getränkt. — 8. Entwässerungsgraben, Klützow 1833 (Rezeß), Warnitz. — 9. Feldtgraben, Veldtgraben 1590 (K. M.), Sallentin. — 10. flußgrowe, Prilipp. Der zwischen dem Anger und dem Mittelbruch parallel zur alten Plöne fließende Graben. — 11. foß-growe, Alt-Prilipp. = Fuchsgraben. Zwischen Alt-Prilipp und Groß-Schönfeld. Spuk. — 12. Freiheitsgraben, Gottberg. Führt durch das Freiheitsbruch. — 13. gas growe, Damnitz. = Gänsegraben. Nördlich vom Dorf zur Hufenitz führend. — 14. grinz growe, Grenzgraben, Buslar, Brallentin 1756 (G. K.), Dölitz 1846, Klützow 1833, Alt-Prilipp 1827 (jetzt zugeschüttet, doch hat sich der Name erhalten), Pumptow, Sehmsdorf, Ueckerhof, Dobberphul, Damnitz. — 15. grundgrowe, Schellin. Ein Graben, der im Grunde fließt. — 16. Hauptabzugsgraben, 1833 (Rezeß) Klützow. —

17. Hauptgraben, Pumptow, Billerbeck 1815 (Rezeß), Kremzow, Wittichow. — 18. hälfte growe, Hälftegraben, Fürstensee. Ein trockener Graben. Dort ist die Hälfte des Weges nach Pumptow. — 19. Hintergraben, 1613 Fürstensee (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 81). Geht „biß an die steine bey webels hofegarten an der plene". — 20. hochtids growe, Hochzeitsgraben, Linde; vgl. A a 105. — 21. hoj growe, Der hohe Graben, Muscherin. — 22. Holzbrückengraben, Muscherin. — 23. Hufenwiesengraben, 1812 (K. M.) Dölitz. — 24. Kanal, Kanalgraben, 1812 (K. M.) Dölitz. — 25. katte growe, Krüssow. = Katzengraben. Am Gutspark. — 26. kroāns growe, Damnitz. = Kranichsgraben. Trennt den Acker von Damnitz und Schönbrunn. — 27. krumm growe, Damnitz. Nach Schönfeld zu. — 28. krüz growe, Buslar. = Kreuzgraben. Führt von der alten Landstraße zur Wiese Morgenthal in die Hufenitz und bildet mit seinem Lauf ein Kreuz. — 29. landgrowe, Landgraben, Billerbeck. Fließt an der Alt-Libbehner Grenze in die Faule Ihna. Alt-Prilipp 1832 (Rezeß). (Im Plönebruch.) — 30. lop-growe, Streesen. lop = Lauf. — 31. lusangl, Lausangel, Fürstensee. So heißt der zwei Ruthen neben dem Kanal parallel herlaufende Graben. Der Angel (= Stachel, Spitze, Korngranne) ist in Zusammensetzungen ein Schimpfwort, z. B. lûsangel, frätangel usw. (Schiller und Lübben I 88, Danneil 5). — 32. maschine-growe. Hohenwalde, Sandow. Künstlich mit Maschinen hergestellter Graben. — 33. middel growe, Schlötenitz. — 34. nij growe, neuer Graben, Alt-Prilipp, Muscherin 1590 (K. M.), Werben. — 35. offegrowe, Damnitz. Am Upstall. — 36. Papenwinkels Graben, 1778 Kollin (Ordens-Chronik). — 37. preᵉste-growe, Streesen. — 38. Quergraben, 1812 (K. M.) Dölitz. — 39. roj growe, Roter Graben, Gottberg, Libbehne. Nach kleinen rötlichen Wassertieren, die dort massenhaft vorkommen, genannt. (A a 209). — 40. röste-growe, Rüstergraben, Ueckerhof. — 41. schaupweß-growa, Kollin. — 42. schwins growe, Schweinegraben, Gottberg. Früher gab es hier wilde Schweine. — 43. teᵉjelie growe, Klein-Küssow. Aus dem breᵉtpohl an einer ehemaligen Ziegelei vorbei in die Madü fließender Graben. — 44. torfgraben, Krüssow. Er liegt auf der Grenze nach Karlsburg zu. — 45. ull growe, der alte Graben, Alt-Prilipp. — 46. wall growe, Wallgraben, Kremzow. Er gehörte zu den Befestigungswerken der Burg Kremzow. — 47. Wassergrundsgraben, Pumptow. Ein Entwässerungsgraben in den Wiesen. —

48. Wiesengraben, 1754 (K. B.) Billerbeck. — 49. wulfs growe, Barnimskunow (zwischen Barnimskunow und Waitendorf), Damnitz, Groß-Schönfeld, Werben. — 50. wulsch growe, Damnitz. Die Berge hier bei Schönbrunn hießen in slavischer Zeit wolsigore = Erlenberge; vgl. wulsch B I a 458; wulschkaveln B I a 459; wulschbaj B II a 197; wulschpfuhl A a 285.

Ch) Gräber.

1. Das frawen grab, 1543, 1558, 1564 Jagow (St. A. P. I Tit. 29 Nr. 4). Es lag an der pommersch-märkischen Grenze, zwischen Jagow und dem Felde des Bernsteinschen Frauenklosters. — 2. 1.) hönengraw, bei Schöningsburg, noch vorhanden. 2.) hönergraw bei Johannisberg, länglicher, gewölbter, mit Gras bewachsener Abhang nach dem Bruch zu. 3.) Hünen Gräber, bei Dölitz. Im Walde Küchenort, im Jagen elf, zwölf und zwei sollen sie noch vorhanden sein, im Jagen acht sollen sie 1876, 1877 zerstört worden sein. 4.) Hünengräber, bei Schönwerder. Noch vorhanden. Vgl. die Generalstabskarte. 5.) Hünengräber, bei Hohenwalde. 6.) Hünengräber, in den Sandower Fichten: fünf sind noch in der Generalstabskarte (1890) eingezeichnet. Es sind Hügelgräber in Pyramidenform aus Steinen (Bronzezeit). 7.) Hünengräber, bei Neu-Sandow. Zerstört, auf dem Preußenberg. W. 94 kennt und beschreibt diese Gräber: „H. am Preußenberge 3 Reihen von Gräbern, kreisförmig mit Steinen umsetzt, 2—5 m im Durchmesser.“ — 8.) Hünengrab, bei Falkenberg. Ein Hügel umgeben mit Tannen. Liegt auf dem sogenannten Voßbaj, d. i. der Höhe 57,7 der Generalstabskarte, auf der das Grab eingezeichnet und als Hünengrab benannt ist. Es ist das letzte erhaltene Grab eines großen Gräberfeldes der Bronzezeit (große Steinpyramiden), das sich nordwestlich von Billerbeck auf den Hünenbergen hin erstreckte. 9.) Hünengräber, bei Fürstensee. 10.) Hünengrab, Kremzow. Links vom Wege nach Blumberg. — 3. hennekerkhoff, bei Petznick. Name des Petznicker Tangers nordöstlich von Petznick. In ihm sind auf der Generalstabskarte allein 5 Hügelgräber eingezeichnet. — 4. mönkes graw, Ueckerhof. Auf den mönkes baj. Ein noch erhaltenes vorgeschichtliches Hügelgrab. Sage. (vgl. B II a 88). — 5. nerhöwel, Schönwerder A. nerhöwel = nederhöwel = niedrige Hügel, oder nörrhöwel = Felsen, Hügel, vgl. B I c 222, 223, B I a 301. — 6. Die Rosinante, Linde. Das Grab eines Pferdes. Vgl. B I f 11. — 7. Schimmelgrab, Pumptow. Ein Grab im

Walde, in dem ein Schimmel des Rittmeisters von Wedel begraben liegt. Vgl. B I f 17. — 8. Steinhöfel, 1852 (G. K.) Wittichow, Klützow. altſ. huvel, mnd. hovel = Hügel, Höcker (Schiller und Lübben II 312). Diese Steinhöfel lagen auf dem früher zum Granowschen Bauernhof gehörenden Lande, das 1852 Herr Niemann auf Klützow gekauft hat. Dort lagen wahrscheinlich vorgeschichtliche Gräbersteinbauten. — 9. Die Wendhöbel, Damnitz. Dem Bauern Rehfeld gehörig, westlich der alten Landstraße an der Bahn. höbel = Hügel (s. C h 8). Es haben hier also Steinhügel gelegen, die mit den Wenden in Beziehung gebracht wurden, sicherlich also vorgeschichtliche Grabhügel.

C i) Gruben.

1. hunn-kuth, Dobberphul. = Hundekute. Dreieckiges Stück Weide. — 2. kieskuhl, Warnitz. — 3. warnitsch kuhl, Barnimskunow. — 4. Lehmgrube, 1845 (G. K.) Klützow, Lehmkuhle 1826 (R. K.) Kremzow, Sallentin, Groß-Schönfeld, Dobberphul, Kremzow. — 5. Die Leim-Gruben, 1671 Reichenbach (St. A. P. I Tit. 97 Nr. 944 Litt R.). — 6. marjel-kuhle, Mergelgruben, 1847 (Rezeß) Repplin. — 7. Maschs Höhle, Klemmen. Masch ist Name eines im Pyritzer Kreise berüchtigten Raubmörders. Wie bei Brietzig, bei Warsin und an anderen Orten, so soll er auch in den Lindenbergen bei Klemmen eine Höhle gehabt haben. — 8. mölle-pütt, Alt-Prilipp. Zur Mühle gehöriger Pütt, d. h. Brunnen mit großem Schwenkbaum. — 9. pütt, Klützow (Pfuhl an der Bahn), Reichenbach, Hohenwalde 1600 (K. M.). drē pütt, möllepütt, Alt-Prilipp, Pütte 1660 (K. B.) Wittichow. mnd. put, putte = Grube, bes. eine Grube, worin Wasser steht, sei es, daß es sich dort von selbst sammelt (Pfütze) oder künstlich gesammelt wird (Cisterne, Ziehbrunnen) (Schiller und Lübben III 392). — 10. der Putte, 1600 Brallentin (K. M.). „Der Putte oder Sodt auff dem Hofe ist oben gahr geferlich vndt außzubessern serr notigk .... dan mich viele vieher darrein feldt vndt vor meine Kleine Kinder große Gefahr tragen muß....“ — 11. püttkerij, Schellin. — 12. Sandgrube, 1845 (G. K.) Klützow, Kremzow. — 13. Sandkuhle, Klützow, Groß-Schönfeld. — 14. Sandschale, Fürstensee. — 15. schinne-kuhl, Klützow. = Schinderkuhle. Sie liegt im Mühlgarten des Herrn Mahlkuch, der dort viele vorgeschichtliche Funde gemacht hat; Warsin 1779 (G. K.), Wittichow. — 16. de spök-kuhl, Krüssow. Eine Sandkuhle

in den Lindenbergen. Spuk. — 17. Töpfergruben, Dölitz. Im Küchenort in Jagen siebzehn. Aus ihnen haben Töpfer ihren Ton geholt. — 18. torfloch, Dobberphul. — 19. gr. Torfkuhle, 1833 (Rezeß) Klützow. — 20. schwemmkohl, Schwemmkuhle, (Rezeß) Krüssow. — 21. Ziegeleigrube, Krüssow.

Schluß.

Bis weit hinein in vorgeschichtliche Zeiten führen uns unsere Flurnamen. Aus allen Zeiten sind sie auf uns gekommen und geben uns Kunde von längst vergangenen Tagen und den damals herrschenden Zuständen.

Deutlich können wir an den Namen die geschichtliche Entwicklung der Siedlungsverhältnisse erkennen und erhalten über viele kulturelle und wirtschaftliche Zusammenhänge Aufschluß. „Bausteine für eine Siedelungs- und Kulturgeschichte des Pyritzer Kreises“ habe ich deshalb dieser Arbeit als Untertitel vorausgesetzt. Bausteine können Orts- und Flurnamen naturgemäß auch bloß liefern, zu einem vollen Bau gehören außerdem Geologie, Prähistorie und Geschichte. 2300 Orts- und Flurnamen aus 51 Dörfern sind gesammelt und erläutert. Damit ist ein Quellenmaterial geschaffen, dessen Erhaltung um so wichtiger war, als die Flurnamen seit der Separation mehr und mehr vergessen werden und schon vielfach der jetzt lebenden Generation unbekannt geworden sind.

Die Teilergebnisse dieser Arbeit sind bei den einzelnen Namen angegeben. Die Zusammenfassung und volle Wertung dieser Ergebnisse kann nur in einer zusammenhängenden Siedlungs- und Kulturgeschichte erfolgen.

Die wichtigsten Fragen und Ergebnisse betreffen die germanische, die wendische Zeit und das Mittelalter. Sie seien hier kurz angedeutet.

An den Namen Lothweg und Dyabinkir habe ich nachgewiesen, daß sie germanischen Ursprungs sind (s. C e 78a, B I e 26). Dies Ergebnis wird sicherlich nicht ohne Widerspruch bleiben. Es muß mir aber zunächst die Möglichkeit zugegeben werden, daß sich germanische Namen durch die wendische Zeit hindurch haben erhalten können unter der Voraussetzung, daß Teile der Germanen im Lande geblieben sind. Denn wenn sich slavische Namen über 8 Jahrhunderte hindurch in einer hochgesteigerten deutschen Kultur recht zahlreich erhalten haben (in meinem Bezirk von 2300 Namen 310 slavische, d. h. 15,5 %), so ist ebenso zu erwarten, daß sich unter der angegebenen Voraussetzung germanische Namen ebenfalls

6—8 Jahrhunderte haben halten können. Die herrschende Ansicht steht einer solchen Voraussetzung entgegen. Nach ihr sollen die Germanen bei der Völkerwanderung unser Gebiet ganz geräumt haben. So schreibt Holsten gelegentlich einer Besprechung des Lothweges: „Es spricht ja auch so vieles dafür, daß zwischen der Abwanderung der Germanen und der Einwanderung der Slaven eine Lücke bestand, die ein Weg kaum überdauert haben würde". (Mon.-Bl. 1912, S. 154). Holsten geht an dieser Stelle von einigen falschen Voraussetzungen aus; so nimmt er als Endpunkt des Weges Pyritz an, was sich inzwischen als falsch herausgestellt hat und für die Behandlung der Frage mit von Wichtigkeit ist (s. C e 78a).

Ich sehe durchaus nicht ein, warum alle Germanen aus ihren Sitzen fortgegangen sein sollen. Im Gegenteil, vieles spricht dafür, daß sie ihr Land nicht völlig geräumt haben. Besonders solch ein fruchtbares Land wie den Pyritzer Weizacker ganz zu verlassen, hatten die Germanen sicherlich wenig Veranlassung. Ich deutete oben schon an, daß in der Tat aus jener Zeit, die man als „Lücke" zwischen germanischer Auswanderung und wendischer Einwanderung bezeichnet hat, uns gerade in unserem Kreise, doch auch sonst, vorgeschichtliche Altertümer erhalten sind, die Zeugen einer Besiedelung auch in dieser Zeit darstellen.

Da durch unseren Kreis eine alte große römische Handelsstraße geht, von Schwedt über Pyritz, Schivelbein nach Kolberg (B. St. 1902, S. 177; Mon.-Bl. 1910, S. 30; B. St. 39 S. 93), so sind gerade hier viele römische Altertümer gefunden: bei Kossin eine Kasserole mit der Inschrift P. Cipi Polipy (B. St. 46 S. 172), bei Bahn eine römische Statue, ein nackter Jüngling, den Gott Bachus darstellend (B. St. 47 S. 172), und bei einer ganzen Reihe von Orten römische Münzen: bei Mellentin, Pyritz, Groß-Zarnow, Neumark, Sinzlow, Wittstock, Altdamm, Stargard, Pützerlin, Labes. Diese Münzen lassen sich nun z. T. ganz genau bestimmen: z. B. die Goldmünze des Honorius (erwähnt B. St. 46 S. 185 und dort abgebildet Tafel IV Nr. 95), die aus der Zeit von 395—423 stammt, oder die Münze der Fausta, Gemahlin des Konstantin 306—337 (bei Muscherin), oder der Goldring aus Neumexiko bei Stargard, derselben Zeit angehörend (a. a. O., Tafel V Fig. 42).

Wenn aber im 4. und 5. Jahrhundert hier im fruchtbaren Weizacker, wie ja auch anzunehmen, Menschen gewohnt und Handel getrieben haben, so ist das zusammen mit dem sprachlichen von mir gewonnenen Ergebnis (oben B I e 26 und C e 78a) ein Beweis dafür, daß Germanen in unserm Kreise wohnen geblieben sind.

Eine Reihe von anderen einzelnen Namen schien mir ebenfalls in germanische Zeit zurückzugehen, es waren Namen für Gerichtsstätten neben der schon behandelten Stätte Dyadinkir.

1. Billerbeck mit den Flurnamen: wied-sal B I a 455 — wiezals wiese B I c 349 — Gerichtshöfel B II d 13 — Hühnenberge B II a 51, 52 — kapunswerder B I a 191 — henne-tanger B I e 51 — fedd ot B I c 70 — Alter Hoff B I a 2 — Schillingswerder B II a 109, 113, 117; 2. Hohen Brück B I d 45, B I c 114 mit den Flurnamen: rose-pohl A a 215 — hennekerkhof C h 2 — Hochbaj B II a 43; 3. Rosengarten B I a 349; 4. beekers kamm B II a 4 mit den Namen: der Wied B I e 127 — wiep-pohl A a 279 — Opferstein B II d 18 — Hünengrab C h 2 — Fettweide B I e 4; 5. blodbaj B II a 7 mit den Namen: Rosengarten B I a 349 — langbaj B II a 78 — ulljericht B I a 443 -- dat jericht B II a 55 — jerichtsstein B II b 14 — Rosenbusch; 6. Fähmen Gartte (Holsten C b 2) — Hundekabel (Holsten B I a 72). Zu allen diesen Stätten gibt es alte Gerichtssagen. Zweifelsohne sind es bis in das früheste Mittelalter hineinreichende Gerichtsorte. Ja, es ist wahrscheinlich, daß sie noch älter sind. Ich möchte a n n e h m e n, daß sie sogar germanisch sind. Den B e w e i s für diese Annahme habe ich allerdings nicht zu liefern vermocht. Denn die sprachliche Untersuchung hat nicht den Beweis dafür erbringen können, daß Stämme wie brück, ros, bil, beck, hun, fem, ved, sal, wied, schel, gard in germanische Zeiten zurückführen m ü s s e n. Zum mindesten sind sie dann so entstellt, daß sich, mangels alten urkundlichen Materials mit den jetzt erhaltenen Namensformen keine Beweise bilden lassen. Es werden unter diesen Umständen nur Vermutungen, höchstens Wahrscheinlichkeiten erzielt werden können. So richtig es sonst methodisch ist, zu berücksichtigen, was der Ort bedeutet hat, und daraufhin den Namen zu erklären zu suchen, so darf das doch nicht zu weit gehen. Wirklich einwandfrei sind derartige Erklärungen erst, wenn sie aus Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten durch sprachlich einwandfreie lautgesetzliche Entwickelungen und Beibringung von Belegen aus anderen germanischen Quellen zu wirklichen Beweisen geworden sind. Professor Haas-Stettin und der Schriftsteller Edmund von Wecus (Zur Erkenntnis der Vorzeit, Düsseldorf 1916) gehen in ihren Arbeiten über Flurnamen von der Voraussetzung aus, daß jene alten Wortstämme germanisch sind und bringen für diese Theorie viele interessante Beispiele aus allen Teilen Deutschlands. So schön die Theorie ist und so einleuchtend sie in der Tat an vielen Stellen er-

scheint — auch Haas und Wecus haben keine Beweise gebracht. Auf sprachliche Untersuchungen lassen sie sich meist nicht ein. Wo sprachliche Entwickelungen gebracht werden, werden sie mit wissenschaftlich ungenauen Hilfsmitteln und Methoden unternommen. Z. B. fehlen die Belegstellen aus den germanischen Quellen. In 2 Fällen glaube ich allerdings nachgewiesen zu haben, daß Namen aus germanischer Zeit sich erhalten haben. Ich habe dabei mich bemüht, auf dem Boden des wirklich nachweisbaren zu bleiben und rein objektiv zu urteilen. — Germanische Wortstämme stecken auch in den Namen Billerbeck, Buslar und Strebelow. Die beiden ersten Namen begegnen uns zum ersten Male 1303 u. 1305. Sie sind wahrscheinlich nach eingewanderten deutschen Ritterfamilien benannt. Strebelow findet sich schon 1212 als Striuile in den Urkunden (S. C a 96). Den Mann, nach welchem das Dorf benannt ist, konnten die Slaven bei ihrem Eindringen in die bisher germanischen Gebiete vorgefunden haben.

Neben den Flüssen sind es offenbar besonders die Wege, die auf ein hohes Alter zurückblicken. Bei dem Namen Lothweg ist das, wie oben gezeigt, der Fall. Aber auch die anderen ganz alten Wege des von mir bearbeiteten Bezirkes scheinen bis in germanische Zeiten zurückzureichen, so der Pollackenweg, der von Kraazen aus der Mark von Süden kommt und durch Lettnin und Megow an Pyritz vorbei nach Strohsdorf und Sabes führt. Auch dieser Weg geht wie der Lothweg im Bogen um die wendische Hauptstadt herum.

Auch die anderen alten Wege, der Pollackenweg Prillwitz-Pyritz usw., der Herweg Stargard-Krüssow-Lindenberge-Suckow-Bernstein, die ull landstrot Stargard-Strebelow-Kollin-Dölitz-Dobberphul usw. und der Herweg Stargard-Kremzow-Repplin-Arnswalde gehen anscheinend in germanische Zeiten zurück. Die weitaus größte Anzahl der vorgeschichtlichen Altertümer sind dort gefunden worden. Der eine Herweg und der Pollackenweg führen unmittelbar am Rande des Weizackers entlang, gerade durch die großen steinzeitlichen Siedelungen und Gräberfelder hindurch. Sollten sie vielleicht schon in der Steinzeit die Ufer des durch den früheren Gletscherstausee gebildeten sumpfigen Landes gebildet haben? Das sind Fragen und Probleme, die nicht an dieser Stelle, sondern in einem besonderen Teil der Siedelungsgeschichte zu behandeln sind.

Ein ganz anderes Material steht uns aus der **wendischen Zeit** zur Verfügung: 310 Namen gegenüber 2000 deutschen, also 15,5 % slavische Namen, ein Material, das von dem Bilde des

Landes in wendischer Zeit, über das wir sonst so gut wie nichts wissen, den Schleier gleichsam fortzieht, sodaß wir es im wesentlichen klar vor uns sehen mit seinen Siedelungen, seinen Flüssen, Seen, Sümpfen, seinen Wäldern und seinen Aeckern; ja sogar, aus welchen Bäumen die Wälder in den einzelnen Gegenden bestanden haben, welche Tiere sie bevölkert haben, was die Leute, die damals hier wohnten, getrieben haben, wie sie ins Land gekommen sind, es besiedelt und dann gegen feindliche Angriffe verteidigt haben; das alles sagen uns die Flurnamen.

Hier nur einige Andeutungen, wie sie ein Blick auf die Karte der Gegend, in der die wendischen Flurnamen eingetragen sind, sofort ergibt.

Von Osten kommend, zogen die Slaven an den Flüssen entlang. Deutlich zeigt die Karte, in die alle durch Orts- oder Flurnamen uns überlieferten Siedelungen eingetragen sind, diese Tatsache. Vier parallellaufende Reihen bilden die slavischen Siedelungen: hart nördlich des Ufers der Plöne und des Madübruches entsteht eine Reihe von Dörfern, am Lauf der Hufenitz und des Wolfgrabens eine zweite, eine dritte an der Faulen Ihna, eine vierte an der Ihna.

Zum Unterschied von der jetzigen gleichmäßigen Besiedelung des Landes ist in wendischer Zeit der Osten und Norden so gut wie garnicht besiedelt. Je weiter nach Westen, wo das Land in den Weizacker übergeht und immer fruchtbarer wird, um so dichter werden die slavischen Dörfer.

Der Osten des Kreises ist in wendischer Zeit von dichtem Urwald bedeckt, dazwischen liegen sandige Höhen mit mächtigen Steinblöcken, den Resten aus der Eiszeit: zu bebauende Äcker gab es kaum. Sanddorf (Petznick) nannten sie darum das eine Dorf; Brallentin — Ort in den Steinen das andere; Kremzow — Ort in dem Felsen das dritte; ein viertes bauten sie später, nachdem sie in den dichten Wald eine Rodung geschlagen hatten, und nannten es Treben. Das sind neben der uns als Wüstung bekannt gewordenen Stätte Nirebe alle wendischen Niederlassungen in der nördlich der Faulen Ihna gelegenen Hälfte unseres Gebietes, dazu offenbar noch sehr spärlich bewohnt und die Lebenshaltung sehr ärmlich. Kaum waren es ordentliche Häuser, in denen sie wohnten. Sogar Erdhöhlen benutzten sie mit dazu (vgl. Nirebe C a 72).

Ganz anders liegen die Verhältnisse zwischen der Faulen Ihna und dem Plönebruch.

Auch dort ist der Boden in seinem südöstlichen Teile nicht besonders fruchtbar: ein großer Lindenwald bedeckte den südöstlichsten

Zipfel dieses Teiles; nur ein kleines Dörfchen Libene = Lindenort bildete sich dort. Westlich ging der Wald in einen Birkenwald über (s. Brizina, Bresenberg, Bresenpohl u. a.). Auch hier war nirgends eine Niederlassung. Bloß hart am Plönebruch lagen zwei Orte, Warsin und Jagow, wo die Leute sich wohl vom Fischfang in den nahen Gewässern ernähren konnten. Dann aber hört der Wald auf: an dem umfangreichen Bruch eines Nebenflusses der Faulen Ihna liegt schönes Land. Das Dorf dort wird Doberpole = gutes Feld genannt; Pommetow = Dorf am Wasser heißt dort ein anderes; Dölitz = Ort im Tale ein weiteres, Muscherin = Ort im Sumpfe ein viertes, Suckow = Ort im Trockenen ein fünftes. Und damit kommen wir in das Gebiet des eigentlichen Weizackers und sehen, wie die Wenden die Fruchtbarkeit des Ackers bereits zu schätzen wußten: so spärlich der Norden und Osten dieses Gebietes besiedelt waren, so zahlreich war es der Westen. Dorf liegt hier bei Dorf. Es sind mehr Ortschaften, als heute dort liegen. Mehrere sind am Anfang der deutschen Zeit eingegangen und nur noch in Flurnamen haben sie sich zum Teil bis in die Gegenwart erhalten. Daß sie wirklich einst vorhanden waren, zeigen die ersten Urkunden der geschichtlichen Zeit. Groß sind sie nicht gewesen. Denn zwischen ihnen war das Land vielfach bewaldet: an den Ufern des Plönebruchs erstreckten sich liebliche Birkenwälder (vgl. Lübtow, Prilipp), Erlenwald steht nördlich von Paß. Die dortigen Berge sind mit Ellern bewachsen und heißen wolsigora, ein Name, der sich bis heute in mehrfacher Form erhalten hat als „wulschbaj, wulschgrowe, dat wulsch" und Erlenberge bedeutet. Daran erstreckt sich bei Damnitz ein Eichenwald (C a 18); weiter südlich steht Buchenwald (Carbe).

Ueber Tiere der damaligen Zeit erfahren wir ebenfalls etwas aus Namen, ebenso über die Beschäftigung der Landesbewohner und ihren Lebenserwerb (s. C a 55, 56, B I e 21 u. a.). In Kollin trieben sie viel Bienenzucht (C a 50), in Werben, das damals Grindiz hieß (C a 31), lebten sie vom Fischfang usw. Nähere Ausführungen führen an dieser Stelle zu weit.

Sehr gut unterrichtet sind wir auf Grund der Flurnamen über die Verteidigungsanlagen in wendischer Zeit. Da liegen allein acht Verteidigungs- und Zufluchtsorte (6 Burgwälle und 2 Pfahlbauten) am Plöneseebruch und Madüsee, das sind durchschnittlich alle $3^1/_2$ km ein befestigter Platz, eine Verteidigungslinie, wie sie in solcher Stärke sonst wohl kaum anderwärts in wendischer Zeit nachgewiesen worden ist. Durch das breite Plöne-

bruch, durch das bis in das vorige Jahrhundert hindurch nur ein Weg bei Paß führte, ist diese ganze erste Verteidigungslinie vorzüglich geschützt. Sie ist eingerichtet gegen von Süden kommende Angriffe. Die zweite Hauptverteidigungslinie liegt in der dritten Siedelungslinie, d. h. an der Faulen Ihna. Doch befinden sich auch in der zweiten Siedelungslinie wahrscheinlich 3 Burgen: die bei Karzig, auf dem Schloßberg bei Muscherin und im Borchwalde bei Muscherin. Sicher nachgewiesen sind von diesen nur die Burgwall-Ueberreste im Muscheriner Walde als wendische Burg; bei den beiden anderen deuten wohl die Namen auf eine Befestigungslinie hin, aber sonst sind keine Beweise dafür vorhanden.

Die Faule Ihna ist die zweite Hauptverteidigungslinie gewesen. Jedenfalls weisen die Flurnamen an 6 Stellen darauf hin, daß dort einst Befestigungsanlagen bestanden: Streesen „der kleine Burgwall", Krüssow „Paseburg", Dölitz „Kellerberg", Dobberphul „Garzkamm", Sandow „Burgwall", Libbehne „Garzort", Gottberg „Garzpohl". Bisher war als wendische Burg nur die bei Sandow bekannt, aber auch sie noch als zweifelhaft.

Wendische Urnenscherben sind gefunden auf dem Burgwall bei Streesen und Sandow.

In der ganzen übrigen Hälfte unseres Bezirkes deutet kein Name auf das Vorhandensein einer wendischen Burg, dort ist auch sonst nirgends ein Burgwall oder derartiges bekannt geworden.

Auf kriegerische Zeiten, die dies Grenzland in slavischer Zeit gehabt hat — wir wissen aus dem Beginn der geschichtlichen Zeit z. B. von Kämpfen zwischen Pommern und Polen — deuten weiter hin die Ortsnamen Carak = Streitort und Jagow = Ort des durch seine Tapferkeit Berühmten.

Im 12. Jahrhundert beginnt die Besiedelung des Landes durch die Deutschen: die friedliche Rückeroberung eines seit Urzeiten her germanischen Landes. Die Mehrzahl unserer Flurnamen ist in jener Zeit entstanden. Die Namen Groß-Küssow und Klein-Küssow, Groß-Schönfeld (Alt-Prilipp), Neustadt u. a. deuten darauf hin, daß die Deutschen sich oft in die wendischen Dörfer hineingesetzt haben, daß dann aber daneben ein neues Dorf entstanden ist. Wie wir aus anderen Anzeichen wissen, ist das neue Dorf, das den Namen Klein — Neu — führte, nicht von den Deutschen, sondern von den verdrängten Slaven gegründet worden. Manche Orte sind von den Deutschen ihrer wendischen Namen beraubt und mit neuen versehen worden (Wobrita — Groß-Schönfeld, Grindiz — Werben); bei manchen blieben eine Zeit

lang die wendischen Namen noch im Gebrauch. Im Osten des Kreises, wo nur sehr wenige wendische Dörfer bestanden, wurde eine Reihe Ortschaften von Deutschen angelegt: Blankensee, Gottberg, Falkenberg, Hohenwalde, Sandow, Schönwerder, Linde, Blumberg; im Westen wurde Buslar neu angelegt und erhielt nach seinem Gründer den alten rein germanischen Namen, auch Verchland am Ufer der Madü ist eine deutsche Gründung, ebenso Fürstensee am Plönesee.

Die deutschen Ansiedler wurden durch die Pommernherzöge und durch die Klöster ins Land gezogen. Bei uns war es besonders das Kloster Kolbatz, das unsere Gegend besiedelte. Die Herkunft dieser Ansiedler, ihre alte deutsche Heimat ist meist nicht mehr genau anzugeben. In unserem Falle aber können wir es wieder auf Grund der Orts- und Flurnamen.

Da finden sich z. B. eine Reihe von Ortsnamen, die in unsere Gegend durch die deutschen Ansiedler gebracht worden sind, genau so in der Altmark wieder, besonders in den Kreisen Jericho I und II: Werben, Sandow (das dort die Form Sandau hat), Falkenberg, Schönfeld, Wartenberg, Schlagenthin, Buchholz, Ferchland. Aus ihrer alten Gegend haben die Ansiedler die Namen ihrer Heimatdörfer auf die neuen Dörfer übertragen. Ein weiterer Beweispunkt für die Herkunft der Ansiedler aus dem Altmärkischen bildet auch die Tracht, wie Holsten es in seiner Programmabhandlung: „Woher stammt die Weizackertracht?“ nachgewiesen hat.

Ein zweiter Teil von Einwanderern ist vom Niederrhein gekommen. Dafür haben wir in einer Anzahl von Sprachformen den Beweis. Diese Namen kommen sonst im allgemeinen nur am Niederrhein vor: Kreck (B I e 75, B I a 236, A a 153), Fenn (B I d 28, A a 68, B I c 68), Kemmel (B I a 197), Minke-Pohl (A a 177).

Wenn man dazu die anderen Tatsachen nimmt, daß eine Weizenart bis auf die Gegenwart nur am Niederrhein und im Pyritzer Weizacker vorkommt, daß der St. Mauricius vorzugsweise am Rhein, dann aber auch im Weizacker verehrt wurde, daß ein Fachausdruck in der Frauenkleidung „Josîp“ nur am Rhein und im Weizacker gebräuchlich ist, so wird man zu dem Schlusse berechtigt sein, daß auch aus den Rheingegenden ein Zustrom deutscher Einwanderer in diese Gegend gelangt ist.

Die alten wendischen Flurnamen sind vielfach von den Deutschen übernommen, zum Teil sind dafür die deutschen Uebersetzungen gebraucht worden. Außerdem aber sind eine große Anzahl neuer Namen entstanden: die Hauptmasse der vorliegenden

Flurnamen. Aus dem Mittelalter stammen eine große Anzahl ebenso wie aus der Zeit der ersten Besiedelung. Es sind überhaupt die Zeiten der Neubesiedelung diejenigen gewesen, die für die Neuabfassung von Flurnamen am fruchtbarsten waren, d. h. 1. die Zeit der ersten deutschen Besiedelung, 2. die Zeit nach dem 30jährigen Kriege, wo eine Anzahl von Ortschaften verwüstet wurde, 3. die Zeit Friedrichs des Großen, der auch in unserer Gegend im Plönebruch neue Ansiedelungen angelegt hat. Besonders unfruchtbar ist die Zeit nach der Gemeinheitsteilung gewesen. Das ist erklärlich: bis zur Separation wechselte das Land oft seinen Besitzer, je nachdem das Land im Frühjahr ausgekavelt wurde. Da war es notwendig, den einzelnen Teilen der Feldmark zwecks Unterscheidung einen Namen zu geben. Und das ist meist sehr früh geschehen, oft schon bei der ersten Besiedelung. Diese alten Namen hat das Land Jahrhunderte hindurch behalten. Anders aber wurde es nach der Separation. Nun war jedes Fleckchen Land einem bestimmten Besitzer zugeteilt und konnte leicht nach ihm benannt werden. Viele alte Namen haben sich trotzdem weiter erhalten, viele aber sind auch verloren gegangen und haben einfachen Bezeichnungen nach Besitzer oder Lage Platz gemacht. Diese Entwicklung habe ich sehr deutlich an den Gutskarten auf den Gütern beobachten können. Wo noch Flurkarten aus dem 18. Jahrhundert vorhanden sind, zeigen sie eine Fülle der verschiedensten Namen. Auch auf einigen Separationskarten haben manche Landmesser noch einige wenige Namen eingezeichnet. Die meisten Oertlichkeiten aber sind mit Zahlen oder nach ihrem Besitzer oder sonst irgendwie bezeichnet, und auf den modernen Gutskarten fehlen die Namen meist völlig. Jetzt werden auf den Gütern die einzelnen Teile der Feldmark einfach nach Nummern bezeichnet oder nach ihrer Lage (z. B. Schlag rechts vom Petznicker Wege).

Ein Beispiel dafür, daß die namenbildende Kraft jetzt im wesentlichen erloschen ist, zeigt die Stelle des Pfahlbautendorfes bei Lübtow. Vor einigen Jahrzehnten (beim Bau des Schöningskanals) ist diese Stelle vom Wasser befreit und bloßgelegt worden. Daß sie bis dahin keinen Namen trug, war verständlich, weil sie völlig im Wasser lag. Jetzt aber, wo dort große Ausgrabungen und viele Funde gemacht worden sind, hätte man erwarten können, daß diese Stelle irgendwie einen Namen erhalten hätte, der auf seine Bedeutung Bezug nimmt. Das ist aber nicht geschehen. — Nur ganz ausnahmsweise entstehen heute noch Flurnamen.

II.

Alphabetisches Verzeichnis.

A. Wendische Ortsnamen.

Barnimskunow C a 4, Barnimskunowsches Feld B I a 11, Blankwerk C d 3, Blankendamm C e 8, blankendammbroi C f 2, blänke-growe C g 3, Bolzinische Wiesen B I d 320, Bonin C a 8, boven der Zarnow B I a 42, Brallentin B I c 28, C a 9, Die Brallentinsche Kavel B I a 44, Brallentinsche Trift C c 12, Der Brallentinsche Ort B I a 45, Brallentiner Wald B I e 13, Breesen-Caveln B I a 47, bresenpohl A a 29, Der Breesen See A a 30, Bricena A a 29, Gr. u. Kl. Briesen B I c 34, Briesencrank B I c 31, Briesen-Pfuhl A b 31, Broda C a 10, brodegore B I I a 9, Brycena A a 29.

Carak C a 14, Carbe C a 15, Carcico C a 47, Die Caselow B I e 21, Clocowe C a 17, Clutzowe C a 49, Coclow C a 17, Colin C a 50, Colow C a 50, Conowa C a 4, Cotlowe C a 17, Cozlow C a 49, Cremesowe C a 51, Crimtzowe C a 51, Culow C a 50, Die Cunow B I c 52, Cunowe C a 4, Cussow C a 55, Czabarzk C a 82.

Dambitz C a 18, Damnitz C a 18, dammsch dik A b 38, dammsch fild B I a 67, Delitzscher Unterweg C e 17, Dobberphul Dobberpol C a 19, Dobberphulsches Feld B I a 72, dobepolschwech C e 18, Doliz C a 20, Dölitz C a 20, Kolonie Dölitz C a 21, Dölizesches Feld B I a 71, Dölitzsch stij C e 19, dölitsch wech C e 20, Dubenaw B I e 25.

ful in A b 1.

gabows pohl A a 78, gartzellern B I c 85, gartskamm B I I a 26, garcica C a 47, Garzort B I c 86, Garz-Pfuhl A d 80, gartzwiese B I c 84, Gitz-Bruch B I d 36, Goltzow C a 28, Golzower Bruch B I d 37, Gorin C a 29, Gorna C a 29, Das granoische fließ A d 11, Grindiz C a 31, Grün-Damnitz C a 34.

hovenetz A b 2, hovenetz-grove A c 14, hovenetz-wes B I c 119, Hufenitz C a 42, Hukeruitz C a 103, Huknitz C a 103.

in A b 3, ihne-brö C f 6, Ihnenhof C a 43, Jagow C a 45.

Kartzhoff C a 47, Die Kartzhöfe B I a 193, Die Kartzigen B I a 194, Karzig C a 47, Karzig-Bruch B I c 132, Karzko C a 47, Kaselow B I e 21, Katzlow B I e 21, kitzbaj B I I a 67, Die kitzrowsche Wiese B I c 139, Klembe C a 48, Klemmen C a 48, Klinckepol A a 136, Klinckepol-flach B I a 213, Der kluchker sehe A a 138, Klützow C a 49, Die Klützow B I a 219, Klützower Hoffeld B I a 220, Die Klützower Kaveln B I a 221, Kollin C a 50, Kollinsches Bruch B I d 60, Kollinsche Elsen B I e 73, Kollinsches Feld B I a 224, Kollinsch inn C b 25, Kollinsch wech C e 62, Kremmzosch fild B I a 237, Kremzow C a 51, Kremzow-See A b 54, Die krishoffsche Wiese B I c 155, Krüssow C a 52, Krüßsch fild B I a 248, Krüssower Damm C e 65, Krüßsch wech C e 67, Kummerow B I e 82, C a 54, Kunower Bruch B I d 65, Kunosch brö C f 9, kunosch wes B I c 167, kunsch wech C e 68, kuretsow

C a 52, Das Kohnowsche Feld B I a 223, Küssow C a 55, 56, küß-sch drift C e 60, küß-sch wees B I c 68, Kutossowe C a 55.

lang lank B I c 175, lank B I d 69, Lankenberg B II a 81, lancke-growe Graben A a 18, Lankenschonung B I d 84, Latha C a 57, Lec B II d 16, Lekweide B I c 183, Lecker Berg C b 33, Libbehne C a 59, Libbehner Berg B II a 84, Libbehner Bruch B I d 70, Libbehnsches Feld B I a 268, libbehnsch inn C b 34, libbehnsche pohl A a 169, Libbehnscher Weg C e 74, Libenow B I c 185, Lincina A a 29, Lubatow C a 63, Lübtow C a 63, lübbetowsches veld B I a 276, lübtosch wech C e 79.

mabü-brok B I d 72, Mabü-See A a 174, Mebuwi A a 174, moritzen-pohl A a 182, Moscherinsches Feld B I a 295, Muscherin C a 69, muscherinsch tanger B I e 89.

Niribena C a 72

Obrita C a 111.

Parine B I a 323, Paß C a 74, Die Paseburg B I c 234, Pecenik C a 75, Petznik C a 75, petznicksche Kauel B I a 313, petznicksch möhl C c 7, Petznicker Tanger B I e 92, Pfarrpolziner B I a 320, plön A a 213, A b 4, plönebaj B II a 94, plönke A a 206, polesches feld B I a 319, polziner B I a 320, Pommetow C a 78, pommerenkes plan B I a 321, Porinen B I a 323, prestepolziner B I a 320, Prilipp C a 76, Neuprilipp C a 77, prilippsch brö C f 14, Kamp nach Puberwihg B I a 327, Pumptow C a 78, Pumptowsche Bruch B I d 87, Pumptosch Holz B I e 94, Das Pyritzische Feld B I a 329, pyritsch kuhl B II b 25.

Reetzisches Bruch B I d 88, Reetzsches Feld B I a 337, Reichenbach C a 79, Renfk C a 81, Rentzisches Bruch B I d 90, Rentzisches Feld B I a 337, Repplin C a 80, Das Repplinsche feldt B I a 338, Repp-liner Mühle C c 8, Repplinsch wech C e 99, richawade B I c 250, richawes B I c 250, Rinskow C a 81, rinnsch brok B I d 90, Rutniza A d 25, Alter Rüttling B I d 94, Rüttling-See A a 214, rüttling wees B I c 261.

Sabes C a 89, Sallentin C a 83, Sallentinscher Damm C e 101, Sandow C a 84, Sammenthin-See A a 226, de saap A a 227, sank C b 42, sank-pohl A a 228, Scalin C a 85, Schellin C a 85, Schelliner Bruch B I d 97, Schelliner Pfühle A b 232, Schelliner Wiese B I c 267, schemlin B I d 98, schemlins-baj B II 110, schemlins grund B II b 28, Schlötenitz C a 86, Schrecklings Pfuhl A a 248, Schrickinge B I a 380, Schröcking-Kaveln B I a 380 schröcklings-pohl A a 248, Schwinsbaj B II a 121, Scofcewitz C a 55, Scossowa C a 55, Sellentin C a 83, Sinnerovaglatis B II a 121, Slotenitz C a 86, Smardin A a 253, Smardowy A a 253, Smyneromogula B II a 121, Sowin B I c 303, sowsch fotstij C e 117, stawin-wes B I c 303, Der Stargardsche Krang B I c 302, Stargardsche Mühle C c 9, Strebelow C a 96, Strebelowsche Berge B II a 127, streblosch wech C e 126, Streesen C a 97, 98, strehl A b 5, Strehlen-Tanger B I e 115, Strelitz A b 5, Der Strellen grundt B II b 35, Striuilowe C a 96, Suineromogula B II a 121, Suckow C a 99, Suckowscher Weg C e 130, Szasina C a 100, Szobarsk C a 82.

terpenseekamm B I a 379, terpensee-Schlag B I a 379, toll B II b 40, Treben C a 102, Trebbenisches Feld B I a 428, Trepehner See A a 265, treptosch wes B I c 321, Triben C a 102, Trippenen Ort B I a 429, Tüchow C a 110.

Uckerhof C a 103, Uckergraben A d 33.

Volcegur B II a 146.

waben C a 108, wabnsch brö C f 21, wabner wees B I c 340, wabner wech C e 140, warbische Bruch B I d 112, Warnitz C a 106, Warnitzer Kaveln B I a 444,

Warnitsch Kuhl C i 3, warnitsche ort B I c 342, Warsin C a 107, Warsiner Weg C e 141, Werben C a 108, Windolfs Bruch B I d 115, Wittichow C a 110, Wittchower Weg C e 147, Die witchoischen pfuhle A b 280, Wobrita C a 111, wolfigore B II a 146, woltegor B II a 146, Wulsch B I a 458, wulsch-baj B II a 147, wulsch-cadeln B I a 459, wulsch growe C g 50, wulsch-pöhl A b 285.

Zabarzik C a 82, Zabes C a 82, Der zachanische Weg C e 150, Zachaner Wiese B I c 356, Die Zarnow B I c 357, Zeidlitz-pöhl A b 286, Zetlitsche Berge B II a 149, Ziblitsche Berge B II a 149, Zloniza A b 6, Zobarschowe, Zobarsk C a 82.

B. Deutsche Ortsnamen.

aas-wes B I c 1, acke-brok B I d 1, Achterhof B I a 1, B I b 1, Achterhofsgraben C g 1, achte se A a 2, acht roje pohl A a 3, B I c 2, adams-pöhl A a 4, Abber-Wiese B I c 3, adolfsbaj B II a 1, äje-pöhl A b 57, Affennest B II b 1, ahlbesingswes B I c 4, ahult-wech C e 1, Ackerwiese B I c 5, Albertasluft C b 1, Alter Bruchhof B I b 1, Alter Garten B I b 3, Alter Hof B I a 2, C b 3, Alte Hoffstelle C b 2, Alter Peter C d 1, Altes Schloß C a 1, Alter See A a 5, Am Hauptgraben B I c 6, Ambtsland B I a 3, Amtsgarten B I b 4, Amtswiese B I c 7, ange B I a 4, ange-wech C e 2, ange-wes B I c 8, Anger B I c 9, Annapohl B II b 2, appelbaj B II a 2, appel-wech C e 4, aproschen B I a 6, Das Armenhölzchen B I e 1, Arnimsthal C a 2, Arnswaldisches Stadtfeld B I a 7, Arnswalder Weg C c 5, arschkerbe B II b 3, Aschauenholz B I d 2, as-pohl A a 1, Asche-brok B I d 3, aschegrowe A c 1, Asche-Pöhl A a 6, Aschen Werder B I e 2, Aschgrabenbruch B I d 2, Aschrums brok B I d 2, askar B II b 4, Außenschläge B I a 8, Augusthof C a 3, Der Ausfluß B I c 10.

Bade A a 7, Bahnhofsberg B II a 3, Bahnhofsende C b 5, Bahnwenderin B I c 11, backhofsgrund B II b 5, Backofen C b 4, backofsbaj C d 2, backoffs pohl A a 8, backowe-pohl A a 9, backows wes B I c 12, bakengehej B I e 3, bakhult B I e 10, bakhult wes B I c 13, baks-kamp B I a 9, bakwes B I c 14, barenbrok B I d 4, Bärenriege B I c 15, Bärenstein B II d 1, Bärenstein-Schlag B I a 10, barkbrok B I d 6, bark-pohl A a 10, Bahnemanns pohl A a 11, Barnecks-Pfuhl A a 12, Barneckschlag B I a 32, barnings-pohl A a 12, barspohl A a 20, bätges pohl A a 13, Bauerbruch B I d 5, Bauerbusch B I e 4, Bauer-Elsen B I c 5, Bauer-garten B I b 5, Der Bauern Ihnen Kaveln B I a 12, Bauerntanger B I e 6, Bauernwerder B I a 14, baurkafel B I a 13, Bauerwöhrde B I a 15, Baumgarten B I b 6, Baurenstrauch B I e 7, Baumkarten B I e 8, Beckerschlag B I a 32, beekers kamm B II a 4, beerwerder B I c 16, Beer-hölzgen B I e 9, Die beiden Haufen B I a 16, bek groawe A c 2, bekebroi C f 1, beckegroawa C g 2, Bennige B I c 18, berfeldisch feld B I a 17, Berg Kafeln B I a 18, berglandt B I a 19, berkenbrok B I d 6, Bernsteinsche Feld B I a 20, Bernsteinsche Landstraße C e 7, besingsbrok B I d 7, besnbinneschlach B I a 22, Stein - Bethlehem B II d 2, Die beverbeke A c 3, bever-Teich A a 14, Beyershausen B I a 21, Beyernwiese B I c 17, Biberhol B I c 19, Biberteich A a 14, Biesenwiese B I c 20, Billerbeck C a 5, Billerbecker See A a 15, binnen-schläge B I a 23, Birkberg B II a 5, Birkenpfuhl A a 16, Birkenwerder B I c 21, Berk-Werder B I c 22, Der Birnbaum B I f 1, Birnbaum-Stück B I a 24, Blankensee C a 6, blänke wees B I c 23, Blanckwerck C d 3, bleek-growe C g 4, Bleiche B I c 24, Bleien-See A a 17, Bleyesches Feld B I a 26, bligge A a 17, bligge-baj B II a 6, Blinkepfuhl A a 18, blinnlings orth B I d 8,

blodbaj B II a 7, blosebalks-brok B I d 9, Blumberg C a 7, Blumbergsche Berg-rähmen B I a 27, Blumbergische Damm C e 9, blombajsch-inn C b 6, Blumberger Feld B I a 28, Blumbergscher Landweg C e 10, Blumbergscher Orth B I c 25, bore-brok B I d 4, boas-se A a 19, böhnsch wes B I c 26, Bohl-Länder B I a 29, Bohns Ruh B I a 31, bonsland B I a 32, bojegrowe B I a 35, de grot boek B I f 2, bokwald B I e 11, Bokwinkel B II b 6, bolle-coweln B I a 37, bollekamm B I a 36, Bollen Wiesen B I c 27, bomwaldsgrowa A d 4, borentanger B I e 17, borchwald B I a 38, B I e 12, 16, C d 6, borchwald-wech C e 11, borchwall C d 4, 5, 7, Borg Kamp B I a 39, börgschlege B I a 41, Borks Kämpe B I a 40, bospöhl A a 20, Bohsings Bruch B I d 10, bons-pohl A a 21, bown C b 7, Brachfeld B I a 43, Bramrankenpfühl A b 22, brand-brok B I d 11, Brand-pfühle A d 1, brand-pohl A a 23, 24, Brandstelle B I a 46, Brandwiese B I c 29, altes brawhaus C b 8, bret brok A b 25, bret Pohl A a 27, bret sten B II d 3, brej-sten B I c 30, Die Breite Hufen B I a 48, Breiter Kamp B I a 49, Kleiner Breitenpfuhl A a 25, Die Breite Gerrn Wiese B I c 32, Breites Bruch B I d 12, Breites Ihnenbruch B I d 13, Großes Breitenpfuhl B I a 33, Breite Pfühl B I a 50, Breiter Stein B I c 30, B I d 4, brennepöhl A a 28, Der Bring B I a 51, de bring B II a 8, brink C b 9, dat brok B I d 14, brokdrift C e 13, brokland B I a 52, bröken B II b 8, Brosenwerder B I e 14, Bruchhöfe B I c 36, Bruchländer B I a 53, Bruchweg C e 14, Bruchwiesen B I a 35, Buchholz B I c 37, Die Büchsen B I c 39, Das Buchwerdersche Bruch B I d 16, büdner-land B I a 55, Büdnerplan B I a 56, bue-ange B I c 38, bue-baj B II a 10, bue-damm C e 15, bue-growe A c 5, bue-land B I a 58, buepol A b 34, bue-wees B I c 41, Bügel Camp B I a 57, Buckfließ A a 6, Der Buckwerder B I c 40, Buckwinkel B I a 54, bülke-pöhl A a 32, bullenkrang B I c 43, bulle-wees B I c 44, Bullenwerder C a 11, bullekoppel B I c 42, bültbrök B I d 17, bülte pöhl A a 33, bülte wesa B I c 45, Die Burg C d 8, 9, Der Burgwall C d 10, bure-wech C e 16, Bürgerbrücher B I d 18, Das Bürgerhölzlein B I c 15, Bürgerwiese B I c 47, Burggraben C g 5, Burghagen C a 12, Burgmeister Orthe B I c 46, Burgwald B I c 18, busch B I c 19, buschbaj B II a 11, Buschfeld B I a 61, Busch-Kamp B I a 62, Buschwald-See A a 35, Buschwald Werder B I c 20, Bußmännken Ort B I c 48, Buslar C a 13, buslarsch brö C f 3, butäjn pohl A a 36, butn schläg B I a 63, Butterbergsfeld B I a 64, Buttscher Achterhof B I b 4.

Cavelwiese B I c 49, Die Catharinen Wiese B I c 50, Charlottenhof C a 16, Colonisten-Wiesen B I c 51, Creutzmall C d 11.

Dalmans Bad A a 37, Damfeld B I a 65, Damhueffe B I a 66, Die Dämmkenstücke B I a 68, Dammwiese B I c 53, Damp-sehe A a 39, danne-baj B II a 12, dannapohl A a 40, deep growe C g 6, deep-pohl A a 41, Derp Pfuhl A a 41, Depot-Stein B II d 5, Diadinkir B I e 26, diebels-brok B I d 19, diebels Caveln B I a 69, dieck B I c 55, Das Diekstück B I a 70, diks-wes B I c 56, diek-Wiese B I c 57, Diewels Bruch B I d 20, diewel-pohl A b 42, der dicke Ort B I c 54, Die Dickinge B I e 22, Dobberphuler Tanger B I e 23, doangroawe A c 7, doppelter Graben B I a 86, Dorfau C b 10, Dorfgraben A d 8, Dorfschafts-wiese B I c 58, Dorfstätte B I a 73, Dorf-staeter Feld B I a 74, Dorfstelle B I a 75, Dornpfuhl-Stuck B I a 76, dörpen-baj B II a 13, dörn-pohl A a 43, C b 11, dörrentange B I e 24, dösche-wes B I c 59, Draband-See A a 54, drobandsgrowe A d 9, drachekoppel B I a 77, dränkegrowe C g 7, dreangl B I a 78, Dresch brok B I d 22, Dreesche Sandberge B II a 14, dresch-wes B I c 60, Dreiangel B I a 79, C d 12, dre pöhl A b 46, dre herre-grinz B I a 80, Die drey hueffentheill B I a 84, Dreiortmal C d 13, dreiot B I a 82, drei-pöhl A a 47,

Dreizehn Bücher B I d 21, dre ort A a 48, Drey kutten-Pfuhl A a 49, driegrinzapohl A a 50, drift C e 21, drittel B I a 85, droge block B II a 15, drögen köter C a 22, dröge-see A a 51, dümpel-pohl A a 52, dümpel-see A a 53, dürr brok B I d 23, dürre Tanger B I e 24, düsta-dörp B I a 87, düwelsbrok B I d 24, düwelsdamm C e 22, düwes pohl A b 54, düwelspohl A a 55, duwels-sten B II d 6, duwen-ort B I a 88, Dyadinkir B I e 26.

Egelpuhls-Stück B I a 89, Eggen-Pfuhl A a 56, Eichbergsstück B I a 92, Eichenbusch B I e 27, Eich-Kamp B I a 93, Eichwald B I e 30, ejel-pohl A a 58, ejje-brok B I d 25, ejjebroks-koweln B I a 91, ejje-brok-schlach B I d 90, grot ek B I f 3, ekbaj B II a 17, eksbaj B II a 16, ekbajs pohl B I a 94, ekbaj-sten B II d 10, ekhult B I d 95, ekhultbaj B II c 1, ekhult-schlach B I a 96, ek-pohl A a 59, eksche pohl A a 60, ek-schonung B I e 28, Ekschonungs-schlach B I a 97, Elend B I a 98, B I c 61, Elendes Kamp B I a 98, Elentswiese B I c 61, ellebrok B I d 26, ellerie B I c 62, else-brok B I d 27, ellabusch B I e 32, Eller Holz B I e 33, Eller Riege B I e 34, elsanger B I c 63, elsenbrück B I c 64, Elsengehölz B I e 35, elsencaweln B I a 99, Elßfeld B I a 100, Elsholswiesen B I c 65, Die Els Pfühle A b 62, Elswiese B I c 66, elw-howe-pohl A a 63, engel pohl A a 64, engelkes baj B II a 18, Enckewortsthal C a 23, ente-pohl A a 114, Ententeich A a 15, Entenwiese B I c 67, Entwässerungs-graben C g 8, espe-baj B II a 19, Das Espenbuschstück B I a 101, Espen-Werder B I e 36.

fähr-möhl C c 1, Der Fährzoll A e 1, Falkenberg C a 24, Der Falkenberg B II a 20, Falkenbergisches Feld B I a 102, Falken-berg-Schlag B I a 103, Fasanerie B I e 37, Der faule Spring A d 2, feldgraben C g 9, Feldpfühle A a 66, Die Feldscheide B I a 104, Feler-Pfühl A a 67, Fennbruch B I d 28, fennpohl A a 68, Fennpfühl B I c 68, Feenwiese B I c 69, Ferdinandshof C a 25, Ferdinandsruh B I e 38, B II d 11, Fetter-ort B I c 70, Die Fett-Weide B I c 71, fichte-baj B II a 21, Ficht-Camp B I a 105, Ficht-Heide B I e 39, Fiellunge B I a 106, völgen-Stücken B I a 106, fik-eke-pohl A a 69, fik roje B I a 103, filtwes B I c 72, fildwech C e 23, filler-gang. Filtergang C e 24, Der Finkentanger B I e 90, Fischer-Orther B I c 73, Fischers Pohl A a 70, fischpohl A a 71, fische-wes B I c 74, Flache Riege B I c 75, Flachskawel B I a 107, flakenpohl A a 72, flakensee B I c 76, flaß-pohl A a 73, Flebergang C e 25, fleet A c 10, flet-brok B I d 32, flet-brok-schlach B I a 108, fletwes B I c 77, Fließkafeln B I a 109, floßgrowe C g 10, floßgrowe-drift C e 26, fohrt-brok B I d 33, föllakoppel B I c 78, föllekoppel B I a 110, förstenseesch wech C e 27, Forstpfuhl A a 74, Forstwiese B I c 79, fort-coweln B I a 116, foß-baj B II a 22, foßbrok B I d 30, foß-growe C g 11, foßpohl A a 75, foßtange B I e 41, fotstich C e 28, Das frawen grab C h 1, Die Freiarche B II b 9, Frei-heitsgraben C g 12, Freyschultzen-Wiese B I c 80, Friebens-Eiche B I f 4, 5, Friebens-stein B II d 12, Friedrichshof C a 26, frits-ange B I a 111, friitsbrok B I d 29, frit-brö C f 4, frit-wes B I c 81, Fuchsberg-Stücke B I a 112, fue-baj B II a 23, Fuellinge B I a 106, ful brok B I d 31, ful-broks-baj B II a 24, ful dik A a 76, Die fünf Eichen B I f 6, Fünf Viertel Stücken B I a 114, Fürsten-see C a 27, Förstensehsches vild B I a 115, Die Fürstenseesche Wiese B I c 82, Furt-kawel B I e 117, Fußdamm C e 29, Futterplatz B I a 118.

gaats-achterhof B I a 119, gadskamm B I a 119, gadsland B I a 119, gads-pohl A a 77, Gadespfuhlsteig C e 30, Der Galgen C d 15, Galgenbergs Hufen B I a 125, Das Galgenfeld B I a 126, gallja-brok B I d 34, galjebaj B II a 25, galj pöhl A a 79, galjetange B I e 42, Gänsebring B I c 83, Gänse-Kaffel B I a 130, gasgrowe C g 13, gaspohl A a 81, Gartenschlag B I a 127, Die Garben-Kawel B I a 129, gas-pohl B I a 128,

hinnestrot C e 42, hinne Tabbert B I c 109, hinnert bohn B I a 166, Hinter den Tannen B I c 110, Hintergraben C g 19, Hinterster Damm C e 43, Hinterwiese B I c 111, Hinzenstein C a 38, Hirschberg B II a 41, Hirseberge B II a 42, Hirtenwiese B I c 112, hochbaj B II a 43, hochbaj-schlach B I a 167, Hochland B I a 171, Höchster Werder B I a 168, hochtidsgrowe C g 20, hochtids-pohl A a 105, höde-wes B I c 112, Kleiner Hof C b 27, Höft B II a 44, Das hoge feld B I a 169, Hohen Brück B I d 45, Hohe-Brücks-Wiese B I c 114, Hohe Elsen B I e 34, Das hohe Land B I a 173, Die hohe Straße C e 411, Hohe Tanger B I e 55, Hohenwald C a 39, hohl grunn B II b 15, höhla wech C e 45, Hohlweg C e 47, Hohns Dümpel A a 106, hoj fild B I a 170, hoj growe B I a 172, höj B I c 113, hoch höj B II c 115, höjerhus C b 16, höj-wes B II c 112, holer weg C e 46, Billerbecker Hohlweg C e 47, holl see A a 107, Hölle A d 3, B II b 16, hölle-brök B II b 17, Höllenbruch B I d 46, Höllengrund B II a 17, C a 40, Hölle Hütung B I c 116, höllekamp B I a 174, hollenkamp B I a 175, ahm holen wege B I a 176, holl kuhl B II e 56, Höll-Pfuhl A a 108, Holzbrücke C f 5, Holzbrückengraben C a 22, Holzkamms B I a 177, Holzkavel B I a 179, B I e 57, Holzmühle C e 3, Holzstücke B I a 178, hommelbucht B II b 18, hönengraw C h 2, hönergraw C h 2, Honig-Pfühl A a 110, Hopfengarden B I b 10, Hopfengütlein B I b 10, Hopffen Hoff B I b 10, Hoppenbach B II a 48, hoppenbrök B I d 47, hoppenhöffe B I b 10, hoppe-wes B I c 117, Hornissenkrug C a 41, hornißel-baj B II a 45, horniße-brok B I d 48, Horst B I a 180, Hoerstdamm C e 48, hofabaj B II a 49, hospitol-land B I a 181, howkes fang B II a 50, howe-wes B I c 120, Hufenwiesengraben C g 23, Hüll B I c 58, Hüller A a 108, hülle-pohl A a 118, hultbaj B II a 46, 47, hult-se A a 109, hultwech C e 119, hultwes B I c 122, Hünenberge B II a 51, Hünerberge B II a 52, Hüner Tanger B I e 59, hunn-kuth C I 1, hutfreie Ein Dritteil B I a 148, Das hutfreie Feld B I a 185, hutsinne-brok B I d 49, Hütingskoppel B I c 121.

Ihlen Pfuhl A a 111, ihne-brok B I d 50, Ihnenfeld B I a 187, Ihnen Kavel B I a 186, Ihnen Kränge B I c 123, ine-ot B I c 124, ine-wes B I c 125, Il-Bark B I f 7, im hoff C b 17, im ort C b 19, dat inn C b 18, innings pohl A d 112, inselpöhl A a 113, inte-pöhl A a 114.

Jagdschloß C b 20, Jägerthal C a 44, Jägerwiese B I c 126, Jagovisches Feld B I a 188, jakobsbaj B II a 53, jäkebring C b 28, jeerebrok B I d 51, jeltweber-brok B I d 52, jentebaj B II a 54, jentepohl A a 115, dat jericht B II a 55, jerichtsften B II d 14, jeuchpohl A a 116, jintebom B I f 8, johanns baj B II a 56, josefsbaj B II a 57, tum judn G b 22, Judenberg B II a 58, jude-jang C e 50, judenstich C e 50, Judentisch B I e 60, Drei Jungferngichten B I e 61, Jungfern-Holz B I e 62, Jungfernweg C e 52, Jungfernwiese B I c 127, jungfer-pfuhl A a 117, junkebaj B II a 59, junker-diek A a 118, Der Junkern Holz B I e 63, Junker-Wiese B I c 128, Jürgenberg B II a 60, Sankt Jurgenshus C b 23.

Kafelbusch B I e 64, kahlen berge B II a 61, kahl-werder B I d 53, kak C b 29, kälberstert B I c 129, kälberweid B I c 130, kalmus-diek A a 115, Alter und neuer Kamp B I a 189, Kanal C g 24, Kanickelbaj B II a 62, kaninkes schonung B I e 65, kanol-wes B I c 131, kapä-dik A a 120, Kappe B I a 190, kapuns Werder B I a 191, Karfreitagsschonung B I e 66, Karlsberg C a 46, Karpenpfuhlsfeld B I a 192, käseflet A c 15, Die große Kastanie B I f 9, kastanje-wech C e 53, katte-baj B II a 63, katte-growe C g 25, katte-höwe B I a 195, katte-ort B I c 133, katta-pohl A a 121, katts-taks-pohl B I c 134, katstarcks Pfuhl A a 122, kauf Wiesen B I c 135, Kavelsbaj B II a 64, Kavel-Pfühle A a 123,

Kürbisberg B II a 77, Kurtsch Hof C b 32, Die Kurtzen Enden B I a 251, Küster-Blänken-Wiese B I c 169, Küster-Bröck B I c 170, Küster-Freyheits-Wiese B I c 171, Küsterwerder B I a 253, kuttenkamp B I a 254, kütwen A a 164, kütwen-Stück B I a 256, Kyfland B I a 255, Kyll B I c 172.

lak B I d 67, laak-growe A c 17, Laak-Stücke B I a 257, Lachen B I d 66, Lämmerschwanz B I a 258, lämme-wes B I c 173, landgrowe C g 29, Landratswiese B I c 174, landstrot C e 71, lang baj B II a 78, upn langn baj B II a 79, Lange Bruch B I d 68, Langenberg B II a 79, Lange Cavel B I a 260, langes Feld B I a 260, langes Fenn B I c 176, Langer Hals B I a 259, Langer Krang B I c 177, lang pöhl A a 165, lang schonung B I e 83, Lange Stück B I a 260, langer Teich A a 166, langhaks baj B II a 80, lang ort B I c 179, lang wes B I c 182, lange Wiesen B I c 178, Daß lasche feldt B I a 261, latte baj B II a 82, Laube B I f 11, läwens-baj B II 83, Lehmanns Wiese B I c 180, Lehmbergs-Stücke B I a 262, Lehmgrube C i 4, lehmkuhl B I a 263, C i 4, Lehmkuhlen-Pfuhl A a 167, Lehmkuhlentanger B I e 85, lehmkuhlenwech C e 72, Lehmkuhlen werder B I a 265, lehmkuhlsmorgen B I a 264, lehm-wech C e 73, Leim-Gruben C i 5, lemkutepohl A a 168, lemkute-pohlschlach B I a 260, lehmkutspohl-wäs B I c 181, lehmquatsch C a 58, Lemkenswerder B I a 267, Lemkenswerderweg C e 74, Leutewiese B I c 184, liena-baj B II a 85, Der Liljen Pfuhl A a 170, Linde C a 61, Klein Linde C a 62, Lindenbergschlag B I a 272, Lindenbergerwiese B I c 189, Lindensprings-Kaveln B I a 274, Lindes Plan B I a 273, Lindescher Stadtweg C e 75, lindsch fild B I a 268, Lindisch Herrencavel B I a 269, lindische Kavel B I a 269, linnsch ort B I a 271, Lindsche Pfarrhufen B I a 270, linnpohl A a 171, Lind-See A a 172, lindweide B II c 3, Lindweiders Damm C e 77, Lindwerderfenn B I c 186, Linwerders Graben A c 19, de grot linn B I f 12, linnebaj B II a 86, linne-wech C e 78, linnsch preste wes B I c 187, klee linnsch wes B I c 188, Liß-orth B I c 190, lofgen-land B I a 275, lop-growe C g 30, loth-weg C e 78a, Luder-See A a 173, Ludolfshof C a 64, Ludwigsthal C a 65, lüj-wes B I c 192, luck B I d 71, lusangl C g 31, Lütke kamp B I a 278.

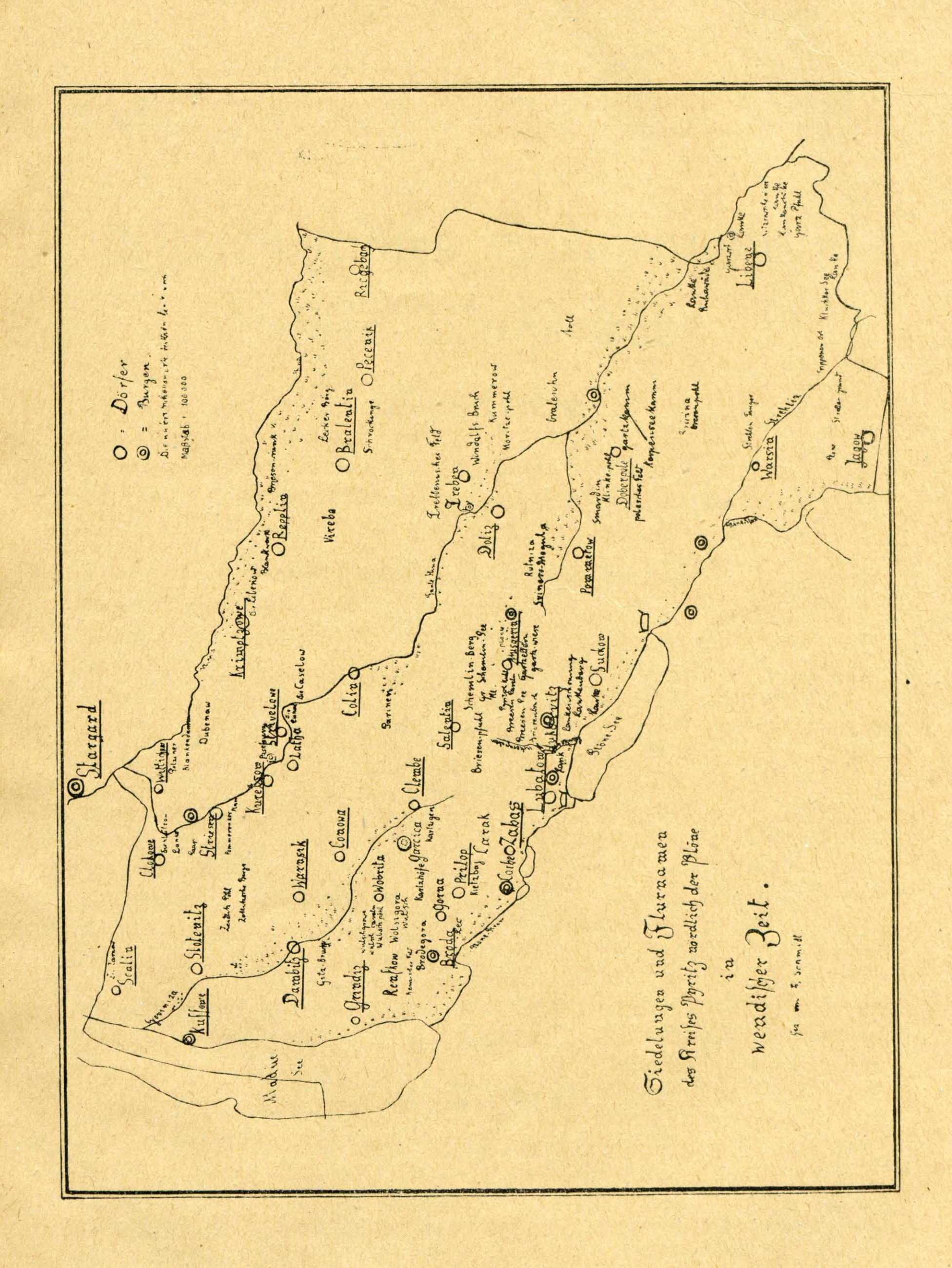
mahlkuchsch möhl C c 4, Mamsellen Wiese B I c 193, Margarethenhof C a 66, Marienfelde C a 67, marjel-kuhl C i 6, Markscheide A a 175, marcksschiede A c 20, Maschs Höhle C i 7, maschine growe C g 32, Masken-See B I c 194, meere-wes B I c 195, Meier Pfuhl A a 176, meierbusch B I e 86, melk-see B I d 73, melk-stech C e 80, mere-brok B I d 74, Mewes-ohrtmanns huefen B I a 279, Mexiko C a 68, middel bring B I c 196, middelbrok B I d 75, middelfild B I a 281, middelgrowe C g 33, middelhof C e 81, middel plon B I a 282, middelschläj B I a 283, middelwech C e 82, middelwees B I c 197, Mincken-Pfuhl A a 177, mire-wes B I c 195, Mistacker B I a 280, Mittel-Riege B I c 198, Mittelstück B I a 284, moddercaveln B I a 199, möhle-baj B II a 87, möle-brok B I d 76, mohle-brö C f 10, möhle-dik A a 176, möhle-fild B I a 285, möhlefleet A c 21, möhle-gote B I b 14, möhle-growe A c 22, möhl-inn C b 35, möhle-krang B I c 202, möhleplon B I a 285, möhlepohl A a 179, möhleschlag B I a 285, möhle-wech C e 83, möhle-wes B I c 203, Mohrgrund B I d 78, Molenwerder B I c 203, de möllen C c 5, mölle-land B I a 286, mölle-pütt C i 8, mölle-wes B I c 205, mollwiese B I c 204, Mönchenkrang B I c 206, mönkes baj B II a 88, Mönkes graw C h 4, Mönke Kavel B I a 270, mons longus B II a 89, Mooderbrücher A a 186, Moor an der Schäferbude B I c 209, Moorkuhle B II b 22, Moer-Hütung B I c 207, Moohs-Brücher B I d 77, Mörder-Pfuhl A a 181, 117 Morgen B I a 291, 84 Morgen B I a 291, Morgenkaveln B I a 292, Morgenland

tanger B I e 118, tangebaj B II a 130, Tanger Bruch B I d 105, tangerbrok B II b 38, Tangerschlag B I a 419, tangewes B I c 313, Tannen ort B I a 421, Tannenfeld B I a 420, taras C d 32, Taßfeld B I a 422, Der Teich orth B I c 318, tejeli B I a 423, 434, tejeli-baj B II a 131, tejelij-brö C f 20, tejelij-busch B I e 119, tejelie growe C g 13, tejelischlach B I a 425, tejelij-wech C e 131, tejeli-wes B I c 314, Teufelsschlucht B II b 39, Thiebensfeld C a 101, Der Tiefe ortt B I a 426, Tiroler Busch B I e 120, Toms Elsen B I c 316, toms pohl A a 268, tonne baj B II a 132, Töpfergruben C i 17, torfbrok B I d 106, torf coven B I c 317, Torfgraben C g 44, Torfkavel B I a 427, Torfkuhle C i 19, torfloch B I c 318, Torfmoor B I d 107, Torfstich B I d 108, Torfweg C e 132, tote diek A a 264, tränk B I c 320, Trappenberch B II a 133, Trog A a 266, B II b 41, trump B II b 42, tupinambur B I e 121, Tweeschlag B I a 430, 431.

Uberland, das, B I a 432, Uckerfeld B I a 443, ühle-tange B I e 122, ühle-wes B I c 322, Uhu-Hütte C d 33, ull brok B I d 109, üllekes-baj B II a 134, üllekes stich C e 153, ull groawe C g 45, ull häre-ek B I f 18, ull hoff C b 50, ull jericht B I a 434, ull landstroat C e 134, ull tejeli B I a 435, ull wes B I c 323, unne C b 51, unne-hoff B I c 325, Das Unterfließ A c 34, unterster Stadtweg C e 135, Untertanen-Wiese B I c 326, Upstall B I c 327, urrebaj B II a 135, utlop A c 35.

vehdamm C e 136, veh-drift C e 137, Verchland C a 104, verchlännsch orth B I c 328, verkant A a 268, ver-roje B I a 436, Verwalterwiese B I c 329, Vieh-Koppel B I c 330, Viehtränke B I c 339, vier Ruthen Wiesen B I c 332, Vierzehner Brüche B I d 110, Völkers-pfühl A a 269, Völgenstücken B I a 106, 437, Völgen Wiesen B I c 333, Völkerschlag B I a 438, völlebrok B I d 111, Vor den Tannen B I c 334, Koffäth-Vorder-Feld B I a 441, vorderstrot C e 138, vör-plon B I a 439, vört boahn B I a 440, Vorwerker-Schlag B I a 422, Vorwerks-Blänke B I c 335, Vorwerksfeld B I a 443, Vorwerkskiefern B I e 123, Vorwerksweg C e 139, Vorwerkswiesen B I c 336, Vorwiese B I c 332, Voß-Fenn A a 270, voßgrund B II b 43, voßkuhl A a 271, voßweide B I c 338, voßwes B I a 339.

Waasen B II a 136, wacholder Pfuhl A a 272, gr. u. kl. Waessernung B I c 341, Waitendorf C a 108, Wall B I e 124, Wallgrowe C g 46, Wassergraben A c 36, Wassergrundsgraben C g 47, Wasser-Mühlen C c 10, 11, watr-pohl A a 273, Wasserscheide B I a 445, Das wedelische Holz B I e 125, wedem-plan B I a 446, Wegweiser Stück B I a 447, weide B I a 450, Weidenhorst B I e 126, Weidenpfuhltrog B II b 44, weide-schläj B I a 448, weidewes B I c 344, Weidweide B I c 343, weitering A a 274, Wendfeld B I a 449, wendfeldspfuhl A a 276, Die Wendhöbel C h 9, wend-pöhl A a 275, wends-wes B I c 347, Werder B I a 450, Werderfeld B I a 451, Werder-See A a 277, wesabaj B II a 138, wese-drift C e 142, wese-land B I a 452, weesa-wech C e 146, Wettereiche B I f 19, Weyde B I c 345, Wichmanns wes B I c 348, Wicken-Kamp B I a 453, Der Wied B I e 127, Wiedbrok B I d 113, widbusch B I e 127, Wiedenberge B II a 139, Wieden-Kaveln B I a 454, Wied-Pfühl A a 279, Wied-Sal B I a 455, wiejawech C e 144, wieje brok B I d 114, wieje grund B II b 45, wieje-pohl A a 278, wijeplantasch B I c 346, wije-wech C e 143, wiep-pöhl A a 279, Wiesendamm C e 145, Wiesengraben C g 48, Wiezals Wiese B I c 349, Wilhelminenhof C a 109, Wilhelmsberg B II a 140, Wittem-hus C b 52, witts pohl A a 281, windbaj B II a 141, windmöhlebaj B II a 142, Winklbaj B II a 143, winckelbajs wese B I c 350, wisseling B I c 351, wittenplan B I a 456, Wittsberge B II a 144, Wittscher Weg



Siedelungen und Flurnamen
des Kreises Pyritz nördlich der Plöne
in
wendischer Zeit.
○ = Dörfer
◎ = Burgen.
Stargard

Altertümliches Straßen-Profil einer Wasserstadt (Neustettin)

Mit einer Figurentafel

Von

K. Tuempel

Das trauliche Bild der mittelalterlichen Stadt war ein anderes in Ober-, ein anderes in Niederdeutschland, anders in Danzig, und Lübeck als beispielsweise in der Kleinstadt Neustettin. Ihr Sonder-Typus weckt vielleicht in anderen pommerschen Städten einen Widerhall von Erinnerungen an Ähnliches. Allerdings lagen hier besondere Verhältnisse vor.

Als auf 34 vorangegangene deutsche Stadtgründungen in Pommern 1310 Neustettin als voraussichtlich letzte erfolgte (Neu-Warp am Haff machte erst 1342—52 den Schluß), da erhielt es die höchste Lage unter allen pommerschen Städten, jetzt 136 m über NN.[1]), nach Tempelburgs 128 m im gleichen Kreis. Es sollte deutsche Kultur tragen in dessen 70 Seen-Wildnis (desertum), auf die Wasserscheide[2]) zwischen Netze und Ostsee; dorthin, wo sich südöstlich der alten Barwitz (Bärwalde) auf der 14-Seenkette vom Vilm- zum Knack-See die Gewässer z. T. ratlos stauten, da sie bei Hütten den ursprünglich südlichen Abfluß in einen vorläufig nördlichen Umweg verwandelt hatten; — dorthin, wo Deutschlands letzte Wisente sich bis 1373 in den Zarnebrüchen, dem Auerochsen-

---

[1]) N 135,92, Mitte (Markt) 137,56, S 136,23 m ü. NN (Altstadt).

[2]) Neustettins schmale Landbrücke zwischen Vilmsee (N) und Streitzigsee (S) war ursprünglich auch eine Wasserscheide gewesen. Die zwei Seen hatten damals parallel und unabhängig von einander nach S, zur Netze, entwässert: der große Vilm durch den Küddowfluß, der kleinere Streitzig in einem Bach durch Vermittlung der Plietnitz. Zwischen Vilm und Streitzig war eine Verbindung (jetzt Stadtfließ) meist entbehrlich; nur in den wasserreichen Monaten mochte über die Wasserscheide hinweg der eine See zum anderen hinüberfluten, und dann wohl meist nicht der Streitzig, sondern der an Zuflüssen reichere Vilm (unter Bifurkation) nach S, also umgekehrt wie heute. — Später verstopfte sich jedoch der Streitzig-Ausfluß südlich bei Marienthron und hinterließ nur ein Gerinnsel mit 12, meist teichartigen Seen, von denen nur die sieben südlichen, vom Koppelsee ab, die alte Richtung S beibehielten. Die fünf nördlichen, vom Tur-jeser(o) = Hintersee (bei Hütten) ab, entwässerten fortan nach N zum Streitzig (Ceresseke); und dieser half sich, indem er das bis dahin neutrale Landbrückenfließ (Niesedop) fortan dauernd nach N durchspülte. Hütten wurde Wasserscheide: so auf Lubins Karte 1612—18, durch die Akten von 1750 und die Kreiskarte von 1846 bestätigt (siehe Bildtafel).

sumpf (Tur-jeser-o) und bei Thurow erhielten. Dieser von kassubischen Fischern befischte „Wend-Ort“ „Heid-Ort“ (Waldwinkel), noch im 15. Jhdt. bei den Nachbarn berüchtigt wegen seiner Wegelagerer,[1]) entrang noch dem Kurfürsten Friedrich II., als er 1455, „Datum Stettinichen“, an den Hochmeister schrieb, den Seufzer: „Hat das ein wegk!“[2]) Das „Neue Stettin“ war, wie das Alte, eine echte und rechte Wasserstadt[3]) geworden, sturmfrei, solange die Kriege im Winterfrost pausierten. Nur 600 m breit war die für die Stadtgründung verfügbare Landbrücke, die zwischen dem großen nördlichen Vilmsee, den jede Karte von Mitteleuropa verzeichnet, und dem kleineren südlichen Streitzigsee lag; beider Wellen plätscherten an die Stadtgärten, nur im N während des Hochsommers ein sumpfiges Vorland freigebend. „Neustettin ist im Dorff (= Torf) gelegen“, findet noch 1617 Cosmus von Simmer; und noch 1867 klagte der Magistrat der Kösliner Regierung: „Die Stadt liegt nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel des Streitzigsees, auf moorigem und schlickhaltigem Grund, der durch das Wasser so geschwängert ist, daß die Fundament-Arbeiten nur mit großer Kostspieligkeit, die Kelleranlagen nur dürftig auszuführen sind, in welch letztere darnach in Frühjahrszeit das Wasser eindringt; Folge: Typhus.“[4]) Dank der regen Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte und dank den Bodenbewegungen bei Anlage von Gas-, Abwässer- und elektrischen Stromleitungen hat der Boden seine lange gehüteten Geheimnisse jetzt preisgeben müssen: lang verschüttete Urkunden.

Schon früher hatten sich auf der Schloßinsel im Streitzigsee unter altem Turm- und Hausgemäuer riesige eichene Pfahlroste gefunden. Nun wurden solche auch in der Altstadt aufgedeckt, an Haupt- und Nebenstraßen, auch bei Kellerreparaturen und Neubauten, namentlich unter den schon bei der Gründung wohl zweistöckigen, weil hoflosen, Markthäusern der Kaufmannschaft. Denn der höchst ungleiche Baugrund, Endmoränen-Vorland, zeigt oben

[1]) Joachim u. v. Nießen, Neumärkische Urkunden S. 49, 53 und Register; dazu Kantzow und Cosmus v. Simmer Hs. d. Gen.-Landschafts-Bibl. Stettin III 10 (1617).

[2]) Staats-Archiv Königsberg i. Pr., Ordensbriefarchiv, Alte Sign. Schbl. VIII no. 159.

[3]) Stoltenburg, Verteilung der Bevölkerung im Reg.-Bz. Köslin, Diss. Greifswald 1896, S. 19f.; nicht beachtet von Deecke, Geogr. Gesellsch. Greifswald IX JB. 1905.

[4]) Magistratsarchiv Neustettin, Reponierte Akten I 52.

meist Torf, darunter starke Mergellager, dann Kies und Sand, aus dem gelegentlich noch Quellen ½ m über den Grundwasserstand springen (wie aus dem Grunde des Streitzigsees). Der nördliche Vilmsee[1]) ward erst durch Friedrich Wilhelm I. 1735—36 um 2′ (planmäßig 4′), durch Friedrich den Großen 1780—83 um weitere 9′ (= 2,82 m) gesenkt. Aber auch der südliche Streitzigsee mußte auf obigen Antrag hin 1867 ff. um 4½′ (= 1,40 m) gesenkt werden. So lag denn Neustettin im Mittelalter und bis in die neuere Zeit herab eingeklammert zwischen zwei Wasserspiegeln — der nördliche mit (1780) 10280 Morgen Fläche[2]) 135,62 m über NN gelegen, der südliche mit 135,82 m über NN[3]); die Straßendämme aber mit (nordsüdlich) nur 135,35 ... 136,70 ... 135,80 m über NN Geländehöhe der Knüppeldämme; also kaum im Hochsommer frei von Schwemm- oder Hochwasser hinter seinen Wällen: ein nur 600 m breites kleines Amsterdam!

Noch heute müssen in den Vorstädten, auf den 1780 ff. und 1867 ff. trocken gelegten Seevorlanden unter die Hausfundamente 1 m hohe Zement-Ringe, an 20, 22, 24, ja 40 Stück, neben- und übereinander, versenkt und ausbetoniert werden, als sog. Brunnenrost. Und doch gibts gelegentlich schiefe Häuser und solche mit platzenden Wänden. Ein dreistöckiges mußte s. Z. wieder abgetragen werden.[4])

Die Knüppeldämme kreuzen sich im zentralen, viereckigen Markte und liegen 0,80—2,00 m unter dem heutigen Pflaster, in und unter dem Grundwasser. Sie haben eine an unsere Bahnkörper erinnernde Konstruktion; nur daß die geleisartigen parallelen Lang-

---

[1]) Der Vilm und noch mehr die Küddow litten unter der widernatürlichen Sperre bei Marienthron (S. 257 Anm. 2), die die Streitzig-Abwässer sämtlich gegen den Moränenwall, nach N drängte. Nicht immer konnte die Küddow den Überfluß beider Seen ihrer südlichen Bestimmung zuführen, sondern staute zurück und der Vilm gab die Stauung rückwärts weiter durch den Niesebop nach Neustettin hinein, wie ein Ozean in die Schlauchmündung eines Flusses: Das Niesebopgefälle, das heute für die Altstadt ohnehin nur 0,13 m beträgt, wurde dann = 0, ja bei dem Übergewicht der Vilmseefläche oft = Minus: Neustettin ward (wieder) Wasserscheide.

[2]) Kommissionsbericht (Gilly) an Kammer-Präsident v. Schöning. Dat. Neustettin 4. 7. 1780 (Staatsarchiv Stettin, 14 lose Stücke des Kriegs-Archivs ad acta Camerae, 7. Neustettin Nr. 70, Fol. 35).

[3]) Dr.-Ing. Heyd-Darmstadt 1917: Vilm 132,80 (132,60—133,10) m + 2 82 m (= 9′) = 135,62 m über NN-Streitzig, 134,42 (134,20 — 135,12) m + 1,41 m (= 4½′) = 135,82 m über NN.)

[4]) Auch die zweite (nördlichste) Fischerbrücke am zweiten (nördlichsten) Stadtgraben, angelegt nach 1785, hat die Fundamente auf Pfahlrost ruhend.

hölzer mit einer dichten Lage Rundhölzer, seltener Planken, quer belegt sind. Die Langhölzer ruhen auf vereinzelten Querhölzern, die selbst auf je zwei senkrecht tief eingerammten Stützen ruhen (Pfahlrost).[1] Knüppeldämme auszubessern oder gar neu anzulegen, verbot erst nach den Verwüstungen des 7jährigen Krieges Friedrich der Große, da für Häuserbau das Holz notwendiger sei.[2]

Grundwasserstand und Kapillarität[3] überstiegen, je nach der Bodenart, das Seen-Niveau noch beträchtlich. So mußte von Anbeginn (1310) der Baugrund *künstlich gehoben werden*. Die ungezählten Brände dieses „Feuernestes“, wie Hauptmann v. Kleist im 16. Jhdt. Neustettin nannte,[4] halfen durch reichlichen Brandschutt nach; aber *wie half man sich ursprünglich*? Im *Mittelalter*?

Zur Lösung dieses Problems haben wir drei gegebene Größen: sie sind konexe Variable: *Grundwasserstand*, *Knüppeldämme* und *Kellersohle*.

In den Vorstädten findet man noch vereinzelt unter alten Häusern, ja unter neueren Ersatzbauten *Werften* aus Moränenschutt, nach der Straße zu schräg in drei- oder mehrstufigen *Böschungen* aus Gletscher-Geröllsteinen abfallend, wie sie der Kreis in Massen bietet. Sie sind besetzt mit 2, 3, 4 Linden vor jeder Giebel- oder Frontseite, selbst da, wo diese nach N schaut, also meist Schatten hat! *Darunter* steht an der Haustür die *Hausbank*: das Ganze ein Überlebsel einer geschwundenen Vergangenheit, Tissot würde sagen: eine antiquité contemporaine. Dieses heute nur in wenigen Exemplaren erhaltene System wird man, in die Vergangenheit projiziert, verallgemeinern dürfen. Das Wichtigste an ihm sind die zwei kleinen Einsteigkeller unter den Tischen in der Mitte der zwei Wohnstuben dieser uralten Doppelhäuser, geschlossen durch je eine Falltür, auf welcher der Tisch steht. Diese *Kellerchen* sind 1,50—1,20 m tief, genau entsprechend

---

[1]) Zeichnung nach Dipl.-Jng. Reg.-Baumeister Full-Neustettin.

[2]) P. Schwartz, Schriften d. Ver. f. Gsch. d. Neumark II 1894 63[1]).

[3]) In mittelalterlichen Monumentalbauten Bayerns beträgt sie gelegentlich 8—10 m!

[4]) Bis 1684: so lange lagen die 70 Bürgerscheunen in der Altstadt, und pflegte man in ihnen zu dreschen, zu häckseln und zu worfeln, zu maischen und zu brauen — bei Kienspanlicht! Erst nachdem eine herzogliche Verordnung 10 Jahre lang unbeachtet geblieben war, ließ der Hauptmann durch die herzoglichen Bauern sie sämtlich niederreißen und durch die Städter vor den Toren 70 neue bauen auf dem sog. Scheunenberge (Tuempel, Neustettin in 6 Jahrhunderten S. 145).

der Höhe der ursprünglichen Werft. Denn diese wollte sichtlich jenen einen trockenen Bodenraum über dem Grundwasser verschaffen und zugleich, einer künstlichen Uferböschung gleich, das Haus selbst über dieses und über die Knüppeldämme der Straße emporheben und es sichern vor den Überschwemmungen und gelegentlichen Hochwässern der zwei Seen und drei Wasserarme, von denen der mittlere, „das Stadtfließ", seinen kassubischen Scheltnamen „Niesedop" seiner Launenhaftigkeit verdankte (polnisch niezdobny „unschön"; slowakisch: nezdobny „ungebürlich"; bömisch: nezdoba „Lärm").

Schon der Slave, hier der Kassube, baute sich an und sicherte sich gern in feuchten Niederungen; von ihm werden die deutschen Ansiedler dieses System wohl übernommen haben. Übernahmen sie doch auch von ihm[1]) das gemeinslavische[2]) Doppelhaus mit seiner zentralen Mantelküche, das von Liv- und Lettland bis zur Niederelbe, von der Lausitz bis nach Polen hinein typisch ist oder war.[3])

---

[1]) Tuempel a. O. 31 ff. 49 [17]) [18]).

[2]) v. Niessen, Neumark im Zeitalter der Entstehung und Besiedlung. 1905. S. 102 f.

[3]) Ursprünglich Rauchhaus (vgl. u. S. 263), je nachdem: 2-Fischer-Haus oder für Bauer und Altsitzer, 2-Priesterhaus (Neustettin, Predigerstraße) oder für Priester und Wirtschafterin, 2-Tagelöhner-Haus u. ä. (Tuempel a. O.). Hier in 2 Typen: 1. als „Twee-Pott" in Freilage oder Breitstellung in der Straßenflucht; 2. als „Een-Pott" in Giebelstellung, lange ohne Feuergang (vgl. u. S. 263). Das Giebelhaus Figur rechts ist unverändert nur in einem Exemplar erhalten, Grützmacher, Friedrichstr. 14; das vorletzte, Böhm, an der neuen Kirche, fiel 1920. Es hat aus den zwei schmalen Hinterstuben und dem sie verbindenden Hinterflur einen langen Korridor gemacht, von der Straße zum Hof oder Garten, für den Verkehr von Vieh und Mensch, Dungabfuhr u. dgl.; aus dem ursprünglichen Vorderflur ein dunkles Verbindungszimmer zwischen beiden Stuben. In der Zentralküche kocht nur eine Hausfrau mit dem Grapen, der im dreizähnigen Haken an einer Kette hängt, die in der Schornsteinkappe befestigt ist: „Een-Pott". — In der gemeinsamen Esse sind zwei kleine Rauchfänge eingebaut für die Zwei-Zimmerkamine, wo auf massiver Stein-Unterlage offenes Feuer unter Dreifuß und Kessel brennt. So auch im „Tweepott" (Figur links). Später ersetzt man diese zwei Stubenkamine mit ihren Schweefs (Schwibbogen, sweep) durch zwei Öfen mit zwei besonderen Schornsteinen, denen die frühere gemeinsame Dachfirst-Esse weicht. Sie verraten auch im modernisierten Hause den alten Typus. Aus dem „Een-Pott" oder „Halber Haus" (Halb-Erbe) wurden ausgemauerte Stadthäuser mit Treppe im Flur hinten, anstatt der alten Bodenluke-Leiter, oder auch innerhalb der alten Zentralküche. Der Boden wird z. T. Oberwohnung: ein Straßen- und ein Hofzimmer. Auch der „Tweepott" erhält Trempel (Frontispiz) mit Mansarden-Zimmer.

Wenn nun aber im Mittelalter zwischen den vorgreifenden Böschungen zweier gegenüberliegenden Häuserfluchten die Knüppeldämme lagen, konnten sich auf diesen auch zwei Fuhrwerke ausweichen, 1 vierrädriger Stellwagen umwenden?

Noch heute und auf dem 1844er Plan der Altstadt, der noch überraschend treu die ursprüngliche Anlage nach dem Schema des Römerlagers zeigt, fällt die Breite der Hauptstraßen auf, die im Mißverhältnis steht zur Schmalheit der 1310 für die deutsche Stadtgründung zur Verfügung stehenden Landbrücke von 600 m Breite: sie sind so breit, durchschnittlich 15 m, also seien sie für Vorgärten oder Omnibusse, Autos und Straßenbahnen berechnet. Und doch hatten die mittelalterlichen Wagen in Pommern bis 1569 nur 0,58 m „Mittlere Achse“ zwischen den beiden 1' dicken Naben;[1]) noch vor 60 Jahren war hier der sog. Puffwagen[2]) üblich, der im 16. Jhdt. nur mit einem Zugtier (meist Ochsen) bespannt sein durfte. Für zwei solche Wagen genügte völlig der

[1]) M. Spahn, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Herzogtums Pommern 1478—1625 (1896) S. 167 f.; nach vergeblichen Versuchen die Straßen zu verbreitern, 1534, 39, 43, erzwang Herzog Johann Friedrich unter Vereinbarung mit Mecklenburg und Brandenburg 1569 eine Verbreiterung der „mittleren Achse“ auf 0,70 m (1594: 0,915 m). Weitere Verbreiterung wurde vergeblich angestrebt. Kaufleute spannten 8 bis 12 einzelne Pferde hintereinander vor ihren Reisewagen.

[2]) Die Holzachse war oft an den zwei Schenkeln mit Blech beschlagen zur Verminderung der Reibung. Die sehr breiten, auf morastigen oder sandigen Boden berechneten Holzräder hatten 12 Felgen, aber keine eisernen, sondern nur einen aus Weidenruten gedrehten öfter erneuerten Reifen um den Radkranz und waren, wie das Gestell, mit Holzteer gestrichen. Die Zugstränge waren grün gedrehte Birken- oder Weidenruten. Der Ochse zog mit Brust und Widerrist (statt Stirn) einen Holzrahmen, an dem jene Sielen saßen (die zwei Ochsen späterer Zeiten hatten die Köpfe im Juk (Joch) stecken, einem gemeinsamen Doppelrahmen aus zwei Querhölzern, verzapft durch drei senkrechte Scheiben). Die Rasse war klein und beanspruchte, auf der Weide meist übernachtend, weniger Pflege als die kostspieligen Pferde (nach den Schlesischen Kriegen kam in Neustettin wieder nur ein Pferd auf fünf Haupt Rindvieh [„Büchlein“ des Commissarius Lori im Geh. Staats-Archiv, General-Direktorium]). Das Gefährt fanden unsere pommerschen Feldgrauen in Mazedonien genau so vor, ohne irgend welchen Eisenbestandteil mittels Säge und des dortigen Universalwerkzeugs, eines kelt-artigen Beils aus dem für Nägel undurchdringlichen Eichenholz hergestellt. Die Technik der Vor-Metallzeit hielt sich länger, wo man Eisen mühsam aus Roheisenstein gewinnen mußte. Auch den altgermanischen Ochsenwagen, in dem die Merovingerkönige fuhren und Karl der Große mit Vorspann, acht Ochsen lang, wie ein trekkender Bur reiste, hatte einst Chlodovech aus den eisenarmen, bald morastigen, bald versandeten Meer-Auen seiner niederrheinischen Heimat nach Gallien mitgebracht.

Knüppeldamm zwischen den beiden Böschungen, selbst wenn man diese flacher als 45° annimmt und ihnen mehr als 1,50 m in der Wagerechten gibt.

Heute liegen unter dem eintönigen Niveau des Fahrpflasters und der Plattengänge der Altstadtstraßen die Reste der Hunderte von altertümlichen Fachwerk-Doppelhäusern, von denen allein in den letzten 40 Jahren Dutzende zum so und so vielten Male abbrannten. Aus dem Brandschutt pflegten dann immer jene Flaschen-Schornsteine herauszuragen,[1]) die sich aus der Mantelküche entwickelt hatten. Denn in 1½ hundertjährigem, zähem Kampfe hatten königliche Verordnungen erzwungen, daß ihr Eichenholz und Lehm durch Ziegelsteine ersetzt, auch die vorgeschriebene Verengerung im Dachraum, die Kappe, gemauert und schließlich aus dem First heraus ins Freie geführt wurde. Aus den Böschungen wanderten die Geröllsteine nunmehr ins wagerechte Rundsteinflaster, das erst allmählich durch Kopffsteine ersetzt wurde; und Trottoir-Platten verdrängten die zwei alten Linden-Reihen. Im Bauschutt seiner ungezählten Brände von sechs Jahrhunderten und in dem dadurch erhöhten Gelände-Niveau versanken allmählich die Fundamente des alten Gymnasiums von 1640, wie die der alten, nun abgerissenen Nikolaikirche aus der Gründungszeit, zu deren Fließen man schließlich auf 1, 2 Stufen hinab, statt zur Türschwelle hinaufsteigen mußte. Neustettin erhielt vorübergehend einen Strafprämien-Tarif seitens der Feuerversicherungen und erntete amtliche Anerkennung seiner „höchsten Bauquote unter den Städten des Kösliner Regierungsbezirks“ und ob seines raschen Aufschwungs.

Das mittelalterliche Bild der Hauptstraßen war aber traulicher gewesen, mit seinen von Linden[2]) überwölbten Bänken an den Haustüren. Hier unterhielten sich und besuchten einander, wie noch heute in unsern Nebenstraßen, die Nachbarn; so wie in Danzig und Lübeck von Beischlag zu Beischlag, von Treppenterrasse

[1]) So noch auf Weltkriegsbildern aus Livland. Die ungebrannten Lehmziegeln waren durchs Kaminfeuer gehärtet. Die Backsteine der herzoglichen Ziegelei waren unerschwinglich teuer. Im Zimmer bestrich man das gelbe Gemäuer mit Kälberblut (noch vor 80 Jahren), und durch die klaffenden Fugen blänkerte das Feuer, von der Straße aus durch die Fenster sichtbar. Lebendiges Feuer entnahm man von der Nachbarin als brennenden Kienspan, trotz Polizeiverbot, unter der Schürze!

[2]) Die Häufigkeit der Linde (slav. lipa) in unserer Gegend bezeugen den Namen der Lipenseen (Liepenhof), Lipenfier, Lindort, Großer Lindensee (der heute „Großer Pielburger See“ heißt) mit Dorf Linde und Linden-Heide auf den älteren Karten.

zu Treppenterrasse. Denn im Mittelalter liebte ja nicht nur der Baumann oder Ackerbürger, sondern auch der Handwerker die Freiluft, und nicht bloß für die Arbeit, auch für den Feierabend, mehr als die enge Stube beim Kienspanlicht. Braupfanne, Maischbottich und Faß hatte jeder im Hause; zur Brauergilde gehörten Bau- wie Werkmann, und beide verzichteten gern auf die klubartige Geselligkeit in der „Trinkstube" der kaufmännischen Nikolai-Brüderschaft (im Junkerhofe?).

Dieses Straßensystem hatte also aus einer Not eine Tugend gemacht, einen ethischen Gewinn erzielt über die bloße Lösung des Problems hinaus. Freilich bedeutete diese selbst nur eine geschickte Anpassung an harte Naturnotwendigkeiten; und um diese Nöte selbst zu heben, mußte erst, nach 450 Jahren, ein Genius der Tat eingreifen: Friedrich der Große. Darüber in einem nächsten Aufsatz. Hier erübrigt nur noch eine kritische Auseinandersetzung mit Wolfarts Stadtbild auf Lubins Pommernkarte, das diesen Straßentyp nicht aufweist. Aber wieweit hat dieses Bild urkundlichen Wert?

Zum Glück haben wir einen etwa 1½ Jahrhundert später gezeichneten Stadtplan von Neustettin,[1]) der trotz seines kleinen Maßstabes (1:15000) sichtlich Genauigkeit in der Wiedergabe der Altstadt anstrebt. Er zeigt alles das, was bei Wolfart empfindlich vermißt wird: so die noch im großen und kleinen Stadtplan von 1844 klar vorliegende Castrum-Form mit ihrem Hauptstraßenkreuz, ferner die erst 1867 ganz abgetragenen und in die Wallgräben geschütteten Wälle, ja sogar acht aus der Umwallung ausgerückte ganz deutlich erkennbare Walltürme oder Wiekhäuser, von denen Urkunden und Überlieferung schweigen; ja er bemüht sich sichtlich, die nicht einfachen Straßenzüge herauszubringen, nur daß ihm freilich das eigene Wege gehende Stadtfließ zwischen zwei östlichere Straßen geraten ist. Dem Maler Wolfart hatten ja sicherlich für seine Kirche, sein Rathaus und Schloß zuverlässige Abbildungen vorgelegen (für das letztere wohl eine etwas veraltete aus vor 1612;[2]) aber er setzte sie gewaltsam und zusammenhangslos als

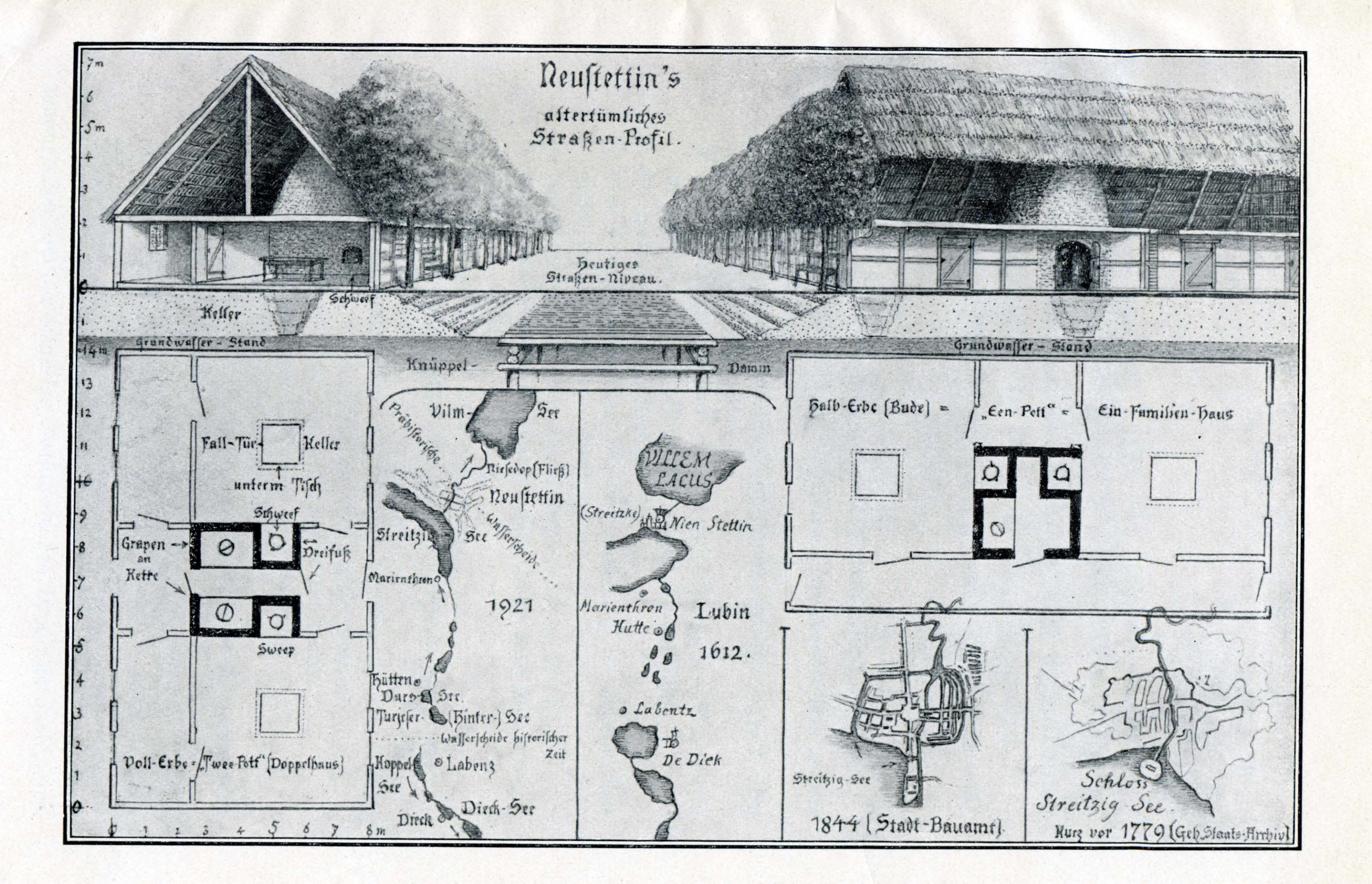
---

[1]) Auf einer sehr sauberen farbigen Zeichnung vom Vilmsee mit Umgebung, undatiert („vor Ablassung des Vilmsees", also um 1779 oder früher), unbeachtet und unveröffentlicht: Geh. Staats-Archiv Berlin, Gen.-Direktorium, „Beilage zur Ansetzung von Kolonisten"; Pommern, Kämmereisachen, Kreis Neustettin 1022 zu vol. 1. 23. (Unikat.) Die Schloßinsel wurde erst 1867 durch die Senkung des Streitzig-Sees zur Halbinsel. (S. Figurentafel rechts unten!)

[2]) Vgl. Wille, Neue Bausteine S. 9, 156. — Lubin-Wolfarts großes dreistöckiges Giebelhaus ist das „Große Haus" (S. 3 Nr. 4) = I. Ritterhaus (S. 7

Fremdkörper in ein ungegliedertes Gewirr schematischer Giebelhäuschen, durchzogen von einer Schlängelstraße, die allen Urkunden widerspricht. Diese Verlegenheits-Zeichnung beweist nichts; höchstens, daß dem Besucher (Lubin, der Wolfart Direktiven gab?) der damals einzige Verbindungsweg zwischen Preußischem Tore und Schloß in Gestalt jenes Schlängelwegs vor der Kirche vorbei in der Erinnerung geblieben war.

19, das nicht hier „im S“, sondern S. 29, „im N“, aus dem Inventar von 1621 hätte angeführt werden sollen. (So Prof. Wille mündlich.)



Neustettin's
altertümliches
Straßen-Profil.
Heutiges
Straßen-Niveau.
Keller
Schweef
Grundwasser-Stand
Knüppel-
Damm
Fall-Tür
Keller
unterm Tisch
Schweef
Grapen an Kette
Dreifuß
Sweep
Voll-Erbe = „Twee-Pott“ (Doppelhaus)
Vilm-See
Prähistorische
Riesedop (Fließ)
Neustettin
Wasserscheide
Streitzig-See
Marienthron
1921
Hütten
Dars-See
Turjeser-(Hinter-) See
Wasserscheide historischer Zeit
Koppel-See
Labenz
Dieck
Dieck-See
VILLEM LACUS
(Streitzke)
Nien Stettin
Marienthron
Hutte
Lubin
1612.
Labentz
De Dieck
Halb-Erbe (Bude) = „Een-Pott“ = Ein-Familien-Haus
Grundwasser-Stand
Streitzig-See
1844 (Stadt-Bauamt)
Schloss
Streitzig-See
Kurz vor 1779 (Geh. Staats-Archiv)

Sechsundzwanzigster Jahresbericht

der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern

in der Zeit vom 1. Oktober 1919 bis zum 30. September 1920.

I. Zusammensetzung der Kommission.

Während des Berichtsjahres gehörten der Kommission an als ständige Mitglieder:

1. Der Vorsitzende des Provinzialausschusses Freiherr von Maltzahn in Vanselow.
2. Der Landeshauptmann der Provinz Pommern Sarnow in Stettin, zugleich Vorsitzender der Kommission,

ferner als gewählte Mitglieder:

3. Der Oberbürgermeister Dr. Ackermann in Stettin, zugleich stellvertretender Vorsitzender,
4. der Geheime Justizrat Dr. Langemak in Stralsund,
5. der Wirkliche Geheime Rat Dr. Freiherr von Maltzahn-Gültz in Gültz,
6. der Pastor Pfaff in Selchow,
7. der Fideikommißbesitzer Graf Zitzewitz in Zezenow,

als Stellvertreter:

1. der Fideikommißbesitzer Graf von der Gröben in Divitz,
2. der Studienrat Professer Dr. Haas in Stettin,
3. der Rittergutsbesitzer von Kameke in Kratzig,
4. der Oberbürgermeister Kolbe in Stargard,
5. der Justizrat Sachse in Köslin.

Provinzialkonservator war der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Lemcke in Stettin.

II. Sitzung der Kommission.

Die Sitzung der Kommission fand statt am 9. Dezember 1919 unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Sarnow; anwesend waren außer ihm der damalige Vorsitzende des Provinzialausschusses

Graf Behr-Behrenhof, Graf von der Gröben, Professor Dr. Haas, Oberbürgermeister Kolbe, Pastor Pfaff.

Kenntnis genommen wurde von den seit der letzten Sitzung eingegangenen und zur Ansicht ausgelegten Veröffentlichungen anderer Provinzen:

1. von dem Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission zum Schutze und zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Westfalen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1918,
2. von dem 14. Heft der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen, enthaltend die Städte Neuteich und Tiegenhof und die ländlichen Ortschaften des Kreises Marienburg,
3. von der Schrift des Professors Dr. Dethleffen, die Stadt- und Landkirchen in Ostpreußen,
4. von dem 14. Heft der Denkmäler der Provinz Hannover, umfassend die Kreise Osnabrück, Lingen und Bentheim,
5. von den photographischen Aufnahmen des Silberaltars in Rügenwalde und seiner Teile.

Vorgetragen wurde von dem Provinzialkonservator der von ihm verfaßte Entwurf des 25. Jahresberichts über die Denkmalpflege in Pommern in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis Ende September 1919. Der Bericht fand die Billigung der Kommission und ist veröffentlicht in derselben Weise wie seine Vorgänger; er wurde abgedruckt in der von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde herausgegebenen Zeitschrift „Baltische Studien" im 23. Bande der Neuen Folge und und in Sonderabdrucken sämtlichen Pfarrämtern der Provinz im Wege des Umlaufs durch das Evangelische Konsistorium zur Kenntnis gebracht, auch sämtlichen an der Denkmalpflege beteiligten Behörden der Provinz sowie im Austausch allen Konservatoren der anderen Provinzen zugesandt. Außerdem wird er allen, die sich dafür interessieren, auf Wunsch von dem Konservator unentgeltlich zugeschickt.

Als Anlagen wurden diesem Berichte angehängt die Entschließungen, die der im Jahre 1919 in Berlin zusammengetretene Große Ausschuß des Tages für Denkmalpflege verstärkt durch Zuladung sämtlicher Konservatoren und zahlreicher anderen Sachverständigen in betreff der beiden wichtigsten, durch die Staatsumwälzung teils neu geschaffenen, teils dringender gewordenen Aufgaben des Denkmalschutzes gefaßt hatte. Abgedruckt im 25. Jahres-

bericht S. XII bis XIV. Ferner brachte der Bericht eine eingehende Beschreibung des Rügenwalder Altars mit den nötigen Abbildungen, da ohne diese auch die sehr gründlichen und schätzenswerten Besprechungen Julius Lessings in den Jahrbüchern der Königlich Preußischen Kunstsammlungen einen richtigen Einblick in den hohen Kunstwert und die Bedeutung dieses Werkes für die pommersche Kunstpflege des beginnenden 17. Jahrhunderts nicht zu gewähren vermögen. Inzwischen sind durch die Umsicht und die kunstreiche Hand des Stettiner Bildhauers Axel Ehlert nicht nur die Fehler in der Behandlung des Holzes und seiner Zierden beseitigt, sondern auch noch andere wichtige Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Altars ermittelt, über die in einer besonderen Anlage ausführlicher gehandelt wird. Vgl. Anlage II zum 27. Jahresbericht.

III. Erhaltung und Wiederherstellung von Denkmälern.

Die Denkmalpflege litt auch in dem Berichtsjahre wieder unter der allgemeinen Notlage des Vaterlandes, die dazu zwang, von manchen recht notwendigen und dringenden Arbeiten schon wegen der zurzeit unerschwinglichen Kosten Abstand zu nehmen. Selbst in der Stadt Wolgast, die einst in mehreren Jahrhunderten die Residenz der einen Linie des pommerschen Fürstenhauses gewesen ist, mußte man sich begnügen, die Reste der durch Feuer vollständig ausgebrannten Pfarrkirche zu Sankt Petri zunächst nur unter Dach zu bringen und für die Gottesdienste einen früheren Anbau der Südseite herzustellen und auszustatten. Ein Frühlingsgewitter, das auch anderswo in Vorpommern manchen Schaden angerichtet hat, zog am Abend des 9. April über die Stadt; ein Blitzstrahl traf die Turmspitze, ohne daß zunächst eine besondere Schädigung zu bemerken war, bald darauf aber zeigten leichter Rauch und einzelne Funken, daß es in der unzugänglichen obersten Spitze brenne. Man versuchte mit kleinen Handapparaten die Brandstelle zu erreichen und der Erfolg schien so günstig, daß die Feuerwehr gegen Mitternacht unter Zurücklassung einer Spritze abzog; aber kurz nach Mitternacht brach in der ganz aus Holz gezimmerten Laterne der Barockspitze eine helle Flamme hervor, die sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Unter gewaltigem Krachen brach die Spitze, sich nach Westen neigend, zusammen und versperrte den Haupteingang in der ganzen Straßenbreite mit brennenden Balken und glühendem Kupfer. Nur kleinere Ausstattungsstücke, wie die Altardecke, die Bilder des Totentanzes und der

Taufengel konnten gerettet werden, alle andere Holzausstattung, der bis an das Gewölbe des Mittelschiffes emporragende Altar, die Kanzel, die Orgel, das gesamte Gestühl, die Emporen und zuletzt auch der ganze Dachstuhl, kurz alles Brennbare wurde ein Raub der Flammen und die ganze Barockausstattung, die vor 200 Jahren die Gemeinde unter den größten Opfern nach der Zerstörung und Brandlegung der ganzen Stadt durch die Russen geschaffen hatte, war vernichtet, auch die Glocken zerschmolzen. Nur das kostbare Bronzeepitaph für den Herzog Philipp I., das schon den Russenbrand von 1713 ohne erheblichen Schaden überstanden hat, eine vortreffliche Arbeit des Wolf Hilger von Freiberg in Sachsen, hat auch diesmal dem Feuer getrotzt; kleine Schäden im Ornament werden sich leicht ersetzen lassen. Die Wiederherstellungsarbeiten haben sogleich begonnen und guten Fortgang genommen; sie erfolgten unter der Oberleitung des jetzigen Konservators der Kunstdenkmäler in Preußen, des Ministerialrats Hiecke, durch die Vaterländische Bauhütte in Berlin (Linkstraße 8), die örtliche Bauleitung lag in den Händen des Regierungsbaumeisters Hering und es war in hohem Grade erfreulich, daß auch unter den örtlichen Bauhandwerkern das sichtbare Bemühen herrschte, allen Anforderungen nach besten Kräften zu genügen, sodaß noch vor Eintritt des Winters nicht nur die Kirche selbst wieder unter Dach gebracht werden, sondern auch der Notbau des Turms einen befriedigenden Abschluß in Holz erhalten konnte.

Bei den Aufräumungsarbeiten zeigte es sich, daß die mittelaltrige Kirche sowohl in der Architektur als auch in dem farbigen Schmuck vieles Schöne besessen hatte, das der Barockausbau nach dem Brande von 1713 mit seinem alles gleichmachenden Putz oder weißer Tünche verdeckte. So zeigten z. B. die das Gewölbe der dreischiffigen Kirche tragenden achteckigen Arkadenpfeiler eine feine Profilierung der Kanten und die Gewölbe und Gewände der Seitenschiffe im Umgange des Hohen Chors eine reiche figürliche Bemalung aus gotischer Zeit, die etwa der des Kolberger Domes entsprechend und zum Teil recht gut erhalten ist; sie verdient jedenfalls erhalten zu bleiben, auch wenn zunächst von einer Wiederherstellung abgesehen werden mußte. Unter den Figuren zeichnet sich vor andern aus ein riesiger Christophorus, dessen Vorhandensein in der Pfarrkirche einer wesentlich auf Seefahrt und Fischerei angewiesenen Bevölkerung nicht überraschen kann. Die Wiederherstellung des Kircheninnern wird bei den bedeutenden Abmessungen des Gebäudes, das 59,14 m lang und ohne Anbauten 24,50 m tief

ist, Aufwendungen erfordern, die über die Leistungsfähigkeit der Gemeinde weit hinausgehen. Bisher sind rd. 760 000 M. aufgewendet, die gesamten Baukosten aber sollen nach dem Anschlage der Vaterländischen Bauhütte 1 210 000 M. betragen ohne Orgel und ohne Heizungsanlage, so daß zwei Drittel der Bausumme noch ungedeckt sind.

An demselben Tage wurde auch in Lindenberg, Kr. Demmin, der Turm der Kirche durch Wetterschlag zerstört; er war ursprünglich mit geböschten Wandungen aus Eichenholz errichtet, hatte dann später in seinem unteren Teile eine aus Findlingen gemauerte senkrechte Wandung erhalten, während im oberen die Böschung beibehalten wurde, ebenso der ganze innere Holzbau, dessen an den Ecken abgefaster Kaiserstiel bis zum Erdboden herabreichte und am Sockel mit schlichter Schnitzerei verziert war. Daß und wie der Schaden beseitigt ist, das ist dem Konservator erst nach der Wiederherstellung bekannt geworden. Die Kirche selbst hat keinen Schaden gelitten. Schlimmer ist es im Laufe des Sommers der Pfarrkirche in Stolzenhagen, Kr. Randow, ergangen, die ebenfalls vom Blitze getroffen ist und gänzlich ausbrannte. Sie hatte 1727 einen Erweiterungsbau durch Anlage eines Querschiffes erfahren, der auch das gesamte Innere und den Oberbau des Turms umgestaltete und nur am Unterbau des Turms und am Ostgiebel die alten aus dem Mittelalter herrührenden Formen bestehen ließ, die Fenster aber sämtlich umformte und das Ganze von außen mit Kalkputz bewarf. Die Wiederherstellungsarbeiten liegen in der Hand des staatlichen Hochbauamts.

Die Pfarrkirche der Stadt Naugard hat ebenfalls Blitzschaden erlitten; der zierliche und gut gezeichnete Dachreiter nebst dem Querdache, auf dem er stand, wurde vom Feuer zerstört. Das Gemäuer des alten Turms, das zu einem großen Teile bei Ausbesserungen in Lehmmörtel aufgeführt ist, bedarf ohnehin der Erneuerung, aber eine genaue Untersuchung der Sterngewölbe der dreischiffigen Kirche sowie der Umfassungswände hat recht bedenkliche Schädigungen nachgewiesen, die Gewölbe sind an mehr als einer Stelle mit eisernen Ankern an den Dachstuhl aufgehängt, so daß eine gründliche und umfassende Besserung nicht zu umgehen ist. Dabei wird dem Turme die Bekrönung in der alten Form wiederzugeben sein, die an sich schön und in Pommern an Stadtkirchen eine große Seltenheit ist.

Ein schmerzlicher Verlust ist für die Denkmalpflege, daß das wohlerhaltene Rauchhaus in Holm bei Treptow-Rega ein

Raub der Flammen geworden ist; in seiner Anlage stimmte es mit den im Kreise Greifenberg, auch in Horst, Deep und Kamp erhaltenen in allem wesentlichen überein. Ein anderer beklagenswerter Feuerschaden ist in Stargard zu beklagen, wo das Dachgeschoß des Hauses Radestraße 19 ausgebrannt ist, so daß der reichgeschmückte und nach obersächsischer Art ähnlich wie das dortige Rathaus mit kunstvollem Maßwerk verzierte Straßengiebel in große Gefahr geriet. Durch einen Umbau ist in Stralsund der eigenartige Giebel des Hauses Mönchstraße 52 bedroht. Dem Abbruch des Hauses Burgstraße 11 in Anklam mußte bei seinem gefahrdrohenden Verfall auch der Konservator zustimmen. Von dem Ausbau und Erneuerung der Kirche in Pumlow, Kr. Belgard, hat der Konservator erst durch Zeitungsbericht etwas erfahren. Dem Entwurf einer neuen Turmspitze in Konikow, Kr. Köslin, der von dem Staatlichen Hochbauamt angefertigt war, wurde zugestimmt, da er entschieden den Vorzug hat vor der bisherigen ungemein schwächlichen Leistung des 19. Jahrhunderts.

Viele schon lange als notwendig anerkannte Bauausführungen mußten auch jetzt wegen der unerschwinglichen Kosten aufs neue vertagt werden; alle einzeln anzuführen würde zu weit führen, es wird genügen, wenn auf die dringendsten unter ihnen kurz hingewiesen wird. Da steht in erster Linie der Erneuerungsbau der Kirche in Waase auf der Insel Ummanz bei Rügen; die Kirche befindet sich in einem unglaublichen, auch dem nicht Sachverständigen einleuchtenden Verfall; Patron ist der Rat der Stadt Stralsund, als Verwalter des Eigentums des ehemaligen Heilgeistklosters, zu dessen Besitz die Insel Ummanz gehört. Er verweigert jeden Patronatsbeitrag — adhuc sub Judice lis est —, und dabei beherbergt das Kirchlein eins der kostbarsten Kunstdenkmäler des ausgehenden Mittelalters, einen Altarschrein aus der Werkstatt des hochberühmten Antwerpener Meisters Jan Bormann.

Ähnlich steht es mit der Kirche zu Horst bei Greifswald, wo in dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Hohen Chor der Giebel von der Spitze bis auf das Gelände herab gerissen ist, ähnlich auch in Jassen im Bütower Kreise, wo in dem Fachwerkbau eine flache Holztonne mit eingeschnittenen Stichkappen aus dem 16. Jahrhundert sich erhalten hat. Brennend not tut der nun schon lange vernachlässigten Marienkirche in Anklam und ihrer überaus wertvollen Ausstattung mit alten Altären u. a. m. eine gründliche Erneuerung und Säuberung, um so mehr als sie von

der jetzt so ansprechenden Nikolaikirche der Stadt so sehr absticht. Die Unterbringung des Stralsunder Museums in dem ehemaligen Katharinenkloster kann gut geheißen werden, sie wird der Erhaltung des hochwertvollen Baues nur nützlich sein.

Auch ehemaligen Wehrbauten, die zur Aufnahme von Sammlungen in Aussicht genommen sind, würde eine baldige Nutzbarmachung für diesen Zweck sehr dienlich sein, aber es fehlt zur Zeit noch immer an den Mitteln, so in Pasewalk dem Mühlentor, in Stargard dem Zeughaus, in Pyritz dem Eulenturm, in Stolp dem Neuen Tor, in Rügenwalde dem früheren Schloß und dem Hohen Tor, alle diese sind denkmalgemäß auszubauen, aber sie werden in gleicher Weise wie die Schlösser in Stettin, Wildenbruch, Stolp, Pudagla, Bütow, Lauenburg, und die in Stolp an andere Stelle versetzte Georgskapelle ihrer Zeiten noch warten müssen. Die baulichen Arbeiten in Samtens auf Rügen konnten nur zu einem Teile in Angriff genommen werden, in Gustow auf Rügen wurden sie noch vertagt. Ein Schutz der Schlavitzer Windmühle auf derselben Insel war bei dem Widerstreben des Besitzers nicht zu erreichen; während in Richtenberg vorläufig auf eine bessere Unterbringung wertvoller mittelaltriger Grabsteine verzichtet werden mußte, in Neuenkirchen, Kr. Greifswald, wurde der Ortsgeistliche in seiner Weigerung die dortigen zu anderen Zwecken herzugeben gern unterstützt. Über ein in Rützow, Kr. Kolberg, befindliches Epitaph, dessen Verkauf von der Gemeinde eingeleitet war, ist eine Entscheidung bisher nicht getroffen.

Kriegerehrungen sind weit und breit in der Provinz teils vorbereitet, teils auch schon fertig gestellt; der Rat und die Mitwirkung des Konservators ist nachgesucht in Rolofshagen, Abtshagen, Klein Rakow, Brandshagen, Tribsees und Vorland im Kreise Grimmen, in Kenz, Kr. Franzburg, in Zicker auf Rügen, in Neuenkirchen bei Greifswald, für Daber, Kr. Naugard, für die Nikolaikirche in Kolberg, für Treptow-Rega, für Dölitz, Kr. Pyritz, für die Stadt Pyritz, für Zuchen bei Zanow und die Städte Altdamm und Loitz. Nicht allen Vorschlägen konnte zugestimmt werden; am glücklichsten ist die Aufgabe gelöst in Stöven, Kr. Randow. Die in Kolberg eingeleitete Bekämpfung des Wurmfraßes, der die gesamte Holzausstattung des Domes gefährdet, ist noch nicht zum Abschluß gekommen.

IV. Denkmalschutz.

Die im 25. Jahresbericht angekündigte Ortsfaßung für den Denkmalschutz in Stralsund hat leider den gehofften Umfang der unter Schutz gestellten Gebäude und Straßenzüge nicht erreicht, sie kann eben nur als eine Abschlagszahlung angesehen werden. Die Modernisierung des Stadtbildes hat in der alten berühmten Hansestadt weiter Fortschritte gemacht und wer das alte Stralsund noch gekannt und bewundert hat, wird durch das heutige Bild der Geschäftsgegend sehr fremdartig berührt. Gegen den Rest der alten Stadtmauer in Naugard wird immer von neuem Sturm gelaufen, der Konservator mußte entschiedenen Einspruch dagegen erheben; eine nützliche Verwendung hat die Mauer im Süden der Stadt Pyritz gefunden, wo man an ihr die Tafeln mit den Namen der Kriegsgefallenen so angebracht hat, daß sie von den auf dem Walle Gehenden gelesen werden können.

Zur Durchführung des Ausgrabegesetzes, das vornehmlich zur Verhütung der Ausfuhr von Bodenfunden in das Ausland dienen soll, ist auch in Pommern eine Anzahl von sachverständigen Vertrauensmännern getroffen, die an die zuständige Zentralstelle zu berichten haben. Bodenfunde aus vorgeschichtlicher Zeit sind mehrfach an das Stettiner Museum gelangt, die wichtigsten darunter waren Ergebnis der Baggerungen in dem Odergebiet; ein römischer Fund aus Dubkevitz bei Gingst blieb im Besitz des Finders. Bei Kollin, Kr. Pyritz, wurde ein Latene-Grabfeld aufgedeckt, die Zugehörigkeit eines andern bei dem Badeorte Bansin auf Usedom ist bisher noch nicht festgestellt. Ob die von dem Völkerkundemuseum in Berlin geplanten Grabungen in der Jaromarsburg bei Arkona zu Stande gekommen sind, ist noch nicht bekannt geworden. Dagegen sind die schon früher eingeleiteten Grabungen bei Rebbevitz auf Mönchgut von Geheimrat Professor Dr. Jäkel und Privatdozent Dr. Klinghardt in Greifswald wieder aufgenommen und haben nach dem von diesen erstatteten vorläufigen Berichte Gräber einer vorsteinzeitlichen Urmenschen-Rasse ergeben. Dem verheißenen eingehenden Berichte wird mit begreiflicher Spannung entgegengesehen.

Eine Ergänzung der Meßtischblätter durch nachträgliche Eintragung der Naturdenkmäler wird von dem Berliner Völkerkundemuseum angebahnt. Mehrfach sind dem Konservator Klagen vorgetragen über das mörderische Abschießen der Seemöven, der schon zur Seltenheit gewordenen Strandläufer und anderer Seevögel.

V. Denkmalforschung.

Die Weiterführung und Verbesserung der Inventarisation der Denkmäler und die Drucklegung der abgeschlossenen Teile fanden auch im abgelaufenen Jahre die bekannten durch die Notlage des Vaterlandes herbeigeführten Hindernisse. Hoffentlich gelingt es für das kommende Jahr, die unentbehrlichen Mittel für die Herausgabe des Inventars des Kreises Kammin und seines herrlichen Domes zu beschaffen; auch für die Stadt Stargard ist alles notwendige schon seit langer Zeit vorbereitet; für Stettin hat sich in Karl Fredrich ein bewährter Mitarbeiter gefunden, der, nachdem er die ehemalige Marienkirche dieser Stadt sozusagen von den Toten auferweckt hat, jetzt auf dem Wege ist, der ebenfalls untergegangenen Nikolaikirche, von der man eigentlich nur noch die Stelle kannte, auf der sie gestanden, eine ähnliche Wohltat zu erweisen. Ein großes Verdienst um die Erforschung der pommerschen Denkmäler hat sich erworben Dr. Ernst Schneider in Bergen auf Rügen durch seine schon vor dem Kriege erschienene Dissertation „Schnitzaltäre des späten 15. und des frühen 16. Jahrhunderts in Pommern". Berlin 1914. Das Buch ist liebevoll gearbeitet, streng systematisch und verdient in erweiterter Ausgabe mit Abbildungen auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

Der Bestand an photographischen Aufnahmen und Diapositiven hat eine weitere Vermehrung erfahren. An Geschenken sind eingegangen für das Archiv und die Bücherei des Konservators:

Vom Baurat B. Schmid in Marienburg: Die Denkmalpflege in Westpreußen im Jahre 1904 bis 1919. Danzig 1905 bis 1919.

Von dem Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat Lutsch in Berlin: Drei Entwurfszeichnungen des Schlosses in Rügenwalde,

A. von Jasmund: Zwei Querschnitte durch die Marienkirche in Bergen auf Rügen.

Wiederherstellungsentwürfe für die Annenkapelle der Marienkirche in Greifswald.

Von dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Das westliche Samland. Heft I, gr. 8.

Vom Magistrat in Pyritz: Zwei Photographien des Eulenturms in Pyritz.

Von dem Verfasser C. Steinbrecht: Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit in Preußen. gr. Fol. Berlin 1920. Im edelsten Sinne des Wortes ein Prachtwerk an Form und Inhalt; für Pommern von ganz besonderem Wert durch die eingehende und erschöpfende Behandlung der Ordensbauten in Bütow und Lauenburg.

Der Landeshauptmann
Sarnow.

Der Provinzialkonservator
Lemcke.

Siebenundzwanzigster Jahresbericht

der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern

in der Zeit vom 1. Oktober 1920 bis zum 30. September 1921.

I. Zusammensetzung der Kommission.

Während des Berichtsjahres gehörten der Kommission an als ständige Mitglieder:

1. Der Vorsitzende des Provinzialausschusses Freiherr von Maltzahn in Vanselow.
2. Der Landeshauptmann der Provinz Pommern Sarnow in Stettin, zugleich Vorsitzender der Kommission,

ferner als gewählte Mitglieder:

3. Der Oberbürgermeister Dr. Ackermann in Stettin, zugleich stellvertretender Vorsitzender,
4. Der Geheime Baurat Drews in Stettin,
5. der Geheime Justizrat Dr. Langemak in Stralsund,
6. der Wirkliche Geheime Rat Dr. Freiherr von Maltzahn-Gültz in Gültz,
7. der Pastor Pfaff in Selchow,
8. der Fideikommißbesitzer Graf Zitzewitz in Zezenow,

als Stellvertreter:

1. Der Landrat a. D. Freiherr von der Goltz in Kreitzig,
2. der Fideikommißbesitzer Graf von der Gröben in Divitz,
3. der Studienrat Professor Dr. Haas in Stettin,
4. der Oberbürgermeister Kolbe in Stargard,

Verstorben ist der Rittergutsbesitzer von Kameke in Kratzig.

Provinzialkonservator war der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Lemcke in Stettin.

II. Sitzung der Kommission.

Die Sitzung fand statt unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Sarnow am 14. Dezember 1920. Anwesend waren außer ihm die

Herren Freiherr von Maltzahn-Vanselow, Graf von der Gröben, Professor Dr. Haas, Oberbürgermeister Kolbe, Pastor Pfaff, als Gäste Oberpräsidialrat von Hohnhorst und Regierungsrat von Jerien.

Kenntnis wurde genommen von den seit der letzten Sitzung eingegangenen und zur Ansicht ausgelegten Veröffentlichungen anderer Provinzen:

1. von dem Heft 15 der Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen Ostdeutsche Tafelmalerei in der letzten Hälfte des 14. und dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts von Grete Drexel.
2. von dem Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission zum Schutze und zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Westfalen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919.
3. von den auf Veranlassung des Preußischen Staatskonservators Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Lutsch durch den Dozenten am Orientalischen Seminar Louis Hamilton in den Kriegsjahren 1916—1919 zusammengestellten Literaturquellen zum Denkmälerverzeichnis der Provinz Pommern nach dem Bestande vom 1. Januar 1919.
4. von dem Berichte der Provinzialkommission zur Förderung wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Bestrebungen sowie für Denkmalpflege in der Provinz Schleswig-Holstein für 1918.
5. von den Beiträgen zur Ostpreußischen Glockenkunde mit Verwertung des Klassierungsgeschäftes von 1917 bis 1918, bearbeitet von Professor Dr. Richard Dethleffen.
6. von dem Berichte des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen über seine Tätigkeit in den Jahren 1918 und 1919 (17. und 18. Jahresbericht).
7. von dem Jahrbuch der Denkmalpflege im Bezirk Cassel.

Vorgetragen wurde von dem Konservator der von ihm verfaßte Entwurf des 26. Jahresberichts. Der Entwurf fand die Zustimmung der Kommission und soll in derselben Weise veröffentlicht werden wie seine Vorgänger.

Zum Schluß berichtete der Konservator noch über den im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gefaßten Plan, die bisherige Meßbildanstalt in Berlin eingehen zu lassen und an ihre Stelle eine Allgemeine Staatliche Bildstelle

zu setzen, sowie über den dafür erforderlichen kostspieligen Verwaltungsapparat. Die Kommission konnte sich aus mehrfachen Gründen nicht entschließen, dem Plane zuzustimmen.

Der Jahresbericht wird in derselben Weise wie die früheren in den von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde herausgegebenen „Baltischen Studien" erscheinen und in Sonderdrucken durch das Evangelische Konsistorium Pommerns auch sämtlichen Pfarrämtern im Wege des Umlaufs zur Kenntnis gebracht werden, er wird auch allen an der Denkmalpflege beteiligten Behörden der Provinz und im Austausch allen Konservatoren des Preußischen Staates zugestellt. Außerdem wird er jedem, der sich dafür interessiert, auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Die dem 25. Jahresberichte angehängten eingehenden Mitteilungen über den berühmten Silberaltar in Rügenwalde werden durch eine Fortsetzung dankenswerte Ergänzung und Erweiterung erhalten.

III. Erhaltung und Wiederherstellung von Denkmälern.

Die Denkmalpflege hatte in dem Berichtsjahre mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie in den letzten Vorjahren, sie wurde namentlich durch die stetig zunehmende Teuerung nach wie vor erschwert, so daß wichtige Aufgaben, mochten sie auch noch so dringend sein, aufs neue unerledigt bleiben mußten. Erfreulich aber war dabei, daß sich im allgemeinen doch ein lebhaftes Interesse für die Denkmäler und ihre Erhaltung geltend machte. In gar vielen Fällen mußte man sich freilich mit Notbauten behelfen wie in Wolgast, wo sehr erhebliche Arbeiten voraussichtlich noch jahrelang vertagt werden müssen. Ebenso in Naugard, wo an der Pfarrkirche nach dem Brande des Turms nur vorläufige Herstellung Platz greifen kann. In Stargard konnte an dem gleichfalls durch Feuerschaden heimgesuchten Hause Radestraße 19 wenigstens der reichgeschmückte Giebel in alter Form erhalten werden, während der Ausbau des ehemaligen Zeughauses wiederum verschoben werden mußte; die hierfür schon vor dem Kriege besorgten Ziegel alten Formats wurden für Baracken verwendet, die dem Wohnungsmangel abhelfen sollten. Auch die sehr wünschenswerte Wiederaufrichtung des Triumphkreuzes in der Johanniskirche Stargards wurde späterer Zeit vorbehalten. Die durch Blitzschlag zerstörte Kirche in Stolzenhagen Kreis Randow, die am Turm und Ostgiebel noch recht alte Formen

bewahrt hat, und einer Gemeinde dienen soll, die mancher Stadtgemeinde an Seelenzahl weit voransteht, ist noch immer Ruine; auf beherrschender Höhe des Oberufers gelegen, war sie auf weite Fernen eine schöne Zier der Landschaft, in der sonst nur kasernenartige Häuser, Fabrikbauten und deren Schornsteine sich dem Blicke aufdrängen. Während in Pyritz mit der Erhaltung des Eulenturms, einer der besten Schöpfungen mittelaltriger Wehrbaukunst, jetzt Ernst gemacht wird durch Maßnahmen zu dauernder Sicherung, ist in Pasewalk zur Ausbesserung des Mühlentors noch nichts ernstliches geschehen; vor etwa drei Jahrzehnten waren die Zinnen des viereckigen Unterbaues wie die des achteckigen Aufsatzes schon einmal erneuert, leider aber Zement als Mörtel verwendet, der erfahrungsgemäß an altem Mauerwerk statt zu binden nur zerstörend wirkt; die Folge ist, daß nicht nur das neue Gemäuer, sondern auch große Stücke des alten Baues heute vollständig verschwunden sind. Ein schnelles Eingreifen tut hier not. Die Stadt hatte vor einem halben Jahrhundert noch ihre ganze mittelaltrige Bewehrung, heute ist die Mauer bis auf kleine gut erhaltene Stücke am Prenzlauer und Mühlentor verschwunden; ein Anwohner beantragte die Abtragung des ersteren, um für sich einen bequemeren Zugang zu seinem außerhalb der Ringmauer gelegenen Hause zu erhalten. Sein Gesuch wurde abgeschlagen. In Stettin wurde vor einigen Jahren die Spitze der unter Friedrich Wilhelm I. auf den Turm der Schloßkirche gesetzten Bekrönung mit dem Namenszuge des Königs samt der Königskrone durch Sturm herabgeworfen und in einem der unteren Räume des am Münzhofe gelegenen Westflügels bis zur geplanten Instandsetzung aufbewahrt. Dort ist ein großer kupferner Teil entwendet. Glücklicherweise gibt es gute zeichnerische Abbildungen, die eine angemessene Wiederherstellung ermöglichen. Dasselbe gilt von einem durch ein zu hoch beladenes Fuhrwerk seiner Bekrönung beraubten Pfeilers der Auffahrt zum großen Schloßhofe. Auch der Figurenschmuck des Philippsbaues daselbst zeigt manche Schäden, die vornehmlich durch Verwitterung des Gesteins verursacht sind. In Demmin gilt es, die übel zugerichtete Heilige Geistkirche zu schützen gegen die Zerstörungswut gewisser Kreise, die das in seinem Bestande noch gut erhaltene Haus sehr zu Unrecht als ein Verkehrshindernis bezeichnen; aber es ist an guten alten Formen, obwohl jetzt die Giebel fehlen, noch soviel vorhanden, daß sich aus der Kirche ein in Demmin hochnotwendiges Heimatsmuseum ohne große Mühe schaffen läßt, wie es in Stolp im Neuen Tor und in Rügenwalde im Steintor

vorbereitet wird. Mit besonderem Dank ist es zu begrüßen, daß eine für Samtens auf Rügen vor dem Kriege bewilligte Summe auch zu einer nur teilweisen Ausführung der am meisten notwendig gewordenen Bauten an der Kirche ganz verwendet werden durfte.

Ortssatzungen gegen Verunstaltung des Straßenbildes sind zustandegekommen in Stargard, Lauenburg und leider erst jetzt auch in Stralsund; hier wurde gleichwohl von dem Warenhause Wertheim allen Ernstes noch vor kurzem die Beseitigung zweier alter Giebelhäuser in der Ossenreyer Straße beantragt in unmittelbarem Anschluß an das neue Kaufhaus, das daselbst schon vor Jahren fünf solcher Giebelhäuser verdrängt hat. Auch bei dem Hause Mönchstraße 52 in Stralsund mußte der Konservator mit Nachdruck für die Erhaltung des alten Giebels eintreten, dessen Bedrohung ihm nur durch private Mitteilung bekannt geworden war. Dagegen konnte er die Einrichtung des Katharinenklosters zur Aufnahme des Museums, das seine bisherige Stelle im Rathaus aufgeben muß, warm empfehlen. Die Versuche, die urkundlich sehr alte Windmühle in Schlavitz auf Rügen vor Abbruch zu bewahren, blieben bei dem Widerstreben des Eigentümers erfolglos. Die Bestrebungen, die in drohendem Verfall befindliche Kirche in Waase auf der Insel Ummanz bei Rügen und die reizvolle kleine Kapelle in Bessin auf Rügen, beide unter dem Patronat des Rates der Stadt Stralsund, endlich in Stand zu setzen, sind bisher an dem Widerstande des Patrons gescheitert; und doch birgt die Kirche ein nicht hoch genug zu schätzendes Kleinod in ihrem Antwerpener Schnitzaltar und die Kapelle ist in der ganzen Provinz einzig in ihrer Art. Auch für die Kirche in Horst bei Greifswald ist noch nichts getan, um das uralte Gebäude zu sichern und den wertvollen Schnitzaltar in Stand zu setzen. Ob mit dem bereits vor dem Kriege vorbereiteten inneren Aus- und Umbau in dem benachbarten Levenhagen begonnen ist, hat der Konservator nicht erfahren; hoffentlich wird die hochnotwendige Öffnung der kleinen jetzt vermauerten Marienkapelle zugleich mit der geplanten Kriegerehrung ins Werk gesetzt werden. Wie weit die Arbeiten in Flemendorf Kr. Franzburg gediehen sind, muß späterer Feststellung vorbehalten bleiben.

Der spätgotische Schnitzaltar in Bernhagen Kr. Naugard, dessen Reste vordem auf dem Kirchenboden lagen, ist von dem Bildhauer Ehlert wieder zusammengestellt und ergänzt; er ist dem von Dübzow Kr. Regenwalde verwandt und scheint von demselben Meister herzurühren. Die Ergänzung der im vorjährigen Bericht

erwähnten, von Putten getragenen Taufschale der Barockzeit in der Kirche zu Bobbin (Rügen) ist ebenfalls Ehlert übertragen und befindet sich bereits in Arbeit. Die Herstellung anderer Schnitzwerke ähnlicher Art, darunter auch Altäre älterer Zeit und Epitaphien, namentlich in der Marienkirche zu Anklam wurde vorläufig zurückgestellt, bis die Mittel in ausreichendem Maße bereit sein werden. Dasselbe gilt von zahlreichen Arbeiten zur Beseitigung von widerwärtigen Verunstaltungen des Innern, die zum Teil erst in allerletzter Zeit stattgefunden haben, wie z. B. in Altenkirchen (Rügen), Klein Rakow, Abtshagen (Kr. Grimmen), Pinnow (Kr. Greifswald), Landow, Gustow, Bilmnitz (Rügen), Alt Stüdnitz (Kr. Dramburg).

Beantragt wurde der Verkauf des ehemaligen Schlosses in Rügenwalde, das jetzt von der Justizverwaltung für das Amtsgericht und als Gefängnis benutzt wird. Seine malerische Wirkung auf die Umgebung ist in letzter Zeit durch Umbauung stark vermindert und von den Formen des Mittelalters ist wenig erhalten. Gleichwohl mußte sich der Konservator gegen den Übergang in Privatbesitz aussprechen, der sicher zu einer weiteren Verunstaltung geführt hätte, während das Schloß im Besitz der Stadtgemeinde nicht nur eine zweckmäßige Verwendung als Stelle für ein Heimatmuseum finden, sondern auch in engerer Verbindung mit der staatlichen Denkmalpflege stehen würde. Dieselben Gesichtspunkte gelten auch für das ehemalige Schloß und seinen Zubehör in Stolp. Für die Ausnutzung des Zeughausflügels in dem Deutschordensschlosse zu Bütow zu Zwecken der Jugendpflege hat der Konservator die Bedingungen in einem Lokaltermin vereinbart; sie gipfeln darin, daß unter keinen Umständen an dem vortrefflich erhaltenen Bestande des nunmehr schon über ein halbes Jahrtausend alten Baues irgend etwas geändert oder beseitigt werden dürfe. In Stettin trägt man sich mit dem Plane, das Gymnasialgebäude auf dem Marienplatze, das 1832 an der Stelle der ehemaligen Marienkirche errichtet wurde, ringsum durch eine Mauer von der Umgebung abzuschließen im Interesse der jetzt darin untergebrachten Sicherheitspolizei. Einmütiger Widerspruch aller Umwohner wurde erhoben und vom Konservator unterstützt; eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Da privatrechtliche Gründe mitsprechen, ist es möglich, daß die Entscheidung nicht zu Gunsten der Denkmalpflege ausfällt. In Tribsees ist die im Vorjahre angekündigte umfassende Herstellung des Kircheninnern nicht zur Ausführung gelangt, sie erfordert eine sorgfältige und gründliche Vorbereitung.

VI. Kriegerehrungen.

Ehrende Erinnerungen an die Krieger, die in dem großen Weltkriege ihr Leben dahingegeben haben für das Vaterland, haben mit vollem Recht in den meisten Fällen, sowohl in Stadtkirchen wie auf dem Lande, vorzugsweise in oder bei den Gotteshäusern ihren Platz gefunden, sei es durch Erinnerungstafeln mit den Namen der Gefallenen oder Denkmäler im engeren Sinne oder durch gärtnerischen Schmuck, vielfach auch an demselben Orte durch zweierlei von diesen. Von der Vaterländischen Baugesellschaft in Berlin, Linkstraße 8, sind Muster verschiedenster Art als Vorbilder herausgegeben und von der Zentralstelle verbreitet und auch weit und breit benutzt worden. Daß aber bei Ehrungen im Innern der Kirchen es nötig war, diese vor allen Dingen auch in den Farben echt künstlerisch zu der vorhandenen Farbenstimmung zu gestalten oder wo es wünschenswert war, diese zu verbessern und namentlich den weit verbreiteten widerwärtigen Ockeranstrich zu mildern, hat man nur zu oft übersehen. Ebenso hat man nicht genügend darauf geachtet, daß die Schrift der Namenstafeln auch in größerer Entfernung genügend lesbar sein muß, wie es schon die Rücksicht auf die Angehörigen der Gefallenen verlangt. Dergleichen wäre leicht zu vermeiden gewesen, wenn man den Konservator rechtzeitig befragte; aber das ist freilich nur selten geschehen.

IV. Denkmalforschung.

Keine Aufgabe der Denkmalpflege hat unter den Zeitverhältnissen mehr gelitten als die Denkmalforschung; die außerordentliche Erschwerung des Reisens, die unglaubliche Steigerung der Kosten des Druckes und der Abbildungen veranlaßten das Abbrechen der Veröffentlichung über die Denkmäler des Kreises Kammin, die nur bis zum 5. Bogen gedieh; auch die Nachprüfung und Vorbereitung einer zweiten Auflage der älteren zum Teil schon vergriffenen Inventare der Bezirke Stralsund und Köslin konnte nur gelegentlich weiter geführt werden, schließlich hörte auch die Mitarbeit des Dr. Fastenau auf, der in die Denkmalpflege der Provinz Brandenburg überging. Für seine aufopfernde Mitarbeit an der Verzeichnung der Pommerschen Denkmäler sei ihm auch hier der beste Dank und Anerkennung ausgesprochen. Glücklicherweise hat die erneute Forschung, die nun dem Kamminer Dom gewidmet werden konnte, doch dazu beigetragen, die Kenntnis dieses Gebäudes und seiner Ausstattung zu erweitern. Freilich wurde die Arbeit

wiederholt durch vermehrte organisatorische Tätigkeit und größeren Umfang der konservatorischen Aufgaben unterbrochen. Nachdem aber die Provinz den Etat für die Inventarisierung erheblich erhöht hat, wird der Druck jetzt schneller gefördert werden können. Sobald der Kreis Kammin erledigt ist, soll mit dem Druck des Stadtkreises Stargard begonnen werden, für den bereits umfangreiche Vorarbeiten vorliegen. Auch für die bildliche Ausstattung sind die Vorlagen hier schon seit Jahren beschafft.

Die dann allein noch ausstehenden Kreise des Bezirks Köslin, nämlich Dramburg, Schivelbein, Bublitz, Neustettin und Rummelsburg bieten so wenig, daß sie zusammengenommen höchstens einen Band füllen können; sie sind im Manuskript bereits längst festgelegt; auch die Zahl der Abbildungen ist gering. Somit bleibt als Rest dann nur noch der Stadtkreis Stettin. Da von diesem die Abteilung Schloß Stettin bereits seit Jahren vorliegt und das übrige der Gymnasialdirektor Dr. Fredrich zu liefern übernommen hat, ist die Aussicht auf den Abschluß des Gesamtwerkes nicht so fernliegend, als es scheinen möchte. Selbstverständlich ist es, daß der Konservator bei jeder sich bietenden Gelegenheit sowohl die eigenen Aufnahmen als die seiner Vorgänger mit dem jetzigen Bestande vergleicht und, wenn nötig, fortlaufend richtig stellt.

Einen breiten Raum hat während des Berichtsjahres in Pommern die Arbeit für die vorgeschichtliche Forschung in Anspruch genommen. Hier sind an erster Stelle zu nennen die wieder aufgenommenen Ausgrabungen bei Alt-Reddevitz auf Rügen, die nach dem an den Regierungspräsidenten in Stralsund erstatteten Bericht sogar vorsteinzeitliche Reste ergeben haben sollen. Der über die diesjährigen Ergebnisse erwartete Bericht ist bisher noch ausgeblieben. Ebenso stand noch aus der mit Spannung erwartete Bericht über die Ausgrabungen in der Jaromarsburg zu Arkona, die von der Direktion des Berliner Museums geleitet wurden; sie sollen Wichtiges ergeben haben.

Das neue Ausgrabungsgesetz, das die Funde der vorgeschichtlichen Zeit unter den Schutz des Staates stellt und namentlich ihre Ausfuhr in das Ausland verhüten will, hat in Pommern bei vielen die verkehrte Auffassung hervorgerufen, daß es jetzt gelte, möglichst alles, was der Schoß der Erde noch birgt, an das Tageslicht zu schaffen. Dem muß entschieden entgegengetreten werden. Die Zahl derer, denen hierzu die erforderliche Sachkenntnis und Erfahrung zur Seite steht, ist gering. Auch ist

mit Nachdruck zu betonen, daß das Gesetz keineswegs der Anlage von Privatsammlungen Vorschub leisten will, sondern sie vielmehr einschränken und verhindern soll. Auch Heimatmuseen müssen an sich halten. Der Grabung auf Arkona hat seitens der Provinz der Geheime Studienrat Dr. Walter beigewohnt. Derselbe hat auch an der näheren Untersuchung einiger Grabfelder im Pyritzer und Neustettiner Kreise teilgenommen und die letzten Funde aus dem Lauenburger Kreise besichtigt, die mehrfach neue Typen auch von Gesichtsurnen gebracht haben; solche sind bisher in Pommern nur im äußersten Osten und in Westpreußen nur bis zur Weichsel gefunden, doch sind ihrer viele, die sich in Privatbesitz befanden, inzwischen verloren gegangen; eine ziemlich große Zahl ist in das Danziger Museum gelangt. Die Zahl der eigentlichen sogenannten Hünengräber d. i. Steinaufschüttungen über der Erdoberfläche, die rechts der Oder schon längst spärlich war, ist wieder um eines vermindert worden durch die Abtragung eines solchen bei Wietstock Kr. Greifenhagen. Die stattliche Gruppe solcher bei Sassen und Pustow Kr. Grimmen konnte nur durch den Einspruch des Konservators gerettet werden. Gegen eine Ausgrabung an einem größeren Findlingsstein im Hammerwalde auf dem Gollenberge bei Köslin mußte der Konservator gleichfalls Einspruch erheben, da den Stein die auf ihm befindliche Marke in das 15. Jahrhundert verweist. Sie ist genau dieselbe, die auf den kleinsten Münzen Kösliner Gepräges und auch auf Siegeln dieser Stadt erhalten ist. Am Niedersee bei Sydow Kr. Schlawe wurden Gräber der Wendenzeit für steinzeitlich gehalten, weil Granitsplitter, wie sie der Zufall bildet, die man auch als „vorsteinzeitliche" Kulturreste an das Stettiner Museum eingeschickt hat, in der Nähe gelegen hatten; eine Nachgrabung von kundiger Hand ergab, daß sogenannte Schläfenringe, ein charakteristischer Schmuck der Wendenzeit, vorhanden waren. Das Ausgraben ist eben eine Kunst und diese will erlernt sein, was nicht nur Geduld und Umsicht, sondern auch Vorbildung und ein bedächtiges Vorgehen erfordert. Autodidakten ist jedenfalls ein solches Tempo und fleißiges Studium des Merkbuches für Ausgrabungen, herausgegeben von der vorgeschichtlichen Abteilung der Königlichen Museen in Berlin, Berlin 1914 bei Mittler & Sohn, zu empfehlen. Der Gymnasialdirektor Dr. Fredrich in Stettin hat seine Forschungen zur Geschichte der ehemaligen, jetzt vom Erdboden verschwundenen

Kirchen und anderer Gebäude dieser Stadt mit bestem Erfolge fortgesetzt und auch eine Anzahl älterer Abbildungen der Stadt und ihrer Teile ermittelt, die über vieles bisher Unbekannte helles Licht verbreiten.

Von der höchst wertvollen Ausstattung des Domes in Kolberg sind zahlreiche Aufnahmen für das Denkmalarchiv erworben, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, desgleichen von den Darstellungen des in Wolgast aus dem Brande geretteten Totentanzes. Überhaupt ist jede Gelegenheit benutzt, den Bestand an solchen Aufnahmen nach Kräften zu vermehren.

Mit besonderem Danke ist zu gedenken der Forschungen, denen sich der Oberpostsekretär Falck in Stargard unterzogen hat, um aus den dortigen Kirchen- und Bürgerbüchern die Namen der bisher unbekannten Goldschmiede zu ermitteln, von denen die in der Umgegend der Stadt verbreiteten zahlreichen, aufwandsvollen und schweren mit dem Querbalkenschilde gestempelten Altargeräte herrühren, wie denn auch die Erzeugnisse der Stargarder Glockengießer in der ganzen Provinz, namentlich im 16. Jahrhundert, eine weite Verbreitung gefunden haben.

Gleiche Sorgfalt hat Herr Falck der Familienforschung gewidmet und bereits sehr erfreuliche Erfolge erzielt, so ist es ihm auch gelungen, ein früher nie erreichtes allgemeines Interesse in dieser Stadt und ihrer Umgebung für Denkmalforschung zu erwecken. Ebenso findet in der soeben erschienenen Volkskunde von Pyritz und Umgegend von Robert Holsten, Pyritz, Verlag der Backeschen Druckerei, die Denkmalpflege die ihr gebührende eingehende Berücksichtigung.

Für das Denkmalarchiv des Konservators sind an Geschenken eingegangen:

Von Herrn Professor Dr. Renard in Bonn, Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang XIV 1920 und Rheinischer Heimatkalender 1921.

Von dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Naturdenkmäler, Beiträge und Aufsätze, herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen Band II Berlin 1919; ferner: Beiträge zur Naturdenkmalpflege, herausgegeben von H. Conwentz, Band VII Berlin 1920.

Von dem Provinzialkonservator Herrn Professor D. Dr. Haupt in Preetz (Holstein): Nachrichten über Wizelin. Altugrische Baukunst in Abbildungen und Rissen. Preetz 1916.

Von demselben: F. Posselt, Der Silberschatz der Kirchen und Zünfte in der Stadt Schleswig. Schleswig 1908.

Ferner H. Schucht: Deutsches Landbuch, Pommern. fol. Geschenk des Verfassers.

Der Bestand an Lichtbildern und Diapositiven erhielt eine reichliche Vermehrung aus den bereiten Mitteln; als Geschenk ging ein von dem Herrn Müller-Parcham in Hammerstein ein vortreffliches Photogramm des Epitaphiums seines Ahnen, des Bürgermeisters Valentin Parcham I. in der Marienkirche zu Treptow an der Rega. Vgl. Anlage I.

V. Zuwendungen der Provinz.

Trotz der Not der Zeit hat der Provinziallandtag den jährlichen Beitrag für die Inventarisierung der Denkmäler von 6000 Mk. auf 9000 Mk. erhöht und zur Förderung der Drucklegung außerdem 5000 Mk. bewilligt.

Ferner hat die Provinz an Beihilfen bereitgestellt:

für den Ausbau und Wiederherstellung der Petrikirche in Wolgast	50 000	Mk.
für den Ausbau des Katharinenklosters in Stralsund	50 000	„
der Historischen Kommission für Pommern	3 000	„
der Heimatvereinigung Unser Pommerland für jedes Heft	200	„

Stettin, den 6. Dezember 1921.

Der Landeshauptmann
Sarnow.

Der Provinzialkonservator
Lemcke.

Anlage I.

Im 11. Hefte der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, S. 205, ist unter Treptow an der Rega das Epitaph des Bürgermeisters Valentin Parcham I., † vor 1597, angeführt, von dem damals nur die untere Endigung bildlich wiedergegeben werden konnte. Durch die Güte des Herrn Müller-Parcham in Hammerstein, eines Nachkommen jenes, sind wir in den Stand gesetzt, heute eine vollständige Abbildung dieser ausgezeichneten Schöpfung der Barockzeit zu bringen, die jedenfalls in Lübeck, der Heimat der Familie Parcham, entstanden ist.

Anlage II.

Nachträge zum Rügenwalder Silberaltar.

1. Die Altarklappen des alten Gehäuses.

Das schon von Kugler B. St. VIIIa S. 244 = Kl. S. I S. 823 beschriebene und richtig bewertete, auch im 25. Jahresberichte nach Lessings Vorgange besprochene Altargehäuse können wir jetzt auch durch Abbildungen Fig. B und C der auf der damaligen Kunsthöhe stehenden Klappen oder Flügel zur Anschauung bringen. Diese waren seit langer Zeit von dem Altar getrennt in einem nur auf sehr unbequemer und enger Treppe erreichbaren Raume, der sogenannten Bibliothek, wo sie jeder Pflege entbehren, höchst unangemessen untergebracht. Sie haben dort von ihrer Schönheit zwar manches eingebüßt, aber verdienen es doch, wieder in dem eigentlichen Kirchenraum so aufgestellt zu werden, daß der Schmuck, den sie auf der Innen- wie auf der Außenseite tragen, von den Kirchgängern gesehen werden kann. Dem Altar selbst zurückgegeben werden können sie leider nicht, da dieser jetzt von einem eisernen Schranke umschlossen ist. Die kleinen Unvollkommenheiten der Abbildungen sind dadurch verschuldet, daß diese aus Aufnahmen der einzelnen Teile zusammengesetzt werden mußten, was bei der Enge des Raums nur durch eine gewisse Verschiebung einzelner Teile zu erreichen war. Man wird leicht erkennen, daß sie zu dem ganzen Aufbau des Altars in gutem Verhältnis stehen, aber auch in der Isolierung gut wirken.

Die Klappen sind nicht wie das eigentliche Retabulum aus Ebenholz gearbeitet, aber ihr Grund ist dunkelschwarz wie Ebenholz getönt, die Umrahmungen der einzelnen Teile freihändig mit silberfarbenem Blumenschmuck umzogen, das Ornament und auch die Figuren in Silberfarbe gehalten; der Zuschnitt entspricht dem zu verdeckenden Aufbau des Gehäuses. Der geschlossene Schrein zeigte im oberen Teile zwei herabschwebende Engelchen, die den in den eigentlichen Klappen stehenden Frauenfiguren Kränze bringen; die Frauen sind in Anlehnung an katholische Anschauungen als Heilige bezeichnet: S. ELISABETHA und S. MARIA. Die erste wird als Elisabeth von Thüringen noch näher bezeichnet durch die im Hintergrund dargestellte Verwandelung ihrer für die Armen bestimmten Speisen in Blumen, Maria als die Gottesmutter durch die Himmelskrone und das Jesuskind auf ihrem Arme. Alles ist in Silberweiß gemalt, nur die Körperteile naturgemäß und die Haare tiefschwarz. Die Köpfe hat schon Kugler als ansprechend anerkannt und als porträtmäßig bezeichnet. Mit Recht hat man in der Heiligen Elisabeth eine Anspielung gesehen auf die Stifterin des Altars Herzogin Elisabeth aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg, Gemahlin des letzten Pommernherzogs Bogislaw XIV., die das lange vorbereitete Altarwerk vollendet und zum Abschluß gebracht hat.

Die Außenseite der beiden Klappen ist auf dunkelschwarzem Grunde in gleicher Weise grau in grau gemalt, hier in dem oberen Abschnitte und in der Predella je zwei Brustbilder der schreibenden Evangelisten, die man als recht gut anerkennen muß, in der Mitte die Verkündigung und die Geburt Jesu, beides recht ansprechend trotz der Kleinmalerei. Die tiefschwarzen Umrahmungen der einzelnen Bilder sind reich mit silberfarbenem Ornament bemalt, das an die Ausschmückung des im 25. Jahresbericht am Schlusse (Fig. E) abgebildeten Vortragealtars von Plock erinnert.

2. Der Tischler des Silberaltars.

Vgl. Jahresbericht 25, Seite XIX und XXIV.

In dem 25. Jahresberichte war auf Seite XX darauf hingewiesen, daß Julius Lessing mit Recht in den Buchstaben E H F, die in den Sockel des Aufsatzes eingegraben sind, die Anfangsbuchstaben des Namens und das übliche Fecit des Künstlers erkannt habe, dem wir die Anfertigung des Holzgehäuses verdanken, das in den Formen streng und ernst, wie in der handwerklichen Ausführung

gut sei. Der Umsicht und Erfahrung des Stettiner Bildhauers Axel Ehlert, der es übernommen hatte, das Werk von dem entstellenden Lacküberzug zu befreien, ist es gelungen, auf der Hinterseite des Gehäuses bei dieser Gelegenheit die Stelle zu ermitteln, wo nach seiner Erfahrung diesen Buchstaben gegenüber in einem Hohlraume eine Urkunde über die Stiftung des Altars niedergelegt sein müsse. Er fand in der Tat dort eine Pergamentrolle, in der nicht nur der Name des „Tischers", wie er sich bescheiden nennt, sondern auch noch manche andere willkommene Nachricht verzeichnet ist.

Das Pergament hat die Größe eines heutigen Quartblattes; die ziemlich gut erhaltene Inschrift lautet:

> Anno 1636 haben ihre F. G. Frau Elisabetha Geborne Hertzogin auß Holstein, Hertzog Bogislaus des 14: Pomerschen fürsten ge=Mahlin verfertigen lassen dieses Altar zu Gottes Ehren, Vnd ist der tischer gewesen der Solches gemacht hat Esaias Hepp von Augsburg, sein gesell Andres Sigera von Zerbst, wer das Silber dazue gemacht findet man in D. Kramerus Pomerscher Kirchen Cronigk. Vmb dise Zeiit hat ein scheffel Korn golten 1/2 Reichstal. ein quartier bier 2 gigerling war noch fleisch und fisch vor gelt zue bekomen aber groß mangl an gelt, es lagen zu diser Zeiit alhie Schwedisch Kriegsvolck, die Keiserliche lagen zue gartz. Vnd wurde daß gantz landt von beiderley Völker Jemmerlich verderbet. Gott woll uns von allen Jammer erlösen. Gott gebe unserm letzden vnd fromem fürsten vnd seiner lieben gemahlin vnser gnedigsten fürstin vnd vns Sampt allen fromen Christen eine selige Ruhe in der Erden vnd eine fröhliche auferstehung am Jüngsten gericht, Wirdig zu stehn dur die Gnade vnd verdienst vnsers Heilandes Jesu Christi. Amenn. Solches habe ich obgenandter meister tischer zue gutter nachrichtung hier legen wollen wer Solchs wirdt lesen, wol meiner auch im besten gedenken.
>
> Gottes Ehr vnd Luthers Lehr
> Vergeht in Ewigkeit nimmermehr.

So die Urkunde, die uns, nachdem sie beinahe drei Jahrhunderte verborgen geblieben, nicht nur über den Meister, der das schöne Werk abgeschlossen hat, willkommene Auskunft bringt, sondern auch über die Zeitverhältnisse, unter denen es zustande gekommen ist, aufklärt und zeigt, daß die künstlerischen Beziehungen,

die Stettin durch Hainhofer so erfolgreich mit Augsburg verbunden hatten, auch während des großen Krieges fortdauerten, der damals Deutschland und gerade auch Pommern auf das schwerste heimsuchte, und immer noch kräftig genug waren, um schöne Früchte zu tragen. Wir freuen uns, daß wir in der glücklichen Lage sind, über diesen Tischler Hepp und seine Beziehungen zu Pommern noch ein weiteres mitzuteilen.

Eine an das Stadtarchiv zu Augsburg gerichtete Anfrage ergab dankenswerte Auskunft über den Meister Hepp. Sie lautet: „Die Cordowanbereiterseheleute Jakob Hepp und Apollonia geb. Pfeiffelmann hinterließen zwei minderjährige Söhne namens Hans Jakob und Esaias; der letztere erhielt, nachdem er bereits 1626 mit Katharina Dillebeinisch von Alt Stettin in Pommern verheiratet war, von dem Rat der Stadt Augsburg die Erlaubnis gegen vorige Erlegung seiner Steuern auf weitere drei Jahre von Augsburg wegzugehen. Sein Name wird in späteren Personalregistern nicht wieder genannt, er scheint somit in die Heimat nicht wieder zurückgekehrt zu sein".

Die Einsicht des Kirchenbuches der ehemaligen Marienkirche in Stettin ergab auf fol. 15a, daß „M. Esaias Hepp, Tischer" in der Tat am 1. November 1626 aufgeboten und am 26. November desselben Jahres daselbst mit Cathrina Tylebeinens getraut worden ist. Ob aus dieser Ehe Kinder geboren sind, war bisher nicht zu ermitteln, doch ist es anzunehmen, da der Familienname in Stettin auch heute noch vertreten ist durch den Steinmetzmeister und Inhaber einer Werkstatt für Grabdenkmäler Georg Hepp. Die Familie Tilebein gehörte dem Kaufmannsstande an, begegnet auch zeitweise im Rate der Stadt, jetzt ist sie seit etwa einem Jahrhundert ausgestorben, doch ist ihr Name erhalten in dem Tilebeinstift, das in der Nähe von Stettin auf dem hohen Oderufer reizvoll belegen ein Zufluchtsort ist für unvermögende Frauen und Jungfrauen gebildeten Standes und in seiner alten Ausstattung von einem feingebildeten Kunstgeschmacke zeugt. Die Verschiedenheit der Schreibung des Namens Dillebeinisch und Tylebeinens in Stettin hat in der Abweichung der Dialekte, die auch heute im Volksmunde noch sich erhalten hat, seine natürliche Begründung; schreibt doch Hepp in seiner Urkunde die in Köslin geprägte und dort Kikerling genannte Münze, ganz entsprechend Gigerling,*) wie er seine Heimatstadt ebendort Augspurg geschrieben hat.

*) Dem Dr. G. Plenske in Stettin verdanke ich den Nachweis folgender Stelle aus Chr. W. Haken Gesch. der Stadt Cößlin S. 82. „Ehedem hat Cößlin

Im Stettiner Museum befindet sich noch ein zweiter, aus der Rügenwalder Kirche stammender, allerdings weit bescheidener ausgestatteter Altarschrein, der fast ein Jahrhundert älter ist, als der Silberaltar, von dem er vielleicht aus der Schloßkapelle verdrängt worden ist; er ist zugleich mit den im 25. Jahresbericht abgebildeten Alabasterfiguren in das Museum abgegeben. Als Triptychon von 1 m Höhe und 0,72 m Breite ist er noch ganz nach der Weise des Mittelalters aufgebaut und entbehrt jeder Architektur, die Predella ist nicht mehr vorhanden. Sein einziger Schmuck sind die in Tempera gemalten Bilder, im Retabulum eine figurenreiche Kreuzigung, in den Klappen auf der Innenseite die trefflichen Porträts der Stifter, auf der Außenseite die Evangelisten mit ihren Symbolen. Die Kleidung und die Barttracht der Stifter weisen den Schrein in das 16. Jahrhundert. Die Gemälde der Klappen sind ziemlich gut erhalten, das Mittelfeld aber hat stark gelitten, doch ist das übliche Schema noch gut erkennbar: Der Gekreuzigte mit flatterndem Schurz und fast wagerecht gestreckten Armen, zu seiner Linken die Kriegsknechte um seine Kleidung streitend und Juden, deren Namen mit hebräischen Buchstaben auf ihre Hüte geschrieben sind, im Hintergrunde Kriegsvolk mit flatterndem Banner, auf dem die Buchstaben: S. P. Q. R. (Senatus populusque Romanus). Wertvoller und auch besser erhalten sind die Gemälde auf den inneren Klappenseiten, sie stellen in ganzer Figur, teils stehend, teils sitzend, die Stifter des Altars dar, fünf an der Zahl, die nach der offenbaren Ähnlichkeit der Gesichter alle derselben Familie anzugehören scheinen.

auch das Recht zu münzen gehabt. Man hatte zum Andenken dieser Gerechtigkeit viele kleine Münze, die zu Cößlin geschlagen war und den Namen der Kickerlinge führte, auf dem Rathause beygeleget, welche jetzt aber verloren gegangen. Es scheinet dies Wort Kickerling mit dem Worte Kickel, welches in den Urkunden Kicker geschrieben wird, in Verwandschaft zu stehen, wie aber, kann ich nicht sagen, das aber kann ich sagen, daß es eine eigentümliche Cößlinsche Münze gewesen, etwa den Finkenaugen ähnlich. Vgl. Dannenberg Pommersche Münzkunde S. 82 und Tafel VII Nr. 187—188.



Fig. A. Barockepitaph des Bürgermeisters Valentin Parcham I. in Treptow an der Rega † vor 1597.

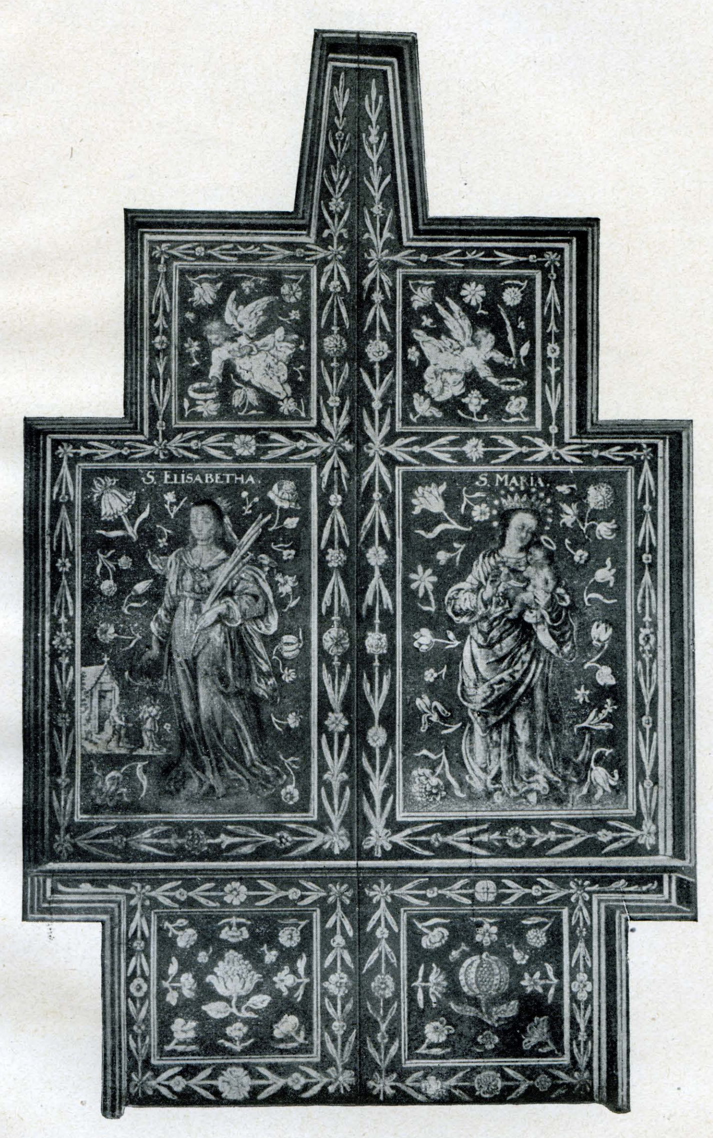


Fig. B. Rügenwalde; Silberaltar, Innenseite der Klappen.



Fig. C. Rügenwalde; Silberaltar, Außenseite der Klappen.

Von der **Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde** sind herausgegeben in Leon Sauniers Buchhandlung in Stettin:

I. Inventar der Baudenkmäler Pommerns.

Teil I:

Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund.

Bearbeitet von **E. von Haselberg.**

Ein Band in 5 Heften (Kreise Franzburg, Greifswald, Grimmen, Rügen und Stralsund).

Teil II:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Stettin.

Bearbeitet von **H. Lemcke.**

Band I in 4 Heften (die Kreise Demmin, Anklam, Ückermünde und Usedom-Wollin). Band II in 3 Heften (Kreise Randow, Greifenhagen und Pyritz). Band III in 3 Heften (Kreise Saßig, Naugard und Regenwalde). Band IV, Heft 11 (Kreis Greifenberg). Band V, Heft 14 (Das Königliche Schloß in Stettin).

Teil III:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin.

Bearbeitet von **L. Böttger** und **H. Lemcke.**

Band I, Heft 1 (Kreise Köslin und Kolberg-Körlin), Heft 2 und 3 (Kreise Belgard und Schlawe) vergriffen. Band II, Heft 1 (Kreis Stolp): vergriffen, Heft 2 (Kreise Bütow und Lauenburg). Eine 2. Auflage dieser vergriffenen Hefte ist vorbereitet.

Jedes Heft wird auch einzeln abgegeben.

II. Quellen zur pommerschen Geschichte.

1. **Das älteste Stadtbuch der Stadt Garz a. R.** Herausgegeben von **G. von Rosen.** 1885.
2. **Urkunden und Copiar des Klosters Neuenkamp.** Herausgegeben von **F. Fabricius.** 1891.
3. **Das Rügische Landrecht des Matthäus Normann.** Herausgegeben von **G. Frommhold.** 1896.
4. **Johannes Bugenhagens Pomerania.** Herausgegeben von **O. Heinemann.** 1900.

Ältere Jahrgänge der **Baltischen Studien** werden, soweit sie noch vorrätig sind, zu ermäßigten Preisen geliefert. Die Registerbände zu den Baltischen Studien Alter Folge 1—46, Neuer Folge Band 1—17 desgleichen.


BIBLIOTEKA
I H K M
P369
P.II.207